Hom. 1560. -1

Predigten

über die

Sonntags-Evangelia

durchs ganze Jahr

von

M. Christoph Christian Sturm,

Pastor an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg.

Nach dessen Tode herausgegeben

von

F. W. Wolfrath,

Prediger in Rellingen.

Erster Theil.

Mit Bewilligung des rechtmäsigen Verlegers.

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Indem ich den Lesern diesen ersten Theil der nach den Sturmischen Entwürfen bearbeiteten Predigten übergebe, kann ich es mir zuvörderst nicht versagen, ihnen für den Beweiß ihres gütigen Zutrauens, in die Erfüllung meines öffentlich geleisteten Versprechens, welchen mir die zahlreiche Menge der darauf Unterzeichneten zu Tage legt, meinen herzlichen Dank abzustatten. Je mehr ich es aber, nach Vollendung dieses ersten Versuches fühle, wie sehr ich in so manchem Betracht ihrer Nachsicht bedarf, desto nöthiger finde ich es, durch einige vorangeschikte Bemerkungen, über die Grundsäzze, denen ich bei dieser Arbeit gefolgt

 bin,

bin, über das, was ich in derselben zu leisten wünschte, was ich einigermaßen geleistet zu haben mir Hofnung mache, und was ich zu leisten vergebens versuchte, wo möglich um dieselben zu werben.

Schon bei dem ersten Gedanken an dies Unternehmen muste es mir einleuchten, daß ich mich an kein leichtes Geschäfte wagte: Ist es doch, als ob ein junger Künstler den von einem Meister entworfnen Umriß eines Gemäldes auszuzeichnen versuchte. Demohnerachtet fühlte ich anfangs keinen geringen Muth zur Bewerkstelligung dieses Vorhabens, da ich so glüklich war, dasjenige Exemplar jedes Entwurfes zu besizzen, dessen sich der selige Sturm auf der Kanzel selbst bedient hatte, bei welchem er hie und da mit eigner Handschrift Winke zur weitern Ausführung der Hauptgedanken beigezeichnet, auch einzelne Nebengedanken eingeschaltet hatte. Nach den ersten Versuchen ward ich jedoch bald gewahr, daß ich mir zu viel versprochen hatte. Ich fand nehmlich viele Entwürfe ohne alle und andre mit nur sehr sparsamen handschriftlichen Zusäzzen; bei manchen aber waren die Winke zur weitern Ausführung so kurz und abgebrochen angegeben, daß es mir, al-

ler

ler Mühe ohnerachtet, unmöglich fiel, die Absicht des Verfassers und den Zusammenhang seiner Gedanken zu errathen. Mein erster Plan, nach welchem ich wünschte überall blos den Verfasser dieser Entwürfe reden zu lassen, und mich so ganz in seine Seele hineinzudenken, daß ich voraussezzen konnte, er würde selbst jeden ausgeführten Gedanken wenigstens in demselben Zusammenhange, wäre es auch in andrer Wortverbindung, gedacht haben, muste folglich gleich anfangs aufgegeben werden: ich konnte nicht mehr von dem, was ihm ganz eigen war, benuzzen, als ich vorfand, muste mich begnügen, nur im allgemeinen seinem Gedankengange nachzufolgen, die abgebrochnen Säzze eines Entwurfs in der natürlichsten Ordnung aneinander zu knüpfen, und das Unausgeführte weiter auseinander zu sezzen. Weil aber, der Natur solcher kurzen Abrisse gemäs, des Unvollständigen und Unausgeführten in manchem Entwurfe sehr viel, von eignen Winken des Verfassers zur Ausführung und Vollendung desselben aber sehr wenig, oft gar nichts, vorhanden war, sahe ich mich natürlicherweise zu manchen Digressionen eigner Erfindung genöthigt, bei welchen es denn vorzüglich darauf ankam, sie nicht nur aus der Materie selbst zu schöpfen, sondern auch, sie

der Sturmischen Gedankenreihe so einzuverleiben, daß sie ein möglichst zusammenhängendes Ganzes bildeten. Zu verwundern wäre es denn wohl nicht, wenn aufmerksame Leser manchen derselben die Mühe der Erfindung und Zusammenfügung anmerkten.

Zu dieser Schwürigkeit, welche mein unternommenes Vorhaben im Ganzen betrift, gesellten sich andre, die ich um so viel lieber offenherzig anzeige, jemehr ich zu wünschen habe, daß billige Leser von meiner Arbeit sich im voraus nicht zu viel versprechen, und es so viel eher entschuldigen mögen, wenn ich in der Ueberwindung mancher derselben weniger glücklich gewesen seyn sollte.

Die erste Hauptschwürigkeit betraf, nach meinem eignen Gefühle, die Schreibart. Wer die Sturmischen Predigtentwürfe mit seinen herausgegebnen Predigten vergleicht, wird ohne Mühe die auffallende Verschiedenheit des Stils, eines und desselben Mannes, in diesen seinen verschiednen Arbeiten bemerken. Kennern darf ich die Ursachen dieser Erscheinung kaum angeben: deñ es ist wol ausgemacht, daß bei einem kurzen, gedrängten Vortrage der Hauptsäzze einer Predigt in einem bloßen Ent-

Entwurfe der eigentliche Periodenbau, das Feuer der Beredsamkeit, und der Schmuck der Wohlredenheit, den man in einer zusammenhängenden Rede erwartet, von selbst wegfallen muß. Ich muste daher zuvörderst Sturms Schreibart aus seinen Predigten studieren, um die meinige ihm einigermaßen nachzubilden. Sodann konnte ich erst daran denken, nach meiner von dem Eigenthümlichen derselben abstrahirten Idee nun die kurzen Säzze des Entwurfs auszuführen, und meine eignen Zusäzze gleichfalls darnach zu formen. Wer sich je an eine ähnliche Arbeit gewagt hat, wird es zu beurtheilen wissen, nicht nur, wie schwer ein solcher Versuch an sich selbst ist; sondern, wie sehr man durch die beständige Rüksicht auf die äußre Form in der Wahl der Gedanken und in ihrer gründlichen Ausführung gestört wird. Manche, an sich sehr zwekmäßige, Wendung der Rede, von welcher sich, besonders bei Materien, die geradezu auf Ermunterung und auf Erregung religiöser Empfindungen hinzielen, eine vortheilhafte Würkung auf das Herz des Lesers erwarten ließe, muß man schlechterdings aufgeben, wenn man sich der Folge seiner Gedanken und dem Ausdruk seiner Empfindungen nicht uneingeschränkt überlassen darf. Für mich vergrößerte sich diese Schwürigkeit

noch ungemein, da ich selbst die merkliche Verschiedenheit der Schreibart des seligen Sturms von der meinigen sehr stark fühlte. Vielleicht habe ich in dieser Absicht Ursache, mir zu dieser Arbeit Glük zu wünschen. Ich hatte das Muster eines Mannes vor mir, der, wie es sein vor vielen Jahren herausgegebnes Communionbuch verräth, in jugendlichen Jahren einen beinahe zu feurigen, bilderreichen Schwung der Rede nahm, aber auch, nachdem er einsehen lernte, daß diese Sprache zur Beförderung einer wahren Erbauung bei der größern Menschenklasse nicht ganz zwekmäßig sey, in männlichen Jahren seinen Ton zu der ruhigern, sanftern Schreibart, welche in seinen Predigten und spätern Erbauungsschriften die herrschende ist, herabstimmte. Wie viel ließ sich nicht einem solchen Muster ablernen. So sehr ich aber auch bemüht gewesen bin, und es fortgesezt seyn werde, mir dasselbe zu Nuzze zu machen, wird dennoch bei dem an sich natürlichen Unterschiede unsrer beiderseitigen Vorstellungs- und Empfindungsart, und besonders bei der Ungleichheit unsrer Jahre, wohl überall noch eine, aufmerksamen Lesern leicht bemerkbare, Verschiedenheit des Stils zurükke geblieben seyn, welche ich ganz zu vertilgen nicht im Stande war.

Dieses Gefühl hat mich angetrieben, nachdem ich durch wiederholtes Studium mit der Sturmischen Manier im Ganzen bekannt zu seyn glaubte, mehr Aufmerksamkeit auf die Bearbeitung der Materien selbst, als auf die Wahl und Stellung einzelner Worte, zu wenden, weil ich überzeugt war, dadurch den Lesern die wichtigsten Vortheile zu verschaffen. Bin ich so glüklich gewesen, den Geist des seligen Sturms im Ganzen möglichst getreu in dieser Ausbildung seiner Gedanken darzustellen, so werden billige Leser in Absicht einzelner Schattirungen derselben mir, wie ich hoffe, leicht nachsehen. Sachkundige wissen es ja, wie viel der Natur der Sache nach, auch bei der getreuesten Nachahmung, nothwendig verloren gehen muß. Außerdem ists doch auch wohl schon Verdienst, einem so vorzüglichen Muster der Popularität, wie der selige Sturm war, nur nahe gekommen zu seyn, nur der unzählbaren Menge von Lesern aus allen Classen, die seine Schriften dieser Eigenschaft halber hochschäzten, und mit großem Seegen gebrauchten, etwas ihm ähnliches geliefert zu haben. Dies Verdienst war das Ziel meines Bestrebens; in wie fern ich es erreicht habe,

überlasse ich der unpartheiischen Beurtheilung sachverständiger Leser.

Die zweite Bedenklichkeit betraf die anzustellende Auswahl der Materien aus den achtehalb Jahrgängen der Entwürfe, die ich vor mir hatte. Anfangs war ich entschlossen, aus denselben die Hauptmaterien der christlichen Glaubens- und Sittenlehre zu liefern, damit man auf diese Weise das System des seligen Sturms im Ganzen hätte übersehen können. Ich fand mich aber bei diesem Vorhaben in unabsehliche Schwürigkeiten verwikkelt, weil manche wichtige Materie einzeln, entweder gar nicht, oder nicht dieser meiner besondern Absicht gerade gemäs, bearbeitet war. Ich würde daher immer nur etwas Unvollständiges geliefert haben, und zudem genötigt gewesen seyn, nach diesem Plane manchen Entwurf aufzunehmen, an dessen Stelle ich lieber einen andern gesezt hätte. Da ohnehin die Herausgabe dieser Predigten die Erbauung zur vorzüglichsten Absicht hat, mit welcher die systematische Aengstlichkeit sich nicht überall verträgt, ließ ich lieber diesen eigentlich litterarischen Plan ganz fahren, um statt dessen die gemeinnüzzigsten Materien der Glaubens- und Sittenlehre auszuwählen.

Am

Am liebsten hätte ich freilich unter mehreren Entwürfen für jeden Sonntag gerade den ausgehoben, bei welchem sich die häufigsten schriftlichen Zusätze des Verfassers befanden, weil eine solche Predigt immer das Mehrste ihm Eigenthümliche würde erhalten haben. Aber auch von diesem Vorsaz muste ich manchmal abweichen, und an der Stelle eines solchen Entwurfs dann und wann einen andern vorziehen, der entweder mit gar keinen oder nur sehr seltnen Randglossen versehen war, wenn die Materie desselben mir unter allen die erbaulichste schien, oder der Entwurf nach meinem Gefühl am sorgfältigsten bearbeitet war. Vielleicht habe ich in diesem Fall nicht gerade den Geschmak jedes Lesers getroffen, indessen werden Billigdenkende, auch wenn sie nicht durchgehends mit mir übereinstimmen sollten, es mir nicht verargen, daß ich darinn nach meiner geprüftesten eignen Ueberlegung verfuhr. Wenn der selige Sturm in mehrern Entwürfen für einen Sonntag dieselbe Materie fortgesezt, sie von verschiednen Seiten bearbeitet, oder sehr nahe mit einander verwandte Säzze in verschiednen Jahren an einem Sonntage abgehandelt hatte, habe ich immer mehrere Entwürfe bei der Ausarbeitung einer Predigt genuzt, oder sie wohl zuweilen zusammengezo-

gezogen, theils, um wichtige Lehren auf diese Art vollständig abzuhandeln, theils auch, um den Lesern so viel eigne Gedanken des liebenswürdigen Sturms zu liefern, als ich auffinden konnte. Bei einer solchen Zusammenziehung ist es freilich leicht begreiflich, daß ich manchmal den Hauptsaz und die Hauptabtheilung ändern muste, um ein Ganzes, Zusammenhängendes herauszubringen. Diese Abweichung von dem Verfasser ist aber im Grunde mehr scheinbar, als reel, weil auf der andern Seite jede Predigt in der That weit mehr am Eigenthümlichen des seligen Mannes gewinnt, als sie auf der einen zu verlieren scheint. Um den Lesern die Vergleichung dieser Predigten mit den Entwürfen zu erleichtern, habe ich unter jeder Predigt den bestimmten Entwurf, den ich bearbeitet, oder die mehreren, die ich benuzt und zusammengezogen habe, angegeben.

Von einer andern Seite verursachte mir nun aber die Bearbeitung der Entwürfe selbst neue nicht geringe Schwürigkeiten. Der Geschmak bei Verfassung geistlicher Reden ist freilich in sehr vieler Absicht ungemein verschieden. Ueber das, was näher oder entfernter zu einer Materie gehört; was zu ihrer vollständigen Ausführung

noth-

nothwendig muß gesagt werden, oder entbehrlich ist; über die Auswahl, die Stellung, und die Ausführung einzelner Beweise; über die zur Erläuterung, zur Ueberzeugung, zur sinnlichen Darstellung dienlichen Beispiele und Gleichnisse; über den mehr oder weniger regelmäßig abgemeßnen Periodenbau; über den Gebrauch der Bilder, Tropen und Figuren, wie über alles, was zur Ausschmükkung der Rede dient, hat immer jeder seine eignen, von dem andern abweichenden Grundsäzze. In keinem Stükke sind aber wohl die Meinungen mehr getheilt, als wenn die Rede von der Disposition einer Predigt ist. Es scheint freilich, diese lasse sich im Ganzen nach den bekannten Regeln der Logik genau und gründlich genug bestimmen. Im Grunde aber sind diese Regeln in sich selbst viel zu allgemein, und verstatten eine gar vielfältige, nach dem Geschmak eines jeden verschiedne, Anwendung. Zum Theil ist man mit sich selbst über ihre Allgemeinheit und Brauchbarkeit nicht einmal überall eins. Wie verschieden ist ferner nicht die Verbindung der Wahrheiten selbst und der einzelnen Säzze einer jeden Wahrheit in dem Kopfe jedes Gelehrten. Mancher geistliche Redner betrachtet zudem eine gewisse Religionswahrheit, dem jedesmaligen

bestimmten Zwekke seines Vortrags gemäs, oft aus einem ihm ganz eignen Gesichtspunkte, in welchen sich ein andrer, der seiner Gedankenreihe nachfolgen, und sie ergänzen soll, nicht so leicht zu stellen weiß. Bei würklich gehaltnen Predigten müssen endlich auch noch gewisse lokale Verhältnisse, gewisse besondre Bedürfnisse einer Gemeine, in Betracht gezogen werden, welche den Prediger, der vor ihr auftritt, zu dieser oder jener Art der Disposition seiner Materie veranlassen. Diese kann denn immerhin einen andern, der, mit solchen besondern Umständen unbekannt, sie blos nach den abstracten Regeln der Logik und der Redekunst beurtheilt, befremden, und dennoch mehr Lob als Tadel verdienen. Denn es ist doch wohl ohne Zweifel dem Hauptzwek christlicher Predigten höchst gemäs, und verräth folglich wahre Pastoralklugheit, die strengen Regeln der Kunst, dem, was nach den Umständen der Zeit, des Orts und der Personen gemeinnüzzig und erbaulich ist, aufzuopfern, wenn in einzelnen Fällen beides nicht miteinander vereinbar ist. Nach diesen Grundsäzzen habe ich die Dispositionsmethode des seligens Sturms bei näherer Prüfung beurtheilt; ich wünschte herzlich, daß diejenigen meiner Leser, welche geneigt seyn mögten,

ten, gegenwärtige Predigten gerade von dieser Seite einer strengen Critik zu unterwerfen, sie nach eben diesen Gründen, die doch wohl nicht durchaus verwerflich sind, beurtheilen mögten. Ich gestehe gern, daß ich, wenn die Erfindung und Bearbeitung der Materie ganz meiner freien Willkühr überlassen gewesen wäre, manchmal anders disponirt hätte. Ich durfte aber aus leicht begreiflichen Ursachen meiner Ueberzeugung und meinem Geschmakke hierinn nicht zu viel nachgeben. Hie und da habe ich wohl einmal, wenn es mir zu schwer ward, dem seligen Sturm gerade in dem Zusammenhange seiner Vorstellungen nachzudenken, die Gedankenfolge ein wenig umgeändert, auch wohl manchmal eine Unterabtheilung in einer etwas veränderten Ordnung aufgeführt. Wo aber dieser Fall nicht eintrat, hielte ich mich verbunden, meinem Urtheil Gewalt anzulegen, und die in den Entwürfen einmal beobachtete Ordnung beizubehalten, so sehr mir dies auch zu Zeiten die Arbeit erschwerte. Man darf nur die von dem seligen Verfasser besonders herausgegebne Predigt, von der Hofnung der Frommen, einander in der Ewigkeit wiederzusehen, mit dem Entwurf derselben (am Sonntage Quasimodogeniti 1783) zusammenhalten, um

sich

sich zu überzeugen, wie manches er an diesen seinen Entwürfen würde verbessert haben, wenn er sie selbst, zu vollständigen Predigten bearbeitet, herausgegeben hätte: mir, als seinem Commentator, stund aber nicht die nemliche Freiheit zu, so viel weniger, da ich es mir nicht zutrauen durfte, die Veränderungen, welche mir etwa wünschenswürdig scheinen mogten, so glüklich zu treffen, wie er sie selbst würde getroffen haben. Wer mit der Art und Weise bekannt ist, wie die Predigtentwürfe abgefaßt werden; wer es weiß, in welcher Zeitkürze und Eilfertigkeit sie manchmal, unter dem Gedränge überhäufter Geschäfte und Zerstreuungen aller Art, immer an bestimmten Tagen in die Drukkerei abgeliefert werden müssen, der wird es einem Manne, wie der selige Sturm war, leicht verzeihen, wenn auch nicht gerade jeder seiner Entwürfe so ganz genau nach den strengsten Regeln der logischen und rhetorischen Kunst abgemessen wäre, da sie sich im Ganzen durch die vortrefliche, oft ganz originelle, Wahl gemeinnüzziger, erbaulicher Materien auszeichnen, und man, ohneractet der abgebrochnen Sätze, die das Wesentliche eines Entwurfs ausmachen, dennoch in derselben schon so manche deutliche Spuren der ungemein herzlichen und ein-

eindringenden Sprache, die in seinem ausführlichern Vortrage herrschte, antrift. Habe ich aber Grund, das für den seligen Sturm zu wünschen, so darf ich doch auch von der Billigkeit meiner Leser für mich hoffen, daß sie Unvollkommenheiten dieser Art, denen sich nach seinem, auch für dieses Werk zu früh erfolgtem, Ableben nun einmal nicht ganz abhelfen läßt, mir nicht zur Last legen werden.

Die Hauptsäzze eines jeden Entwurfs, und die vornehmsten zur Erläuterung oder zum Beweise der einzelnen Wahrheiten angeführten biblischen Stellen, werden die Leser hoffentlich in diesen Predigten wieder finden. Wenn ich vielleicht auch in diesen und jenen Nebenbestimmungen einzelner Säzze, worauf an sich nichts Wichtiges beruht, etwas andrer Meinung seyn mochte, hielte ich doch diese mehrentheils lieber zurük, weil ich mich erinnerte, daß die Leser den seligen Sturm, und nicht mich, darüber vernehmen wollten. Nur in ganz wenigen Fällen, wo ich ziemlich sicher seyn durfte, der selige Verfasser würde bei nochmaliger Durchsicht dies und jenes zurükgenommen, oder in ein andres Licht gestellt haben, habe ich mir die Freiheit genommen, die in dem Entwurf vorge-

fundne Darstellungsart in etwas abzuändern. Solche biblische Stellen, welche nach neuern historischen Entdekkungen, oder nach seitdem näher bestimmten allgemein angenommenen Grundsäzzen der Exegese, eine veränderte Auslegung erfordern, bin ich am liebsten übergangen, und habe, wo es auf den biblischen Erweiß einer Wahrheit ankam, lieber irgend eine andre deutlichere, bündigere und unangefochtne gewählt. Diese Rechenschaft lege ich eigentlich nur vor den gelehrten Censoren meiner Arbeit ab: Leser, denen es blos um Erbauung zu thun ist, werden kleine Abänderungen dieser Art vielleicht kaum bemerken: wenigstens habe ich es mir angelegen seyn lassen, sie ihnen möglichst unmerkbar zu machen, um sie nicht in die Verlegenheit zu sezzen, zwischen dem seligen Sturm und mir Richter zu seyn, und um Kleinigkeiten willen, welche für die Erbauung gleichgültig seyn können, ihr Zutrauen gegen einen von uns beiden zu vermindern. Blos für jene gelehrtere Richter gehören auch einige, obwohl sehr sparsam, unter dem Texte befindliche critische Anmerkungen. In Absicht der dreizehnten Predigt, welche am meisten von ihrem Entwurfe abweicht, muß ich den Lesern wohl noch besonders Rechenschaft ablegen. Ich fand bei der Ausführung in der Materie einen

zu

zu reichhaltigen Stoff, als daß ich hoffen durfte, ihn, wenn er gehörig verarbeitet werden sollte, in eine Predigt zusammendrängen zu können. Einsamkeit und Enthaltsamkeit sind, wie das jeder Sittenlehrer leicht zugestehen wird, zwei Uebungsmittel in christlichen Gesinnungen, deren jedes gewiß eine besondre Abhandlung verdient, wenn man zwekmäßige und vollständige Anweisungen zu ihrem Gebrauche geben will. Ich wagte es daher nicht, dem Laufe meiner Betrachtungen Einhalt zu thun, und muß mich, weil die Ausführung des ersten dieser beiden Stükke schon beinahe mehr Raum, wie die gewöhnliche Länge einer Predigt, eingenommen hatte, entschließen, die Behandlung des zweiten Stüks, bis zu einer andern Veranlassung, die sich in einem der künftigen Entwürfe mir darbieten wird, zu verschieben: daß ich für den sechsten Epiphaniassonntag, für den sich unter den vorhandnen Jahrgängen kein Entwurf fand, eine Predigt von den meinigen eingeschaltet habe, wird hoffentlich den Lesern nicht anstößig seyn.

Dies wäre denn das hauptsächlichste, was ich meinen Lesern bei Uebergabe dieser Arbeit von ihrer Absicht, und dem Verfahren bei derselben, im

voraus sagen zu müssen mich gedrungen hielte. Aus dem aufrichtigsten und sehnlichsten Verlangen nach Belehrung, bitte ich nun einsichtsvolle und sachkundige Männer, welche es der Mühe werth achten, diesen Versuch zu beurtheilen, nicht nur um meinetwillen, sondern auch um der Classe erbauungsbegieriger Leser willen, denen diese Sammlung bestimmt ist, und der ich gern nach allen Kräften so nützlich, wie möglich, zu werden wünschte, mir, sobald es ihre Zeit und Geschäfte verstatten, ohne Rükhalt, öffentlich oder in vertraulichen Briefen ihre Meinung zu sagen: in wie fern diese erste Probe dem vorgelegten Plan und ihrer Erwartung mehr oder weniger entsprochen habe? ob sie meine angegebnen Grundsäzze bei der Bearbeitung dieser Predigten im Ganzen billigen, oder an denselben noch dieses und jenes zu verbessern fänden, ob sie zwischen des seligen Sturms Schreibart und der meinigen die Harmonie antreffen, welche sich der Natur der Sache, und der Absicht dieser Predigten nach erwarten und fodern läßt? ob sie der Meinung sind, daß ich, besonders in der Dispositionsmethode und der Schriftauslegung, mich noch mehr nach dem Verfasser bequemen müsse, oder mir wohl hie und da größre Freiheiten erlauben dürfe? Jeden

zu-

guten Rath über diese und ähnliche Punkte, jede Zurechtweisung und jeden Tadel werde ich so viel dankbarer erkennen, je mehr ich überzeugt bin, daß eine Arbeit, wie die gegenwärtige, die gewissermaßen die Mitte zwischen Original und Copie hält, bei welcher man sich mehr von einem richtigen Geschmak, als von festgesezten allgemeinen Regeln, leiten lassen kann, nur dann einen gewissen Grad der Vollendung erreichen wird, wenn der Verfasser so glüklich ist, die verschiednen Urtheile der Kenner zusammenhalten, und aus jedem das zu seiner Absicht dienliche herausnehmen zu können. Je früher ich diese gewünschten Belehrungen erhalte, desto besser werde ich im Stande seyn, sie bei der Fortsezzung dieser Arbeit zu benuzzen.

Endlich erwarten es die Leser wohl mit recht von mir, daß ich ihnen von den Ursachen der spätern Erscheinung dieses ersten Theils, über welche ich mich schon vorläufig in öffentlichen Blättern entschuldigt habe, Rechenschaft ablege. Sie sind im geringsten nicht in einer verschuldeten Verabsäumung von meiner Seite gegründet. Achtung für das Publikum, und Freundschaft für den Herrn Verleger würden mich gewiß hinreichend

gedrungen haben, sie zu beschleunigen, wenn es mir früher möglich gewesen wäre. Allein das offenherzige Bekenntniß, welches ich vorhin abgelegt habe, daß die Schwürigkeiten der Arbeit meine Erwartung überstiegen, wird mich bei Unpartheiischen darüber rechtfertigen, daß, da ich nun einmal das ganze Gewicht des Unternehmens, zu dem ich mich anheischig gemacht hatte, zu fühlen anfieng, ich mich lieber entschloß, bei einem schärfern und anhaltendern Fleiße langsamer fortzugehen, als nach einem flüchtigen, übereilten Fortgange die versprochne Zeit der Erscheinung einzuhalten. Denn ich würde bei diesem lezteren Verfahren nur eine so viel mangelhaftere Arbeit geliefert, und das bei weitem wichtigere Versprechen der möglichsten Sorgfalt in der Ausarbeitung meinen Lesern unerfüllt gelassen haben. Zufällige Hindernisse mancher Art, welche vorherzusehen und abzuwenden ausser meinem Vermögen war, musten denn aber noch hinzukommen, mich einmal über das andre zu unterbrechen, und an der Beschäftigung mit diesem Werke ganze Wochenlang zu verhindern. Diese waren im Anfange des Jahres die sich ausserordentlich häufenden Geschäfte meines Amtes, welche, wie das jedem bekannt ist, bei Predigern immer von sehr

zufälligen Zeitumständen abhängen, und, wie billig, jeder Schriftstellerarbeit vorgehen müssen. Gegen den Anfang der Messe aber, wie ich mit verdoppeltem Eifer an diese Arbeit zu gehen hofte, befiel mich eine fortdauernde Unpäßlichkeit, die, obgleich sie jezt gottlob völlig gehoben ist, mir anfangs einige Besorgnisse erregte, und die Vorschrift des Arztes nothwendig machte, mich eine zeitlang aller Geistesarbeiten möglichst zu enthalten, auch bis jezt noch mit äusserster Schonung zu arbeiten. Dieser leztre Umstand macht es mir, so gern ich auch mit den künftigen Theilen zur versprochnen Zeit fertig seyn mögte, unmöglich, zu bestimmen, ob gewis in jeder der drei folgenden Messen ein neuer Theil erscheinen könne. In Absicht der nächsten Michaelismesse werden meine Leser mich auch aus dem Grunde entschuldigt halten, weil ich sehnlich wünschte, jene erbetnen Urtheile der Kenner über diesen ersten Theil vorher zu erfahren und zu benuzzen. Ich werde indessen ungesäumt fortarbeiten, und hoffe, wenn keine neue unerwartete Hindernisse eintreten, den zweiten Theil auf Neujahr liefern zu können. Die übrigen zwei Theile werden denn, sobald es nur meine dringendern Berufsgeschäfte erlauben, nachfolgen. Diesen ersten Theil habe ich schon mit der

dreizehnten Predigt deshalb geschlossen, damit die Herausgabe wenigstens jezt doch möglichst beschleunigt werden mögte. Statt der in der Pränumerationsanzeige berechneten Zahl von 60 Predigten des ganzen Werks werden die Leser in der That noch einige mehrere erhalten, für Festtage, denen in den Sturmschen Epistelpredigten nicht einmal eine besondre Predigt gewidmet ist; z. E. am Feste der Empfängniß Christi, am Grünendonnerstage, Stillenfreitage und Himmelfahrtstage; dabei werde ich doch die Einrichtung so zu treffen suchen, daß das Verhältniß der Theile zu einander möglichst übereinstimmend werde. Soviel an mir ist, werde ich durch eine fortgesezte desto sorgfältigere Bearbeitung der folgenden Predigten nicht weniger, wie ich mich bisher bestrebt habe, zu bewürken suchen, daß es die Leser nicht gereuen möge, sie länger, als sie glaubten und ich selbst es wünschte, erwartet zu haben. Mein gütiger Herr Verleger wird mir, seinem öffentlich geleisteten Versprechen zufolge, freundschaftlichst die Hand bieten, die spätere Erscheinung des ganzen Werks durch eine, bei dem vierten Theile den Pränumeranten unentgeltlich zugegebene verbesserte Auflage der im Jahr 1786 vom seligen Feddersen herausgegebnen Sturmschen Lebensbeschrei-

schreibung zu vergüten. Diese Verbesserung kann freilich nach dem für die Wünsche aller Rechtschaffnen leider auch zu früh erfolgten Tode des vortreflichen Biographen jezt nur in einigen Zusäzzen bestehen, die ich derselben beizufügen mich bemühen werde. Zu dem Ende ersuche ich alle näheren Freunde und Bekannte des seligen Sturms, denen noch einzelne schöne Züge seines edeln Characters, noch besonders merkwürdige Situationen und Anecdoten seines Lebens, oder eigne, der Aufzeichnung würdige Aeußerungen des Seligen über Wahrheiten der Religion, über litterarische und andre interessante Gegenstände, bekannt seyn mögten, welche in jener Schilderung seines Lebens und Characters unbemerkt geblieben sind, zur Ehre des Seligen, und zum Besten für die Nachwelt, bei welcher der Name Sturm zu allen Zeiten im dankbaren, seegensreichen Andenken bleiben wird, mich mit ihren gütigen Beiträgen zu beehren. Bis zur Michaelismesse dieses Jahres bietet der Herr Verleger den etwanigen Liebhabern noch die versprochnen Vortheile der Unterzeichnung an, mit der Erklärung, daß die seit der Erscheinung dieses ersten Theils eingezeichneten Namen dem vierten Theile vorgedruckt werden sollen.

Gott,

Gott, der große Befördrer und Vollender aller guten Absichten, lasse einen Theil des reichen unvergänglichen Segens, den die vielen vortrefflichen Erbauungsschriften des seligen Sturms bisher gestiftet haben, und künftig stiften werden, auch auf dieser Arbeit, die seinen Namen trägt, deren Grundlage und Veranlassung sein Werk ist, ruhen, dessen auch ich durch seine Gnade gewürdigt werden könne, in Gemeinschaft des schon Verherrlichten, mich in der Ewigkeit zu erfreuen. Rellingen, den 31sten Julii 1791.

F. W. Wolfrath.

Inhalt der Predigten.

I. Am Neuenjahrstage.

Seite

Unsre Zeit stehet in Gottes Händen . 1

II. Am Sonntage nach Neujahr.

Von der Regierung Gottes bei den bösen Entschliessungen der Menschen. . 21

III. Am Feste der Erscheinung Christi.

Von der Regierung Gottes bei den guten Entschliessungen der Menschen. . 45

IV. Am ersten Epiphaniassonntage.

Die seligen Folgen einer weisen und christlichen Kinderzucht . . 67

V. Am zweiten Epiphaniassonntage.

Die Glückseligkeit des ehelichen Lebens 90

VI. Am dritten Epiphaniassonntage.

Jesus, unser Vorbild in der Uebung christlicher Liebeswerke . . 116

VII. Am vierten Epiphaniassonntage, zugleich am Feste der Darstellung Christi.

Von dem lebendigen Andenken an den Feyerabend unsers Lebens . 140

VIII. Am

VIII. Am fünften Epiphaniassonntage.
Von den Klagen über das herrschende Verderben in der Welt . . . 165

IX. Am sechsten Epiphaniassonntage.
Ueber die Größe und Herrlichkeit Jesu Christi in seinem ersten niedrigen Leben . . . 190

X. Am Sonntage Septuagesimä.
Die wohlthätige Bestimmung des Menschen in Absicht seines irdischen Berufes . . . 208

XI. Am Sonntage Sexagesimä.
Die Sitten unsers Zeitalters, als das Haupthinderniß der Kraft des Wortes Gottes 237

XII. Am Sonntage Quinquagesimä.
Die Erquikkung Jesu bei der Erinnerung an seine bevorstehenden Leiden, eine Ermunterung für leidende Christen . . . 268

XIII. Am Sonntage Invocavit.
Die Einsamkeit, ein würksames Verwahrungsmittel gegen die Versuchungen zur Sünde 302

Erste

Erste Predigt *)

Am Neuenjahrstage.

Unsre Zeit stehet in Gottes Händen,

über das Evangelium Luc. 2, 21.

Herr der Zeit und der Ewigkeit! deine Jahre währen für und für! Aber, unsre Tage, und wir mit denselben, fahren schnell dahin! — Doch du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit! bist Vater deiner Menschen! bist auch noch unser Gott und Vater! deß freuen wir uns heut und danken dir! Und du wirst unser Gott und Vater bleiben, wenn auch keine Jahre mehr seyn werden, wenn diese Erde nicht mehr seyn wird! — Zu dir erhebt sich denn heute

*) Entwurf 1779.

heute unser Herz bei dem Anfange eines neuen Zeitlaufs unsers Lebens. Sieh uns gnädig an, uns Menschen des Staubes, der Sünde und der Sterblichkeit! Unser Leben ruht in deiner Hand, und in deine Hand übergeben wir uns kindlich und vertrauensvoll mit allen unsern Lebenstagen und allen unsern Schiksalen! Herr unser Gott und Vater, leite uns nach deinem Rath, und nimm uns endlich mit Ehren an. Amen.

Jeder Jahreswechsel, meine geliebteste Freunde, ja selbst jeder Tageswechsel müßte uns billig besorgt und traurig machen, wenn wir in der Fortsezzung unsers Laufes durch dieses Leben der beständigen Abwechselung, bei dem beständigen ununterbrochnen Fortrükken unsrer Jahre, und bei der Ungewißheit der Zukunft, deren Ereignisse wir keinen Augenblik vorher zu sehen vermögen, ohne höhern Beistand, uns selbst, unsrer Einsicht und unsern Kräften allein überlassen wären.

„Dreihundert und fünf und sechzig Tage dieses Jahres!“ könnten wir sagen: „Was kann uns da nicht alles begegnen? Was werden wir da nicht zu fürchten, zu tragen, zu beweinen, zu überstehen haben? Wie viele und mannigfaltige unerwartete Zufälle könnten uns treffen? Werden wir gesund bleiben, oder Krankheiten und Schmerzen zu dulden haben? Wird unser Wohlstand erhalten und vermehrt werden, oder werden wir uns unsrer Güter beraubt sehen und Mangel leiden? Wird bei uns Friede seyn, oder werden wir die Schrekken und Drangsale des Krieges zu fürchten haben? Wird ferner der Akker sein Getreide, die Wiese ihr Graß, der

Baum seine Frucht geben, oder werden Mißwachs und nahrlose Zeiten über uns hereinbrechen?" —— Lauter Fragen, die uns unbeantwortlich sind, und die uns traurig machen müssen, wenn die Bestimmung unsrer Schiksale ganz von uns selbst oder von einem bloßen Ohngefähr abhienge.

Aber, das Wort unsers Gottes unterrichtet uns zu unserm Troste von der unveränderlichen, ewig fortdauernden Güte und Macht unsers Schöpfers und Vaters, und von seiner allergenauesten Aufsicht auf die geringsten wie auch auf die wichtigsten unsrer Lebensschiksale! Und wohl uns, daß wir von dieser erfreulichen Wahrheit gewiß überzeugt seyn dürfen. Nun können wir ruhig und getrost unsre Pilgerreise durch das Leben fortsezzen. Nun mögen immer Tage und Jahre abwechseln, nun mögen unsre Aussichten und Schiksale sich noch so sehr verändern: wir können demohnerachtet bei jedem Schritte, welchen wir zurükgelegt haben, und bei jedem neuen, welchen wir thun, freudenvoll mit David ausrufen: *) Du bist mein Gott! Meine Zeit, meine Schiksale, mein Leben und mein Sterben, stehet in deinen Händen.

Mit dieser getrosten Zuversicht laßt uns denn in das neue Jahr unsers Lebens treten! Auf dem Wege, den wir bisher zurüklegten, haben wir es ja, jeder unter uns auf mannigfaltige Weise, erfahren, daß Gott unser Gott, unser Wohlthäter und Vater, daß er der Versorger und Regierer unsers Lebens war. Wir haben es erfahren, daß er unerforschlich groß an Weisheit, und unerschöpflich reich

*) Ps. 31, 6.

an Güte ist. Er wird es ferner seyn: und wir werden es noch künftig durch die mannigfaltigsten und augenscheinlichsten Proben erfahren. Der Weg der Pilgrimschaft, den wir noch vor uns haben, ehe wir unsre himmlische Vaterstadt erreichen, mag so lang oder kurz, so mühselig oder so angenehm seyn als ihn Gott für uns ausersehen hat! Wir mögen glüklich seyn oder unglücklich werden; wir mögen leben oder sterben: überall wird Gott unser Gott und Vater bleiben, wenn wir nur als seine Kinder uns zu ihm halten.

Diese Ueberzeugung laßt uns immer mehr in unsrer Seele befestigen, aber auch zugleich sie überall durch unsern Wandel offenbaren.

Text,

Luc. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen war.

Der wesentliche Inhalt unsers Textes ist allgemein verständlich genug. Ein Umstand aber in demselben ist besonders wichtig. Jesus erhielte den Namen, der, noch ehe er empfangen ward, von dem Engel bezeichnet war. Also hat Gott für alle Lebensumstände seines Sohnes schon vorher gesorgt, ehe er ihn in die Welt sandte. Die Zeit seiner Geburt, der Ort und die Umstände desselben, alle Schicksale seines ganzen Lebens, sein Leben und sein

Sterben selbst stand in Gottes Händen. Nicht anders, meine theuersten Freunde, verhält sichs denn auch mit uns allen: und davon denke ich euch in der gegenwärtigen Stunde zu überzeugen, indem ich euch zur Betrachtung der großen Wahrheit: Unsre Zeit stehet in Gottes Händen, eine Anleitung gebe. Ich werde euch aber zuvörderst diese Wahrheit selbst erklären: euch sodann: die Pflichten, welche aus derselben fliessen, erörtern: und euch endlich: die Trostgründe, welche in derselben liegen, ans Herz legen.

Die Wahrheit: Unsre Zeit stehet in Gottes Händen, bedarf wohl keiner weitläuftig auseinander gesezten Erklärung: sie wird uns allen leicht verständlich seyn, sobald wir nur das Einzige bemerken, daß die heilige Schrift unter den Händen Gottes, seine Aufsicht und Regierung über die Menschen verstehe. Was heißt demnach jene Wahrheit wohl anders als dieses: Unter Gottes allmächtiger, weiser und gnädiger Regierung stehen alle Lebenstage der Menschen. Von seinem Willen hängt der Anfang, die Fortdauer und das Ende derselben, so wie die ganze Reihe der Schiksale, ab, welche dem Menschen von seiner Geburt an bis zum Tode begegnen. Und dies ist die trostvolle Wahrheit, die so oft, so deutlich in der Bibel vorgetragen, durch so viele Exempel erläutert, und durch eines jeden Menschen Erfahrung noch täglich bestättiget wird.

Schon da, o Mensch, als du dieses Erdenleben anfiengst, waltete Gottes Vorsehung über dir. Gottes Augen sahen dich, als du noch unbereitet warest, und alle deine Tage, so viele wie ihrer werden sollten,

ten, waren auf sein Buch geschrieben, ehe noch einer derselben da war. *) Gottes Hand bestimmte aufs genaueste die Stunde deiner Geburt; sie ordnete aufs weißlichste alle bis auf die kleinsten Umstände an, unter welchen du geboren wurdest; sie führte dich in die Welt gerade zu der Zeit und an dem Orte, welche für dich in Absicht deines ganzen Lebensschiksals die bequemsten waren; sie versahe dich mit dem Maaße der Geistesgaben, und mit den Anlagen des Herzens, derer du gerade zu deiner Zeit und unter deinen besondern Verbindungen bedürftest, weise und gut zu werden. Gottes Hand fügte es, daß du von diesen und keinen andern Eltern geboren werden solltest; sie wieß dir die Lehrer deiner Kindheit und Jugend an; sie führte dir die ersten jugendlichen Freunde zu; sie ließ dich die verschiedenen vortheilhaften Gelegenheiten zu deiner Bildung, und nicht weniger die mannigfaltigen Schwierigkeiten bei der Entwikkelung deiner Kräfte finden, welche auf deine Einsichten, deine Gemüthsneigungen, deine ganze sittliche Denkungsart, einen unverkennbaren Einfluß hatten; und sie sezte dich endlich in alle die verschiednen äußerlichen Verbindungen, von denen es abhieng, daß dein ganzes Leben so und nicht anders als es izt ist beschaffen war.

Konntest du alle diese kleinen Ereignisse einem blinden Ohngefähr zuschreiben? Bemerke doch nur, welch eine ganz andre Wendung dein Leben hätte nehmen müssen; wie ganz anders die Schiksale deiner ersten Kindheitsjahre gewesen seyn würden; wie ganz anders deine Kenntnisse, deine Erfahrungen, deine Urtheile über manche Dinge, deine äußern Glüks-

*) Ps. 139, 15. 16.

Glüksumstände würden geleitet seyn, und in welch einer ganz andern Lage du dich in aller Absicht jezt befinden würdest, wenn du einige Jahrhunderte früher oder später die Welt betreten hättest; wenn eine ganz andre Gegend, ein ganz andrer Ort dein Vaterland gewesen wäre; wenn du von ganz andern Eltern erzeugt wärest; wenn du, statt im Schooße der Christenheit, und in den Tagen einer geläuterten Religionserkenntniß aufgewachsen zu seyn, deine ersten Tage unter irgend einem unchristlichen Volke, oder in jenen Zeiten der Unwissenheit und Einfalt, des Aberglaubens und der Verfolgungen verlebt hättest. Erwäge die Vortheile, welche dir durch so viel glükliche zusammentreffende Ereignisse zugeflossen sind: wirst du dich nicht gedrungen fühlen, zum Preiß deines Gottes dankbar zu bekennen, daß seine Hand schon gleich bei deinem Eintritt in die Welt väterlich über dich gewaltet habe?

Betrachte nun die Fortdauer deines Lebens. Wessen Werk war es doch, daß du unter den tausendfachen Gefahren deiner Kindheit, welche, dir unbewust, über deinem Haupte schwebten, erhalten wurdest? daß so manche Unvorsichtigkeiten deiner jugendlichen Jahre nicht den unglüklichsten Ausgang für dich gewannen? daß du dich noch in reifern Jahren aus so manchen schweren Krankheiten, aus so viel Unfällen aller Art, welche dir den Untergang drohten, oft so wunderbar errettet sahest? daß bei den traurigen Verheerungen, welche andre Länder durch Kriege, durch Hungersnoth, durch Seuchen erlitten, zu deiner Zeit in deinem Vaterlande Ruhe und Wohlstand und gesunde Zeiten herrschten; daß bei so manchen Unglüksfällen aller

Art, welche deine Bekannte und Freunde trafen, deine Haabe und Gut erhalten und vermehret wurden, deine Ehre unangefochten blieb, und du ruhig und sicher im Schooße deiner Eltern, deines Ehegatten, deiner Kinder, deiner Freunde lebtest? Wessen Werk war es: daß du deinen Lauf bis zu diesem Augenblik unter so mannigfaltigen unzählbaren Seegnungen fortsezzen konntest! daß dich jeder neue Tag neue Kräfte zur Arbeit, neuen Seegen in deinem Berufe, neue Vorzüge und Freuden deines Standes und deiner Lebensart finden ließ? Wessen Werk war es: daß selbst die Bedürfnisse deines Standes, die Mühseligkeiten deiner Arbeit, die Schwierigkeiten bei den Entwürfen zu deinem irdischen Glükke, die Hindernisse bei deinen guten Absichten, dich zu neuer Thätigkeit, zur unermüdeten Anstrengung deiner Kräfte auffordern, und dadurch dein Glük und deine Freude auf mannigfaltige Weise befördern musten? Wessen Werk war es: daß selbst manche kleine Unannehmlichkeiten deines Schiksals dich vor größern Leiden bewahrten? daß auch manche härtre Unfälle des Lebens, welche du erfuhrst, wenn du sie anders redlich und weise genuzt hast, dich vor dem Leichtsinn gewarnt, von deinen Fehlern gebessert, dich in der Genügsamkeit, in der Demut, im Vertrauen auf Gott, in der Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens, in der Menschenliebe und dem Mitleid mit andern Unglüklichen unter deinen Brüdern geübt haben, und dir so auf mannigfaltige Weise heilsam geworden sind; oder, wenn du zu leichtsinnig gewesen wärest, dir diese heilsamen Belehrungen zu nuzze zu machen, doch wenigstens dazu bestimmt waren, diese großen

Absichten an dir zu erreichen? Endlich, daß du heute noch auftreten kannst, dich — es gehe dir nun mehr oder weniger wohl — doch dessen zu freuen: ich lebe. Sage, wessen Werk ist dies alles? als das Werk dessen, der dich geboren werden ließ, und der dich einst sterben heißt.

Denn, auch die Zeit deines Todes stehet in Gottes Händen, die Zahl deiner Monden stehet bei ihm, er hat dir ein Ziel gesezt, welches du nicht überschreiten wirst. *) Ohnstreitig würden wir den Tod noch mehr fürchten, und wir hätten Ursache ihn über alles zu fürchten, wenn derselbe nach einem blinden Ohngefähr, oder doch nach einer unbedingten absichtlosen Nothwendigkeit über uns verhängt wäre. Aber, welch eine Beruhigung für dich, o Christ! dein Tod erfolgt nach dem Rathe deines Gottes! Jedoch auch dies könnte dich nicht völlig beruhigen, wenn Gott ein Tyrann wäre, der, ohne dein Bestes zu Rathe zu ziehn, nach bloßer Willkühr eines eigennüzzigen oder eigenwilligen Beherrschers mit dir verführe! Aber, sey getrost: dein Tod erfolgt nach dem Rathe seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit und Güte. Nach unveränderlichen Gesezzen, welche blos dein wahres Wohl zur Absicht haben, hat er deine Sterbensstunde, mit ihren Ursachen, Verbindungen und Folgen, angeordnet. Ob dein Lebensende frühzeitig oder spät, plözlich oder allmälig, in deinem Vaterlande oder in der Fremde, nach Jahren oder nur nach Monaten, nach Wochen, nach Tagen eintreten soll? ob es sanft, oder von schmerzhaften Zufällen vorbereitet und begleitet seyn wird? dieß und unzählige andre kleine Umstände,

 welche

*) Hiob 14, 5.

welche mit denselben verbunden seyn werden, hat alles Gott, dein Vater, vorhergesehen; dies alles hat er so eingerichtet, wie es deine Leibes- und Seelenumstände, dein und der deinigen wahres Wohl in Zeit und Ewigkeit, so wie die Vortheile aller deiner Nebenmenschen, deiner Bekannten und Freunde erfordern. Er ruft dich keinen Augenblik ab, so lange du noch zu deinem und deiner Nebenmenschen Besten leben und würken kannst: und läßt dich keinen Augenblik länger leben, wenn diese seine weisen Absichten mit dir erreicht sind. Er wird dir keine auch noch so leidenvolle Uebung deiner lezten Stunden ersparen, wenn sie zu deiner ewigen Wohlfahrt dir heilsam wäre: aber er wird auch im geringsten nicht dir ohne Noth mehr auflegen, wird nie das Maaß der Leiden deine Kräfte übersteigen lassen. Ja, alles wird er mit dir im Sterben wie im Leben so fügen, wie es zu deinem Besten dient.

In diesem mannigfaltigen Verstande steht unsre Zeit in Gottes Händen. Nach seiner väterlich weisen und gütigen Absicht sollte die Geburt unsre Glükseligkeit gründen, der Fortgang unsers Lebens sie befestigen, und unser Tod sie vollenden. Und unausbleiblich würde dieses an uns allen geschehen, wenn wir nicht selbst seine gnädigen Absichten mit uns oft vereitelten. Aber freilich vereitelt der Mensch nur leider gar zu oft diese liebevollen Absichten seines Gottes durch Thorheiten und Sünden: und denn wird ihm nothwendig seine Geburt eine Quelle des Elendes, sein Leben eine Marter, und sein Tod Verderben.

Diesem Unfall vorzubeugen, will ich euch, meine

ne geliebtesten Freunde, jezt im zweiten Theile meiner Rede eine Anleitung geben, wie ihr die große Wahrheit: unsre Zeit stehet in Gottes Händen, nicht nur mit Ueberzeugung annehmen, sondern auch zur Gottseligkeit anwenden müsset. Denn das erstere kann ich billig bey euch voraussezzen, da die eigne Erfahrung eines jeden unter euch diese große, in der Bibel so fest gegründete Wahrheit hinlänglich erläutert, und durch unzähliche Beispiele bestättiget. — Aber an dem Leztern lassen es nur gar zu viele Christen immer noch fehlen. Und wie nöthig ist nicht der Unterricht über die heilsame Anwendung dieser Wahrheit, denn es läßt sich ja wohl nicht ableugnen, daß sie auf der einen Seite nicht selten dann am meisten vergessen wird, wenn wir zur Erwekkung unsrer Dankbarkeit gegen Gott, oder, zu unsrer Beruhigung uns ihrer am lebhaftesten erinnern sollten; und wiederum mißbrauchen auf der andern Seite die Menschen sie häufig genug zum Leichtsinn, zur Trägheit und Sicherheit. Laßt mich also die vornehmsten Pflichten der Dankbarkeit gegen Gott, der Weisheit und Tugend, welche in dieser großen Wahrheit gegründet, hier euch ans Herz legen.

Unsre Zeit stehet in Gottes Händen. Ferne sey es denn also von uns, meine Theuersten, daß wir es uns heraus nehmen wollten, unsre Tage und Schiksale selbst zu ordnen. Würden wir nicht undankbar gegen einen irdischen Befördrer handeln, wenn wir, mißtrauisch gegen seine Liebe für uns, oder seine Klugheit, uns mit seinen Verfügungen unzufrieden bezeigen, ihm die Mittel, welche er zu unserm Besten einschlagen solle, vorschreiben, und wenn uns die seinigen nicht gefielen, ihm geradezu entgegenhan-

handeln wollten? Wie höchst undankbar aber würden wir denn nun nicht gegen Gott, den Urheber unsers Lebens und den Stifter unsrer ganzen zeitlichen und ewigen Wohlfahrt, handeln, wenn wir uns seine Wege nicht gefallen lassen, wenn wir mit dem Theil von Gütern, Vorzügen und Freuden des Lebens, welchen seine milde Hand uns zufließen lässet, uns nicht begnügen, wenn wir uns die Bedürfnisse, die Beschwerden und Unannehmlichkeiten des Lebens, welche seine unerforschlich weise Fügung über uns verhängt, zu tragen wegern wollten? das heiße ja durch die That erklären, wir vertraueten es entweder seiner Weißheit nicht, daß sie die besten Mittel zu unsrer Glükseligkeit kenne, oder wir sezten noch in seine unendliche Güte einen Zweifel, ob sie auch die besten Mittel zu unsrer Glükseligkeit anzuwenden geneigt sey? Nein, meine Geliebten: Ferne sey von uns diese strafbare Undankbarkeit, durch unsre Wünsche zu bestimmen, was Gott von Glük und Freuden uns zutheilen solle; oder in unsern Gedanken die Mittel festzusezzen, wodurch wir das Ziel unsrer Wünsche erreichen sollen. Das gelingt nicht, meine Brüder: denn könnt ihr es auch von der Macht, der Weißheit und der Güte eures Gottes erwarten, daß sie das geringste von sich gleichsam ertrozzen lasse? oder könnt ihr es dem eben so weisen als liebevollen Vater zutrauen, daß er die ungestümen Wünsche seiner Kinder, welche nur in ihrem kindischen Unverstande gegründet sind, zu ihrem Schaden befriedigen werde? Es seegnet euch nicht; denn solche thörigte Wünsche machen das Herz nur unruhig, so viel unruhiger, je heftiger sie sind; sie entfernen unser Herz von Gott, und machen es immer mißtrauischer

gegen

gegen seine Weißheit und Vaterliebe, immer abgeneigter, seinen heiligen Geboten Gehorsam zu leisten, je länger und angelegentlicher wir sie in der Seele nähren; sie sind sogar im Stande, wenn wir nicht frühzeitig suchen Meister über sie zu werden, in harten und langwierigen Unglüksfällen unser Herz zur Verzweiflung zu bringen. Laßt euch denn vor dieser Thorheit des ungestümen Eigenwillens warnen, meine Geliebten! Ueberlasset vielmehr euer ganzes Schiksal mit getroster Zuversicht dem Rathe eures Gottes. Was seine Weißheit für uns gut erkennet, was seine Liebe uns zutheilt, was seine Macht über uns verhängt — es sey Mangel oder Ueberfluß, Leid oder Freude, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod, — das laßt uns ihm anheimstellen, von ihm erbitten, und gern und dankbar von ihm annehmen, es dient gewiß zu unserm Besten.

Unsre Zeit stehet in Gottes Händen; er gebietet über sie. Wohlan denn also, laßt uns dieselbe ihm ganz durch frommen Gehorsam heiligen! Wären wir Herren unsrer Lebenstage, hienge ihr Anfang, ihre Dauer, ihre Bestimmung, ihr Glük und Unglük, ihr Ausgang mit allen seinen Folgen von uns ab, dann mögten wir allenfals unser Leben uns selbst, unsern Wünschen und Absichten, unsern Neigungen und Vortheilen aufopfern. Denn könnte der Reiche sagen: ich will blos durch mein Geld und Gut mein Glük befördern, will im Genusse der Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens, welche sie mir gewähren, meine höchste Freude finden, und meine Wünsche, meine Sorgen, meine Beruhigungen blos darauf einschränken, meine zeitlichen Güter zu erhalten und zu vermehren. Denn könnte der Vornehme

nehme und Große dieser Erde sagen: ich will die Vorrechte meiner Geburt, meines Amtes und Standes, blos nach meinem Wohlgefallen nuzzen; will in der Demütigung, der Unterwürfigkeit und dem Gehorsam, welche mir die Niedrigen erweisen müssen, und in den Lobeserhebungen meiner Schmeichler mich groß fühlen, und die Vermehrung meines Ansehns, meines Ruhms und meiner Macht mir zum höchsten Ziele meiner Entwürfe und meines Bestrebens sezzen. Denn könnte der Wollüstling sagen: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. *) Denn könnte der Verzweifelnde, wenn ihm seine Wünsche fehlschlagen, wenn ers müde wird, die Last des Lebens zu tragen, oder wenn er unter den traurigen Folgen seiner Vergehungen erliegt, sich selbst das Leben verkürzen. Aber, nicht also, meine Geliebten: wir stehen mit allem, was wir sind und haben, unter Gottes Händen, hängen ganz von ihm ab, leben und sterben nur durch ihn. **) O wie billig ist demnach die Forderung: Laßt uns Gott, dem Gott, von dem wir sind, durch den wir sind, zur Ehre leben! laßt uns ihn an unserm Leibe und in unserm Geiste preisen! Laßt uns in seinem Dienste alle unsre Tage durchleben: die Tage der Jugend, durch sorgfältige Ausbildung aller unsrer Seelenkräfte, und durch frühzeitige Frömmigkeit; denn, wie die Juden durch die Beschneidung in die Vorrechte des Volkes Gottes traten, so sind wir durch die Taufe Gottes Jesu Christi Eigenthum geworden: die Tage des reifern Lebens, durch wohlthätigen Gebrauch aller unsrer Seelen- und Leibeskräfte, aller unsrer Güter und Vorzüge, zur Uebung in der

Weiß-

*) 1 Cor. 15, 32. **) Röm. 14, 8.

Weißheit und der Tugend, und zum Besten unsrer Nebenmenschen: die Tage des Alters, durch frommen Dank gegen Gott für alle genossene Wohlthaten, alle überstandene Leiden des Lebens, und durch immer ernstlichere Vorbereitung auf die herannahende Ewigkeit: die Tage der Arbeit, durch Emsigkeit und Redlichkeit in unserm Berufe, durch uneigennüzzige, menschenfreundliche Dienstfertigkeit in allen unsern Geschäften: die Tage der Ruhe, der Erholung und des Vergnügens, durch stilles Nachdenken über uns selbst, und durch einen mäßigen Genuß der erlaubten Ergözlichkeiten des Lebens: die Tage der Freude, durch Weißheit, durch Demuth, durch Dankbarkeit gegen Gott, durch liebreiche Befördrung der Freude unsrer Nebenmenschen: die Tage der Traurigkeit, der Sorgen und der Leiden, durch stille, gottergebne Gelassenheit, durch unermüdetes Würken in guten Thaten, und durch getroste Hoffnung auf die frohe Verwandlung unsrer Leiden, die uns, wenn nicht hier schon, gewiß einmal in einer bessern Welt, bevorsteht! Ja, von jenem Augenblik an, da uns Gott ins Leben rief, sobald wir ihn und seinen Willen kennen lernen, laßt uns jeden Tag und jede Stunde ihm zur Ehre leben, bis an jenen Augenblick, da er uns zum Tode ruft.

Unsre Zeit stehet in Gottes Händen. — Unbekannt und ungewiß ist also auch die Dauer und das Ende derselben: denn, wer hat auch in dieser Absicht je des Herrn Sinn erkannt? wer ist sein Rathgeber gewesen? Nur das ist gewiß: daß sie nicht ewig dauern kann, sondern einmal ein Ende nehmen muß. Das ist gewiß: daß sie mit der

Ewigkeit abwechseln wird, welche nie ein Ende nimmt. Das ist gewiß: daß der Mensch, wenn das Leben seiner Vorbereitung hier das Ende erreicht hat, und für ihn keine Zeit mehr seyn wird, erndten soll, was er gesäet hat, und seinen Lohn empfahen, nachdem seine Werke waren. Welche wichtige Betrachtungen, auch heute besonders, am Ende eines Abschnittes unsrer Zeit, und beim Anfang eines neuen! Welche wichtige Ermunterungen in allen Tagen unsrer Wallfahrt zur wahren Weißheit des Lebens; so geschikt, unsern **Vorwiz** niederzuschlagen, unsre **Furcht** zu mäßigen, und von jedem **Leichtsinn** uns zurükkezurufen. **Vorwizziger**, der du so ungeduldig wünschest, die Zeit, die Art und Umstände deines Todes vorherzuwissen; so oft die Weißheit und Güte deines Gottes anklagst, welche sie dir verborgen hat; so manche thörichte Versuche anstellst, sie aufzuspüren. Was vermagst du zu ergrübeln? du stirbst einst: das ist dir bekannt: die Stunde steht in Gottes Hand. Und wohl dir, daß er sie dir verborgen hat! Lerne desto mehr täglich auch auf den Tod gefaßt seyn: du kannst alsdenn so viel ruhiger leben, und so viel sanfter sterben, je unerwarteter dein Tod dich übereilt! — **Furchtsamer**, der du dich so oft durch die Besorgniß eines nahen oder schmerzhaften Todes in Unruhe sezzest! kannst du mit allen deinen Sorgen und Aengsten dem Tode ausweichen, oder ihn einen Augenblik weiter hinausschieben? Und was fürchtest du den Tod? Du bist und bleibst ja in Gottes Hand, du lebest oder sterbest, denn sein ist die Zeit und sein ist auch die Ewigkeit. Was fürchtest du die schmerzhaften Zufälle des Todes? Du leidest ja oft mitten

im Leben mehr, als du vielleicht nahe am Tode leiden wirst: und was du immer leiden magst, deines Vaters Hand legt dir es auf, sie wird es dir auch tragen helfen. Verbanne denn alle bange Furcht: sie ist nur das Zeichen eines bösen Gewissens, oder doch einer ängstlichen Gemüthsart, welche du durch Vertrauen auf Gott besiegen kannst, besiegen must. Lern, o Christ, nicht nur den Tod nicht scheun, lern auch seiner dich erfreun: und dies lernt man leicht, wenn man, des Todes stets gewärtig, unsträflich vor Gottes Augen zu wandeln sich bestrebt, um gewiß zu seyn, daß uns der Tod, wenn er erscheint, zu einem ewig seligen Leben einführen werde.

Aber du **Leichtsinniger**, der du des Todes ganz vergissest, um nicht vor ihm zittern zu dürfen; der du so unbekümmert über dein Schiksal in jenem Leben der Ewigkeit dahingehst, um nach deiner Meinung des gegenwärtigen Lebens desto frölicher zu geniessen; der du dein Leben immer noch auf viele Jahre weit hinaus rechnest, ohne doch nur einer künftigen Stunde gewiß zu seyn! Wirst du durch deinen Leichtsinn den Tod selbst von dir verbannen, wenn du gleich den Gedanken an den Tod durch unaufhörliche Zerstreuungen verbannest? wird dich der fröliche Genuß dieses kurzen Lebens der Zeit schadlos halten vor dem unglükseligen Leben einer Ewigkeit? wirst du durch deine weithinausrechnende Aussicht dein Lebensziel um einen Augenblik verlängern? O lerne Weißheit und Bedachtsamkeit! Bedenke fleißig, bedenke täglich, daß du sterben must, vielleicht bald sterben must! damit du klug werdest. Ja, meine geliebtesten Freunde, die gegenwärtige Zeit christlich zu guten Thaten anwenden, und die zu-

künftige Gott überlassen: das allein ist die wahre Weißheit des Christen, der ruhig zu leben und selig zu sterben wünscht. So sey es denn nur immer unsre Sorge, Gott wohlgefällig zu leben! Er, der für unser Leben so väterlich gesorgt hat, wird eben so väterlich auch einst für unsern Tod sorgen.

Wenn diese Gesinnungen täglich in uns würksam sind, täglich von uns in Ausübung gebracht werden: wenn wir jeden Tag unsers Lebens so gebrauchen, daß er uns für die Ewigkeit Gewinn werden kann; jede Stunde uns dessen gewärtig sind, unser irdisches Leben in die Hand des Gottes, von dem wir es empfangen haben, zurükkezugeben: dann kann es uns auch in dem neuen Zeitlaufe unsers Lebens, dem wir jezt entgegen gehen, nie an wahrer Beruhigung fehlen, an der Beruhigung, welche das Vertrauen auf Gott und das Bewußtseyn seiner väterlichen Obhut uns giebt.

Ich stehe freilich heute mit euch vor einer undurchdringlichen Zukunft, deren Gränze niemand bestimmen, deren Schiksale niemand euch aufklären kann. So viel ist gewiß: ausgezeichnet sind von diesen Tausenden, die hier versammelt sind, einige, die reich werden, andre, die in Armuth gerathen sollen; einige, die zu Ehren gelangen, andre, die unter manchem Druk und auch wohl mancher Schmach eines niedrigen Lebens seufzen sollen; einige, die im Schooß ihrer Angehörigen und Freunde zwiefach sich des Lebens freuen, und andre, die an der Baare ihres Ehegatten, ihrer Kinder, ihrer Eltern, ihrer Busenfreunde, einsam, verwaiset und verlassen weinen sollen; einige, die in Gesundheit

und frohem Muthe noch dieses und manche künftige Jahre durchleben, und andre, die vielleicht nach wenig Tagen oder Wochen krank werden, und noch vor dem Ablaufe dieses Jahres ihr Leben beschliessen sollen: die Namen dieser aller sind nur Gott bekannt. Aber laßt uns das keinen Kummer verursachen, laßt uns getrost in das Dunkel der Zukunft dieses Jahres hinschauen. Laßt uns nicht mehr begehren, als Gottes Weisheit und Vaterliebe uns zuzutheilen beschlossen hat; laßt uns nicht uns wegern auch Unannehmlichkeiten und Leiden von seiner Hand anzunehmen, und nur dafür sorgen, daß wir seine guten Gaben nicht mißbrauchen, und keine unsrer Leiden selbst verschulden! Laßt uns nicht früher und nicht später zu sterben wünschen, als es Gott gefällt, und nur dafür uns hüten, daß wir unsre Tage nicht selbst gewaltsam oder langsam verkürzen; nur dafür, daß wir unsre Lebenszeit nicht unnüz verschwenden. Jenes wäre ein Eingriff in die Oberherrschaft Gottes über unser Leben: und dieses die unverantwortlichste Thorheit wider uns selbst. Jeder Selbstmörder, nicht weniger der, welcher durch Ausschweifungen und heftige Leidenschaften seine Gesundheit zerstört, als der, welcher gewaltsame Hand an sich legt, verrükt gleichsam die Zeit, die ihm zum Bestreben nach seiner Glükseligkeit von Gott gesezt ist: und jeder leichtsinnige Verschwender seiner Zeit verliert sie, mit dem ganzen Gewinn, den sie ihm einbringen sollte, auf ewig.

Im getrosten Vertrauen auf Gottes allmächtige, weise und gnädige Regierung lasset uns, meine Geliebten, unsern Lauf durch dieses Leben fortsezzen. Allein, damit wir dieses Vertrauen zu ihm haben

können, laßt uns sorgen, daß wir Gottes Freunde seyn mögen. Dann nur, o Christ, kannst du dich deß freuen, daß deine Zeit in Gottes Händen steht. Denn er, der Gott, von dessen Regierung dein ganzes Leben mit allen seinen Schiksalen abhängt, ist der Allmächtige, der alles vermag, der Allweise, der stets die Wahl des Besten trift, der Allseelige, der eine unerschöpfliche Fülle alles Guten hat, und der Allgütige, der seine Menschen gern erfreut: er ist um Christi willen dein versöhnter Vater, von welchem du im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit nur Gutes zu erwarten hast.

Ist Gott mein Gott, so darfst du fröhlich sprechen: so muß auch alles mir zum Besten dienen. Ist Gott für mich, wer darf wider mir seyn? Wie sollte er, der seinen eingebornen Sohn auch mir geschenkt hat, mir nun nicht alles mit ihm schenken? Ist Gott für mich, was können Feinde, was Mangel und Beraubung, was Niedrigkeit und Unterdrükkung, was Sorgen und Gefahren, was Krankheiten und Schmerzen, was selbst der Tod mir schaden. Amen, was kann mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Noth, oder Lebensgefahren? In dem allen überwinde ich weit im Vertrauen auf den Gott, der mich ewig liebt.

Bei dieser Gesinnung, meine Brüder, wird uns selbst der Gedanke tröstlich seyn, daß unsre Zeit einmal zu Ende eilt. Denn unter Gottes Hand ist die Zeit unsers Todes die Zeit der Erlösung von allem Uebel, sie ist die Zeit unsers Hingangs zum Vater, sie ist die Zeit unsrer Versezzung ins rechte Vaterland.

Ja,

Ja, allweiser und allgütiger Vater! auf dich hofft unser Herz. In deinen Vaterhänden ruht unser gegenwärtiges und künftiges Leben. In deinen Händen sind die Zeit und die Schiksale aller Millionen, die auf dem Erdboden wohnen: aller Obrigkeiten und Unterthanen, aller Reichen und Armen, aller Fröhlichen und Gebeugten, aller Lebenden und Sterbenden; In deinen Vaterhänden ist auch meine Zeit.

O ewig gnadenreicher Gott
Du wollst uns glüklich leiten,
Durch diese Nacht der Zeiten,
Ins Licht der Ewigkeiten!
Herr der Ewigkeiten! dir,
Dir leben, wir, dir sterben wir. Amen!

Zweite Predigt *)

Am Sonntage nach Neujahr.

Von der Regierung Gottes bei den bösen Entschliessungen der Menschen,

über das Evangelium Matth. 2, 13-23.

Herr unser Gott! Allwissender und unbetrüglicher Zeuge unsers Herzens und Lebens. Du kennest, beobachtest, regierst und richtest alle unsre Worte und Handlungen, selbst die verborgensten Empfin-

*) Entwurf 1784., bei diesem fanden sich keine schriftliche Zusäzze des seeligen Sturms.

dungen, Entschliessungen und Gesinnungen unsers Herzens, mit ihren geheimsten Bewegungsgründen und Veranlassungen, nicht weniger genau und zuverlässig und gerecht, wie jede große Veränderung in deiner Welt. Der Scheinheilige und Heuchler, der Falsche und Boshafte, mögen immerhin ihre verstellte Unlauterkeit, ihre bösen Absichten, und ihre menschenfeindlichen Anschläge, den Augen der Welt, und den Ahndungen der menschlichen Gerechtigkeit entziehen. Vor dir bleiben sie nicht unentdekt und ungestraft. Mögen sie alle Kunstgriffe der List, und alle Macht der Bosheit aufbieten, ihre schändlichen Entwürfe zum Untergang ganzer Reiche und Länder, und zum Verderben vieler Unschuldigen auszuführen! deine Allmacht sezt ihrem frevelhaften Beginnen unübersteigliche Gränzen; deine Liebe wacht unter den größten Gefahren über deine Frommen; deine Weißheit macht gut, was jene böse zu machen gedachten, und wendet selbst ihre verderbenvollsten Absichten, welche du mit einem glüklichen Erfolge zu begünstigen scheinst, zum besten für alle, welche dich lieben, auf deinen Wegen einhergehn, und dir getrost vertrauen! — Laß doch, o allwissender und allgerechter Gott, jeden Frevler, der noch mit bösen Anschlägen schwanger geht, vor deinem allerheiligsten Auge, welches auch in die verborgensten Dunkelheiten dringt, sich schämen, vor deiner Allmacht, die ihn ins Verderben stürzen könnte, zittern, und durch deine ihn noch verschonende Langmuth zur Besserung gerührt werden. Laß, o Vater deiner Menschen, alle deine gehorsamen Kinder unverzagt und fröhlich unter deinem allmächtigen Schuzze wohnen, auf den Wegen des Rechts

und der Tugend standhaft und unbestraft vor der Arglist und Bosheit ihrer Feinde einhergehn, und, wo Gefahren und Nöthen sie umgeben, immer voll der getrosten Zuversicht bleiben. Du, Herr, bist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Du, Herr, bist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Amen.

Text,

Matth. 2, 13 — 23.

Da die Weisen hinweggezogen waren; siehe, da erschien der Engel dem Joseph im Traum, und sprach: — — Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazareth heissen.

Die sich selbst gelaßne menschliche Vernunft, M. G. Fr., hat zu allen Zeiten manchen Anstoß daran genommen: woher immer, wenn würklich ein allmächtiges, höchst weises, gütiges und gerechtes Wesen die Welt regiere, demohnerachtet so viele böse Handlungen ungehindert zugelassen werden? Sie hat es sehr oft mit der göttlichen Weißheit, Güte und Gerechtigkeit gar nicht zu vereinbaren gewust, warum er nicht, vermöge der unumschränkten Gewalt, welche ihm zusteht, und der es doch nur ein sehr geringes seyn würde, die bösen Entschliessungen der Menschen, die ihm nicht unbekannt bleiben können, vereitele, und die Ausübung derselben hintertreibe?

Freilich könnte man im allgemeinen wohl die Antwort darauf ertheilen: daß die Gerichte Gottes unbegreiflich und seine Wege unerforschlich sind.

Und mit dieser Antwort müssen auch wir kurzsichtige Sterbliche uns in jedem Falle begnügen, wo es uns nicht möglich ist, mit unsern schwachen Einsichten in den Zusammenhang der göttlichen Weltregierung, und in die Absichten seiner besondern Verhängnisse tiefer einzudringen. Allein diese Unwissenheit darf uns nicht irre machen. Wir finden ohnerachtet derselben sowohl in den Zeugnissen des göttlichen Wortes, als in unsrer eignen täglichen Erfahrung, Grund genug, uns von einer sehr trostreichen Wahrheit zu überzeugen, welche uns völlig darüber beruhigen kann. Auch dann nemlich, wenn Gott böse Anschläge der Menschen zulässet, ja selbst dann, wann er sie zu befördern und zu begünstigen scheint, handelt er dennoch nach der vollkommensten Weißheit, Heiligkeit und Güte. Denn, wollte er jedesmal durch unwiderstehliche Mittel die Entschliessungen leichtsinniger und boshafter Menschen hindern, und ihre gefaßten menschenfeindlichen Anschläge vereiteln: so würde er ja die Menschen offenbar ihrer Freiheit berauben, und ihnen dadurch den erhabensten Vorzug nehmen, den er ihnen vor den Thieren gegeben hat. Freilich siehet es der allwissende Gott wohl vorher, daß sie sich durch den Mißbrauch derselben ins Verderben stürzen: allein das ist ja ihre eigne Wahl, und ihnen würde durch den Verlust ihrer Freiheit im geringsten nicht besser gerathen seyn. Denn sie würden mit derselben zugleich alle Glükseligkeit vernünftiger freier Wesen verlieren, und so wie keiner Strafe, auch keiner Belohnung fähig bleiben. Aber nicht dieses allein. Der allweise Weltregierer würde durch eine solche gewaltsame Vereitelung böser Anschläge zugleich

auch manches Gute hindern, welches seine Vorsehung selbst durch schädliche Anschläge und Unternehmungen in der Welt zu bewürken weiß.

In einzelnen Fällen, wo es uns vergönnt wird, tiefer in die Geheimnisse der göttlichen Regierung zu schauen, sehen wir zuweilen diese Wahrheit durch die augenscheinlichste Erfahrung bestättigt, und entdekken zum Preise Gottes deutlich die Ursachen, warum er manche Entschliessungen der Gottlosen nicht durch seine unmittelbare Dazwischenkunft hintertreibt. Diese Wahrnehmungen sollen uns denn aber so viel mehr ermuntern, auch unter allen Verhängnissen unsers Lebens, wo uns diese glüklichen Entdekkungen versagt sind, uns mit der Versicherung zu beruhigen, die wir ohnedies dem Worte des Allwahrhaftigen sicher zutrauen können: daß er, wenn wir ihn lieben und auf seinen Wegen wandeln, alle verderblichen Anschläge böser Menschen zu unserm Besten lenken, und uns einst in jenem Leben unsrer Vollendung, die Weißheit und Güte seiner Wege heller offenbaren werde. Diese trostvolle Wahrheit denke ich euch dann näher zu erweisen, und sie zu eurer Beruhigung anzuwenden, wenn ich euch: **von der Regierung Gottes bei den bösen Entschliessungen der Menschen** unterhalte. Diese offenbart sich durch drei Merkmale: Gott kennet die bösen Entschliessungen der Menschen: Er vereitelt sie, wenn sie seinen Absichten entgegen sind: Er lenket sie, wenn er sie zuläßt, zum Besten.

Gott kennet die bösen Entschliessungen der Menschen. Von dieser großen Wahrheit giebt

uns unsre heutige evangelische Geschichte einen merkwürdigen Beweiß. Herodes hatte kaum durch die morgenländischen Weisen die Nachricht erhalten, daß der König der Juden geboren sey, so faßte er schon, von dem Argwohn hingerissen, er möchte ihm einst Krone und Scepter entwenden, den Entschluß, dieses Kind aus dem Wege zu räumen. Diesen höllischen Gedanken, welchen er in seiner Seele unterhielte, wuste er sorgfältig vor den Weisen zu verbergen, und sie durch eine Vorspiegelung seiner Verehrung für dieses merkwürdige Kind zu hintergehen. Nur insgeheim machte er die schändlichen Entwürfe zur Ausführung seiner boshaften Absichten. Den allwissenden Gott allein vermochte er durch keinen heuchlerischen Schein zu betrügen: denn er durchschaute alle die so fein gesponnenen Anschläge der Arglist. Noch ehe jener Mordgedanke zum Entschluß reif geworden war, sahe er ihn schon in der Seele dieses Tyrannen entstehen, und veranstaltete unsichtbar die Mittel, wodurch der ganze so fein ausgedachte Plan der Bosheit vereitelt würde.

Dies ist das große Vorrecht des Allwissenden, welches er noch immer bei der Regierung der Welt und der menschlichen Schiksale ausübet. Wie unzählbar sind nicht die bösen Gedanken und Entschliessungen, welche in den Seelen der Eigennüzzigen und Haabsüchtigen, der Ehrgeizigen und Stolzen, der Rachsüchtigen, Neidischen und Boshaften entstehen, und nichts geringers als die Unterdrükkung, Mißhandlung oder Vertilgung ihrer Nebenmenschen zum Grunde haben, so oft sie eine Gelegenheit zu sehen glauben, ihren Eigennuz, ihren Ehrgeiz, ihre menschenfeindlichen Leidenschaften aller

ler Art zu befriedigen! Wie sorgfältig suchen sie die Geheimnisse ihrer Bosheit vor andern Menschen zu verbergen, und durch alle Tükken der arglistigsten Bosheit zu bemänteln, damit sie nicht dafür zur Verantwortung gezogen, oder in ihrer Ausübung gehindert werden mögen. Auch der scharfsinnigste Verstand, auch die sorgfältigste Aufmerksamkeit, kann in diesem Stükke weder die mannigfaltigen Ränke des Herzens entdekken, noch die Tiefen der Heuchelei, welche sie verbergen, ergründen. Vielmehr wird der Redliche und Gutmeinende, der zum Argwohn unfähig ist, und jedem gern dieselbe Aufrichtigkeit, dieselben guten menschenfreundlichen Absichten zutrauet, welche er selbst hegt, gemeiniglich am ersten die Beute der Arglist und Bosheit.

Doch, der Allwissende, der die Tiefen des menschlichen Herzens ergründet, kennet alle noch so künstlich und insgeheim ersonnenen Entwürfe der Boßhaften, von ihrem ersten Ursprung an bis zu ihrer wirklichen Vollziehung, aufs untrüglichste. Mit Recht schließt David: *) der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Ja, der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. **) Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder: Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, oder, er hat ihrer aller Herz gebildet, und merket daher auf ihrer aller Werke. Er siehet selbst die Gedanken der Gottlosen von ferne, ehe sie sich selbst noch derselben bewust sind; ja ehe noch die erste

*) Ps. 94, 9. 11. **) Ps. 33, 13. 14. 15.

erste dunkle Vorstellung derselben in ihrer Seele entstanden ist. Zur Entschuldigung des Lasterhaften darf dies freilich in keiner Absicht gereichen, denn seine bösen Vorsäzze bleiben ja allemal freie Entschließungen seines Herzens: sie entstehen in ihm nicht darum nothwendig, weil Gott sie vorhergesehen hat, vielmehr sahe sie der Allwissende nur deshalb vorher, weil er die Beschaffenheit seines bösen Herzens, aus welchem sie erfolgen würden, kannte. Es wäre Gotteslästerung, zu denken, Gott habe durch Zulassung der äußern Umstände, welche die Veranlassung zu diesen schändlichen Entwürfen werden, den Sünder verführen wollen. Er, der Allerheiligste, ist selbst *) unfähig alles Bösen, und darum auch kein Versucher zum Bösen: aber sein allwissendes Auge sieht es untrüglich vorher, welche verbotne Neigungen, Leidenschaften und Entschliessungen in den Seelen der Lasterhaften, in jedem besondern Verhältnisse ihres Lebens, künftig entstehen und in Thaten ausbrechen werden. Ihm sind die listigsten Wendungen bekannt, deren sie sich bedienen, um ihren gefaßten Entschluß vor ihrem eignen Gewissen oder vor andern zu verbergen. Er kennet alle Anstalten, welche sie zur Ausführung desselben oft von weitem treffen, und künstlich anlegen; kennet jedes Mittel, dessen sie sich dazu zu bedienen denken, und die ganze Reihe der Folgen, welche für sie und andre aus ihrem ersten Vorsazze entstehen.

Aber bei dem allen bleibt er im geringsten nicht ein müßiger Zuschauer, der die Lasterhaften ganz sich selbst überließe, und ihnen freien Raum gäbe, ihre schändlichen Entwürfe, so oft es ihnen gefiele, unge-

*) Jac. 1, 13.

ungehindert ins Werk zu sezzen. Sein allwissender Verstand, der sie alle in der Ferne vorhersieht, entwirft und veranstaltet vielmehr, so oft sie seinen göttlichen höchst weisen und gütigen Absichten zuwider sind, auch schon lange vorher, ehe sie entstehen und ausbrechen, diejenigen **Mittel**, durch welche sie vereitelt werden.

Auch davon giebt uns unsre evangelische Geschichte eine augenscheinliche Probe. Der König Herodes hatte in seinem Herzen dem neugebornen Jesu den Tod zugedacht, weil er dieses Kind als seinen gefährlichsten Feind betrachtete, durch welchen er oder sein Erbe vom Thron gestoßen werden könnte. Schon machte der Tyrann alle Anstalten, um seinen Mordentschluß auszuführen. Er forscht aufs sorgfältigste bei den jüdischen Schriftgelehrten nach dem Orte, wo Jesus sollte geboren werden. Er ruft die Weisen des Morgenlandes bei Seite, zieht die genauesten Erkundigungen von ihnen ein, verheelt geflissentlich ihnen seinen mörderischen Anschlag, giebt heuchlerisch seine herzliche Verehrung gegen den neugebornen König vor, bezeigt sein innigstes Verlangen, ihn zu sehen, und macht es ihnen auf diese Weise recht dringend, ihm die genauesten Nachrichten von demselben zu hinterbringen. So glaubte er gewiß alles aufs verdekteste und feinste angelegt zu haben, daß ihm seine feindselige Absicht nicht fehlschlagen solle. Aber, was thut die Vorsehung? Sie ordnet die äußern Umstände so, daß sein Mordschwerd das Kind Jesus nicht treffen konnte, obgleich unter demselben manche *) unschuldige

*) Allerdings gehört auch diese That mit zu den entsezli-

dige Kinder bluten musten. Sie veranlasset die morgenländischen Weisen durch einen Traum, nicht wieder zu ihm zurükkezukehren, und ihm also die erwünschte Nachricht vorzuenthalten. Sie macht für das verfolgte Kind Egypten zu einem sichern Aufenthalt; und sezt dasselbe endlich durch den Tod des Wütherichs, und durch die Thronfolge des Archelaus, in völlige Sicherheit.

Sehet hier, G. F., eine Menge der weisesten Veranstaltungen Gottes, durch welche er die Entschliessungen eines Gottlosen, welche keine menschliche Vorsicht und Macht abzuwenden im Stande gewesen wäre, vereitelte! Und so handelt seine väterliche, weise und gütige Vorsehung noch immer. Die Bibel ist voll von Zeugnissen und Erfahrungen für die große Wahrheit: *) **der Herr machet zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker: aber sein Rath bleibet ewiglich, seines Herzens Gedanken für und für.** Wie viele boshafte Künste boten die Feinde Jesu nicht während seines ganzen Lebens auf, ihn bald bei dem Volke verhaßt, bald bei der heidnischen Obrigkeit verdächtig zu machen; wie viele verfängliche Fragen legten sie ihm nicht vor, um aus sei-

sezlichen Grausamkeiten, deren man in dem Leben dieses lasterhaften Königs so viele antrift. Wie groß indessen die Anzahl der ermordeten Kinder gewesen sey, läßt sich freilich nicht mit Gewißheit bestimmen: da der Ort selbst so klein war, sind wahrscheinlich nicht so sehr viele Kinder umgekommen. Um desto leichter läßt sich die göttliche Vorsehung bei dem harten Schiksale, welches diese Unschuldigen traf, rechtfertigen.

*) Ps. 33, 10, 11.

seinen Antworten eine Gelegenheit zur öffentlichen Anklage wider ihn zu nehmen; wie oft sandten sie Helfer ihrer Boßheit aus, ihm nachzustellen, sezten einen Preiß auf seine Ueberlieferung, wagten selbst gewaltsame Angriffe auf ihn: dennoch blieben alle diese Versuche der List und Macht fruchtlos, bis die Zeit gekommen war, da sich Jesus freiwillig den Händen seiner Feinde übergab. Seine Weisheit beschämte jede verfängliche Frage seiner boßhaften Neider, seine unsträfliche Tugend widerlegte alle ihre Verläumdungen, und die Obhut Gottes schüzte ihn vor jeder verborgnen Nachstellung, vor jeder offenbaren Gewaltthätigkeit. — Wie vereinigte sich nicht, nachdem Jesus zu seinem Vater aufgefahren war, alles, um die Verkündigung seiner heiligen Lehre zu hintertreiben? Seine Apostel wurden von Juden und Heiden verworfen, verfolgt, verschmäht und gemartert: unzählige der ersten Bekenner des Namens Jesu musten ihr Bekenntniß mit ihrem Blute versiegeln. Man stritt wider die Ausbreitung der Lehre Jesu Jahrhunderte lang mit allen Waffen der List und der Boßheit: und dennoch konnte sie durch dies alles nicht gehindert werden, dennoch drangen die Boten Jesu mit der Verkündigung des Evangelii bis zu den entlegensten Völkern durch, dennoch wurden die Bekenner desselben durch den blutigen Tod so vieler ihrer Mitgenossen nur muthiger in ihrem Bekenntnisse gemacht, dennoch gewann die angefeindete Lehre Jesu zulezt selbst über die Fürsten der Erde die Oberhand, ward unter dem Schuzze der Regierung frei und öffentlich gelehret, und verbreitete ihr seegensvolles Licht, welches bestimmt war, alle Völker des Erdbodens zu erleuchten,

ten, immer weiter. So ward die Verheißung *) ihres großen Stifters, daß selbst die Pforten der Hölle, oder die gesammte Macht der List und Boßheit, seine Gemeine nicht überwältigen solle, herrlich erfüllt. — Nicht weniger gewaltsam widersezten sich ja auch mitten in der Christenheit Aberglaube, Eigennuz und Boßheit der Menschen, in jenen wieder eingebrochnen traurigen Zeiten der Unwissenheit und Vorurtheile, jenen ersten Wiederherstellern der gereinigten Lehre Jesu. Aber der Herr ihr Gott ließ es ihnen gelingen, mitten unter den Schmähungen, den Verfolgungen, und den drohenden Schwerdtern ihrer ergrimmten Widersacher, durchzudringen, und uns die selige Freiheit eines Gottesdienstes im Geiste und in der Wahrheit, deren wir uns erfreuen, zu erkämpfen.

Vor unsern Augen, G. F., thut Gott dasjenige noch täglich, was er ehemals zur Hintertreibung der verderblichen Anschläge Herodis und aller Feinde Jesu Christi und seiner Lehre in den ersten und nachfolgenden Zeiten that. Nicht durch Wunder, welche zu unsern Zeiten überflüssig geworden sind, sondern durch äusserliche Umstände und zufällige Begebenheiten, die sich manchmal unerwartet ereignen, manchmal einen ganz natürlichen Zusammenhang zu haben scheinen, aber doch unter der genauesten Lenkung seiner göttlichen Weltregierung stehen, macht er unzählige Entwürfe der Boßheit zu Schanden. Schon ist der Entschluß zur Ausführung einer Frevelthat in der Seele des Gottlosen entstanden: schon ist alles vorbereitet und veranstaltet, ihn zur Wirklichkeit zu bringen. Aber schon ist auch der

*) Matth. 16, 18.

der Rathschluß Gottes zur Vereitelung jener Entschließungen gefaßt. Izt läßt er auf einmal, da der Sünder schon zur That schreiten will, sein Gewissen erwachen, welches ihn zur Reue über seine Boßheit dringt; oder läßt eine Furcht vor den traurigen Folgen seiner Frevelthat, wenn sie entdekt würde, eine Unentschlossenheit und Schüchternheit, von welcher sich oft selbst der Lasterhafte nicht die Ursache anzugeben weiß, in ihm rege werden, die ihn von der Ausführung seines Vorhabens abschrekt. Izt verhängt er über den Gottlosen, indem er mit einem schändlichen Entwurfe schwanger geht, oder an seiner Vollziehung arbeitet, ein wichtiges Ereigniß, welches seine Gedanken ganz von jenem frevelhaften Entschlusse abzieht. Izt errettet er den Unglüklichen, der vielleicht in der Verzweiflung über seine bedrängten Umstände sich durch eine verwegne That zu helfen beschlossen hatte, durch einen unerwarteten glüklichen Umstand aus seinen Bedrängnissen. Izt benimmt er dem Boßhaften die Mittel, durch welche er seine Absichten zu erreichen gedenkt; läßt ihn seines Ehrenamtes entsezt werden, unter dessen Dekmantel, durch dessen Ansehen und Macht, er Unschuldige zu unterdrükken, Wittwen und Waisen das Ihrige zu rauben dachte; läßt ihn sein Vermögen verlieren, durch welches er Mitgenossen seiner Boßheit sich zu erkauffen dachte; reißt ihm durch Krankheit oder Tod, durch Zwiespalt oder andre Arten der Trennung, die von der Seite, welche sich schon würklich mit ihm zu einer Frevelthat verbunden hatten. Izt sezt er ihm Hindernisse entgegen, die seinen ganzen Scharfsinn verwirren, und alle seine Kräfte übersteigen; läßt ihn

von einer Krankheit überfallen werden, die ihn auf eine zeitlang ganz unthätig macht; erwekt der guten Sache mächtige Vertheidiger, gegen welche sich ihr Verfolger nicht auflehnen darf, oder doch vergebens empört. Izt entzieht er dem Rachgierigen und Blutdürstigen den Gegenstand seiner Boßheit, erhebt ihn durch den Tod über alle Nachstellungen, oder rüstet ihn selbst mit Macht und Ansehen aus, gegen welche alle Gewaltthätigkeit seines Feindes fruchtlos wird. Izt verändert er, durch einen kleinen Zufall, die Gelegenheiten, die recht sorgfältig ausgesucht waren, um einen boshaften Entschluß auszuführen. Izt vereitelt er mit einemmale alle Absichten des Gottlosen dadurch, daß er ihn selbst hinwegnimt, zu einer Zeit hinwegnimt, da er der Vollendung seiner Anschläge nahe zu seyn glaubte.

Wenn aber auch alles dieses nicht geschieht, so verzäunt doch Gott dem Sünder sehr oft auf andre Art den Weg zur Ausführung seiner menschenfeindlichen Entschliessungen, und überzeugt ihn dadurch, oder macht es wenigstens vor allen, die darauf merken, kund, wie eitel aller Wiz, alle Arglist, alle Macht sey, die sich wider ihn und seine Kinder empöret.

Sollte nicht schon diese Beobachtung den Sünder, den die Liebe zu Gott nicht vom Bösen abhält, in seinen boshaften Anschlägen irre machen? sollte sie ihn nicht erinnern, daß er unter der Oberherrschaft eines Herrn stehe, ohne dessen Zulassung er nicht den geringsten derselben ausführen kann? und, wenn er noch einen heiligen und gerechten Gott glaubt, der unmöglich gleiche menschenfeindliche

liche Gesinnungen mit ihm hegen kann, sollte er nicht selbst, so oft ein böses Vorhaben ihm gelingt, bei dem geringsten Nachdenken vermuthen müssen, daß die Absichten des höchsten Weltregierers, warum er dasselbe zuläßt, ganz andre seyn werden, als die Seinigen, aus welchen er sie beschlossen hat, daß der Ausgang seiner anfangs begünstigten Unternehmungen doch spät oder früh seine Erwartung hintergehen, höchst wohlthätig für alle, welche unschuldig durch seine Boßheit leiden, höchst unglüklich für ihn, der diese Leiden verschuldet, seyn werden.

Wie viel zuverlässiger dürfen denn das aber nun alle Freunde Gottes erwarten, welche mit getrostem Vertrauen unverrükt auf Gottes Wegen wandeln, und ihm mit kindlicher Ergebung ihre Schiksale befehlen.

Ja, M. G. F., nicht weniger gewiß, wie die großen Wahrheiten, die ich euch bisher erwiesen habe, ist auch endlich die: **Gott lenket die bösen Entschließungen der Menschen, so oft er sie zulässet, zum Besten.**

Sehet noch einmal zurük auf unsre evangelische Geschichte. Herodes gieng zwar mit dem Anschlag um, den neugebornen Jesum aus dem Wege zu räumen. Aber wie ganz anders lenkte die göttliche Vorsehung seinen mörderischen Entschluß; wie ganz anders, als er es sich vorgestellet hatte, fielen die Folgen desselben aus! Die erwünschte genaue Nachricht durch die Weisen des Morgenlandes ward ihm nicht zu Theil: er muste daher, ohnerachtet jenes grausamen Kindermordes, den er befahl, immer in der peinlichsten Ungewißheit bleiben, ob auch würk-

lich dies ihm so gefährlich scheinende Kind mit unter jener Zahl aus dem Wege geräumt sey. — Jesu Eltern entflohen mit ihm auf göttliche Veranlassung nach Egypten. Freilich, M. G., läßt sich in diesem Falle, wie überall, wo Geschichte und Erfahrung uns keine hinlängliche Aufklärung geben, über die verborgnen Absichten der göttlichen Weltregierung nichts mit Gewißheit festsezzen. Aber vermuthen lässet es sich doch nicht unwahrscheinlich, daß auch durch diese Entfernung des neugebornen Jesus in ein fremdes Land wenigstens die Nachricht von seiner Geburt auch unter dieses fremde Volk verbreitet worden sey, wodurch viele unter demselben nachher desto aufmerksamer auf die merkwürdigen Begebenheiten seines Lebens, und vielleicht in der Folge seiner Lehre desto geneigter gemacht werden konnten. — Laßt uns nicht in der Weisheit und Güte Gottes irre werden, weil bei dieser Veranlassung das Leben so mancher unschuldigen Kinder hingeopfert wurde. Die grausame Todesart, welche sie erleiden musten, ist es doch nur eigentlich, welche einst den verwaiseten Müttern so schreklich war, und die noch jezt das Herz jedes mitleidenden Menschenfreundes erschüttert. Wie, wenn eben diese Kinder ihren Müttern durch Krankheit, oder durch irgend eine plözliche Todesart nach dem Hause der Natur entrissen wären? Vielleicht würden manche unter ihnen auf einem langwierigen Siechbette weit mehr zu leiden gehabt haben, als der kurze Schmerz dieser gewaltsamen Ermordung war. Sie giengen, wie alle frühe hinweggenommenen Säuglinge, unter diesem schröklichen Ungewitter, frühe in das Leben der Erlösung von allem Uebel und der Vollendung ihrer

Selig-

Seligkeit über, und waren nun auf einmal den vielfachen Ungewittern des Lebens, welche die Menschen hier auf Erden ängsten, entnommen. Mehr bedarf es nicht, die Wege der Vorsehung bei diesem traurigen Verhängnisse zu rechtfertigen. Und wer kann es sagen, wie viel heilsame Absichten Gott bei mancher unter jenen unglüklichen Müttern, die um ihre vom Schwerdte durchbohrten Säuglinge trauerten, erreichen wollte? durch wie viel Freuden ihres Lebens er ihnen diesen schrökkenvollen Anblik versüßt habe? und wie viel Ursachen aller Art sie bei dem frohen Wiedersehen ihrer Kinder in jener Welt gefunden haben mögen, ihrem Gott auch für diese harte, leidenvolle Uebung zu danken.

Aehnliche Erfahrungen ereignen sich noch täglich unter uns. Es geschiehet freilich nicht immer, daß die Entschließungen der Gottlosen, die auf das Verderben andrer abzielen, durch die Regierung Gottes verhindert und vereitelt werden. Aber er lenkt sie doch auf solche Art, daß sie eine andre Richtung bekommen, als sie nach der Absicht der Menschen haben sollten. Erinnert euch nur zuvörderst an die Geschichte Josephs. Seine Brüder faßten aus feindseliger Rachsucht den grausamen Entschluß, ihn ums Leben zu bringen. Aber Gott erweckte in der Seele Rubens, des ältesten unter ihnen, brüderliches Mitleid, daß er sie vermogte, von diesem mörderischen Vorhaben abzustehen. Die geheime Absicht dieses seines Erretters, ihn zu seinem Vater zurükkezubringen, war dem göttlichen Endzwek mit ihm eben so wenig gemäs. Daher fügte Gott es, daß gerade in Rubens Abwesenheit Midianitische Kaufleute vorbeizogen, und Joseph ward von seinen Brü-

Brüdern, die sich seiner gern entledigen wollten, nach Egypten als Sclave verkauft. Ihr wisset, M. G., aus dem fernern Laufe der Geschichte Josephs, wie Gott ihm gerade dadurch den Weg zu den höchsten Ehrenstellen bahnte, wie er bei seinem Aufenthalte in Egypten noch die feindseligen Anschläge der Frau des Potiphars wider ihn zu nichte machte, und durch so manche zusammentreffende Umstände ihn endlich bis an den Königsthron erhob. *) **So machte Gott das gut, was Menschen böse zu machen suchten!** Und wie höchst wohlthätig hat nicht unser Gott die Feindseligkeit der Juden wider unsern Erlöser zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts zu lenken gewust. Seine vielfachen Leiden und sein martervoller Tod, den er unter ihren grausamen Händen duldete, musten zur Erlösung der Menschen von den Strafen der Sünde und von der Furcht des Todes gereichen, und uns die Zuversicht zur Gnade Gottes, und die Hoffnung des ewigen Lebens erwerben. So konnte Petrus mit recht sagen: **) **Sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesum, Herodes und Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel,** freilich aus ganz andern Absichten, aber doch, **zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß es geschehen sollte.**

Wie viele Vorfälle ereignen sich nicht noch immer in unsern Lebensschiksalen, wo wir eben diese wohlmachende Güte Gottes oft in den deutlichsten Spuren entdekken können. Wie oft fällt nicht der Gottlose selbst in die Grube, die er andern zubereitet hatte, und beschleuniget, indem er auf das Verderben

*) 1 Mos. 50, 20. **) Ap. Gesch. 4, 27. 28.

derben seines Nebenmenschen denkt, seinen eignen Untergang? Der gewaltsame Räuber und der hinterlistige Betrüger wird gerade bei dem lezten Raube, den er auszuführen im Begriff war, bei dem feinsten Betrug, den er ausgesponnen hatte, entdekt und ergriffen; der Verläumder wird gerade dadurch offenbar in seiner Boßheit, daß er die unbescholtenste Tugend anzutasten wagte; der Heuchler wird gerade durch die ängstliche Emsigkeit, seine Falschheit zu verbergen, entlarvt; der Verräther gerade von dem, bei welchem er sich durch die schändliche Untreue gegen seinen Freund in Gunst zu sezzen dachte, verachtet und bestraft; der ergrimmte Rachsüchtige richtet sich durch die Heftigkeit seiner Leidenschaft selbst zu Grunde: und so wird das Verderben von dem Haupte der Unschuldigen glüklich abgewandt, welches jene Menschenfeinde ihnen bereitet hatten.

Eben so oft wird das Uebel, welches von boshaften Gemüthern über Unschuldige beschlossen war, durch Gottes Veranstaltung in eine Wohlthat für sie verwandelt. Der hämische Verläumder wagt es, durch eine erdichtete üble Nachrede, den guten Namen eines Rechtschaffnen zu untergraben: aber er erwartete es wohl nicht, daß gerade durch die Aufmerksamkeit, welche seine Verläumdung auf denselben rege gemacht hatte, die Tugend desselben zu seiner Beschämung nur mehr ins Licht gestellt, und allgemeiner bekannt werden sollte? Der Neidische unterdrükt einen verdienten Mann, und muß es zu seinem Verdrusse gewahr werden, daß dieser, durch den Druk nur mehr ermuntert, sich durch noch grössere Verdienste seinem Beförderer empfiehlt, und so

viel mehr erhoben wird. Der Ehrsüchtige verdrängt durch mancherlei niederträchtige Künste einen edlen Mann aus seiner Würde, um sich in dieselbe zu erheben, und für diesen wird nun die Entfernung von der mühsamen Last der öffentlichen Geschäfte, die er schon lange mit Beschwerde getragen hatte, und der stille Genuß häußlicher Freuden, eine wahre Wohlthat, welche seine Gesundheit und sein Leben ihm und den Seinigen so viel länger erhält.

Endlich, M. G., richtet die Weißheit der göttlichen Regierung ihre Absichten bei den verderblichen Entschliessungen boshafter Menschen auch auf das allgemeine Wohl, auf die Beförderung der Glükseligkeit ganzer Reiche und Länder. Wie mancher vater = und mutterloser Waise, welcher in dem Besizze eines ansehnlichen ihm angeerbten Vermögens ein ausschweiffender Wollüstling, ein unnüzzes Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden wäre, wird nicht dadurch, daß ein ungetreuer Verwalter seine väterlichen Güter an sich reißt oder verschwendet, zum Fleiße und zur Rechtschaffenheit angespornt, und in einen nüzlichen Bürger des Vaterlandes verwandelt. Wie manches Volk ist schon dadurch zum Wohlstande und Ansehn erhoben, daß die göttliche Vorsehung an seiner Spizze einen Regenten oder einen Rathgeber des Fürsten lange stehen ließ, dem es bei einer sonst boshaften Gesinnung, und bei mancher Tirannei, die er ausübte, doch nicht an Einsicht, an Klugheit und Sorgfalt fehlte, für das allgemeine Beste zu würken. Wie oft haben nicht die unverdienten Verfolgungen, welche aus manchen Ursachen wider einsichtsvolle und verdiente Männer, und wohl gegen ganze

Schaa=

Schaaren von redlichen und fleißigen Bürgern, ihrer Religion halber in ihrem Vaterlande erhoben wurden, dazu gereichen müssen, andre Länder, in welche sie ihrer Sicherheit halber sich flüchteten, durch ihre Einsichten aufzuklären, durch ihre Geschiklichkeit in Künsten, und ihre treue, gemeinnüzzige Würksamkeit zu beglükken. Was hat nicht selbst die gereinigte Religionserkenntniß gewonnen, wie viel sorgfältiger sind die Wahrheiten unsrer heiligsten Religion untersucht, wie viel schärfer sind sie erwiesen und gewisser bestättigt, seitdem zu allen Zeiten Menschen aufgestanden sind, die aus Unwissenheit und Vorurtheilen, aus Eigendünkel und Streitsucht, aus feindseligen Absichten aller Art, an den ehrwürdigsten Wahrheiten Zweifel erwekt, sie verworfen und verspottet haben.

Diese mannigfaltigen Beispiele, welchen jeder aus seiner eignen Erfahrung noch ungleich mehrere beifügen könnte, werden euch doch überzeugen: wie liebreich unser Vater im Himmel sich die Wohlfahrt seiner Kinder angelegen seyn lässet, wie sorgfältig er auf alle ihre Schiksale achtet, wie mächtig er die Seinigen beschüzt, und wie er nach seinem von Ewigkeit gefaßten Rath auch unter Drangsalen, die wir unverschuldet leiden, alles mit uns wohl zu machen weiß, wenn es gleich zuweilen scheint, er habe unsrer ganz vergessen.

Was soll denn aber wohl die jezt erwiesene große Wahrheit: **Gott kennet, Gott vereitelt oft, Gott lenket allemal die bösen Entschließungen der Menschen zum Besten,** uns lehren?

Sünder, die ihr immer noch so sorglos, als

achte der Herr euer Gott nicht darauf, euren menschenfeindlichen Gesinnungen nachhängt, Gottes Gebote so kühn übertretet, und zur Befriedigung eurer Leidenschaften so viel Ungerechtigkeiten an euren Brüdern begehet, so viel Kränkungen über sie häuft, und dabei mit der schändlichsten Heuchelei oft Religion und Pflicht zum Dekmantel eurer Boßheit mißbraucht, hört, was der Herr euer Gott zu euch spricht: *) Was verkündigst du meine Rechte, und nimst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich? — das thust du, und ich schweige. Da meinest du, ich werde seyn wie du: aber ich will dich strafen, und will dirs unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße, und sey kein Retter da. Ach, Furcht und Schrekken müssen euch ergreiffen, wenn ihr an den allwissenden, den heiligen und gerechten Zeugen und Richter aller eurer Gesinnungen und Handlungen denkt **), vor dem es recht ist, euch Trübsale zu vergelten, für die Trübsale, die ihr euren Brüdern erwekt. Euer Gewissen müsse euch warnen, so oft in eurem Herzen wieder der Gedanke zu irgend einer bösen That aufsteigt. Euer Gewissen müsse euch erinnern, daß, wenn ihr auch die geheimen Anschläge eurer Bosheit vor Menschen verbergen könnet, die nur sehen, was vor Augen ist, sie doch dem Gott nicht verborgen bleiben, der die Tiefen des Herzens erforscht. Euer Gewissen müsse euch dringen, eilend umzukehren von dem Wege der Laster, ernstlich zu bereuen, was ihr

*) Ps. 50, 16. 21. 22. **) 2 Theß. 1, 6.

ihr bisher verschuldet habt, wieder zu ersezzen, was ihr mit Unrecht und Betrug eurem Nächsten entwandt habt, den guten Namen eures Mitbruders, den ihr gekränkt habt, wieder herzustellen; auf diese Weise zu thun, was noch in euren Kräften ist, um die traurigen Folgen eurer begangnen Uebelthaten aufzuheben und zu mildern. Und so wendet euch mit ernstlichem Gebet um Gnade und Vergebung zu dem Gott, der gern vergiebt, damit er euch mit seinen Strafen verschone.

Wir aber, M. G., die wir Gott vertrauen und auf seinen Wegen einhergehn, wollen gutes Muthes seyn, und uns so wenig grauen lassen vor der Boßheit der Menschen und ihren verborgnen feindseligen Anschlägen, als vor irgend einem Uebel der Natur. *) Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? **) Wer kann uns schaden, so lange wir dem Guten nachkommen? So wollen wir immer denken, wo wir seyn, und was wir vornehmen mögen. Es mag uns überkommen, was da will, wir sind überall in der Hand Gottes, ohne dessen Willen kein Uebel uns treffen, kein Feind uns schaden kann, und der auch für uns gut zu machen weiß, was Menschen böse zu machen suchen. In dieser Zuversicht wollen wir überall freudig unsre Pflicht thun, und uns nicht durch unchristliche Zaghaftigkeit und Menschenfurcht von dem abhalten lassen, was unsers Amtes und Berufes ist, und was die Menschenliebe von uns fordert. Sezzen sich Menschen aus Eigennuz und Boßheit unsern redlichen Absichten entgegen: wir wollen uns damit beruhigen, das Gute redlich gewollt,

*) Röm. 8, 31. **) 1 Petr. 3, 13.

wollt, und ernstlich nach unsern Kräften befördert zu haben, und Gott den Ausgang überlassen: es ist Gottes Sache, sie hinauszuführen, wenn sie ihm gefallen. Verläumden sie uns und feinden uns darüber an; wir wollen ruhig unsre Angelegenheiten Gott befehlen: er kann, er wird zu seiner Zeit die Wahrheit über die Verläumdung, die Gerechtigkeit über Gewalt und Boßheit obsiegen lassen. Und sollten wir auch um des Guten willen manches leiden müssen, wir wollen es zur Ehre Gottes und zum Besten unsrer Brüder geduldig tragen, und uns freuen, unserm großen Heilande, der so unaussprechlich viel um unsertwillen gelitten hat, auch im Leiden ähnlich zu werden. Aber auch, wie er, wollen wir, der Obhut unsers Gottes versichert, nicht wieder schelten, wenn wir gescholten werden, nicht drohen, nicht wieder beleidigen und uns rächen, wenn wir bedrohet, angefeindet und beleidiget werden. Nein, wir wollen mit dem stillen, sanftmüthigen Sinne Jesu Christi uns waffnen, unsre Feinde lieben, sie seegnen, wenn sie uns fluchen, ihnen wohlthun, wenn sie uns beleidigen, und wenn sie uns unversöhnlich hassen, für sie beten. So wollen wir alles dem Gott anheim stellen, der recht richtet. *) Seine weise Vorsehung lässet hier das Unkraut noch mit aufwachsen unter dem Waizzen, bis zur Erndte: aber um der Erndte Zeit wird er zu den Schnittern sagen: Sammlet das Unkraut und bindet es zusammen, daß man es verbrenne, aber den Waizzen sammlet mir in meine Scheuern.

Dann wird durch sein Gericht der Frevler umgekehret.
Wer trozzig durch sein Glück sich wider ihn empöret,

Ertrozt

*) Matth. 13, 30.

Ertrozt den Untergang, wird, eh' ers wähnt, vergehn,
Wie leichter Rauch vergeht. Die Frommen werdens sehn!
Dann, wann der Herr erscheint, in Macht und Huld gekleidet,
Lohnt er, und seegnet den, der fromm auch Unrecht leidet.
Der Tugend Lohn ist groß; Gefahr und Elend fliehn!
Der Herr ist Gott, und hilft dem, der vertraut auf ihn.

Dritte Predigt *)

Am Feste der Erscheinung Christi.

Von der Regierung Gottes bei den guten Entschliessungen der Menschen,

über das Evangelium Matth. 2, 1—12.

Erforsche du uns, o Herr, und erfahre unser Herz! Prüfe uns, und erfahre, wie wirs meinen. Siehe, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege! Vergebens würden wir uns bereden, du sähest uns nicht, und achtetest nicht auf unsre Gesinnungen und Handlungen. Vergebens würden wir uns bemühen, vor deiner Allwissenheit irgend etwas zu verbergen, was wir vielleicht den Augen der Menschen zu entziehen im Stande sind. Deine heiligen Gebote fodern von uns Unsträflichkeit des Herzens wie des Lebens. Wie dürften wir es denn wagen, in deiner allerheiligsten Gegenwart, die uns überall umgiebt, nur den geringsten bösen Gedanken mit Wohlgefallen bei uns Raum zu geben?

*) Jahrgang 1784.

ben? Aber ach, wir schwache, fehlbare Menschen lassen uns nur zu oft von den Eindrükken der Sinnlichkeit hinreißen, und geben nur zu oft den Reizungen verbotner Begierden, und der Gewalt unsrer Leidenschaften nach: wir fühlen uns oft so träge zu edlen Entschliessungen, und guten Thaten, welche Mühe, Selbstüberwindung und Verläugnung kosten. Darum bewahre du selbst, o Gott, durch deinen Geist unser leicht verführtes Herz vor jeder herrschenden Neigung zur Sünde; würke du selbst in uns den redlichen Willen und die unverdroßne Vollbringung jeder Pflicht und jeder guten That. Laß das getroste Vertrauen auf deinen göttlichen Beistand uns mächtig antreiben, alle Hindernisse, welche sich unsern guten Absichten entgegensezzen, standhaft zu überwinden. Laß uns nicht müde werden, Gutes zu thun, wenn auch der Erfolg nicht jedesmal mit unsrer Absicht übereinstimmt, und du unsre redlichen Bemühungen anders, als wirs denken, zu seegnen beschlossen hast. So oft uns aber eine gute That gelungen ist, laß uns dir die Ehre geben, und dir freudig danken, daß du uns erwekt und gestärkt hast, deinen Willen zu thun, zum Seegen unsrer Mitbrüder zu würken, und für die große Erndte der Ewigkeit guten Saamen auszustreuen.

Was sich Gutes in mir findet, ist dein Gnadenwerk in mir: Selbst den Trieb hast du entzündet, daß mich, Herr, verlangt nach dir. O, so sezze, durch dein Wort, deine Gnadenwürkung fort, bis sie durch ein selig Ende herrlich sich an mir vollende. Amen.

Text,

Matth. 2, 1 — 12.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, — — Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

*) Der Herr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron siehet er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz: er merket auf alle ihre Werke. Wie erhaben ist die Vorstellung, die uns David in diesen Worten von der Oberherrschaft Gottes macht. Er stellet Gott als den König aller Könige vor, der gleichsam seinen Thron über alle Himmel errichtet hat, und von demselben nicht nur den ganzen Erdboden überschauet, sondern auch alle seine Veränderungen bestimmt und regieret. Lasset uns das Sinnliche und Bildliche von dieser Vorstellung absondern, so liegt in derselben die große Wahrheit: Gott, der allwissende und allwaltende Beherrscher seiner Welt, kennet aufs genaueste die Gesinnungen aller seiner Menschen, und weiß sie alle so zu lenken, daß durch sie die weisen Absichten seiner Weltregierung immer ungehindert erreicht werden. Und nun geht stuffenweise, um euch die Größe der göttlichen Allwissenheit vorzustellen. Nur einen einzigen Menschen ganz zu kennen, ist schon das Werk eines unendlichen Verstandes. Gott aber kennet sie alle: alle, die seit dem ersten Menschen, zu allen Zeiten, unter

*) Ps. 33, 13 — 15.

allen Völkern je gelebt haben: alle, die jezt noch unter allen Enden des Himmels leben: alle, die noch künftig geboren werden sollen. Ja, was noch mehr ist! der Mensch kann immer nur von dem Aeussern urtheilen; das Innre bleibt ihm unbekannt. Gott aber kennet nicht nur die äusserlichen Veränderungen und Handlungen der Menschen, sondern auch ihre innern verborgensten Umstände; sein allwissender Verstand durchdringt ihre Gedanken, Begierden, Wünsche, Anschläge und Entschliessungen. Endlich, Menschen, die sich durch Erfahrung und Beobachtung auch sehr genaue Kenntnisse der Denkungsart andrer erworben haben, können doch nur nach vorhergegangnen Aeusserungen über die Gesinnungen ihrer Nebenmenschen urtheilen; aus diesen und jenen zufälligen kleinen Umständen errathen, was in diesem Augenblik in ihrem Herzen vorgeht; oder aus ihrem Betragen, welches sie schon bei gewissen Gelegenheiten an den Tag gelegt haben, auf ihr künftiges Verhalten bei ähnlichen Veranlassungen schliessen: und wie häufig irren sich nicht die erfahrensten Kenner menschlicher Herzen in ihren Urtheilen. Gott der allwissende aber sieht die Gesinnungen und Entschliessungen jedes seiner Menschen, unter allen Veränderungen seiner Lebensumstände, die er je erfahren, in jedem besondern Falle, darin er sich je befinden wird, noch ehe er die Welt betritt, von Ewigkeit aufs genaueste vorher, ohne sich jemals zu irren. Welch eine Erkenntniß, M. Fr.! wie hoch, wie wunderbar, wie unbegreiflich!

Diese allwissende, allergenaueste und untrügliche Erkenntniß und ewige Vorhersehung sezt nun aber unsern Gott in den Stand, nicht nur die Einrich-

tung aller Dinge in der Welt so zu ordnen, daß bei aller Verschiedenheit der menschlichen Gesinnungen und Handlungen doch immer seine allweise und allgütige Absichten zum Besten seiner ganzen Welt ohnfehlbar in ihre Erfüllung gehen: sondern er weiß auch vermöge derselben, als Vater seiner Menschen, jedem die würksamsten Hülfsmittel und Ermunterungen darzureichen, durch deren Anwendung er, wenn er nur selbst will, weise, gut und glüklich werden kann.

Eben diese Erkenntniß unsers Gottes hat nun für uns eine fürchterliche und eine erfreuliche Seite. Fürchterlich muß freilich dem Sünder, wenn er zum ruhigen Nachdenken gelangt, die Vorstellung seyn, daß der allerheiligste und gerechteste Gott alle unheiligen Gedanken und Entschliessungen seines Herzens kenne. Aber eben so erfreulich und ermunternd zum immer größern Wachsthum im Guten ist auch auf der andern Seite für den Frommen der Gedanke: daß Gott jede seiner guten Neigungen und Entschliessungen bekannt sey; daß er sie lenke, unterhalte und befördre. Von dieser leztern Seite denke ich euch heute das Aufsehen des allwissenden Gottes unsers Vaters auf unsre Gesinnungen und Handlungen darzustellen, wenn ich euch: **von der Regierung Gottes bei den guten Entschliessungen der Menschen** unterhalte. Bemerkt dabei besonders drei verschiedene Stükke seiner Mitwürkung: **Er erwekt sie: Er lenkt und unterhält sie: Er befördert sie.**

Gott erwekt in den Menschen gute Entschliessungen. Die Geschichte unsers Evangelii

giebt uns Gelegenheit zu dieser Beobachtung. Gott wollte den neugebornen König der Juden seinem Volke bekannt machen, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn erregen: und dieses bewürkte er durch morgenländische Weisen. Wer hätte es wohl denken sollen, daß Fremdlinge auf den achten würden, den das eigenthümliche Volk des Meßias geringschäzte? Wer hätte es sich vorstellen sollen, daß jene sich zu einer beschwerlichen Reise entschliessen würden, um den Meßias aufzusuchen und zu verehren? Und doch geschahe dieses. Wir dürfen freilich jenen morgenländischen Weisen keine erleuchtete Erkenntnisse von der Hoheit der Person Jesu, und von den wohlthätigen Absichten seiner Geburt beilegen: und daher können uns so wenig ihre Reise, als selbst die Anbetung, welche sie unserm Herrn bezeigten, als untrügliche Beweise ihrer vorzüglichern Frömmigkeit dienen. Denn es war eine gewöhnliche Sitte unter den Morgenländern, die Erscheinung eines außerordentlichen Himmelszeichens als eine Vorbedeutung großer Begebenheiten, und vorzüglich auch der Geburt eines großen Prinzen, zu betrachten. Die allgemeine auch ihnen wohl bekannt gewordne Erwartung der Juden von ihrem Meßias konnte leicht diese Vorstellung in ihnen bestärken: und so war auch die äußerliche mit Geschenken begleitete Verehrung des neugebornen Jesu blos die Beobachtung einer unter ihnen üblichen Landessitte. Desto mehr aber fühlen wir uns bewogen, die wohlthätigen Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung zu bewundern, welche durch einen an sich selbst so geringen Umstand, wie diese Naturerscheinung war, in den Herzen dieser Männer den ersten Gedanken zu

jener Reise erwekte, der, als er in Entschluß und That übergieng, zur Empfehlung und Verherrlichung des neugebornen Weltheilandes die heilsamsten Folgen nach sich zog.

Wären wir nur aufmerksamer auf die mannigfaltigen oft sehr bedeutenden Vorfälle in unserm Leben, so würde es uns nicht fehlen können, Gottes unsichtbare Hand oft genug eben so deutlich zu bemerken. Wie oft geschieht es, daß bei uns unvermuthet ein guter Vorsaz erwekt wird, von dessen Entstehung wir keine bestimmte Ursache anzugeben wissen. Plözlich wird in uns der Entschluß rege: ich will von meinen gewohnten Sünden ablassen; will diesen oder jenen sündlichen Zeitvertreiben entsagen, oder meine Temperamentsneigungen und Lieblingsleidenschaften bezähmen; ich will öftrer den von mir bisher oft aus Leichtsinn und Trägheit unterlaßnen Andachtsübungen obliegen; ich will fleißiger, sparsamer, uneigennüzziger, geselliger, dienstfertiger werden, als ich bisher gewesen bin; ich will diesem oder jenem meiner Nebenmenschen in seiner Noth beistehen; ich will mich mit meinem Bruder, der eine Klage wider mich hat, aussöhnen, oder ihm, wenn er mich beleidigt hat, mit großmütiger Vergebung die Hand zur Versöhnung bieten; ich will dieses oder jenes, wiewohl schweres doch gemeinnüzziges Werk, mit Muth und Entschlossenheit angreiffen. Diese und ähnliche Entschliessungen sind Gottes Werk. *) „Er ist es, der in uns das Wollen und Vollbringen würket.“ Freilich thut er das nicht auf eine unmittelbare Art durch übernatürliche Offenbarungen, deren wir im geringsten nicht bedür-

*) Phil. 2, 13.

bedürfen. Denn er hat uns in den Lehren der Religion Jesu, in welchen wir von Jugend auf unterwiesen werden, einen hinlänglichen Unterricht von unsern Christenpflichten gegeben; er hat uns durch unsre Vernunft in den Stand gesezt, bei gehörigem Nachdenken einzusehen, was in jedem besondern Falle sein Wille und unsre Schuldigkeit sey; er hat jedem unter uns in seinem Gewissen einen Freund zugegeben, der uns, wenn wir ihn nur fragen und seiner Stimme in uns Gehör geben wollen, ernstlich vor Fehlern warnt, und liebreich zum Guten ermuntert; er hat es endlich jedem von uns durch die besondern Verbindungen, in welche er ihn mit andern gesezt hat, leicht möglich gemacht, sich in zweifelhaften und bedenklichen Fällen des Rathes, der Warnung und Ermunterung einsichtsvoller und rechtschaffener Freunde zu bedienen. Jeder gute Gedanke, jede edle Empfindung und Entschliessung, die uns auf einem dieser ordentlichen und gewöhnlichen Wege zufließt, ist eben so gut wie Gottes Werk zu betrachten, als wenn er uns dieselben durch eine unmittelbare Offenbarung eingeflößt hätte: denn er ist es ja, der alle diese wohlthätigen Veranstaltungen zu unserm Besten getroffen, und jeden unter uns in den Stand gesezt hat, sie benuzzen zu können. Wer daher diese gewöhnlichen ordentlichen Mittel verschmähen, und erst ausserordentliche Veranlassungen und übernatürliche Anregungen zum Guten erwarten wollte, würde sich durch eigne Schuld der würksamsten Hülfsmittel zur Weißheit und Tugend berauben, und sich eine schwere Verantwortung zuziehen.

Eben so wenig würkt Gott jemals irgend einen guten Gedanken, und eine edle Entschließung mit einer

ner unwiderstehlichen Kraft in unsrer Seele; er müste uns sonst des edelsten Geschenks, welches er uns verliehen hat, unsrer Freiheit, berauben, und uns aller Belohnung selbst unfähig machen. Der Sünder, welcher den offenbaren Vorschriften der Lehre Jesu entgegen handelt, und die Stimme seines Gewissens unterdrükt, darf sich also nie über Gott beklagen, daß er ihm nicht stärkre Antriebe zum Guten gegeben habe, weil ihm keine andre verheissen sind, als solche, die der Natur seiner Seele, und seinen Bedürfnissen gemäß sind.

Wer dagegen jene gewöhnlichen Mittel der Besserung und Heiligung recht gebraucht, und sich jede Gelegenheit zum Guten, die sein Gott ihm darreicht, dankbar zu nuzze macht, der wird durch manche merkwürdige Erfahrungen überzeugt seyn, wie lehrreich und würksam, zur Beförderung unsrer Weißheit und Tugend, unsre besondern Lebensschiksale unter der Leitung der allweisen väterlichen Vorsehung unsers Gottes werden. Jeder gehe nur in sein eignes Leben zurük. War es nicht bald ein kraftvoller Ausspruch der Bibel, den wir gerade zu einer Zeit, da wir es am wenigsten erwarteten, lasen oder hörten, der auf unser Gemüth einen tiefen Eindruk machte? bald Erinnerungen oder Vorwürfe unsers Gewissens, zu denen wir keine äußre Veranlaßungen entdekken konnten, die uns auf unsre versäumte Pflicht aufmerksam machten, oder zu irgend einer guten Handlung, deren Unterlassung wir schon beschlossen hatten, auffoderten? bald eine unerwartete Vermehrung unsrer äußern Glücksumstände, ein außerordentlicher Seegen unsrer Arbeit, eine Errettung aus augenscheinlich großen Gefahren, eine frohe Begebenheit

in unsrer Familie, die uns aus unserm Schlummer erwekten, uns über unsern Undank gegen Gott beschämten, und in uns den Vorsaz erzeugten: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen? bald Leiden des Lebens, ein beträchtlicher Verlust unsrer Glüksgüter, eine verschuldete Feindschaft und Beleidigung, eine tiefe Bekümmerniß über ungerathne Kinder, oder nahe Anverwandte, das Sterbebette eines geliebten Freundes, ein schweres, schmerzhaftes oder langwieriges Krankenlager, die uns zum Nachdenken brachten, uns antrieben, unsern Trost und unsre Zuflucht bei Gott zu suchen, uns auf die traurigen Folgen unsrer Sünden aufmerksam machten, und uns unsre Leidenschaften besiegen halfen? Bald das traurige Ende eines Lasterhaften, welches uns schrekte? bald ein edles, ruhmvolles Beispiel, welches uns zur Nacheiferung ermunterte; der sanfte Tod eines Frommen, der uns rührte?

Gewiß, M. Fr., keinem unter uns hat es gänzlich an Erfahrung dieser und ähnlicher Art in seinem bisherigen Leben gefehlt. Es würde eine unverzeihliche Nachlässigkeit verrathen, wenn wir uns derselben gar nicht bewust wären. Wollten wir denn aber nicht in diesen lehrreichen Vorfällen die leitende Hand Gottes dankbar verehren, der durch sein Wort, durch unser Gewissen, durch seine Wohlthaten und Züchtigungen, jene guten Entschließungen hervorbringt, die, wenn wir sie heilsam anwenden, unsre Erleuchtung, unsre Besserung und täglich größre Heiligung befördern?

Doch, die gütige Vorsehung Gottes läßt es nicht blos daran genug seyn, gute Entschließungen in

in unsrer Seele zu erwekken, sie lenkt und unterhält dieselben auch zweitens.

Hätten die morgenländischen Weisen, als der Gedanke in ihnen aufstieg, den neugebornen König der Juden aufzusuchen, Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten Gehör geben wollen, so würde dieser Entschluß nie zur Würklichkeit gekommen seyn. Wie leicht hätten sie sich durch die Weite und Beschwerlichkeit des Weges können abschrekken lassen. Wie leicht hätten sie, als sie den neugebornen königlichen Prinzen nicht in Jerusalem fanden, die Mühseligkeit einer abermaligen Reise nach Bethlehem scheuen, oder durch das Aufsehen, welches ihre Anfrage bei dem Hofe Herodes verursachte, in Furcht gesezt, ihr Vorhaben gänzlich aufgeben können! Allein die göttliche Vorsehung, welche sich dieser Männer zur Erreichung ihrer Absichten bedienen wollte, fügte es, daß sie deß allen ohnerachtet sich ungesäumt auf den Weg machten, und sich ihrer fernern Leitung überließen.

So beweiset sich Gott noch immer als den Regierer guter Entschließungen, welche entweder zur Besserung unsers Herzens und Lebens, oder zur Beförderung guter, gemeinnüzziger Absichten abzielen. Ach, wie veränderlich und wandelbar ist doch das menschliche Herz auch bei der besten Fassung! Wie leicht können die frömmsten Gedanken, die andächtigsten Rührungen, die festesten Vorsäzze, wo nicht auf immer, doch auf einige Zeit sich wieder aus dem Herzen verlieren! So mancher Geizige, so mancher Wollüstige und Schwelger, so mancher Unbarmherzige und Feindselige, so mancher sichre Sünder aller

aller Art, hat schon oft in einer Stunde der Andacht, unter großen Widerwärtigkeiten und Gefahren, an dem Sterbebette eines Freundes, auf einem gefährlichen Krankenlager, den Entschluß gefaßt, von seinen Irrwegen zurükkezukehren; und ist demohnerachtet, nachdem die augenbliklichen Rührungen in seinem Herzen ausgelöscht, nachdem die Gefahr verschwunden, nachdem er von seinem Krankenlager wieder aufgestanden war, immer der vorige ungebesserte Mensch geblieben, der er war. Und wer unter uns erinnert sich nicht, schon manchen festen Vorsaz zu dieser und jener edlen, menschenfreundlichen, großmüthigen Handlung gefaßt zu haben, von dessen Ausführung er sich von einer Zeit zur andern immer durch neue Bedenklichkeiten und Hindernisse abhalten ließ. Die Versuchungen, denen wir in der Welt ausgesezt sind, die guten oder bösen Tage, welche wir erleben, die bösen Exempel, denen wir ausgesezt sind, und tausend andre Umstände, haben so viel Gewalt über unser Herz, daß es nur allzuleicht unentschlossen und träge zur Ausführung eines guten Entschlusses wird. Da denkt denn der eine Sünder an die Annehmlichkeiten, welche ihm der Besiz seiner gesammelten Schäzze, oder der Genuß heimlicher Vergnügungen gewährt; da fühlt ein andrer aufs neue die Gewalt heftiger Leidenschaften, oder tief eingewurzelter Gewohnheiten, die er zu überwinden nicht Muth genug hat; da meint dieser noch in gar zu vortheilhaften Verbindungen mit andern zu stehen, aus denen er sich jezt unmöglich losreißen könne; da fürchtet sich jener vor den Spöttereien der bisherigen leichtsinnigen Gefährten seiner Laster; und selbst Bessergesinnte lassen sich nicht sel-

ten, durch die Mühe und Verleugnung, welche dieses und jenes gute, gemeinnüzzige Unternehmen kostet, durch die nachtheiligen Urtheile, welche sie sich darüber zuziehen könnten, durch die Feindschaft mächtiger Uebelgesinnten, welche sie dabei besorgen, in ihren guten Vorsäzzen irre machen.

So schwach ist der Mensch, wenn er den ersten guten Gedanken und Empfindungen, welche sich bei ihm regen, schon sicher trauet, und sich blos auf sich selbst verläßt. Was nüzten also unsre besten Entschliessungen, wenn Gott nicht unsrer Schwachheit zu Hülfe käme, und denselben Festigkeit und Dauer gäbe? Und das thut der Gott aller Gnaden, *) durch welchen wir vorbereitet, gestärket, befestiget und gegründet werden. Durch ihn **) werden wir feste und unbeweglich, daß wir immer völliger im Guten werden können.

Dies geschieht nun aber wiederum nicht auf eine übernatürliche und wunderbare Weise. Manche Menschen hegen freilich diese Einbildung. Aber darum bleibt eben so viel Gutes ungeschehen, weil die Menschen immer auf erneuerte stärkere innerliche Antriebe, und auf günstigere Zeitumstände warten, durch welche die göttliche Vorsehung ihnen die Ausübung des Guten erleichtern solle. Nein, wir müssen vielmehr selbst allen Ernst und Eifer anwenden, die guten Gedanken und Empfindungen, welche in uns rege geworden sind, zu unterhalten; wir müssen uns vor allen Zerstreuungen sorgfältig hüten, durch welche sie wieder erstikt werden könnten; wir müssen unsre guten Vorsäzze im Stillen mit Gebet zu

*) 1 Petr. 5, 10. **) 1 Cor. 15, 58.

Gott oft wieder erneuern; wir müssen selbst soviel möglich die Gelegenheit aufsuchen, und jede uns dargebotne Gelegenheit treulich nüzzen, sie in Ausübung zu bringen; wir müssen uns durch die Schwürigkeiten und Hindernisse, welche sich uns entgegenstellen, nicht ermüden und wankend machen lassen, sondern sie im Vertrauen auf den höhern Beistand Gottes eine nach der andern muthig zu überwinden suchen.

Auch in diesem Verstande gilt das, was unser Heiland dort sagt: *) „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen werden, was er hat." Wer nicht Lust hat diese eignen Bemühungen zu seiner Besserung und zur Vollbringung guter Entschliessungen anzuwenden, an dem wird eine gute Rührung und eine äussere Aufmunterung zum Guten, welche ihm Gott angedeihen lässet, nach der andern verlohren seyn, er wird zulezt selbst immer mehr das Gefühl des Wohlgefallens am Guten verlieren; sein Gewissen wird ihn immer weniger erinnern; die äussern Ermunterungen zum Guten werden immer weniger Eindruk auf ihn machen; seine Besserung wird so immer schwerer, und zulezt beinahe unmöglich werden. Aber wer dagegen die in ihm erwekten guten Entschliessungen unterhält, und eine nach der andern redlich zur That werden lässet, der kann gewiß seyn, **) daß sein Gott das in ihm angefangne gute Werk fortsezzen, unterhalten und vollführen werde. Darum hat uns eben Jesus unser Herr von dem Beistande des göttlichen Geistes zum Guten so fest versichert, damit das Vertrauen auf

*) Matth. 13, 12. **) Philipp. 1, 6.

auf denselben unsern Muth immer mehr beleben, und uns gegen jedes Hinderniß des Guten unüberwindlicher machen möge. Nur bei dieser redlichen Bemühung dürfen wir es also der Gnade unsers Gottes zutrauen: er werde uns Mittel und Gelegenheiten verschaffen, unsern befestigten Entschluß auf die beste und leichteste Art zu Stande zu bringen: er werde uns immer neue Hülfsmittel darreichen, die Schwürigkeiten und Hindernisse, welche der Ausführung desselben im Wege liegen, zu überwinden: er werde so das Gute selbst befördern, und uns immer weiter auf dem Wege der Gottseligkeit leiten, bis wir das Ziel, dem wir zueilen, erreicht haben.

Lasset uns endlich noch auf eine **dritte** Probe der göttlichen Regierung bei den guten Entschliessungen der Menschen unser Augenmerk richten: Wie er sie erwekt, — sie **lenkt** und **unterhält**, — so **befördert** er sie auch.

Wie sichtbar zeiget sich dieses bei der Führung der morgenländischen Weisen. Da sie vermöge des Wahrzeichens, welches sie an dem erschienenen Stern zu sehen glaubten, den neugebornen König der Juden am sichersten in Jerusalem als der Hauptstadt des jüdischen Landes zu finden dachten, wandten sie nothwendig ihre Reise dahin. Auf diesem Wege ließ ihnen denn Gott die bestimmtere Nachricht von dem Geburtsorte desselben zufliessen, und verstärkte wahrscheinlich durch den angelegentlichen Auftrag, den ihnen der König Herodes ertheilte, ihn aufzusuchen, ihren Entschluß, auch diese neue Reise zu unternehmen. Ihre Meinung von der Bedeutung des Sterns, und die genaue Bezeichnung

des Ortes, mit welcher sie in Jerusalem versehen waren, musten unter der Leitung der Vorsehung zusammentreffen, sie den Aufenthalt desselben desto leichter entdekken zu lassen. Hier fanden sie also zwar den neugebornen König der Juden, aber in einer so niedrigen Gestalt, daß man hätte fürchten mögen, sie würden in ihrer Meinung von ihm irre, und in ihrem Entschlusse wankend werden. Allein die göttliche Vorsehung, welche sich stets der Menschen nach ihren jedesmaligen Einsichten und Ueberzeugungen zur Erreichung ihrer Absichten bedient, sahe es schon vorher, daß gerade diese Leute, ihrer ganzen Denkungsart nach, sich auch dadurch nicht würden abschrekken lassen: und daher wählte sie dieselben, um durch die Verehrung, welche sie ihm leisteten, und durch die Geschenke, welche sie ihm darbrachten, zuerst die Aufmerksamkeit seines Volkes auf ihn rege zu machen.

Aehnliche Erfahrungen des göttlichen Beistandes zum Guten, M. F., können wir noch immer an uns selbst machen. Wie Gott es ist, der durch sein Wort und seinen Geist in uns das Werk des Glaubens und der Gottseligkeit anfängt, so ist auch er es, der es vollendet; wie er den ersten guten Entschluß in der Seele würkt, so befördert er auch die Ausführung und Vollendung desselben. Lasset uns nur, um uns davon lebendig zu überzeugen, die mannigfaltigen Schwürigkeiten in Erwägung ziehen, welche mit dem täglichen Fortgang im Guten, und mit der Vollbringung unsrer Christenpflichten verbunden sind. Unter den Gesinnungen, welche wahre Christen nach der Vorschrift und dem Muster ihres Heilandes zieren sollen, und den gottgefälligen Werken, zu welchen

chen wir in unserm Berufe und Stande verpflichtet sind, giebt es immer manche, für den einen diese, für den andern jene, welche mit unsern sinnlichen Neigungen im Widerspruche stehen, oder deren Befolgung und Ausübung uns durch äußre Umstände in der Welt erschwert wird. Ein durchgängig wahres und thätiges Christenthum fodert also manches Opfer, das unsrer Eigenliebe und unserm Hang zum Bösen unangenehm ist, es fodert die Bekämpfung unsrer sündlichen Neigungen, und die Verleugnung aller Bequemlichkeiten und Vortheile in der Welt, welche mit unsern Christenpflichten streiten. Du willst, z. B., mein Christ, gerne demüthig seyn; und hast von Natur einen Hang zum Stolze, oder bist mit Menschen umgeben, welche deines höhern Standes und Ansehns wegen dir oft aus Eigennuz schmeicheln: du bestrebst dich, mäßig und enthaltsam zu seyn; und die natürliche Einrichtung deines Körpers reizt dich oft zur Unmäßigkeit und zur Wollust, oder du must manche bezaubernde Einladung zum Vergnügen ausschlagen, um deine Geschäfte nicht zu versäumen, oder dich nicht im Genusse der sinnlichen Ergözzungen zu übernehmen: du mögtest dich gern sanftmüthig, tragsam und versöhnlich beweisen; aber dein Herz ist zum Jachzorn und zur Rachgier geneigt, oder du findest täglich Gelegenheit, mit andern zu zürnen, darfst als Vater, als Lehrer, als Aufseher gegen die Fehler deiner Kinder und Untergebnen nicht gleichgültig bleiben, wirst von diesem und jenem wiederholt auf die unverantwortlichste Weise beleidigt: du siehest deine Pflicht ein, mit den Leitungen der göttlichen Vorsehung zufrieden, und auch in Widerwärtigkeiten geduldig zu seyn; aber dein Herz lenkt sich mehr

zur

zur Ungenügsamkeit und Ungeduld, oder dein Schiksal hat würklich seine großen Unannehmlichkeiten, du hast unter manchen Bedrängnissen hart und lange zu leiden: du fassest den Entschluß, einem Unglüklichen wohlzuthun; aber kaum ist er gefaßt, so will es schon deinem zur Kargheit geneigten Herzen gereuen, oder die Hülfe, die du leisten must, ist größer, als du es anfangs dachtest, oder du must dich vielleicht dem Widerwillen derer, die ihm übel wollen, aussezzen, indem du dich seiner annimmst. Wie viel hast du in solchen und ähnlichen Fällen nicht zu überwinden. Und was kann dich wohl zu einer solchen Ueberwindung mächtig machen? als der Gedanke: es ist Gottes Wille und meine Pflicht, *) ich muß treiben die Werke meines Vaters: und die Zuversicht, **) Gott wird keine Versuchung meine Kräfte übersteigen lassen, sondern sie so endigen, daß ich sie ertragen, und den Sieg gewinnen kann. Aber, daß du diesen Gedanken, diese Zuversicht fassest, und durch sie zur Ausübung des Guten gestärkt wirst, siehe, das ist ja Gottes Werk, der dich durch die Lehre Jesu Christi dazu auffordert.

Ausser dieser allgemeinen Beförderung des Guten zeigt sich aber manchmal bei großen gemeinnüzzigen Unternehmungen, welche mit besondern Schwürigkeiten verknüpft sind, die Hand der göttlichen Vorsehung, welche sie uns erleichtert, recht augenscheinlich. Oft bietet sich mit dem Entschluß zu einer guten That zu gleicher Zeit die Gelegenheit an sie in Ausübung zu bringen. Wäre jener zu einer andern Zeit in uns entstanden, oder hätte sich diese

*) Joh. 9, 4. **) 1 Cor. 9, 13.

diese uns zu einer andern Zeit dargeboten, so hätte sich unser Herz vielleicht nicht so willig dazu finden lassen. Oft scheinen uns die Schwürigkeiten des Guten beim ersten Anblik größer, als wir sie würklich erfahren, wenn wir muthig zum Werke schreiten. Oft trägt sich, indem wir ein schweres gutes Werk unter manchen Sorgen und Zweifeln über seinen ungewissen Erfolg beginnen, eine unerwartete Veränderung zu, welche alle unsre Zweifel und Sorgen unnöthig macht: unsre Vermögensumstände, die nur geringe waren, als wir die Versorgung einer verlaßnen Wittwe und unmündiger Waisen auf uns nahmen, vermehren sich unverhoft; wir finden andre geneigt, uns in einer gemeinnüzzigen Anstalt, deren Vollendung uns zu schwer ward, zu unterstüzzen; ein eigennüzziger oder feindselig gesinnter Widersacher unsrer guten Absichten wird uns plözlich durch den Tod aus dem Wege genommen. Oft wollten wir in der Ausführung eines guten Vorsazzes schon wankend werden, als ein wohldenkender Freund uns durch seine Aufmunterung in demselben bestärkte, und uns durch seinen Rath Anleitung gab, ihn leichter ins Werk zu sezzen.

Wem haben wir es denn nun aber zuzuschreiben, wenn durch diese und ähnliche glükliche Umstände unsre guten Entschliessungen zur Würksamkeit gelangen? als der väterlichen Vorsehung unsers Gottes, unter deren Leitung alle Schiksale unsers Lebens stehen, und welche sich unsrer als gesegneter Werkzeuge zur Erfüllung ihrer wohlthätigen Absichten bedient.

Wenn denn nun aber auf diese Weise, wie ich

es euch erwiesen habe, Gott die guten Entschliessungen in uns erwekt, sie lenkt, sie unterhält und befördert! O so laßt uns, M. F., nie unserm eignen Herzen trauen. *) Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ohne Gott vermögen wir nichts; durch ihn vermögen wir alles. Laßt uns immer Gott und seinen Willen vor Augen und im Herzen haben: das ist das sicherste Mittel, niemals in eine Sünde zu willigen und wider sein Gebot zu handeln.

Ist Gott der Urheber und der Befördrer aller unsrer guten Entschliessungen und Handlungen, so laßt uns, was wir auch beschliessen oder unternehmen mögen, überall Gott um seinen Beistand anflehen. Wer sich gewöhnt hat, sein Tagewerk mit Gebet zu Gott anzufangen, der wird schon dadurch vor dem Leichtsinn, vor dem Nachgeben gegen seine sündlichen Begierden, vor so mancher gefährlichen Versuchung zur Sünde bewahrt bleiben. Wer in jedem bedenklichen Fall, bei jedem wichtigen Unternehmen zu Gott hinaufsieht, der wird bei dieser beständigen Richtung seines Herzens auf Gott nicht leicht zu übereilten Entschliessungen hingerissen werden; er wird durch das Gefühl der allerheiligsten Gegenwart Gottes zur Ueberwindung der reizendsten Verführung gestärkt werden; er wird neuen Muth und Kraft zur Vollbringung der schwersten guten Werke in sich fühlen, und unter den Widerwärtigkeiten, welche ihm auf seinem Pilgerwege begegnen, nicht verzagen; denn **) „des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Allein,

*) Matth. 26, 41. **) Jac. 5, 16.

Allein, es kommt bei dem allen auch endlich sehr viel auf uns selbst an, diesen seligen Wehrt des Gebets zu fühlen, und die großen Würkungen des Beistandes Gottes zum Guten zu erfahren: darauf nemlich, daß wir uns desselben stets bewust bleiben, und ihm gemäß handeln. Haben wir einmal unsre guten Absichten Gott empfohlen, und sind wir fest versichert, daß Gottes Kraft uns nie verläßt, so laßt uns denn auch männlich und entschlossen das Gute thun, was wir für gut erkennen und wozu wir Neigung in uns fühlen, und über den Ausgang unbesorgt seyn. Diese unverweilte Entschlossenheit ist für den, der gerne seiner Pflicht überall Genüge leisten, und keine Gelegenheit, Gutes zu thun, sich aus den Händen entrinnen lassen will, von einem sehr großen Wehrte. So sehr ein übereiltes, unbedachtsames Verfahren der guten Sache schadet, eben so nachtheilig kann ihr auch eine unnöthige, unentschloßne Verzögerung werden. Der erste Entschluß zum Guten ist gemeiniglich der feurigste und würksamste. Lassen wir diesen erst erkalten, dann findet sich gemeiniglich eine Menge von Bedenklichkeiten ein, welche uns die Ausübung desselben erschweren, und uns oft so lange aufhalten, bis die Gelegenheit dazu verschwunden ist. Die Sorge über den Erfolg unsrer guten Entschliessungen sollte uns, wenn wir uns bewust sind, nach unsrer besten Ueberzeugung mit möglichster Vorsicht und Klugheit gehandelt zu haben, so wenig bange und unentschlossen, als die Erfahrung einer manchmal verfehlten guten Absicht träge und verdrossen zu neuen guten Unternehmungen machen. Uns kommt es nur zu, überall mit unermüdetem Eifer zu thun, was unser Gewis-

sen uns als gut und pflichtmäßig beschliessen und unternehmen heißt. Wie viel Gutes dadurch in der Welt soll gewürkt werden? und wie vieles von diesen seligen Würkungen während dieses Lebens unsrer Uebung zu unsrer Wissenschaft gelangen soll? das hängt allein von dem Vorhersehn und der Bestimmung der väterlichen Weltregierung unsers Gottes ab. Wir glauben oft, umsonst gearbeitet zu haben; und unser Vater im Himmel findet es nur für gut, uns die herrlichen Würkungen unsrer treuen Arbeit auf eine Zeitlang zu verbergen, um uns vor Stolz und Trägheit zu bewahren, und uns zu neuem unverdroßnem Eifer im Guten zu ermuntern. Vielleicht sollen wir sie noch einst in der Folge unsers Lebens erfahren, wenigstens behält uns einst gewiß die Ewigkeit diese selige Erfahrung auf, wo wir sie alle in ihrem schönen Zusammenhange, bis ans Ende aller Zeiten, übersehen werden. Manchmal kann es allerdings sich zutragen, daß eine gute Absicht, an deren Ausführung wir mit möglichster Vorsicht und Eifer gearbeitet haben, überall nicht zu Stande kommt, weil die unerforschliche höchste Weißheit unsers Gottes es in dem Zusammenhange ihrer Weltregierung nicht so gut und heilsam findet, als es uns zu seyn schien. Aber das soll uns nicht irre machen, wenn unser redlicher Eifer im Guten nicht gerade das würkt, was wir dachten, kann er vielleicht, unter der Leitung der göttlichen Vorsehung, weit größre und seligere Würkungen in dem Reiche Gottes zur Folge haben, über deren Erfahrung wir, wenn sie uns einmal bekannt werden, noch erstaunen und unsern Gott unaussprechlich preisen werden. Wenigstens trägt doch jede Bemühung im Guten uns

selbst den herrlichen Nuzzen ein, den, daß durch sie unser Eifer für das Gute mehr erwekt, unsre Kräfte geübt und gestärkt, und wir selbst in der christlichen Vollkommenheit eine Stufe weiter gebracht werden. Und ist nicht dieser herrliche Vortheil allein schon des eifrigsten Bestrebens, und der mühsamsten Selbstüberwindung werth? Wenn es gleich unserm Vater im Himmel nicht gefällt, unsre guten Unternehmungen mit dem uns wünschenswürdigen Erfolg zu seegnen, so bleibt uns allemal doch vor ihm der Ruhm, aus redlicher Absicht und treuem Gehorsam nach unserm besten Vermögen das Gute gewollt und gethan zu haben: und vor ihm, dem großen Herzenskündiger, wird gewiß selbst keine unsrer guten Absichten ewig unvergolten bleiben. Darum, *) meine Brüder, seyd fest und unbeweglich im Guten, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn. Amen.

Vierte Predigt **)

Am ersten Epiphaniassonntage.

Die seligen Folgen einer weisen und christlichen Kinderzucht,

über das Evangelium Luc. 2, 41—52.

O Gott, der du der rechte Vater bist über alles, was

*) 1 Cor. 15, 58. **) Die Entwürfe von 1782 und 1783. mit einander vereinigt.

was Kinder heißet! deiner Leitung und Unterstüzzung empfehlen wir alle Eltern, und das große Geschäft, welches du ihnen anvertrauet hast, ihre Kinder dir zur Ehre, sich zur Freude, ihnen zur Wohlfahrt und zum Seegen für die Welt und Nachwelt zu erziehen. Gieb ihnen Weißheit, daß sie vor allen Dingen zuerst wahre Gottesfurcht und Tugend frühe in die zarten Herzen pflanzen; Treue, daß sie nichts versäumen, die noch weichen Seelen zu jedem Guten zu bilden, und vor den gefährlichen Eindrükken böser Beispiele zu bewahren; Gedult, daß sie unter den Hindernissen dieses oft beschwerlichen Geschäftes nicht ermüden, mit sanftem Ernste die noch leicht irrenden und fehlenden Herzen ermahnen, und sie nicht durch übertriebene Strenge zum Zorne reizen; Freude, über den glüklichen Erfolg ihrer Bemühungen; und getroste Hofnung da, wo sie eine Zeitlang vergeblich zu arbeiten scheinen. — O Gott, wir empfehlen deiner Leitung alle Kinder! Bilde du, der allein alles Gute in den menschlichen Herzen würket, ihre jungen Seelen frühe zu jeder guten, dir wohlgefälligen Gesinnung, und laß keine der wohlthätigen Bemühungen treuer Eltern an ihnen verloren seyn! Gott! erhalte uns alle durch deine Hand, leite uns alle die Wege des Rechts und der Tugend, gieb uns allen den Sinn der Kinder, Unschuld, Lernbegierde und sanfte Liebe, den Sinn, den dein Sohn Jesus hatte, und den er uns empfiehlt, um dir wohlgefällig zu werden. Amen.

Text,

Luc. 2, 41—52.

Die Eltern Jesu giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Oster-

Osterfest — — Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Unser Zeitalter ist so reich an Erziehungsschriften, daß man sich beinahe über ihre gar zu große Menge beklagen, über die beste Auswahl zweifelhaft werden, und sich dadurch den Gebrauch derselben erschwert fühlen mögte. Es werden in manchen vortreflichen Büchern dieser Art die zwekmäßigsten Anweisungen mitgetheilt, die dringendsten Ermunterungen aufgeboten, die würksamsten Hülfsmittel an die Hand gegeben, die lehrreichsten Beispiele und die glüklichsten Erfahrungen aufgestellt. Alle diese Beiträge zur Beförderung einer weisen und christlichen Kinderzucht sind aber vergeblich, so lange Eltern und Erzieher nicht einsehen, daß diesem großen Geschäfte keins an Wichtigkeit gleich komt; daß auf die treue Beobachtung desselben ihre eigne Ehre und Freude, das Glük ihrer Kinder und Zöglinge, das Heil des Staats, der Welt und Nachwelt beruhe.

Denn, so lange man die Erziehung der Kinder noch als ein Nebenwerk betrachtet, oder als eine Sache, welche blos der Wohlstand und die künftige Versorgung der Kinder nothwendig macht; und nicht weniger, so lange man glaubt, in diesem wichtigen Geschäfte blos nach Gutdünken verfahren, oder der Erziehungsart, welche unter der größern Zahl der Menschen gewöhnlich zu seyn pflegt, folgen zu dürfen: so lange ist es nicht möglich, das Erziehungsgeschäfte mit inniger Theilnehmung und mit unverdroßnem Eifer auszurichten. Nur dann erst werden Eltern die Erfüllung dieser ihrer unablässigen Pflicht sich zur vornehmsten und angenehmsten Beschäftigung machen;

nur dann erst werden sie die mannigfaltigen Schwürigkeiten, welche bei demselben unvermeidlich sind, mit ausharrender Gedult überwinden: wenn sie recht lebhaft von dem großen Einflusse überzeugt sind, welchen eine vernünftige Kinderzucht in ihre eigne Ruhe und Zufriedenheit, wie in die zeitliche und ewige Glükseligkeit ihrer Kinder, habe: und sie so von beiden Seiten fühlen, daß diese Pflichten zwar schwer, aber doch ihren Kräften angemessen, zwar mannigfaltig, aber auch wohlthätig, zwar lästig, aber zugleich angenehm sind.

Es ist rühmlich, M. Fr., daß ihr für das zeitliche Wohl eurer Kinder arbeitet, für ihre Gesundheit und ihr Leben betet, für ihre Pflege sorgt, und auch zu ihrer Versorgung nach eurem Tode Anstalten treft. Aber was fruchtet dies alles, wenn ihr ihnen nicht zugleich den größten Schaz, den Schaz nüzlicher Erkenntnisse, eines weisen, frommen, zufriednen Herzens, und eines guten Gewissens hinterlasset? Nach Jahren werden vielleicht wenige von euch mehr vorhanden seyn: o wie viel rühmlicher muß es denn nicht für euch seyn, wenn durch eure vereinigte Sorgfalt ein nachfolgendes Geschlecht an eure Stelle tritt, unter welchem Weißheit und Rechtschaffenheit, Frömmigkeit, Menschenfreundlichkeit, Eintracht, Vaterlandsliebe, jede christliche und bürgerliche Tugend, und unter ihrem Seegen danerhafter Wohlstand herrscht!

Damit ihr alle, christliche Eltern, erweckt werden möget, euch um das menschliche Geschlecht, um die Welt und Nachwelt so verdient zu machen, denke ich euch heute die seligen Folgen einer weisen und

und christlichen Kinderzucht recht lebendig darzustellen. Wohlthätig und selig sind diese Folgen: für die **Eltern selbst: für die Kinder: für die Welt und Nachwelt.**

Für die Eltern Jesu muste es ein unaussprechliches Vergnügen seyn, den schnellen Fortgang und den ausserordentlichen Wachsthum ihres gebenedeiten Kindes in der Weißheit, Frömmigkeit und Sittsamkeit zu bemerken. Wie stark muste Maria, als sie ihn in einer so edlen Beschäftigung antraf, und die Achtung wahrnahm, welche seine so frühen ausnehmenden Kenntnisse, sein bei so jugendlichen Jahren ungewöhnlicher männlicher Ernst, und so viele hervorleuchtende vortrefliche Eigenschaften seines Herzens, ihm bey den angesehensten Lehrern des Volkes erworben hatten, wie stark muste sie sich von der Wahrheit jenes englischen Ausspruchs überzeugt fühlen: **dies Kind soll groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden.**

Jedoch war dieses Vergnügen, welches der Anblik seiner jugendlichen Vollkommenheiten den frommen Pflegeeltern gewährte, nur ein Vorschmak jener noch weit größern Freuden, die ihre ganze Seele einnehmen musten, wenn sie in der Folge die grossen Thaten sahen, die ihr Sohn verrichtete: wenn sie Augen- und Ohrenzeugen von der Weißheit seiner Lehre, von der Macht, der er sich nur zum Wohlthun bediente, von der Güte seines Herzens, von der Unschuld und Tugend seines ganzen Lebens wurden. Wie glüklich vor allen Frauen in Judäa muste sich Maria preisen, daß sie denjenigen geboren hatte, der durch seine Lehre, durch seine Wunder,

durch seinen Wandel, und durch sein ganzes Mittlergeschäfte, ein Segen der Erde für alle künftige Zeiten war.

Welcher Vater und Mutter mögten nicht ihren Kindern eine ähnliche frühzeitige Vollkommenheit wünschen! Zwar in so hohem Grade erwünscht und geseegnet wird selbst die weiseste Erziehung, welche Eltern ihren Kindern geben, niemals seyn können. Ihre Kinder sind, wie alle sinnliche Menschen, unvollkommne, schwache, fehlbare, leicht verführte und verderbte Geschöpfe, die bei der äussersten Sorgfalt, welche auf ihre Bildung verwandt wird, nie ganz rein von jeder unordentlichen Neigung, und unangestekt von bösen Beispielen bleiben. Jene mannigfaltige glükliche Umstände, welche zusammentrafen, die Kindheits- und Jünglingsjahre unsers Jesus auszuzeichnen, stehen auch nicht in der Gewalt menschlicher Eltern. Allein eben so wenig dürfen sie doch fürchten, daß ihre redliche Bemühungen ganz ohne heilsame für sie erfreuliche Folgen seyn werden. In den meisten Fällen darf man geradezu sagen, wenn Kinder, wenigstens so lange sie unter der Aufsicht ihrer Eltern leben, mißgerathen, daß die Schuld an dem Unverstand, an der Nachlässigkeit, oder an dem bösen Herzen der Eltern selbst liegt. Denn, wie oft hat man es nicht gesagt, und wie wahr ist es: wie das Wachs jede Bildung leicht annimmt, so ist die weiche jugendliche Seele jedes Eindruks fähig; ihre Verstandeskräfte dürfen nur bei jeder sich darbietenden Gelegenheit durch einen herablassenden, deutlichen und überzeugenden Unterricht, so bald sie sich äussern, gebildet werden; das zarte Gefühl von Recht und Unrecht, von Ehre und

Schande, welches in Kinderseelen noch nicht durch verderbte Grundsäzze einer falschen Weltklugheit, und durch die Gewalt heftiger Leidenschaften ausgelöscht ist, darf nur gewekt; und die sanften, zärtlichen Empfindungen, welche noch bei ihnen die herrschenden sind, dürfen nur richtig geleitet, verstärkt, und für das Gute eingenommen werden: und man gewinnt oft mehr über sie, als man erwartete. Ja, und welche Hoffnung sollte christlichen Eltern wichtiger und erfreulicher seyn! Gott selbst, der große Beförderer alles Guten, läßt in den mehresten Fällen den Eltern ihre Bemühungen gelingen, und sie von dem ausgestreuten Saamen reife Früchte und unzählige Freuden einerndten.

Zwar sind Lasten, Schmerzen und Sorgen mancher Art von der Kinderzucht unzertrennlich. Es ist nichts in der Ausübung so schwer und mannigfaltig, nichts, wozu so viel Anstrengung, Verleugnung, Gedult und Standhaftigkeit erfordert wird, nichts, dessen Erfolg so wichtig und doch zugleich auch so mißlich ist, als das große Geschäft der Kindererziehung. Das werdet ihr sicher selbst fühlen, Eltern, wenn ihr anders eurer Pflicht Genüge leistet. Ueberall finden sich Beschwerden, ihr mögt für die Bedürfnisse ihres Körpers, und für die Anlage zu ihrem künftigen zeitlichen Glük, oder für die Bildung ihres Geistes, ihres Herzens und ihrer Sitten Sorge tragen. Ihr müßt euch zu manchen Unannehmlichkeiten der beständigen genauen Aufsicht über sie bequemen, manche Vergnügungen aufopfern, manchen Tag in Unruhe, und manche Nacht schlaflos zubringen, bis eure Kinder zu einiger Stärke am Geist und Körper gelangt sind. Und, ist die Zeit

ihrer ersten körperlichen Schwachheit vorbei, entwikkeln sich ihre Geistes- und Leibeskräfte, dann fodern neue noch wichtigere Bedürfnisse eure ganze Aufmerksamkeit und Fürsorge. Was kostet es denn nicht für Mühe, ihren Geist zu bilden, damit er fähig werde, das, was wahr und gut ist, zu erkennen! Welche genaue Beobachtung ihrer kleinsten Aeusserungen und Handlungen wird nicht erfodert, um gewahr zu werden, wohin sich ihre Neigungen lenken, von welcher Seite sie am leichtesten gerührt und zum Guten erwekt werden können, welche unordentliche Triebe sich bei ihnen regen, von welchen Leidenschaften sie am ersten hingerissen werden, und durch welche Mittel jene am besten gedämpft, diese frühzeitig veredelt werden können, damit ihre zarte Herzen nicht durch sinnliche Lüste verderbt, sondern frühe zur Gottseligkeit und Tugend gewöhnt werden! Welche nie ermüdende Aufmerksamkeit muß nicht darauf gewandt werden, sie vor gewissen Vorurtheilen und Unarten, vor so manchen den kindlichen Jahren so eignen Unvorsichtigkeiten zu bewahren, durch welche sie für die Welt unbrauchbar, für ihr ganzes Leben unglüklich werden können. Welche Behutsamkeit und Sorgfalt ist nöthig, den gefährlichen Eindrükken böser Beispiele bei ihnen vorzubeugen, sie frühe zur Aufmerksamkeit auf alles, was sie sehen und hören, und zur richtigen Unterscheidung des Guten und Bösen zu gewöhnen, sie mit der Welt und den Menschen, mit den Gefahren und Versuchungen, welche ihrer in jedem Lebensalter warten, nach und nach bekannt zu machen, sie die wahre Klugheit und Vorsicht des Lebens zu lehren, und sie gegen jede Verführung mit männlichem Muthe zu rüsten.

Und, gelingt den Eltern ihre Sorge für die erste Bildung ihrer Kinder, so werden sie ihrentwegen von neuen Bekümmernissen und Sorgen für die Zukunft beunruhigt, vorzüglich, wenn der Zeitpunkt herannahet, da sie dieselben ihrer nähern Aufsicht zu entlassen, und sie mehr sich selbst zu vertrauen genöthigt sind. Sind ihre Kinder von vorzüglichen Geistesfähigkeiten, und von einem lebhaften, feurigen Temperament, verrathen sie ein lenksames, weichgeschaffnes Herz: so erwekt der Gedanke zärtlichen Eltern manche Besorgniß, daß sie vielleicht so viel eher zu Thorheiten und Lastern verführt werden mögten. Fehlt es ihnen an dem allen: so ist die Hoffnung, daß sie sich einst durch große Tugenden und Verdienste um die Welt auszeichnen werden, so viel geringer. Sind sie gesund: so denken die zärtlichen Eltern mit banger Ahndung an die Krankheiten, denen sie noch unterworfen seyn könnten. Sind sie kränklich: so scheinen die Besorgnisse für ihr Leben nur so viel gegründeter zu seyn. Sind sie arm: so fürchten die besorgten Eltern für ihr künftiges Auskommen. Sind sie reich: so besorgen jene eine üble Anwendung ihres Vermögens. In jeder Absicht ist das Werk der Erziehung ein mühsames, kummervolles Geschäfte; und jeder Vater, jede Mutter kann mit Wahrheit ihren Kindern sagen: „Wir haben dich mit Schmerzen erzogen.“

Bei allen diesen Beschwerden, diesen Verleugnungen und Sorgen, ist dennoch das große Geschäfte der Erziehung auch mit nicht weniger eigenthümlichen und ausnehmenden Freuden für Eltern verbunden. Selbst schon während der Zeit, da sie der jungen Pflanzen warten, muß es für sie inniges Vergnü-

gnügen seyn, ihren Wachsthum und ihre Blüte zu sehen; zu sehen, wie sich diese Blüte immer mehr entwikkelt, wie der Stamm von Tage zu Tage stärker wird, und an demselben mehr Knospen und Blätter hervorbrechen. Ohne Bild zu reden, sagt, Eltern, haltet ihr euch für alle Lasten und Sorgen, alle Nachtwachen, alle Aufopferungen, nicht schon alsdenn belohnt, wenn ihr an euren Kindern den allmäligen Wachsthum ihrer Geistes- und Leibeskräfte bemerkt? wenn von Tage zu Tage ihre körperlichen Kräfte stärker, ihre Glieder gewandter, ihre Fähigkeiten ausgebildeter, ihr ganzes Betragen anmuthiger und gefälliger wird? wenn von Tage zu Tage mehr Licht in ihrem Verstande, mehr sanftes, feines Gefühl in ihrem Herzen, mehr Regelmäßigkeit und Artigkeit in ihren Sitten, mehr Bedachtsamkeit in allen ihren Geschäften, mehr Folgsamkeit und Dankbarkeit für euch in ihrem Betragen sichtbar wird, und ihr sie mit schnellen Schritten von einer Reife der Weißheit und Tugend zur andern fortgehen seht? Wenigstens ist doch dies das schöne Ziel, zu welchem ihr bei dem Geschäfte der Erziehung hinarbeiten müsset. Erreichet ihr es ohne eure Schuld nicht, dann ist doch wenigstens euer Gewissen befriedigt; aber damit ihr keiner Mühe schonen möget, dahin zu gelangen, so erwägt es oft, wie edel und wie groß die Freuden sind, welche ihr euch zu erarbeiten strebt.

Jedoch, was sind auch selbst diese noch, gegen die Freuden, welche der erwünschte Fortgang und die glükliche Vollendung eures Erziehungsgeschäftes euch gewährt? Wenn auf die schöne Morgenröthe der Kindheit ein noch schönerer Tag des männlichen Alters, auf den blütenreichen Frühling

ein

ein feuchtreicher Sommer folgt; wenn die ersten guten Vorbedeutungen durch einen herrlichen Erfolg gekrönt werden: wenn ihr mit euren Kindern nun wie mit jüngern dankbaren Freunden umgehet, in ihnen Liebhaber der Weißheit und Tugend, Freunde Gottes und der Menschen sehet, Zeugen ihrer ungeheuchelten Rechtschaffenheit, ihrer Berufstreue, und so mancher edlen Thaten, durch welche sie sich um ihre Mitbürger, um ihr ganzes Vaterland, um ihre Zeitgenossen und um die Nachwelt verdient machen; wenn ihr, täglich durch neue Erfahrungen von der Achtung und Ehre, welche sie sich erwerben, von dem häuslichen und bürgerlichen Glücke, welches sie geniessen, überzeugt, nun im Stillen zu euch sagen dürft: „das alles ist durch die Gnade Gottes zum Theil auch mein Werk;" und durch unzählige rührende Proben der kindlichen Gegenliebe versichert werdet, wie innig sie ihre Tugend und ihr Glük eurer liebevollen Sorgfalt verdanken. Eltern! was ist alsdann eurer Freude und eurem Glükke gleich? dieser Freude, welche der weise Sirach *) für die erste unter den schäzbarsten Glückseligkeiten des Lebens hielte? Mögtet ihr wohl diese reine, edle, innige Freude vertauschen, gegen den Genuß der Bequemlichkeiten und der sinnlichen Vergnügungen, welche euch von der Sorgfalt und dem Eifer, durch welche sie erworben werden müssen, abhalten wollen.

Wie heiter muß euch nicht einst der Abend eures Lebens werden, wenn ihr da Kinder um euch sehet, die durch ihre zärtliche Dankbarkeit, und durch die mannigfaltigen Freuden, welche ihre Tugend euch erwekt, euer untergehendes Leben gleichsam noch in sanf-

*) Sirach 25, 9.

sanftem Vergnügen aufhalten! Müßtet ihr das traurige Schiksal erfahren, eure Kinder, es sey nun noch in der Kindheit, oder in der besten Blüte der Jünglingsjahre, oder schon im männlichen Alter, vor euch in die Ewigkeit gehen zu sehen: mit welchem getrosten Muthe könnt ihr sie sodann in die Hand eures Gottes, der sie euch vertrauete, wieder zurükkegeben, wenn ihr an ihrer Bildung nichts versäumt habt, wenn sie durch eure Sorgfalt schon in den frühesten Jahren reif zur bessern Welt geworden sind, oder als Jünglinge eine unverlezte Unschuld und ein gutes Gewissen mit ins Grab nehmen, oder als Männer schon einen reichen Seegen der Welt hinterlassen, den zu stiften sie von euch angewiesen und ermuntert sind.

Wie ruhig aber müsset ihr nicht selbst einst sie verlassen und sterben können, wenn euer Gewissen euch eurer Kinderzucht halber nicht anklagt, wenn ihr vielmehr des Trostes euch erfreuen dürft, in euren Kindern noch bei der Nachwelt fortzuleben, sie als Erben eurer Tugend zu hinterlassen, und durch sie so manche schöne Anstalt zur Beförderung der Weißheit, der Frömmigkeit, der allgemeinen Glükseligkeit vollendet zu wissen, die ihr angefangen habt. Wie schön und nachdrüklich sagt das dort der weise Sirach: *) „Wenn der Vater stirbt, so ists, als wäre er nicht gestorben, denn er hat seines Gleichen hinter sich gelassen. Da er lebte, sahe er seine Lust, und hatte Freude an seinem Kinde; da er starb, durfte er nicht sorgen.“ Welch ein sanfter und seliger Tod muß es doch seyn, wenn ein sterbender Vater oder Mutter ihre Kinder um ihr Sterbebette versam-

*) Sirach 30, 4. 5.

sammelt sehen, die letzte Freude über ihr Wohlverhalten auf Erden empfinden, den letzten Dank für ihre Liebe von ihnen hienieden empfangen, die letzten Ermahnungen zur Standhaftigkeit im Guten bis ans Ende vom Sterbebette an sie richten, den letzten Seegen ihnen mit inbrünstigem Flehen zu Gott ertheilen, die letzten frohen Aussichten in eine unbegränzte glükliche Zukunft ihrer wohlgerathenen Familie noch im Geiste vor sich sehen, denn ihr Haupt sanft niederlegen, und unter den Seegenswünschen und Gebeten ihrer Kinder entschlafen.

Und wie groß wird einst, treue Eltern, euer Entzükken, wie herrlich euer Lohn seyn, wenn ihr bei der seligen Wiedervereinigung mit euren Kindern sie dem rechten Vater, ihrem und eurem höchsten, besten Vater, aus dessen Händen ihr sie empfiengt, zurükgeben, und mit dem frohen Geständniß darstellen könnet: *) „Siehe, hie bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast. **) Ich habe sie bewahret, und keins von ihnen ist verloren.“

So wohlthätig und selig, christliche Eltern, sind die Folgen einer weisen, christlichen Erziehung, die ihr euren Kindern angedeihen lasset, für euch selbst. Aber, erwägt nun auch zweitens, um euch desto mehr zu dieser großen Pflicht zu ermuntern, **nicht minder groß und wichtig ist ihr Einfluß in die Glükseligkeit eurer Kinder.**

An dem Kinde Jesu offenbahrten sich schon frühzeitig die herrlichen Folgen seiner Erziehung. Schon in seinem zwölften Jahre zeigte er Proben der Weisheit und Frömmigkeit, welche bei Kindern seines Alters

*) Jes. 8, 18. **) Joh. 17, 12.

ters ungewöhnlich sind. So nahm er mit dem Wachsthum seines Körpers von Tage zu Tage an Verstand und Weißheit zu, und machte sich bei Menschen immer beliebter, wie er schon als Kind der Liebling seines himmlischen Vaters war. Ganz ward endlich seine göttliche Größe alsdann sichtbar, da er sein öffentliches Lehramt antrat, und das Mittlergeschäfte ausrichtete, wozu er von seinem Vater auf die Erde gesandt worden war.

Ich habe euch schon vorhin auf die wichtigen Gründe aufmerksam gemacht, christliche Eltern, aus denen ihr hoffen dürft, durch eure unermüdete Sorgfalt, eure Kinder, wenn gleich nicht zu dem hohen Grade der Weißheit, der Tugend und des Edelmuths, der sich nur bei der ganz reinen, unbeflekten, und heiligen Seele Jesu denken lässet, doch zu immer weisern, edlern, christlichern Gesinnungen und Handlungen zu bilden. Um euch in dieser hoffnungsvollen Ueberzeugung immer mehr zu bestärken, und durch sie zu einem immer größern, unablässig anhaltenden Eifer in diesem schweren Geschäfte zu ermuntern, erinnert euch oft so vieler herrlichen Verheissungen des göttlichen Wortes, die euch seinen Segen erwarten lassen.*) Gehet in die Geschichte der Bibel, und merkt euch aus derselben jene schönen Beispiele edler Jünglinge, eines Josephs, Jonathans, Daniels, Timotheus. Gehet in die Geschichte der Welt, sehet euch in der täglichen Erfahrung um: ihr werdet, neben so manchen unerzognen Kindern, neben so manchen unwissenden, ausschweifenden, unbrauchbaren Jünglingen, welche durch die Schuld ihrer Eltern vernachlässigt und miß-

*) Ps. 127, 3. 4. 128, 1. fg. Eph. 6, 2. 3.

mißgerathen sind, neben so manchen unlenksamen und undankbaren Kindern und Jünglingen, welche der sorgfältigsten auf sie verwandten Erziehung Unehre machen, überall in der Geschichte, wie in der Erfahrung, auch viel gutgeartete, lehrbegierige, wohlgezogne Kinder, viel edle, gebildete, hoffnungsvolle Jünglinge gewahr werden, welche durch Fleiß, durch Geschiklichkeit, durch frühzeitige Weisheit und einen unbescholtenen Wandel die frohesten Erwartungen von sich erwekten, sich gerechte Ansprüche auf Beifall und Ehre, und auch das beste Glück des Lebens erwarben.

Und was sollte denn euch abhalten, gleiche wohlthätige Früchte von euren redlichen Bemühungen für eure Kinder zu erwarten? Vielleicht ihre schwächliche Gesundheit, welche euch fürchten lässet, sie würden doch kaum die Jünglingsjahre erreichen, oder wenigstens nicht bis zum männlichen Alter gelangen, wo sie eigentlich den vollen Seegen eurer an ihnen verwandten Bildung geniessen sollten? Um so viel mehr aber solltet ihr ja bei dieser Erwartung in einer andern Absicht eure Bemühungen verdoppeln, ihre Seele frühe zur Weisheit und Tugend zu bilden, damit, wenn Gott sie in der Kindheit schon euren Händen wieder abfordert, ihr sie, durch eure Sorgfalt zum Genusse jener höhern Glükseligkeit tüchtig gemacht, ihm getrost zurükgegeben möget. Oder sind es schwache Fähigkeiten des Verstandes, eine träge und stumpfe Gemüthsbeschaffenheit, welche eure Hoffnungen für eure Kinder niederschlagen? Auch diese lassen doch im voraus nichts mehr muthmaßen, als daß eure Kinder zu gewissen Berufsgeschäften, welche Scharfsinn, Gelehrsamkeit

und Anstrengung des Geistes erfodern, nicht geschikt seyn mögten: oder, daß sie sich vielleicht nie durch glänzende Eigenschaften, durch große, allgemein bewunderte Thaten auszeichnen mögten. Allein, wenn auch jenes und dieses beinahe gewiß zu erwarten stünde, was schadet beides eigentlich ihrer Glükseligkeit? Kann nicht der Mensch in jedem Amte und Stande, und bei jeder Art der Berufsgeschäfte, als Mensch und als Christ, als Hausvater und Bürger, ein zufriednes, glükliches Leben führen, sich Achtung und Freundschaft erwerben? Wäre es nicht Unverstand von eurer Seite, Eltern, wenn ihr es euch vorseztet, vielleicht schon gar vor der Geburt eurer Kinder den Entschluß gefaßt hättet, sie zu einer gewissen Lebensart unbedingt zu bestimmen: würde es nicht vielmehr eure höchste Pflicht seyn, diesen euren Entschluß zu ändern, wenn ihr fändet, daß gerade dazu die Natur ihnen die nöthigen Gaben versagt hatte, und sie zu andern Berufsgeschäften anzuleiten, zu welchen ihr Neigung und Fähigkeit bei ihnen spürt? Und sind denn gerade hervorstechende, glänzende Eigenschaften der Seele, sind Muth und Kraft zu außerordentlichen grossen Thaten bei uns allen unumgänglich erforderlich, unser Glük zu machen, uns Gott und Menschen zu empfehlen? o denn würde nur immer die kleinste Zahl der Menschen einer wahren Glükseligkeit genießen können, und Gott hätte bei weitem die größre Menge ohne ihre Schuld ganz von derselben ausgeschlossen. Aber nein, die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil. Wie der scharfsinnigste Verstand, die ausgebreitetste Gelehrsamkeit, die vorzüglichsten Geistesgaben aller Art, durch Mißbrauch sehr häufig dem, der sie besizt, so

wie der Welt, gefährlich und schädlich werden: so kann jeder, der mit seinem kleinern Pfunde treulich wuchert, der mit seinen geringern Gaben in dem eingeschränktern Kreise seiner Familie und seiner Freunde im Stillen so viel Gutes thut, als er vermag, sich des Wohlgefallens Gottes, des Seegens, den er um sich her verbreitet, und des Glüks, welches ihm selbst dadurch zu theil wird, mit ruhigem Herzen erfreuen. Und wenn das der Fall wäre, der bei euren Kindern sich wahrscheinlich erwarten ließe, ist nicht das schon Verdienst genug für euch, wenn ihr sie dazu vorbereitet? Aber, warum wolltet ihr auch gerade durch die ersten schwachen Fähigkeiten, die ihr bei euren Kindern wahrnehmt, schon eure Hoffnungen ganz niederschlagen lassen, oder sie bis zum allergeringsten Grade einschränken? Ist nicht der Wachsthum der Geistesfähigkeiten eben so verschieden, wie der Wachsthum körperlicher Kräfte? braucht nicht eben so gut in Absicht jener als dieser der eine weit längre Zeit, ehe seine Fähigkeiten sich ausbilden und zur Reife gedeihen, wie der andre? Sind nicht bei fortgehenden Jünglings- und männlichen Jahren gerade diejenigen oft die hellsten Köpfe, die geschiktesten, thätigsten, gemeinnüzzigsten und verdientesten Männer geworden, welche in frühern Jahren nur sehr wenige Seelenkräfte verriethen? Thut denn also nur redlich das eurige, christliche Eltern; folgt in der Bildung eurer Kinder dem Gange, den die Natur selbst durch die ihnen verliehenen Fähigkeiten euch vorzeichnet; bemüht euch sorgfältig, ihre Seelenkräfte durch guten Unterricht zu entwikkeln; und überlasset es dann der weisen Vorsehung Gottes, auf welche Weise sie diese eure Bemühun-

gen an euren Kindern gedeihen zu lassen für gut und ihnen nüzlich erachtet.

Oder, sollten vielleicht endlich gewisse unglükliche Anlagen des Herzens bei euren Kindern, gewisse böse Begierden und Leidenschaften, welche sich frühzeitig schon bei ihnen regen, gewisse Unarten, die in ihrer Gemüthsbeschaffenheit tief eingewurzelt zu seyn scheinen, euch ihrentwegen muthlos machen? Nein, christliche Eltern: sie fordern euch nur auf, desto grössre Aufmerksamkeit, Klugheit und Vorsicht, und einen so viel anhaltendern, nie ermüdenden Eifer auf die Bildung eurer Kinder zu verwenden. Auch solche Triebe, die anfangs böse zu seyn scheinen, können unter den Händen derer, welche sie richtig zu lenken wissen, die Anlage zu vielem Guten werden. Natürlicher Eigensinn und Halsstarrigkeit, die sich bei manchen Kindern in einem hohen Grade äussern, verwandeln sich, durch eine sorgfältige Bildung geleitet, oft glüklich in eine grössre Festigkeit der ganzen Denkungsart, und eine männliche Beharrlichkeit in einmal gefaßten guten Vorsäzzen. Ein äusserst empfindliches jugendliches Gemüth wird in der Folge gemeiniglich so viel zärtlicherer Empfindungen für das Edle und Liebenswürdige fähig. Neigung zu leidenschaftlichen Aufwallungen des Zorns bei einem Kinde verrathen gemeiniglich eine lebhaftere Gemüthsart, bei welcher der Jüngling und der Mann zu schnellen Entschliessungen, zur Anstrengung seiner Kräfte, zur Ueberwindung mancher Beschwerden und Hindernisse, und zu einem rastlosen, thätigen Leben so viel geschikter wird. Ein stilles, zurükhaltendes Wesen des Kindes wird, durch

durch eine gute Bildung veredelt, in männlichen Jahren desto größre Klugheit des Lebens.

Sehet, theuerste Eltern, so ist jede Anlage, welche der weise, gütige Schöpfer in unsre Natur gelegt hat, ihrer Absicht nach gut; jede, auch die beste, kann freilich, wenn sie vernachlässigt oder unrichtig geleitet wird, ausarten; aber auch jede, die bei den rohen, sinnlichen Menschen, wie wir das oft ja in den ersten Kinderjahren sind, nicht viel Gutes zu versprechen scheint, kann, durch guten Unterricht und sorgfältige Leitung veredelt, die Quelle vieler guten Eigenschaften des Herzens, und vieler tugendhaften Handlungen werden.

Liebt ihr denn eure Kinder wahrhaftig, christliche Eltern, so schäzt doch die Ehre und das Glük, deren euer Gott euch würdigt, indem er die Bildung ihres Geistes und Herzens, und mit derselben ihr ganzes zeitliches und ewiges Glük, in eure Hände gegeben hat. Fühlt es selbst recht lebendig, daß dem Menschen zu seiner Seelenruhe und Glükseligkeit nichts wichtiger ist, als wahre Frömmigkeit und Tugend, das Bewustseyn der Freundschaft Gottes, und ein gutes Gewissen. Erwägt es selbst, welch ein großes Verdienst ihr euch um eure Kinder erwerbt, wenn es euch gelingt, ihnen diesen kostbarsten Schaz zu verschaffen. Wie ihr keine Mühe schonen würdet, das Glük ihres irdischen Lebens zu gründen; so lasset euch noch weit mehr keine Mühe gereuen, die dazu erfordert wird, die Grundsäzze der Religion, der Weißheit und Tugend recht tief in ihre Seelen zu pflanzen, jede Neigung zum Bösen bei ihnen zu unterdrükken, jede ihrer Fähigkeiten zum Guten zu erwekken und auszubilden.

Und nun denn noch eine wichtige Betrachtung, welche euren Eifer in diesem großen Geschäfte immer mehr anfeuren muß. Die glükseligen Folgen einer weisen, frommen Kinderzucht sind nicht blos auf die Freude der Eltern und die Glükseligkeit der Kinder eingeschränkt, sondern sie erstrekken sich vielmehr auf die ganze Welt, in der sie leben, auf das gegenwärtige und künftige Menschengeschlecht.

Wie groß, wie wichtig ist daher nicht der Dienst, welchen ihr, christliche Eltern, eurem Vaterlande und euren Mitbürgern, der Welt und Nachwelt leistet. Ihr gebt dem Staate brauchbare Bürger, in jedem Amte und Stande, der Kirche und den Schulen tüchtige Lehrer, dem Haußstande würdige Ehegatten, verständige Haußväter und Haußmütter, und treue Dienstboten. Durch eure Kinder wird in jeder Verbindung, in allen Ständen des bürgerlichen Lebens, Weißheit und Frömmigkeit und Rechtschaffenheit fortgepflanzt; durch sie vielleicht das Glük vieler Tausenden befördert: und alles dieses Glük, und sein Verdienst, ist das Eurige. Welch eine herzerhebende Vorstellung für euch: „Dieses Kind, an dessen Bildung ich arbeite, wird einst vielleicht ein großer Wohlthäter seiner Mitbrüder werden; wird manche nüzliche Wahrheit erfinden oder verbreiten, manches schädliche Vorurtheil besiegen helfen; wird vielleicht durch seine Einsicht, seine Weißheit, seine Treue und seine Aufopferung, sein ganzes Vaterland aus dringenden Gefahren retten, seinem Fürsten heilsame Rathschläge zum gemeinen Besten ertheilen, manche gemeinnüzzige Anstalt zum Seegen für die ganze Nachkommen-

menschaft zu Stande bringen, manchen gemeinschädlichen Anschlägen eigennüzziger und boshafter Menschen sich widersezzen; oder wird im Stillen manchen Unglüklichen aus seinen Bedrängnissen retten, mancher leidenden Familie ihren Vater und Versorger erhalten: manchen Bekümmerten mit Rath und Trost beistehen, manche Verirrte und Verführte zurük auf die Wege der Tugend leiten, und durch den Seegen seines Lebens bei der Nachwelt unvergeßlich bleiben. Und zu allen diesen großen Hoffnungen bin ich jezt bemüht, den Grund zu legen."

Stellet euch besonders den wichtigen Einfluß vor, den die weise und christliche Erziehung, welche ihr euren Kindern gebt, in die Erziehung haben wird, die sie dereinst wieder ihren Kindern geben werden. Wenn sie, als Väter und Mütter, die Grundsäzze der Weisheit und Frömmigkeit, nach welchen sie von euch gebildet worden sind, ihren Kindern einflößen, und dann diese an ihrer Stelle jene Grundsäzze auf ihre Nachwelt fortpflanzen: welche unübersehbare Erndte von Seegen und Glükseligkeit werden die spätesten Nachkommen durch euren Fleiß einzusammeln haben? Könnet ihr die Körner eines Erndefeldes zählen? eben so unzählbar ist auch die Menge glükseliger Menschen eurer Nachwelt, von einem künftigen Zeitalter zum andern, die in euch ihre Wohlthäter verehren werden.

Ja, die seligen Folgen einer guten Kinderzucht erstrekken sich nicht weniger, wie die Folgen jedes Guten, welches wir stiften, bis in die Ewigkeit: denn für das Glük des bessern Lebens eure Kinder zu bilden, das soll ja das erste und höchste Ziel eurer Bemühun-

mühungen seyn. So lange sich unter der Nachwelt eure Nachkommenschaft fortpflanzt, ja bis ans Ende der Tage so lange Menschen hier auf der Erde leben, genießen sie näher oder entfernter die wohlthätigen Früchte eures Fleißes. Und nun denket nach, welch eine unaussprechliche Belohnung wird es für euch dereinst seyn, wenn ihr alle diese unabsehlichen Schaaren von Menschen, für deren Glükseligkeit ihr gearbeitet habt, überschauen, und als ihre Wohlthäter unter ihnen stehen werdet; wenn euch eure Kinder vor dem Throne Gottes noch für ihre Erziehung danken, sich freuen, und Gott preisen, daß er euch ihnen zu Eltern gegeben hat; wenn ihr mit ihnen die unaussprechliche Seligkeit des Himmels, zu welcher ihr sie leitetet, und sie sich dankbar von euch leiten ließen, ewig genießen werdet; wenn Gott selbst, der untrügliche Zeuge und der gnadenreiche Vergelter eurer stillen Verdienste, seine glorreiche Verheissung an euch erfüllt: sie sollen leuchten wie des Himmels Glanz, die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, und wie die Sterne Gottes ewig.

Ist irgend ein Vater, eine Mutter, welche sich nicht wünschen sollten, dieser unaussprechlichen Glükseligkeit auch einst theilhaft zu werden? Aber es ist ja mit diesem bloßen Wunsche nicht genug: seyd denn also thätig, christliche Eltern, sie euch zu erstreben. Erleichtert euch durch die lebendige Vorstellung dieser seligen Folgen alle Beschwerden, die ihr bei diesem großen Geschäfte der Erziehung zu überwinden habt, werdet nie verdrossen und muthlos. Es sind nicht unerträgliche Beschwerden; der Gott, der sie euch aufgelegt hat, erleichtert sie euch durch seinen mächtigen Beistand. Sie währen auch nicht unun-

terbrochen; manche frohe Stunde, in der ihr die aufkeimenden Früchte eures Fleißes gewahr werdet, versüßt sie euch. Fühltet ihr weniger die Beschwerden eures Standes, so würden euch eure Kinder nicht so wehrt und wichtig, und die Freuden würden nicht so lebhaft seyn, die euch ihr Wachsthum in allem Guten gewährt. Bedient euch nur treulich der Mittel, welche Gott euch zur Erleichterung eurer Lasten dargereicht hat. Beobachtet eure Kinder stets genau, denkt oft und sorgfältig über die Art und Weise nach, wie euch ihre Erziehung am besten gelingen werde; lernt durch Aufmerksamkeit und Erfahrung kleine Fehler, die ihr aus Unwissenheit und Mangel an Uebung in diesem schweren Geschäfte anfangs begangen habt, immer mehr vermeiden; lasset euch durch den Rath und die Unterstüzzung einsichtsvoller und redlicher Freunde leiten. Vor allen Dingen aber nehmt zu Gott eure Zuflucht! Bittet ihn zuvörderst für euch selbst um ein weises, frommes Herz, damit ihr im Stande seyn möget, durch Lehre und Beyspiel die Weißheit und Frömmigkeit eurer Kinder zu befördern. Empfehlt ihm nicht weniger täglich eure Kinder, daß er dem Saamen des Guten, den ihr in ihre Herzen streuet, durch seinen Geist das Gedeien gebe, sie vor jeder Verführung bewahre, sie von einer Stufe des Guten zur andern leite. Ein solches fleißiges Gebet wird euch beständig daran erinnern, daß ihr unter den Augen Gottes, und unter seinem Seegen arbeitet; es wird euren Muth und Eifer immer mehr erwekken, und eurem Vertrauen auf Gott immer neues Leben verleihen. Säet ihr unter Mühe und Thränen? wohl, ihr werdet einst mit Freuden und

Dank zu Gott erndten! Tröstet euch dieser seligen Hoffnung!

Der Triumphtag der Gerechten
Sey ein Wonnetag auch mir!
Hilf, daß zu des Richters Rechten
Keins mir fehle, Herr, vor dir!
Dann frohlok' ich: Richter, sieh!
Hier bin ich: hier sind auch die,
Die dein Vater mir verliehen,
Sie zum Himmel zu erziehen. Amen.

Fünfte Predigt

Am zweiten Epiphaniassonntage. *)

Die Glükseligkeit des ehelichen Lebens,

über das Evangelium Joh. 2, 1 — 11.

Von dir sind, Gott, der Ehe Freuden,
Du, der du Mann und Weib erschufst;
Und sie, im Glükke, wie im Leiden,
Zu großer Pflichten Uebung rufst.

Wohl

*) Um diese wichtige Materie so viel möglich zu erschöpfen, habe ich in dieser Predigt die Entwürfe des sel. Sturms von 1779. 84. 85 und 86. mit einander vereinigt, und mich dadurch genöthigt gesehen, den Hauptsaz und die Eintheilung, unter welchen sie vereinigt werden musten, selbst zu erfinden. Ich muste in dieser Absicht viel Eignes hinzusezzen, und konnte es nicht verhindern, daß diese Predigt die übrigen an Länge etwas übersteigt.

Wohl ihnen! wenn sie dir sich weihn;
Ihr Glük wird groß und ewig seyn.
Geseegnet laß sie seyn auf Erden!
Geseegnet auch im Himmel seyn!
Laß ihren Saamen heilig werden:
Laß sie sich deinem Dienste weihn!
Und eifervoll sich nur bemühn,
Dem Himmel Bürger zu erziehn. Amen.

Text,

Joh. 2, 1 — 11.

Am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da — — und offenbarete seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn.

Der Ehestand, M. G., bleibt noch immer, was er von jeher war, seiner **Natur**, seinem **Zwekke**, und seinem **Einflusse** auf die menschliche Glükseligkeit nach, eine der wohlthätigsten Anordnungen Gottes auf dem Erdboden. Diese Wahrheit verdiente wohl nie mehr in Erinnerung gebracht, und mit ganzem Ernste erwogen zu werden, als gerade in unsern Tagen, wo der Geist des Leichtsinns, und der herrschenden Sinnlichkeit so viele verleitet, ihn herabzuwürdigen; wo besonders so manche leichtsinnige Schriftsteller in Gedichten, Schauspielen und Romanen allen Reiz der gefälligsten Schreibart und allen Zauber verführerischer Bilder der Einbildungskraft aufbieten, zum Nachtheil desselben eine ungebundne Lebensart zu empfehlen, und diese Schriften, denen die menschlichen Leidenschaften selbst das Wort reden,

reden, von so vielen mit heisser Begierde verschlungen werden. Man betrachtet, nach diesen gefährlichen Grundsäzen, den Ehestand nur als ein sehr zufälliges Beförderungsmittel der menschlichen Wohlfahrt; man hält die Befriedigung sinnlicher Triebe für den einzigen und höchsten Zwek desselben; man tritt in denselben, um die Wünsche der Wollust, des Stolzes, oder der Haabsucht zu befriedigen. Andre sezzen wohl gar seinen Werth ganz herab; machen es zweifelhaft, ob er der Vermehrung des menschlichen Geschlechts nicht mehr schädlich als zuträglich sey; betrachten ihn nur von seiner unangenehmen Seite; reden von der Plage, vom Zwange und von der Sclaverei desselben, behaupten kühn, daß er mit der Einrichtung der Natur streite, und spötteln über die ihrer Meinung nach sclavischen Seelen, welche sich in dieses Joch fesseln lassen. Ist es zu verwundern, wenn bei solchen Grundsäzzen das Glük des ehelichen Lebens immer seltner wird? Aber eine Angelegenheit von dem großen Gewichte für die menschliche Gesellschaft ist es doch wohl werth, unpartheiisch und ernstlich beherzigt zu werden. Grundsäzze, wie jene, welche seit den ältesten Zeiten, bei den blühendsten Völkern, zum theil den ersten Grund zur unbeschränktesten Sittenlosigkeit, zum allmähligen Verfall, und endlich zum gänzlichen Untergange gelegt haben, können doch wohl nicht oft und bündig genug widerlegt, nicht eindringend und augenscheinlich genug in ihrer verführerischen und verderblichen Gestalt dargestellt werden: das unschäzbare Glük des ehelichen Lebens, um welches sie den Menschen zu betrügen suchen, kann dagegen in seinem Werthe nicht dringend genug empfohlen werden: die Anweisungen

sungen der Vernunft und des Christenthums endlich, wie sich Unverehlichte auf ein glükliches eheliches Leben frühe vorbereiten, wie sich Ehegatten um den Genuß ihrer Glükseligkeit verdient machen, ihn immer erhöhen, ihn beständig dauerhaft erhalten müssen, können nicht oft, nicht ernstlich genug wiederholt werden. Und dahin ist denn die Absicht meines heutigen Vortrags gerichtet, wenn ich euch von der Glükseligkeit des ehelichen Lebens zu unterhalten gedenke: ich werde sie euch aber zuerst in ihrem Werthe richtig schäzzen lehren: und euch sodann einige Anweisungen ertheilen, wie wir uns derselben werth machen und sie genießen sollen.

In einer an sich selbst unvollkommenen, und durch die Sünde noch mehr verderbten Welt, wo unser Aufenthalt nur eine Vorbereitung zur höhern, wechsellosen Glükseligkeit jener künftigen bessern Welt ist, hat freilich auch der Ehestand seine mannigfaltigen Mühseligkeiten und Beschwerden. Hier läßt sich so wenig, wie in andern Verbindungen des menschlichen Lebens, ein Zustand beständiger und unvermischter Freuden erwarten. Unsre evangelische Geschichte macht uns durch die Erzählung der Hochzeitfeyerlichkeit eines Ehepaars, bei welcher Jesus zugegen war, auf diese Wahrheit aufmerksam. Der unvorhergesehene Mangel an Wein, welcher die Freude bei derselben unterbrach, konnte gewissermaßen den jungen Eheleuten das künftige Schiksal ihres Ehestandes abbilden. Ja ich kann mich sicher auf die Erfahrung aller Menschen und aller Zeiten berufen: wo ist je eine eheliche Verbindung gewesen, welche ganz frei von Beschwerden und Unannehmlichkeiten geblieben wäre? Man darf vielmehr sagen: es ist

wohl

wohl kein Stand, in welchem die Sorgen und Mühseligkeiten des Lebens zahlreicher und unvermeidlicher sind, als in diesem, wo wir für die, welche uns die Liebsten sind, wachen, arbeiten und sorgen müssen; wo oft jeder Tag seine eigne Plage und Sorge mit sich führt, und wo wir so oft durch die Leiden der Unsrigen betrübt werden. Dies liegt zuerst in der Natur der Sache selbst gegründet. Je genauer Ehegatten mit einander verbunden sind, je treuer und zärtlicher sie sich lieben, desto mehr ofne Seiten finden sich an ihnen, an welchen sie aufs empfindlichste verwundet werden können: desto vielfacher sind bei ihnen die Veranlassungen zu Besorgnissen und zum Kummer. Jede Schwachheit und jeder Schmerz des Körpers, darunter der eine von ihnen leidet, jede Sorge, die ihn überfällt, jede Beleidigung, die ihm widerfährt, fühlt der andre, wie seine eignen. Bleibt der Wunsch, beerbt zu werden, unerfüllt, so fühlen sie einen unangenehmen Mangel ihres Glükkes. Giebt ihnen Gott Kinder, wie manche Beschwerden, Schmerzen, Sorgen und Gefahren hat da ein Ehegatte mit dem andern zu theilen, bis sie zur Welt geboren werden, bis sie die ersten Jahre der hülflosen Kindheit überstehen? Nimmt Gott ihnen ihre Lieblinge wieder, so ist ihre Freude in Traurigkeit verwandelt: läßt er sie ihnen, so schweben sie doch wenigstens in Furcht, sie zu verlieren. Die Verhältnisse, in welchen sie, jeder für sich, und gegenseitig mit den einzelnen Gliedern ihrer Familien stehen, sezzen sie manchen andern Unannehmlichkeiten und Sorgen aus. Und lebten Eheleute auch so zufrieden, so frei von jedem Ungemach, so in aller Absicht glüklich, wie sie es sich nur wün-

wünschen mögten: so ist doch die Trennung zulezt einmal unvermeidlich. Wie manchen trüben Augenblik erwekt nicht schon der bloße Gedanke zärtlich liebenden Ehegatten: ich werde früh oder spät den Geliebten oder die Geliebte meines Herzens verlieren müssen! Und am Ende werden sie sich, einer bei dem Grabe des andern, in der Rüksicht auf ihr vergangnes Leben, sagen müssen, auch dieses Glük war eitel!

Diese Unvollkommenheit der irdischen Glükseligkeit, welche sich im Ehestande nicht weniger wie in jedem andern Verhältnisse des Lebens offenbart, wird freilich noch weit fühlbarer, wenn die göttliche Vorsehung, aus unerforschlichen Ursachen, traurige Schiksale über die treuverbundnen Ehegatten verhängt, welche keine menschliche Vorsicht und Klugheit vorherzusehen und abzuwenden vermag. Wenn bei der gewissenhaftesten Arbeitsamkeit und Berufstreue, in nahrlosen Zeiten, Mangel und Dürftigkeit sie drükt. Wenn Neider und Feinde sie verfolgen, hartherzige Menschen ihnen schwer fallen. Wenn bei der sorgfältigsten Erziehung eins oder mehrere ihrer Kinder mißgerathen. Wenn bei der enthaltsamsten und regelmäßigsten Lebensordnung einen oder beide Ehegatten schwere und langwierige Krankheiten überfallen. Wenn Noth und Kümmernisse aller Art ihre unschuldigsten Freuden unterbrechen.

Doch, wozu diese kränkenden Vorstellungen. Scheinen sie nicht gerade der Ueberzeugung von der Glükseligkeit des ehelichen Lebens, welche ich bei euch befördern wollte, zu widersprechen? Nein, G.

Fr., sie sollen nur dazu dienen, eure Vorstellungen von derselben zu berichtigen, damit ihr euch nicht zu viel, nicht mehr versprecht, als sich bei unserm unvollkommnen irdischen Zustande erwarten lässet. Junge Personen, die überhaupt nur zu geneigt sind, die Welt blos von ihrer angenehmen Seite anzusehen, und ihrer Mängel ganz zu vergessen, treten sehr häufig in den Ehestand voll der Erwartung einer mangellosen, paradiesischen Glükseligkeit, werden denn aber nur zu bald ihres Irrthums inne, und verzagen dann in der Folge nur desto leichter bei der Erfahrung mannigfaltiger Mängel und Uebel, welche sie nicht weise genug waren vorherzusehen. Diese Weißheit soll uns die Religion Jesu lehren. Es bleibt noch immer in Absicht jener vielfachen oft unerwartet eintretenden Unannehmlichkeiten des Lebens ein sehr wohlthätiger Rath, den Paulus dort *) seinen christlichen Zeitgenossen zunächst für die damaligen Zeiten der Verfolgungen und Drangsale gab: die da Weiber haben, sollen seyn, als hätten sie keine; die sich freuen, als freueten sie sich nicht: das ist, immer gefaßt, auch den Verlust der erwünschtesten Glükseligkeit des Lebens, auch die traurigsten Schiksale von der Hand der unerforschlich weisen Vorsehung Gottes mit geduldiger Ergebung anzunehmen.

Doch diese traurigen Erfahrungen sollen uns nicht irre machen. Jene Unvollkommenheiten, Beschwerden und Widerwärtigkeiten, sind nicht so wesentlich in der Natur des Ehestandes selbst gegründet, daß sich kein eheliches Leben ohne sie denken liesse. Sie hängen vielmehr von zufälligen äußern Um-

*) 1 Cor. 7, 29 fg.

Umständen ab, deren Verhängniß auf den Willen einer unerforschlich weisen göttlichen Vorsehung beruht. Die tägliche Erfahrung stellt uns ja immer noch manche Beispiele glüklicher Ehegatten auf, welche viele dieser Unvollkommenheiten gar nicht, andre nur in einem sehr geringen Maaße empfinden, und daher ihres Lebens so viel froher werden. Wenn aber auch dies nicht wäre, so würden demohnerachtet diese Beschwerden des ehelichen Lebens im geringsten nicht hinreichen, den ehelosen Stand als vorzüglicher zu empfehlen: Wer dies glauben könnte, der müste die Welt nur wenig kennen; er müste die noch viel zahlreichern und größern Unbequemlichkeiten, Mängel und Beschwerden, und die unsäglichen traurigen Folgen einer regellosen Lebensart im geringsten nicht zu berechnen verstehn. Schon der Verlust jener mannigfaltigen Vorzüge, jener zahlreichen reinen und edlen Freuden, die sich nur im ehelichen Leben erreichen lassen, und mit denen ich euch jezt näher bekannt zu machen gedenke, muß jeden, der die wahre Ruhe und Zufriedenheit des Lebens von dem augenbliklichen Taumel sinnlicher Lüste zu unterscheiden weiß, wider den ehelosen Stand einnehmen.

Laßt uns denn also jezt das eheliche Leben von seiner angenehmen Seite betrachten, um uns zu überzeugen, wie weit auch in diesem Stande, wie überall im menschlichen Leben, das Gute das Böse überwiege. So mangelhaft auch die eheliche Glükseligkeit in einer Welt bleiben muß, in der wir als Pilgrimme nur zur vollkommnern Glükseligkeit unserer Heimath, durch abwechselnde Leiden und Freuden, erzogen werden können; macht uns doch unser

gütiger Vater auch in dieser Absicht so glüklich, als wir es nur werden können; er giebt uns auch in dieser Absicht mehr Freuden, als wir verdienen, mehr Freuden, als wir zählen können, mehr Freuden, als der Traurigkeit ist. Sind die Freuden des Ehestandes vermischt, so werden sie dadurch nur desto schmakhafter: wie der Frühling und der Sommer durch den vorhergegangnen rauhen Winter nur reizender wird, und der milde Sonnenschein nach dem Sturm und Ungewitter so viel sanfter erquikt.

In der That, M. G., ist unter allen Ständen des menschlichen Lebens keiner, der durch sich selbst so reine, mannigfaltige und süsse Freuden gewährt; keiner, der so fruchtbare Gelegenheiten zur Uebung in der christlichen Tugend und in guten Thaten darbietet; keiner, der so unmittelbar die Quelle der öffentlichen und Privatglükseligkeit ist; keiner, der so wichtige und sich bis ins Unendliche erstrekkende Folgen hat; keiner, der so ganz besonders unter der seegnenden Gnade Gottes steht, und so viele seiner väterlichen Verheissungen für sich hat, als der Ehestand.

Alle weise und edle Seelen stimmen darin überein, daß reine, wahre und treue Freundschaft eine der größten Glükseligkeiten sey, deren Gott unser Herz fähig geschaffen hat, und die er uns hier auf Erden gönnt. Aber welch eine Freundschaft ist wohl herzlicher, genauer und treuer, als die unter zärtlich liebenden Ehegatten? welch eine Liebe ist ihrer Natur nach inniger, feuriger, thätiger und unauslöschlicher, als die eheliche? welche Bande sind fester und unauflöslicher, als die Bande dieser Liebe?

wo kann irgend so genau jedes Bedürfniß und jeder Genuß, jeder Vortheil oder Schaden, jeder Gewinn oder Verlust, jede Freude oder Traurigkeit, jeder Wunsch und jede Hoffnung des einen auch dem andern eigen werden, als im ehelichen Leben? wo können jemals zwo Personen über ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten sich so vertraulich unterhalten, sich so häufige, unverdächtige, thätige Beweise ihrer Liebe geben, als christliche Ehegatten? welche Ergiessungen des zärtlichen Herzens sind mannigfaltiger, reiner und süßer, als die ihrigen? Wie willkommen ist in zweifelhaften Fällen der Rath des Einen dem Andern? wie vertraulich und liebreich wird nicht unter ihnen jede, aus dem reinsten, treuesten Herzen ertheilte, Zurechtweisung und Warnung gegeben und aufgenommen? wie entzükkend sind nicht die Freuden der Andacht, welche sie mit einander theilen? wie vom Herzen zu Herzen dringend ihre vereinigten Gebete für ihre gemeinschaftliche Wohlfahrt in dringenden Angelegenheiten, in Gefahren und Nöten? wie zwiefach freudig ihr Dank zu Gott für die Wohlthaten, die er ihnen und den Ihrigen erwiesen hat? Und welcher Trost stärkt und ermuntert das Herz mehr unter Widerwärtigkeiten und Bekümmernissen, als den ein zärtlicher Ehegatte dem andern zuspricht? Schon in diesem Betracht muß also der Ehestand, weil er die höchste Stufe der Freundschaft ist, euch die höchste Stufe der irdischen Glükseltgkeit seyn.

Und wenn sich nun zu diesem Glük noch die Vater- und Mutterfreuden gesellen: wie giebt es da nicht von dem ersten Augenblikke, in welchem die Mutter ihren neugebornen Säugling an ihre Brust

drükt, über seiner Geburt ihrer Schmerzen vergißt, und der Vater ihn mit Entzükken empfängt, bis zu den Jahren, da er erwachsen und sein Glük gegründet ist, neben der Mühe und den Sorgen, für zärtliche Eltern der frohen Stunden so viele! das erste Lächeln des Säuglings, das erste Lallen des Kindes, die ersten sich äußernden Begriffe der jungen Seele, die ersten Züge des noch unschuldigen sanften Herzens: welche frohe Empfindungen machen nicht die schon in den Herzen der Eltern rege. Wie viel Wehrt muß nicht jede vertrauliche Unterhaltung, jeder wechselseitige Rath, und jede vereinigte Unterstüzzung zur Erziehung ihrer Kinder für Eltern haben. Wenn sie nun mehr und mehr die geseegneten Früchte ihrer Bemühungen gewahr werden; wenn der Verstand ihrer Kinder sich immer mehr ausbildet, ihre Einsichten zunehmen, ihr Herz jeder guten Empfindung immer empfänglicher wird, gute Grundsäzze sich ihnen immer fester einprägen: wenn sie durch zärtliche Dankbarkeit und willige Folgsamkeit ihnen ihre Mühe lohnen, sich durch Fleiß und Rechtschaffenheit auf ihren künftigen Beruf weise vorbereiten, und Gott die zärtlichen Eltern dann die Freude erleben lässet, ihre wohlgerathnen Kinder im Besizze des Glükkes und der Achtung zu sehen, deren sie sich wehrt gemacht haben: Können wohl Reichthümer, Ehrenstellen, sinnliche Vergnügungen, oder was man sonst Glük des Lebens nennen mag, Freuden gewähren, welche mit dieser reinen, edlen und süßen Glükseligkeit des stillen häuslichen Lebens, unter allen diesen verschiednen Auftritten, auch nur in Vergleichung gesezt zu werden verdienten.

Laßt uns nun aber das eheliche Leben noch von einer andern Seite ansehen, in so fern es eine **Uebungsschule der Weißheit und Tugend** ist, und eine fruchtbare Gelegenheit zur Vollbringung vieler edlen Thaten darbietet. Der Ehestand und Hausstand bildet die menschliche Gesellschaft, und die Verhältnisse jedes Bürgers zu derselben, im Kleinen ab: aber je eingeschränkter der Würkungskreiß christlicher Ehegatten ist, desto mehrere werden ihrer Pflichten, desto häufigere Gelegenheiten, sie auszuüben, bieten sich ihnen dar, desto mehr sehen sie sich zugleich ihre Ausübung erleichtert, wenn nur wahrer Eifer in der Gottseligkeit, eine gleiche Stimmung der Herzen, und innige gegenseitige Liebe sie beseelt. Kann auch je die gemeinschaftliche Andacht und Gottesverehrung feuriger, können vereinigte Entschliessungen zum christlichen Tugendsinn und Wandel herzlicher und würksamer seyn, als unter christlichen Ehegatten, die mit einander ein Herz und eine Seele sind? Wenn haben je Freunde so nahe, vielfache Gelegenheit, sich untereinander durch Rath, Ermunterung und Beispiel in diesen edlen Gesinnungen zu befestigen, und zur Uebung großer, edler Werke zu stärken, als christliche Ehegatten, welche täglich mit einander umgehen, welche immer die vertrautesten Zeugen einer der Angelegenheiten des andern sind, und durch diesen beständigen Umgang sich eine immer genauere Kenntniß, einer von den Neigungen, den Gesinnungen, der guten und der schwachen Seite des andern zu erwerben im Stande sind. Freundlichkeit und Gefälligkeit im Umgange, Bescheidenheit und Werthschäzzung guter Eigenschaften andrer, zuvorkommende und uneigennüz-

zige Dienstfertigkeit, Verleugnung eigner Vortheile und Bequemlichkeiten, Besiegung jedes Eigensinns und jeder Laune, gegenseitiges Zutrauen, welches keinem Argwohn Raum giebt, Nachgeben von seinem strengsten Rechte, Tragsamkeit bei fremden Fehlern, verschonende Gedult gegen die Uebereilungen andrer: diese großen Tugenden des Christen und des Menschenfreundes, welche für die Glükseligkeit der ganzen menschlichen Gesellschaft einen so entschiednen Werth haben, wo lassen diese sich leichter lernen, wo häufiger ausüben, und wo wird zugleich ihre Ausübung süßer belohnt, als unter christlichen Ehegatten, die sich in jedem Augenblik tausendfache kleine, aber darum nicht minder angenehme, Beweise ihrer Zuneigung und ihrer Aufmerksamkeit auf ihre wechselseitigen Wünsche geben können; die sich immer über so viele gemeinschaftliche Angelegenheiten mit einander zu bereden haben; deren Neigungen, auch bei der größten Uebereinstimmung der Gemüther, doch nicht immer an demselben Ziele zusammentreffen; deren persönliches Interesse, wenn sie gleich sonst alles mit einander gemein haben, in manchen einzelnen Fällen doch verschieden ist; die täglich Gelegenheit finden, einer seine Bequemlichkeit und sein Vergnügen dem andern aufzuopfern; die bei der edelsten Gesinnung, bei der zärtlichsten gegenseitigen Liebe, welche sie beseelt, doch nie die Fehler der menschlichen Schwachheit ganz ablegen, daher immer noch manches einer an dem andern zu tragen, dem andern zu übersehen haben. Sind nun ausserdem auch christliche Ehegatten mit Kindern geseegnet, welche sie durch Unterricht und Beispiel zur Weisheit und Tugend leiten sollen, welch eine dringende

Aufforderung für ſie, ſelbſt die edlen Geſinnungen anzunehmen, welche ſie ihren Kindern einzuflößen bemüht ſind, ſelbſt in den guten Thaten hervorzuleuchten, in welchen ſie dieſelben gerne üben möchten. Sollte denn nun aber ein Stand, der in allem dieſem Betracht ſo reiche Gelegenheit darbietet, die Empfindungen des Herzens zu veredeln, die böſen Geſinnungen zu verlaſſen, in guten Grundſäzzen zu befeſtigen, und große Tugenden zu üben, nicht höchſt ehrwürdig? ſollten nicht chriſtliche Ehegatten ſich für höchſt glükſelig achten, in demſelben zu leben?

Von eben dieſer Seite aber hat nicht weniger die größre menſchliche Geſellſchaft den Eheſtand zu betrachten: denn er iſt in mehr als einer Abſicht eben ſo ſehr eine unmittelbare ſehr fruchtbare Quelle der öffentlichen und Privatglükſeligkeit. Wenn nemlich jedes einzelne Ehepaar, welches die Würde des Eheſtandes zu ſchäzzen, und ſeine edelſten Freuden zu genieſſen verſteht, ſich in ſeiner Vereinigung für höchſt glüklich ſchäzzen wird: ſo muß ja nothwendig ſchon daher ein ganzer Staat ſo viel mehrere glükliche Familien unter ſich zählen, je mehrere ſolcher treuverbundner Ehegatten in demſelben leben. Aber bei jeder Verbindung eines neuen Ehepaars treten zugleich neue Familien von beiden Seiten mit einander in genauere Vereinigung. Wie wünſchenswürdig iſt es doch nicht für die Ehegatten ſelbſt, dadurch ſo manchen Edlen aus der Blutsverwandtſchaft ihres Gatten, die ihnen vorher fremde waren, nahe gekommen zu ſeyn, ihres vertrauten Umgangs, ihres Rathes, ihrer Unterſtüzzung und Hülfsleiſtung zu genieſſen. Durch dieſe immer fortgehenden wechſelſeitigen Verbindungen wird nun zugleich das Band

der Freundschaft unter der ganzen menschlichen Gesellschaft immer aufs neue wieder angeknüpft, immer fester zusammengezogen; ihre Angelegenheiten, Bedürfnisse, Neigungen und Wünsche, werden immer mehr zu einem gemeinschaftlichen Ziele hingelenkt; ihre Glükseligkeit von einander abhängiger gemacht; ihre Verpflichtungen, einander zu dienen, zu helfen, zu tragen, immer mehr verstärkt; ja es wird dadurch die ganze große menschliche Gesellschaft, welche ohne das sich immer mehr zertheilen, und sich unter einander fremde werden würde, immer aufs neue zu fest verbundnen Gliedern einer großen verbrüderten und verschwisterten Familie Gottes, ihres großen und guten Vaters, vereinigt. Erinnern wir uns ferner, welch eine vortrefliche Schule der Uebung in mancher schönen gesellschaftlichen Tugend der Ehestand ist: läßt sich denn noch im geringsten an seinem vortheilhaften und wichtigen Einfluß in die öffentliche Wohlfahrt zweifeln? Vereinigt man endlich mit diesem allen noch die einstimmige Ueberzeugung aller Menschenkenner, daß nur allein in der Verbindung des ehelichen Lebens das heranwachsende Menschengeschlecht zu guten Bürgern und Bürgerinnen des Staats erzogen werden kann: so ist doch auch wohl in Absicht der allgemeinen Glükseligkeit der Ehestand nach seinem Werthe und seinen glükseligen Folgen helle genug ins Licht gestellt.

Und wo ist denn nun eine Zeit, welche die Dauer dieser Glükseligkeit christlicher Ehegatten in ihrer Vereinigung, die sich von ihnen auf die ganze menschliche Gesellschaft erstrekt, begränzte? Der Tod hebt freilich die äußre sichtbare Verbindung der liebenden Ehegatten auf: aber die selige Vereinigung

gung ihrer Herzen kann er nicht aufheben. Die Liebe zwoer edlen, zärtlichen, zur Unsterblichkeit geschaffnen Seelen, reicht weit über die Schranken der Zeit, und kennet keinen Tod. Sie schliessen ihren Bund mit einander nicht blos für die Zeit, sondern für die Ewigkeit. Du hast zwar jezt Traurigkeit über meinen Abschied: darf der sterbende Ehegatte seinem treuen Gatten, der an seinem Sterbebette weint, sagen: aber wir werden uns wieder sehen, und dann wird sich unser Herz ewig unaussprechlich freuen. Ihr Umgang wird zwar bei dem lezten Abschiede am Sterbebette des Einen für dies Leben getrennt: aber die Ewigkeit knüpft ihn da wieder an, wo er hier abgebrochen war. Christliche Ehegatten! welche frohe Aussichten eröfnen sich euch! Hier ist keine Verbindung, die nicht einmal durch den Tod getrennt würde; keine Freundschaft, die nicht ihre Schwachheit hätte; keine Liebe ohne Schmerzen; keine Freude ohne Traurigkeit; keine Hofnung ohne Furcht. Aber dort hören alle diese Mängel auf, dort wartet eurer die reinste, seligste, unzertrennbarste Verbindung. Ihr höret nur eine Zeitlang auf, mit einander und für einander zu würken: aber, das dankbare Gedächtniß der Wohlthaten, welche ihr euch einander erwiesen habt, begleitet den Abgeschiednen in jene Welt, und bleibt in dem Herzen des Nachbleibenden unauslöschlich zurük. Der Abschied aus der Welt wird dem liebenden Herzen, welches seinen Geliebten in die Ewigkeit vorangesandt hat, so viel leichter und süßer; die Freude des Wiedersehns im Himmel wird für die Liebenden unaussprechlich groß seyn. Ewig werdet ihr dort, in dem Leben, wo keine Trennung und kein Tod mehr ist, euch den

gefühlvollsten Dank bezahlen, für die treue, liebevolle Zärtlichkeit, mit welcher einer dem andern, als sein treuer Reisegefährte, den Weg seiner Wallfahrt zum Himmel erleichtert und versüßt, einer den andern erfreuet, getröstet, berathen, ermuntert und getragen hat; ewig werdet ihr, beseelt von reinerer, innigerer und thätigerer himmlischer Liebe, verklärt nach dem Bilde des Vaters der Liebe, einer die Ehre, die Freude und Wonne des andern seyn.

Eben so unbegränzt und unaufhörlich fortdauernd ist der Seegen, den tugendhafte, fromme Ehegatten für ihr Vaterland und für die Welt stiften. Die glükseligen Folgen des Guten, welches sie mit vereinigter Bemühung zum Besten der menschlichen Gesellschaft ausrichten, verbreitet sich von einem Zeitalter zum andern bis ans Ende der Tage. Durch ihre Kinder *), welche sie zu Freunden Gottes, zu weisen und edlen Menschen, zu gemeinnüzzigen Bürgern des Vaterlandes erzogen haben, wird noch die Nachwelt geseegnet. Durch sie würken sie fort auf das späteste Geschlecht ihrer Nachkommenschaft: und wenn gleich dieses ihrer längst vergessen hätte, erinnert sich doch der Allwissende, ihnen zur glorreichen Vergeltung, wie weit die Früchte ihrer Arbeit reichen.

Ist es denn bei so augenscheinlich reichen, mannigfaltigen, unübersehbar glükseligen Folgen der ehelichen Verbindung noch zu verwundern, daß der Vater der Liebe, der die Glükseligkeit seiner Menschen so ernstlich will, und so thätig befördert, sie seiner

*) Siehe die vorhergehende Predigt von den seligen Folgen einer weisen und christlichen Kinderzucht.

seiner ganz besondern, schüzzenden und seegnenden Obhut empfohlen seyn lässet? Er führte dem ersten Menschen selbst die Gehülfin seines Lebens zu, *) damit sie ihm sein Leben versüßen sollte. Er pflanzte beiden die Triebe der zärtlichsten Liebe ins Herz, verband sie zu dem geselligsten und vertraulichsten Umgang. Er überließ also den Ehestand nicht, wie so viele andre Stände und Verbindungen im menschlichen Leben, einer willkührlichen Anordnung der Menschen; sondern ward selbst im eigentlichsten Verstande der unmittelbare Stifter desselben. Eben diese Neigung, welche Adam für seine Ehegattinn empfand, pflanzte er unter allen ihren Nachkommen den Geschlechtern für einander ein, um durch diese innige Vereinigung nicht nur die Fortpflanzung und Bildung des menschlichen Geschlechts, sondern auch die allgemeine und besondre Glükseligkeit des Lebens zu befördern. „Seyd fruchtbar und mehret euch **):" dies war der erste Seegen, den er diesem Stande verlieh: und wie viel herrliche Verheissungen seines immer fortdauernden Seegens hat er nicht in seinem Worte christlichen Ehegatten dargereicht. Wer kann die Erzählungen des häuslichen Lebens eines Abrahams, Isaaks und Jacobs, eines Hiobs, und andrer Rechtschaffnen in der biblischen Geschichte lesen, ohne unter den mannigfaltigen Widerwärtigkeiten, von denen auch ihr Leben nicht frei war, die sichtbarsten Spuren der göttlichen Obhut und des göttlichen Seegens wahrzunehmen? Doch wozu diese entfernten Zeugnisse? Jeder Hausstand frommer Ehegatten beweiset ja auch in unsern Tagen noch die väterliche Aufsicht Gottes über ein christliches Hauswesen

*) 1 Mos. 2, 18. **) 1 Mos. 1, 28.

wesen zur Genüge. Fehlt es uns wohl, wenn wir nur darauf achten wollen, an täglichen und fortdauernden Erfahrungen, daß Gott der Ernährer, Helfer und Beschüzzer der Hausväter und Hausmütter, der Eltern und Kinder, der Herrschaften und Dienstboten sey, daß er an denen, die auf seinen Wegen wandeln, seine väterliche Gnade reichlich erweise?

Solch eine hohe Würde, solch eine wünschenswehrte Glükseligkeit hat die Güte unsers Gottes dem Ehestande beigelegt. Behaupten denn aber alle Ehegatten diese Würde ihres Standes? geniessen sie alle dieser mannigfaltigen mit ihm verbundnen Glükseligkeit? wird ihre Verbindung ohne Ausnahme das Glük der menschlichen Gesellschaft, ein reicher Seegen für die Welt und Nachwelt? Die tägliche Erfahrung kann, leider, auf diese Fragen nur sehr unbefriedigend antworten? Aber an wem liegt doch wohl die Schuld so vieler unglüklichen und ungeseegneten Ehen, als an dem Unverstande und der Thorheit der Menschen? an den mannigfaltigen Vergehungen, welche sich viele, sowohl ehe sie in den Stand der Ehe treten, als wenn sie in demselben leben, zu Schulden kommen lassen, durch welche sie sich selbst muthwillig Mißvergnügen und unzählbare Uebel erschaffen.

Wie höchst wichtig sind demnach nicht die Anweisungen, welche ich euch jezt noch in der Kürze zu ertheilen gedenke: wie ihr euch im ledigen Stande auf die Freuden einer glükseligen Ehe vorbereiten, wie ihr, wenn ihr würklich schon in diesem Stande lebt, seine Vorzüge und Freuden geniessen, und sie immer noch erhöhen könnet.

Jene unwürdigen schon oben erwähnten Vorstellungen von dem Zwekke des ehelichen Lebens, welche Leichtsinn und Sinnlichkeit erfunden haben, und jene unverdienten Vorwürfe, welche man ihm macht, werden nicht selten die ersten Ursachen so mancher unglüklichen Ehen. Denn, ach, sie verführen nur gar zu viel junge Gemüther, in denen die Leidenschaften der Natur erwachen, zur verbotnen Liebe, und zur zügellosen Wollust, welche sie, wenn sie auch einmal aus diesem verführerischen Traume erwachen, entweder schon ganz unfähig zum Genuß des ehelichen Lebens gemacht hat, oder ihnen seine edelsten Freuden um vieles vermindert und verbittert. Darum, o Jünglinge und Jungfrauen, wünscht ihr einmal das süße, belohnende Glük der reinen ehelichen Liebe in seiner ganzen Seeligkeit zu geniessen; wünscht ihr einmal gute Ehemänner und Ehefrauen, glükliche Väter und Mütter zu werden: bewahret eure Herzen vor dem verführerischen Gifte jener leichtsinnigen, verderbenvollen Grundsäzze. Ehret frühzeitig den Ehestand, als eine von Gott festgesezte, weise und wohlthätige Einrichtung. Betrachtet ihn nicht als einen Stand der Befriedigung sinnlicher, eitler und wollüstiger Begierden, sondern, wie er es in der That ist, als eine lehrreiche Schule der Tugend und Frömmigkeit, der Weißheit und Klugheit, der Mäßigkeit und Geduld, der Menschenliebe und der gemeinnüzzigen Thätigkeit: nicht als einen Stand des Zwangs und der Plage, des Verdrusses und der Sorgen; sondern als einen Stand, ohne den selbst eine paradiesische Glükseligkeit noch unvollkommen gewesen seyn würde: nicht als einen Stand, in welchem man allen

Lasten und Uebeln des Lebens entrinnen könnte; sondern als einen Stand, in welchem jede Last und jedes Uebel des Lebens erleichtert und versüßt, jede Freude desselben erhöhet wird: als einen Stand der Zufriedenheit und des Seegens, so viel sich dessen auf Erden geniessen lässet, und der besten Vorbereitung auf die vollendete Seeligkeit des Himmels: als einen Stand endlich, dem ihr die liebsten und süssesten Verbindungen, dem ihr euer Leben selbst zu danken habt. Damit ihr selbst einmal zu der eignen Erfahrung seiner Würde und Glükseligkeit gelangen möget: wendet die unschäzbaren Jahre eurer Vorbereitung aufs eheliche Leben weise und edel an. Kauft eure Zeit sorgfältig aus, euch die Einsichten und Geschiklichkeiten zu erwerben, von deren gemeinnüzziger Anwendung ihr künftig in eurem Berufe Unterhalt, Ehre und Belohnung in der menschlichen Gesellschaft erwartet. Uebt euch frühe in der Weisheit des Lebens, mit der ihr einmal als Eltern, als Hausväter und Hausmütter, euren Kindern und Hausgenossen vorleuchten sollet. Verzehrt doch ja nicht eure jugendlichen Kräfte im Genusse der verderblichen, euch entehrenden Wollust. Macht es euch besonders, christliche Jünglinge, nicht weniger zum Gewissen, wie ihr es von euren künftigen Ehegattinnen fordert, ihnen ein reines Herz und einen unbeflekten Leib darzubringen. Vertändelt nicht, christliche Jungfrauen, eure Zeit, verschwendet nicht eure Kräfte in den Künsten der Eitelkeit, des Puzzes, der Hoffart und der Verschwendung: wahres Gefühl eures Werthes, Unschuld und Sittsamkeit, feine Empfindung für alles, was gut und edel und liebenswürdig ist, sanfte

Bescheidenheit und Duldsamkeit, diese kostbare Beilage, die ihr von der Natur empfangen habt, sey eure Ehre und eure Empfehlung.

Seyd nicht weniger, Jünglinge und Jungfrauen, vorsichtig und sorgfältig bei eurem Entschlusse zum ehelichen Leben. Sehr häufig wird schon bei dem Eintritt in die Ehe der Grund zum künftigen Unglük gelegt. Wie kann das Glük unsers ehelichen Lebens unsern Wünschen gemäß seyn, wenn wir bei der Wahl unsers Ehegatten so leichtsinnig handeln; wenn Eitelkeit, Eigennuz und sinnliche Wollust unsern Entschluß lenken; wenn wir dem zufolge blos die reizende Gestalt, die äußerlichen glüklichen Umstände, Rang und Titul in Erwägung ziehen. Ist es zu verwundern, daß eine solche Wahl mehrentheils sehr ungleich und unglüklich ausfällt? Und wenn denn nun, nach der ersten Befriedigung der sinnlichen Wünsche, der eine Ehegatte an dem andern, vielleicht beide gegenseitig an einander, auffallende Thorheiten und herrschende Laster gewahrnehmen, welche sie bis dahin sorgfältig vor einander verbargen; oder wenn ihre Temperamente, ihre Gemüthsneigungen, ihre Wünsche und Lieblingsbeschäftigungen, einander geradezu widersprechen: müssen sich nicht sodann die ersten aufwallenden Regungen der Liebe nur zu bald in Gleichgültigkeit, in der Folge wohl gar in Abneigung und Haß verwandeln, welche, wenn gleich nicht allemal eine äußre Trennung ihres Bündnisses, doch eine nur zu traurige gänzliche Trennung ihrer Herzen nach sich zieht? Je mehr die Erfahrung diese traurige Beobachtung bestättigt, desto ernstlicher lasset euch warnen, die ihr diesen Stand noch erst anzu-

anzutreten gedenkt, eure Wahl mit größrer Vorsicht, und nach edlern Grundsäzzen anzustellen. Kein Weiser vertraut sich doch einem Freunde, ohne ihn erst geprüft zu haben: und ihr wolltet die engste und unzertrennlichste Verbindung für das ganze übrige Leben mit einem Gatten schliessen, wolltet euer ganzes Herz mit allen seinen Wünschen und Hofnungen, eure Tugend, Ruhe und euer ganzes Lebensglük, ja die Tugend und die Wohlfahrt eurer ganzen zu erwartenden Nachkommenschaft, seinen Händen anvertrauen, ohne vorher zu wissen, ob er auch Gefühl für wahre Freundschaft hege? ob er ein Herz habe, das euch ewig angehören kann? ob eure Tugend bei ihm gesichert sey? ob ihr Ruhe und Freude, Theilnehmung und Trost bei ihm finden werdet? ob er fähig sey, mit euch an dem Glük einer bessern Nachwelt zu arbeiten? Thöricht würde es freilich seyn, bei der Errichtung des ehelichen Bündnisses auf die äussern Umstände des Vermögens und des Standes nicht die geringste Rüksicht zu nehmen. Denn, welch einem kummervollen Leben würden nicht angehende Eheleute sich aussezzen, wenn sie bei ihrer Verbindung so gar keine Aussicht auf ein hinlängliches Auskommen für sich und ihre künftige Familie vor sich hätten? wie oft verursacht nicht auch der gar zu große Unterschied des Standes eine auffallende Verschiedenheit in der Gemüthsart, der Erziehung und Bildung des Geistes und Herzens, bei welcher die vereinigten Eheleute eine gegenseitige Wehrtschäzzung unterhalten, und ein wahres, bleibendes Vergnügen in ihrem Umgange finden können? nur lasset doch niemals jene äussern Vorzüge des Reichthums und des Standes die hauptsächlich-

sten Gründe zur Entscheidung eurer Wahl werden. Vergeßt es doch nie: ohne wahre Frömmigkeit und Tugend giebt es kein wahres Glük des Lebens; ohne Uebereinstimmung der Gemüther keine innige und bleibende Freundschaft. Prüft nach diesen Kennzeichen den, welchen ihr euch zum unzertrennlichen Gefährten eures Lebens, zum nächsten Vertrauten eures Herzens zu wählen gedenkt: und freuet euch eures Glüks, wenn ihr ihn da bewährt erfindet.

Ihr aber, die ihr diesen ehrwürdigen Stand erwählt habt, die ihr in demselben als Ehegatten, als Väter und Mütter, als Häupter der Familien, als Pfleger und Erzieher der Jugend lebt, die ihr in euren Häusern und Familien Gottes Stelle vertretet, vergesset doch niemals der Würde eures Standes und eures Berufes; behauptet sie durch einen in aller Absicht gewissenhaften und unsträflichen Wandel! Ach, wenn Ehegatten die Liebe zu Gott und zur Tugend aus den Augen sezzen; wenn sie die eheliche Treue, die einer dem andern so heilig gelobet hat, brechen; wenn sie die innige Wehrtsäzzung gegen einander verlieren; wenn sie sich von ungestümen Leidenschaften beherrschen lassen; wenn sie bei der geringsten Kleinigkeit eigenwillig auf ihren Sinn beharren, sich durch keine gegründete Vorstellungen, keine zärtliche Bitten erweichen und von Thorheiten zurükkebringen lassen wollen; wenn sie die Kinder, welche Gott ihnen anvertrauet hat, geringer schäzzen, als den zeitlichen Erwerb, als den Genuß der sinnlichen Ergözlichkeiten, und ihre Erziehung vernachläßigen. Dann weicht freilich der Seegen Gottes, und mit ihm das Glük des ehelichen Lebens von ihnen; dann muß ihr Haus, welches ein Siz

der Ruhe und Freude, des süßen, liebevollen, vertraulichen Umgangs seyn könnte, ein Wohnplaz der Unruhe, der Zwietracht und des Hasses werden; da kann es mit dem Innern des Hauswesens, und mit dem äußern Wohlstande nicht gut bestellt seyn; da hört eine zahlreiche Familie auf, Wohlthat, Ehre und Freude zu seyn; da kann sich die menschliche Gesellschaft keinen Seegen aus einer Verbindung versprechen, die in sich selbst ohne Seegen ist. Aber darf man denn diesen Mangel an Freude und Glükseligkeit wohl der Einrichtung Gottes zur Last legen, da sie nur die Schuld der menschlichen Thorheit und Fehltritte ist? Wünscht ihr demnach, christliche Eheleute, vor diesen namenlosen, unzählbaren Uebeln bewahrt zu bleiben; wünscht ihr euer Glük so vollkommen, so dauerhaft zu machen, als es hier auf Erden möglich ist: — und das steht ja nur bei euch selbst! — so schreibt euch jene Ermahnungen des göttlichen Wortes tief ins Herz: „Habt vor allen Dingen Gott vor Augen und im Herzen *); die Ehe müsse von euch ehrlich gehalten werden und das Ehebette unbeflekt **); Ihr Männer liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie ***); Ihr Weiber seyd unterthan euren Männern in dem Herrn ****); einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor †); einer trage des andern Last; wird einer von einem Fehl übereilt, so helfe der andre ihm zurecht mit sanftmüthigem Geiste ††); seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens †††); Ihr Eltern erziehet eure

*) Tob. 4, 6. **) Ebr. 13, 4. ***) Eph. 5, 25.
****) Col. 3, 15. †) Röm. 12, 10.
††) Gal. 6, 1. 2. †††) Eph. 4, 3.

eure Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn †).

Ja, ermuntert euch fleißig, christliche Ehegatten, einer den andern, zur treuen, gewissenhaften Ausübung dieser herrlichen Lebensregeln: denn sie sind allein die Ruhe und das Glük eurer Tage. Solltet ihr jemals unter den Lasten eures Standes verdrossen und muthlos werden, so erinnert euch lebendig an die Würde eures Berufes, und an die erhabne Bestimmung, zu welcher euch Gott ausersehen hat, Werkzeuge seiner Vorsehung, Beförderer des Guten auf dem Erdboden, Wohlthäter des noch kommenden Menschengeschlechtes zu seyn. Ermuntert euch durch die Hofnung des reichen, mannigfaltigen, unübersehbaren Seegens, den ihr durch eure treue Arbeit euch und den Eurigen für die Zeit und die Ewigkeit bereitet. An diesem Seegen, und an der frohen Erfahrung desselben, wird es euch nie fehlen: Gott wird mit euch seyn, wenn ihr ihn liebt und fürchtet, wird das, was offenbar seine unmittelbare Anordnung ist, erhalten, schüzzen und seegnen, und eurer Treue zu lohnen nie vergessen. Nehmt nur jedes Glük des ehelichen Lebens, mit dem er euch begnadigt, dankbar an, und gebraucht es treu nach seinem Willen. Bereitet euch gemeinschaftlich durch Glauben und Gottseligkeit, auf die Tage des Leidens, selbst auf die Stunde eurer lezten Trennung, einen reichen Schaz des Trostes. Erleichtert und versüßt euch durch fromme, zärtliche Liebe den Weg durchs Leben. Freuet euch mit einander: weinet mit einander. Denkt, unter Leiden und Bekümmernissen euch zu trösten: der Weg eu-

†) Ephes. 6, 4.

rer Wallfahrt würde euch ja noch freudenleerer seyn, wenn ihr ihn einsam, ohne Gefährten, ohne Beihülfe, ohne Ermunterung zurükkelegen müßtet. Lebet täglich, so lange euch Gott die Freude, beisammen zu seyn, gönnt, so mit einander, daß, wenn die Abschiedsstunde herannahet, ihr, einer dem andern, wenn gleich gebeugt, doch mit getrostem Muthe zusprechen könnet:

Mag doch des Todes Arm uns trennen:
Wir werden einst uns wiedersehn;
Vor Gottes Thron uns wiederkennen,
Und beide jauchzend vor ihm stehn.
Da, wo kein Tod uns trennen kann,
Stehn wir vereint, und beten an. Amen.

Sechste Predigt *)

Am dritten Epiphaniassonntage.

Jesus, unser Vorbild in der Uebung christlicher Liebeswerke,

über das Evangelium Matth. 8, 1—13.

Dein Leben, Jesu, in der Zeit, war für die Menschen Seegen; dir folgten Lieb und Freundlichkeit auf allen deinen Wegen: wohin du giengst, gieng Wohlthun mit; dein Wort, dein Werk und jeden

*) In dieser Predigt sind die beiden Entwürfe von 1779 und 1783 vereinigt.

jeden Schritt begleitete Erbarmen. Du übernahmst die schwerste Pein, uns vom Verderben zu befrein, und starbst zum Heil uns Armen. O, laß in meiner Pilgrimschaft mich auf dein Vorbild sehen! Erfülle mich mit Lust und Kraft, dem Nächsten beizustehen; betrübter Herzen Trost zu seyn; mich mit den Fröhlichen zu freun, mit Weinenden zu klagen! Nie muß ich dem, der meinen Rath, der meiner Hülfe nöthig hat, was er bedarf versagen.

Text,

Matth. 8, 1 — 13.

Da Jesus vom Berge herabgieng, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussäzziger kam und betete ihn an. — — Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wenn je in Absicht irgend einer Art christlicher Pflichten der Eindruk guter Beispiele entscheidend und würksam zu seyn pflegt; so ist er es wohl in Absicht der Pflichten der christlichen Menschenliebe, des Mitleids und der Wohlthätigkeit, zu welchen unser Schöpfer uns schon von Natur einen so starken Trieb ins Herz gelegt hat. So mannigfaltig, rührend und vortreflich denn aber auch die Beispiele der Menschenliebe sind, welche die heilige Schrift, die Geschichte und der tägliche Umgang mit Menschen uns zur Nachahmung darstellen: können wir dennoch aus denselben nicht jederzeit ganz sichre und untrügliche Regeln zur Uebung unsrer gesellschaftlichen Pflichten herleiten. Auch die Handlungen der besten Menschen sind doch von Vorurtheilen, Irrthümern, Mängeln und Fehltritten nie ganz frei. Die

redlichste Liebe handelt oft unvorsichtig, übereilt und unweise; die glänzendsten Liebeswerke sind nicht selten unlauter; die reichlichsten Allmosen haben oft gar keinen, oft nur einen sehr geringen Werth. Bald fehlt es ihnen an der rechten Absicht, bald an den tauglichen Mitteln; bald sind sie blos Würkungen des Temperaments, bald Folgen einer augenblicklichen guten Entschliessung, die oft nur durch äußre Umstände veranlasset wird, und darum noch kein untrüglicher Beweiß eines wahrhaftig menschenfreundlichen Herzens ist.

Auch diesem Mangel hilft die Lehre Jesu Christi ab. Sie stellt uns in der Person ihres großen Stifters, unsers Erlösers, ein lebendiges Gesez, und ein untrügliches Muster der Menschenliebe auf, dem keiner von jenen Fehlern anhängt, welches vielmehr in aller Absicht vollkommen und nachahmungswürdig ist. Dieses Beispiel ist für jeden Stand, jedes Alter, jede Lebensart, jede Fähigkeit der Menschen brauchbar; es enthält die schönste Anleitung zu allen Arten der Tugenden, sowohl im allgemeinen als bei besondern Umständen. Nur er, der erhabenste unter allen Freunden Gottes, der liebreichste und thätigste unter allen Menschenfreunden, konnte im allerhöchsten Verstande seinen Bekennern zurufen: *) **Lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig**: aber eben deshalb durfte er auch, fest versichert von der Weißheit und Wohlthätigkeit dieser Sinnesart, die er lehrte, hegte und thätig erwieß, zur Ermunterung für alle seine treuen Nachfolger hinzusetzen: **So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.** Damit ihr, M. G., zu

*) Matth. 11, 29.

dieser Nachfolge erwekt werden, und zu dieser seligen Erfahrung selbst gelangen möget, lasset mich euch denn heute: Jesum, als unser Vorbild in der Uebung christlicher Liebeswerke darstellen. Sein Beispiel schärft uns folgende Regeln ein: Nüzze sorgfältig jede Gelegenheit, Gutes zu thun. Sey bereitwillig wohlzuthun. Sey wohlthätig gegen jeden Menschen, ohne Ansehn der Person. Suche dabei nicht den Ruhm vor Menschen.

Nüzze sorgfältig jede Gelegenheit, Gutes zu thun. Das ist die erste schöne Regel, welche wir aus dem Beispiele unsers großen Erlösers lernen. Kaum hatte er den lehrreichen Vortrag auf dem Berge geendigt, den wir beim Matthäus in den drei Kapiteln, welche unsrer evangelischen Erzählung vorhergehn, lesen, so fand er schon wieder eine Gelegenheit, Gutes zu thun. Er hatte in jener Unterredung seinen Jüngern so viel weise Vorschriften zur künftigen Führung ihres Lehramtes, und so viel tröstende Ermunterungen unter den mannigfaltigen Hindernissen und Leiden, welche bei diesem großen und schweren Geschäfte ihrer warteten, ertheilt, Anweisungen und Ermunterungen, die zugleich die vortreflichsten Vorschriften zur Lebensweißheit und Zufriedenheit für alle Christen enthalten: nun schienen seinem menschenfreundlichen Herzen die Werke der Liebe, zu denen er aufgefodert wurde, gleichsam eine angenehme Erholung von jener Anstrengung beim Unterrichte zu seyn. Ein Aussäzziger stellte sich ihm in seiner bejammernswürdigen, Ekel und Abscheu erwekkenden Gestalt dar, und bat um seine Genesung. Jesus scheute im geringsten

nicht den Anblik des Elenden, er wich ihm nicht aus, er kam ihm vielmehr näher, strekte sogleich seine Hand nach ihm aus, und machte ihn gesund. Mit gleicher Bereitwilligkeit erfüllte er das Verlangen des Hauptmanns, der für seinen von der Gicht gelähmten Bedienten ihn um Hülfe anflehte. Dies sind nur zwei Beispiele aus der großen Zahl wohlthätiger Handlungen, von denen das ganze Leben Jesu so voll ist. Ihm, dem großen Menschenfreunde, dem das Wohl aller seiner Mitbrüder so nahe am Herzen lag, der so innig an ihren Leiden theilnahm, und selbst dazu erschienen war, ihren wichtigsten Bedürfnissen abzuhelfen, sie aus ihren größten Nöthen zu erretten, ihm, der immer darauf bedacht war, Gutes zu thun, schien es viel zu wenig, nur keine Gelegenheit, die sich ihm darbot, ungenuzt vorüber gehn zu lassen: er suchte sie vielmehr selbst sorgfältig auf. Was anders bewog ihn, eine wüste Einöde nach der andern zu durchwandeln; auf diesen beschwerlichen Wanderungen mit den dringendsten Bedürfnissen des Hungers und Durstes zu kämpfen, und seine Kräfte zu ermüden? als die menschenfreundliche Absicht, sich überall nach Unwissenden, Irrenden und Unglüklichen umzusehen, die seines Unterrichts, seines Raths, seiner Ermunterung, seines Trostes und seiner Hülfe bedurften, um sie ihnen zu leisten. Wo er wuste, daß er durch seine Lehre oder durch seine wundervollen Werke Menschen nüzlich werden konnte, da war er überall gern, dahin eilte er gern, war es auch an dem entferntesten Orte, ihnen sich gleichsam anzubieten. Deswegen vermied er auch den gesellschaftlichen Umgang im geringsten nicht; er gab vielmehr selbst solchen Einladungen

Gehör,

Gehör, welche nur mit der Miene der Freundschaft, in der That aber aus der feindseligsten Absicht an ihn ergiengen, um durch sein Beispiel zu lehren, durch seine Rechtschaffenheit und Klugheit seine Feinde zu beschämen, durch seine lehrreichen Gespräche manche gute Gesinnungen zu befördern, manchen, der ihn verkannt hatte, für sich und seine Lehre zu gewinnen.

Lerne, o Christ, von deinem großen Vorgänger diese liebenswürdige Weißheit, jede Gelegenheit zu einer guten That, die dir Gott anbietet, freudig zu ergreifen. In einer Welt, in welcher wir alle, jeder an seinem Theil, so mannigfaltigen Bedürfnissen unterworfen sind; wo es der Irrthümer und Vorurtheile, der Schwachheiten und Fehler, der Bekümmernisse und Sorgen, der Gefahren und Leiden, so unzählige giebt; können die Veranlassungen, ihnen zuvorzukommen, ihnen abzuhelfen, oder sie zu erleichtern, gewiß nie weit von dir entfernt seyn. Fühle es doch, wenn eine solche Gelegenheit dir entgegenkommt, wie groß und wichtig, wie ehrenvoll und selig der Beruf sey, dessen dich sodann dein Gott würdigt, in seinem Namen ein Wohlthäter deiner Brüder zu werden, und an ihnen zu thun, was dein Gott täglich so reichlich an dir thut. Säume nicht, der günstigen Umstände des Orts und der Zeit, die du vorfindest, eilend wahrzunehmen; bedenke wohl, wie schnell sie vorübereilen, wie unersezlich sie verloren sind, wenn du sie ungenuzt aus den Händen entrinnen lässest.

Es verhält sich mit den Gelegenheiten, Gutes zu thun, nicht anders, wie mit den Gelegenheiten,

unser irdisches Glük zu machen. Manche sind so auffallend günstig, daß es keines Bedenkens bedarf, wir müssen sie sogleich ergreifen und sorgfältig nüzzen, weil sie bei der geringsten Zögerung vereitelt werden. Ein Irrender und Zweifelnder, der uns seine Vorurtheile und Zweifel vertraulich entdekt; ein Schwacher oder Verführter, den wir im Begriff sehen, einen Fehltritt zu begehen; ein Hungernder und Dürstender, der beinahe daran ist, in seinen unbefriedigten Bedürfnissen zu verschmachten; ein Bekümmerter, der in Gram nnd Sorgen ganz versunken ist; ein Bedrängter, der in der augenscheinlichsten Lebensgefahr schwebt; ein Kranker, der in gefährlichen und entscheidenden Zufällen seiner Krankheit niederliegt; ein Sterbender, der den lezten Augenblikken nahe ist: lauter Unglükliche, denen auf der Stelle geholfen werden muß, bei deren Noth jeder Aufschub so gut wie eine Versagung unsers Beistandes ist. Auf der andern Seite aber werden sich uns von Zeit zu Zeit manche Gegenstände unsers Mitleids, manche Gelegenheiten wohlzuthun darbieten, bei denen eine, wenn gleich gutmeinende, Voreiligkeit den erwünschten Nuzzen unsrer Bemühungen vereiteln, und wohl gar für die, welchen wir Gutes zu erweisen dachten, manchen Schaden nach sich ziehen würde. Bei solchen Vorfällen ist denn nun Behutsamkeit und Vorsicht, Menschenkenntniß und Erfahrung, so viel sich deren im täglichen Umgang mit Menschen erlernen läßt, nöthig, um die günstigsten Augenblikke, die beste Art und Weise in unsrer Hülfsleistung, zu beobachten. So ist zum Beispiel einer verarmten Familie oft nicht zur Genüge, oft nicht einmal am zwekmäßigsten, mit einer

ner dargereichten Gabe geholfen; einen verschämten Dürftigen würden wir sogar durch ein zudringliches Anerbieten eines Geldbeitrags demüthigen und beleidigen. Ein Freund, den wir von gewissen herrschenden Fehlern zu bessern wünschen, ist nicht zu jeder Zeit gleich geneigt, unsre Zurechtweisung anzunehmen, der gute Erfolg unsers Raths, unsrer Warnung und Ermunterung, beruht oft ganz auf die gute Art, mit welcher wir sie ihm zu ertheilen wissen. Wir würden vielleicht durch eine zu schnelle, unüberlegte Erfüllung der Bitte eines Freundes gegen andre ungerecht handeln; müssen daher, wenn wir weise handeln wollen, seinen Bedürfnissen oft auf eine ganz andere Art abhelfen, als er es von uns verlangt. Eine gemeinnüzzige Anstalt, zu deren Beförderung wir aufgefodert werden, kann sehr oft nicht auf der Stelle vollendet, oder mit Eilfertigkeit betrieben werden, sie läßt sich erst durch anhaltende Bemühung, und genaue Wahrnehmung mancher kleinen zusammentreffenden günstigen Umstände zu Stande bringen. Wie sorgfältig wuste unser Jesus diese Weißheit bei seinen Liebeswerken zu beobachten! Wir dürfen uns nur an seine Handlungsweise auf der Hochzeit zu Cana; an sein Betragen gegen jene Cananäische Frau und gegen den Hauptmann zu Capernaum, dessen unsre heutige evangelische Vorlesung erwähnt, an sein Verhalten bei dem Tode seines Freundes Lazarus, an seine Erklärung gegen seine zween Jünger, die in seinem Reiche sich die ersten Stellen wünschten, an jene zärtliche Zurechtweisung seines fehlenden Petrus, an so viel andre lehrreiche Auftritte seines Lebens erinnern, in welchen die Art seiner Hülfsleistung eben

so sehr unsre Bewunderung verdient, als seine menschenfreundliche Wohlthätigkeit selbst.

Willst du daher, mein Christ, den Namen eines weisen und wohlthätigen Menschenfreundes mit der That behaupten, so laß es bei weitem nicht genug seyn, nur jene Veranlassungen zum Wohlthun zu ergreifen, die sich dir, wie von selbst, ohne dein Gesuch anbieten, und dich augenbliklich zur Hülfe auffodern. Lerne vielmehr von deinem großen Erlöser mit einem christlichen Auge und Herzen, voll des lebendigen Vorsazzes, Gutes zu thun, wo du Zeit und Gelegenheit finden wirst, immer um dich her zu schauen: dir werden auf diese Weise auch solche Bedürfnisse deiner Mitbrüder, die nicht auf den ersten Augenblik ins Auge fallen, bekannt werden; du wirst sodann in der Stille den besten Mitteln, ihnen abzuhelfen, nachsinnen, und so viel möglich, dir selbst die besten Gelegenheiten, deinen Vorsaz ins Werk zu sezzen, auswählen können. Wie edel wäre es doch, wenn du, nach solchen aufmerksamen Beobachtungen, in stiller Ueberlegung zu dir sprächest: „Hier ist eine verlaßne Wittwe, dort ein vater- und mutterloses Kind: wie fang ich es an, jene zu unterstüzzen, diesem zu seiner Erziehung behülflich zu seyn? Dort habe ich eine verunglükte Familie, einen hülflosen Kranken entdekt: wie kann ich vielleicht an meinen minder nöthigen Ausgaben, an meiner häußlichen Einrichtung, an meinen Vergnügungen etwas ersparen, um ihrer Noth abzuhelfen? dort lebt ein rechtschaffner verdienter Mann in der Stille, verkannt, oder von mächtigen Neidern unterdrükt; dort leidet im verborgnen ein Unschuldiger, dessen gerechte Sache von boßhaften Feinden unter-

untertreten wird: wie könnte ich mein Ansehn, meine Verbindungen in der Welt nüzzen, jenem durch eine gültige Empfehlung die Belohnung seiner Verdienste, und diesem die ihm bisher versagte Gerechtigkeit zu verschaffen? dort habe ich einen von seinen Leidenschaften oder von Verführern irre geleiteten Freund angetroffen: in welchen Augenblikken, unter welchen Umständen, auf welche Art und Weise, würde ich ihm näher kommen können, wie ihm über seine Verirrungen und Fehltritte die Augen öffnen, wie die würksamsten Eindrükke zur Besserung auf sein Herz machen?" Wahrlich, mein Christ, du wirst Fälle genug, ja nur zu viele antreffen, wo du deinen Nebenmenschen auf diese und jene Art nüzlich werden kannst: deine Wohlthätigkeit wird so viel mehr Verdienst haben, weil sie nicht nur aus menschenfreundlicher Absicht entspringt, sondern auch von Weißheit geleitet wird, und unter deinen Mitbrüdern einen so viel reichern, ausgebreitetern, bleibendern Nuzzen stiftet.

Sey bereitwillig wohlzuthun: das ist die zweite schöne Regel der thätigen Menschenliebe, welche sich der Christ aus dem Betragen seines Erlösers zu merken, und zur Richtschnur zu sezzen hat. Sie faßt aber weit mehr in sich, M. Th., als die unverzügliche Benuzzung jeder Gelegenheit, Gutes zu thun, welche ich euch so eben empfohlen habe; mehr noch, als bloße Willfährigkeit des Christen, der sich nicht erst lange und dringend um eine Wohlthat, einen Liebesdienst bitten läßt, sondern auf der Stelle giebt und thut, wenn er kann und so viel er vermag. Diese Regel begreift vielmehr zugleich die Gemüthsfassung in sich, welche uns beim Wohlthun

thun beseelen soll: und diese ist es gerade, welche allen unsern Liebeserweisungen ihren wahren Wehrt giebt. Paulus bezeichnet sie *) dort so schön mit den Ausdrükken: „übt jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust: freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.“ Gerade diese innige Theilnehmung an den Schiksalen unsrer Nebenmenschen, mit welcher wir das Glük und die Freude andrer, wie die unsrige, ihren Schmerz und Kummer, wie den unsrigen, ansehen; ihre Wohlfahrt mit derselben Sehnsucht wünschen, mit demselben Eifer befördern, als arbeiteten wir für uns selbst; ihren Schaden verhüten, ihren Leiden abhelfen, mit derselben zärtlichen Besorgniß und Thätigkeit, als befänden wir selbst uns in jener Noth und Gefahr: diese edle Gesinnung ist ein Hauptzug in dem Charakter des christlichen Menschenfreundes. Wie vortreflich äußert sich diese zärtliche Theilnehmung mit Leidenden in dem Betragen unsers großen Erlösers. Es durfte sich nur ein Elender ihm darstellen, so ward sein Herz innig gerührt; auch die Noth der Allergeringsten that ihm wehe. Von dieser innigen Rührung zeugen, statt so vieler andrer Beispiele, jene zärtliche Thränen der freundschaftlichen Liebe, die er bei dem Grabe seines Freundes **) Lazarus vergoß; jene sanfte Zähre des Mitleids, welche ihm die Verblendung und der nahe bevorstehende Untergang seines unglüklichen ***) Volkes erpreßte; jene wehmüthige Warnung, die er, wiewohl vergebens, mehrmals an den verhärteten Judas ergehen ließ; jene sanfte, vertrauliche ****) Annäherung zu den Leidenden,

die

*) Röm. 12, 8. 15. **) Joh. 11.
) Luc. 19, 41. *) Luc. 7, 13.

die ihnen seine Tröstungen so viel erquikkender machte; jene zärtliche Freude, welche aus seinen Mienen, aus seinem ganzen Betragen hervorleuchtete, so oft er Gelegenheit fand, Menschen zu rathen und zu dienen. Diese zärtliche Theilnehmung war die Quelle seiner menschenfreundlichen Wohlthätigkeit; und sie beseelte ihn mit dem unermüdeten Eifer, den er in derselben bewieß. Sie sprach aus ihm, als er dem Aussäzzigen antwortete: **Ich wills thun, sey gereinigt**: und dem Hauptmann, der ihn bat, sich seines todtkranken Knechtes anzunehmen: **ich komme sogleich, ihn gesund zu machen.**

Wie unähnlich dieser edelmütigen Gesinnung ihres Erlösers sind doch nicht manche eigennüzzige, selbstsüchtige und hartherzige unter seinen Christen, welche, so ganz mit den Entwürfen und Sorgen für ihr eignes Glük beschäftigt, kein Herz für das Schiksal ihrer Brüder haben, und gleichgültig auf ihre Noth herabsehen. Fühllose, vor denen der Unglükliche lange umsonst seine Klagen ausschütten und seine Thränen weinen kann, ehe sie im mindesten erweicht werden; die ihn nicht selten mit Härte von sich weisen, ihm durch unverdiente Vorwürfe und Schmähungen noch das Gefühl seines Elendes verbittern; die, um des beschwerlichen Anhaltens und Flehens sich zu entledigen, viel versprechen, von dem sie wenig oder gar nichts erfüllen; die den Hülflosen, wenn sie sich auch noch für ihn verwandten, doch wenigstens ihren Beistand lange erwarten lassen; denen die geringste Bemühung beschwerlich, die unbedeutendste Aufopferung unerträglich ist. Doch ich wollte von diesen ausgearteten Menschen jezt nicht reden. Mit ihrer Gesinnung muß erst ei-

ne gänzliche Veränderung vorgehen, ehe nur einmal das herrliche Vorbild ihres menschenfreundlichen Herrn den geringsten Eindruk auf ihr Herz machen kann.

Ich wende mich vielmehr an euch, M. G., die ihr euch beredet, eurem Erlöser an jener zärtlichen Theilnehmung, die er gegen seine Nebenmenschen äußerte, ähnlich zu seyn. Fragt euch doch wohlbedächtig und unpartheiisch: dürft ihr euch denn dieser edlen Gesinnungen mit Grund der Wahrheit rühmen? Nur zu oft machen sich die Menschen eine ganz unrichtige Vorstellung von derselben. Man nimmt nicht selten eine von Natur weichmüthige Gemüthsart und ihre Aeusserungen schon für wahres, christliches Mitleid und Wohlthätigkeit. Allein, wie sehr irret man bei diesem Vorurtheil. Es giebt ja Menschen genug, welche bei der Vorstellung eines erdichteten Elendes Thränen vergießen, und dennoch bei dem Anblik einer würklichen Noth ungerührt bleiben, weil sie ihnen nicht unter denselben, die Einbildungskraft erhizzenden, Bildern erscheint, unter welchen sie dieselbe in Schriften geschildert finden. Es giebt Menschen, die den Anblik eines Weinenden nicht ertragen können, die in der ersten weichmüthigen Aufwallung ohne Ueberlegung große Summen hinzugeben vermögten; über welche der Heuchler und Betrüger alles gewonnen hat, wenn ihm Thränen zu Gebote stehen: und die dagegen bei der ersten Rükkehr eines ruhigen Nachdenkens ihre übereilte Freigebigkeit sehr bereuen, die gegen dringende Bedürfnisse und wahres Elend bescheidner, im Stillen duldender, Unglüklichen, unempfindlich bleiben, die zu jeder Dienstleistung und Aufopfe-

rung,

rung, zu jeder wohlthätigen Beförderung gemeinnüzziger Anstalten, welche sie aus wahrer Ueberzeugung, und nicht im Augenblikke der Empfindung leisten sollen, sich abgeneigt beweisen.

An sich selbst ist freilich die natürliche Weichmüthigkeit des Herzens eine schäzbare Wohlthat Gottes, die nicht verachtet und vernachläßigt werden darf, die aber, wenn sie ihren wahren Werth erlangen soll, ausgebildet und veredelt werden muß. Sie macht das Herz empfänglicher für wahres, christliches Mitleid, aber sie ist noch bei weitem nicht selbst schon das wahre, christliche Mitleid. Denn jene wird nur durch würklich schon vorhandne Gegenstände des Elendes rege gemacht; dieses erwekt das Herz, selbst die Gegenstände seiner Hülfe im Verborgnen aufzusuchen, ehe sie sich darbieten: jene äußert sich durch starke aber flüchtige Aufwallungen; dieses ist vielmehr eine sanfte aber unauslöschliche Empfindung; jene überwältigt bei ihrem Ausbruche alle vernünftige Ueberlegung, und lässet uns aus bloßer Leidenschaft oft genug unweise und unchristlich handeln; dieses ermuntert uns nur um so viel stärker zuvor zur bedachtsamen Ueberlegung der besten Art, unsern unglüklichen Brüdern zu helfen, und fordert dann erst alle unsre Kräfte zur Ausführung unsers guten Vorsazzes auf: bei jenen Empfindungen der Natur wissen wir uns selbst keinen Grund anzugeben, wie sie in uns entstehen, und kennen daher auch keine Mittel, sie, wo es nöthig wäre, zu erwekken und zu verstärken; dahingegen wird das wahre, christliche Mitleid erst erwekt durch oftmalige lebendige Empfindung der unendlichen Liebe Gottes und Jesu Christi für uns, durch den frommen Eifer, uns

Ihm dankbar zu erweisen, durch die Vorstellung, wie nahe wir den Menschen, unsern Brüdern, und sie uns, verwandt sind, wie genau unsre Glükseligkeit mit der ihrigen verbunden sey, und durch das deutliche Bewustseyn, wie edel und rühmlich, wie angenehm und selig brüderliche Theilnehmung und menschenfreundliche Wohlthätigkeit sey.

Das, M. G., ist die wahre Natur des christlichen dem Beispiel Jesu ähnlichen Mitleids, welches uns zum Wohlthun bereitwillig macht. Prüft darnach das Eurige, ob es mit diesem Bilde übereinstimme. Eine solche edle Gesinnung kann unmöglich unwürksam im Herzen bleiben: je reiner, edler und lebendiger sie ist, desto edler, gottgefälliger, gemeinnüzziger und zahlreicher werden auch die Thaten der christlichen Menschenliebe seyn, zu welchen sie uns erwekt.

Laßt uns stuffenweise gehen, M. G. Wir thun etwas, wenn wir ein mitleidiges Gefühl fremder Noth im Herzen unterhalten, gleich weit von Unempfindlichkeit und Schadenfreude entfernt sind. Wir thun noch mehr, wenn unsre Geberden und Worte ein Ausdruk der innern Empfindungen unsrer Seele sind. Die Thränen, welche uns der Anblik des menschlichen Elendes auspreßt, die sorgfältige Erkundigung nach den Umständen der Unglüklichen, die Versprechungen, die wir ihnen leisten, der Rath und Trost, den wir ihnen ertheilen, sind gewöhnlich die ersten Würkungen eines an dem Elende andrer theilnehmenden Herzens. Allein sie sind noch nicht sichre Kennzeichen desselben; und derjenige verdient noch nicht den Namen eines christlichen

Menschenfreundes, der blos mit den Weinenden weint, oder sie beklagt und tröstet, aber ihnen nicht hilft, wenn er helfen kann. *) Denn eben durch die thätige Hülfe, die wir den Elenden leisten, beweisen wir, daß unser Mitleiden rechter Art, und nicht blos eine Würkung des Temperaments, sondern eine Frucht des Glaubens und der Liebe ist.

Der nach dem Exempel Jesu mitleidige Christ wird also nicht zufrieden seyn, wenn er sein Herz zum Mitleid bewegt fühlt; sondern er wird nunmehr freudig der Stimme desselben folgen, und das thun, wozu es ihn auffodert. Sieht er einen Unglüklichen, so wird er, ohne sich erst in weitläuftige Untersuchungen über außerwesentliche Umstände einzulassen, wie sie der Karge und der Undienstfertige so gern anstellen, um ihre Trägheit zum Wohlthun zu verbergen, um vielleicht einen Vorwand zur Verweigerung ihrer Hülfe zu entdekken, schleunige Hülfe leisten. Und diese wird ihm nie lästig, wenn sie auch mit einigen Beschwerden verbunden seyn sollte. Mit willigem Herzen übernimt er jede Bemühung. Kein Gang ist ihm zu sauer, kein Geldaufwand ist ihm zu kostbar, keine Herablassung ist für ihn zu erniedrigend, wenn er dadurch seinem nothleidenden Bruder Hülfe und Erleichterung verschaffen kann. Und fühlt er sich zu keiner Art der thätigen Hülfe im Stande, so wird er doch der Fürsprecher seiner leidenden Mitbrüder bei Gott und Menschen seyn. **) So denkt, so handelt der Christ, der sich im Wohlthun nach dem Exempel seines Erlösers bildet, der Gott über alles liebt.

*) Jac. 2, 15. 16. 1 Joh. 3, 18. **) Ebr. 13, 3.

Sey wohlthätig gegen jeden Menschen, ohne Ansehen der Person. Auch für diese dritte schöne Regel der Menschenliebe hat uns unser Herr und Erlöser das beste Muster gegeben: Vielleicht war die Krankheit des Aussäzzigen eine Folge seiner Sünden; aber dies hielt ihn nicht ab, diesem Elenden zu helfen. Der Hauptmann bekannte sich zwar nicht zur jüdischen Religion; aber demohnerachtet würdigte er ihn seines Wohlthuns. Auch das Leben und die Gesundheit eines Sklaven war in seinen Augen so wichtig, daß er zur Erhaltung desselben keine Mühe, keinen beschwerlichen Weg scheuete. So frei von allem partheiischen Unterschiede war die Menschenliebe Jesu. Samaritern, Juden und Heiden, Frommen und Gottlosen, Vornehmen und Geringen that er Gutes.

Deine Pflicht, o Christ, ist es, auch hierin deinem Heilande ähnlich zu werden. Freilich sind wir nicht im Stande, so ausgebreitet, wie Jesus, wohlzuthun: unsre Bestimmung reicht auch nicht so weit, wie die Seinige. Wir erfüllen unsre Pflicht, wenn wir, jeder nach den Kräften der Seele und des Leibes, die uns ausgetheilt sind, nach den Einsichten, die wir uns erworben haben, nach den Vermögensumständen, die uns zugeflossen sind, nach dem Ansehen und der Macht, die wir in Händen haben, in unserm Amte und Stande, unserm weitern oder engern Würkungskreise, jedem unsrer Nebenmenschen, mit dem uns unsre Lebensschiksale in Verbindung sezzen, bei jeder Gelegenheit, welche wir dazu vorfanden, an Dienstleistung und Wohlthaten erweisen, was uns möglich ist. Nur darin müssen wir wohl auf uns acht haben, daß keine widrige

Vorurtheile, und keine menschenfeindliche Leidenschaften des Geizes, des Stolzes, des Neides, des Zorns, der Feindschaft und des Hasses, uns jemals in dieser menschenfreundlichen Thätigkeit aufhalten, und unsre hülfreiche Hand von irgend einem unsrer Mitbrüder abziehen mögen.

Wenn du also, mein Christ, hie oder da einen Gegenstand deines Mitleidens antriffst, für den seine gegenwärtige Noth redet, so frage nicht erst, ob er auch seiner Denkungsart, seinem Verhalten nach, dein Mitleiden verdiene? ob er dein Glaubensbruder, ob er von deiner Nation sey? ob er seinem Charakter und Stande nach einige Vorzüge habe? ob er unverschuldet in das Elend gerathen sey, oder nur die Folgen seiner Vergehungen leide? sondern eile vielmehr, ihm thätig zu helfen. Er sey vornehm oder niedrig, dein Volksgenosse oder ein Fremder, rechtgläubig oder irrgläubig, fromm oder lasterhaft; dies alles kann und darf in deine Gesinnung und dein Verhalten gegen ihn keinen Einfluß haben. Genug, der Elende ist ein Mensch, ist dein Mitgeschöpf, dein Nächster, dein Blutsverwandter, ist ein Erlöseter Jesu Christi, ist bestimmt, mit dir einst ein Erbe des Himmels und aller seiner Seligkeit zu werden. So heißt dich die Lehre deines Herrn alle deine Nebenmenschen betrachten *), und er selbst suchte unmittelbar nach dem wohlthätigen Wunder, dessen unsre evangelische Geschichte erwähnt, indem er dem heidnischen Hauptmann seinen Beifall bezeigt, seinen Zeitgenossen diese menschenfreundliche Lehre einzuflößen. **).

 Diese

*) Luc. 10, 29 fg. Eph. 4, 4 fg.
**) Matth. 8, 10 — 12.

Diese Betrachtung, o Christ, muß bei dir alle partheiische Gesinnung weit überwiegen. In deiner Brust muß die ganze Welt Raum haben; dir muß die ganze Erde Vaterland, das ganze Menschengeschlecht Bruder seyn. Selbst der, den du mit Recht deinen Beleidiger und Feind nennen zu müssen glaubst, darf, wenn du dem Beispiel deines Heilandes ähnlich zu werden wünschest, von dieser deiner unpartheiischen Liebe und Wohlthätigkeit nicht ausgeschlossen werden. Höre ihn nur, wie nachdrüklich er dir diese Pflicht empfiehlt *): „wenn ihr blos die liebet, die euch lieben, welchen Dank, welches Verdienst habt ihr davon? denn auch die Sünder lieben ihre Liebhaber. Und wenn ihr blos euren Wohlthätern Gutes thut, welchen Dank, welches Verdienst habt ihr davon? denn die Sünder thun dasselbige auch: und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, welchen Dank, welches Verdienst habt ihr davon? denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Aber, liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet; so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn: denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaften. Ja **), liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Sieh ihn selbst, deinen Herrn, o Christ, wie er so meistervoll that, was er lehrte; wie er nie ermüdete,

*) Luc. 6, 32 — 36. **) Matth. 5, 44 — 45.

dete, auch denen, welche sich am feindseligsten gegen ihn bewiesen, mit seinem Unterrichte, seinem Rathe, seinen wohlthätigen Wundern zu dienen; wie er einen unter denen, die ihn gefangen zu nehmen gekommen waren, sein verwundetes Ohr heilte; wie er für seine Mörder selbst am Creuze bat! Du, sein Jünger, sein Nachfolger, halte es für deine Ehre und Freude, ihm ähnlich zu seyn, und deinen Feind durch Wohlthun zu ermüden.

Die vierte Regel der christlichen Wohlthätigkeit endlich, welche der Christ aus dem Beispiele seines großen Vorgängers zu lernen hat, ist die: **Suche bei deinen Liebeswerken nicht den Ruhm vor Menschen.** Jesus verbot, wie dem Aussäzzigen, so bei mehrern Fällen *), ausdrüklich die Bekanntmachung seiner den Unglüklichen erwiesenen Wohlthaten. Nur in einzelnen Fällen verstattete er sie, wenn er glaubte, daß sie zur Verherrlichung Gottes, oder zum Nuzzen der Geretteten selbst gereichen würde **). Er vermied bei seinen größten Wundern allen Schein, als wäre ihm etwa an Beifall und Lobeserhebungen der Menschen gelegen. Sein großer Grundsaz, den er stets vor Augen hatte, und der seinem Verhalten zur festen Richtschnur diente, blieb immer der, den er manchmal laut erklärte: „Ich nehme nicht Ehre von Menschen ***), ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet; wenn ich mich selber ehrete, so wäre meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich ehret ****)."

*) Marc. 5, 43. 7, 36. **) Marc. 5, 19.
) Joh. 5, 41. *) Joh. 8, 50. 54.

Diese Bescheidenheit und Demuth giebt auch unsern Liebeswerken erst ihren wahren Werth. Wen Ruhmsucht und Stolz beherrscht, der sucht nicht Gottes Ehre und der Menschen Bestes, sondern nur seine eigne Erhebung. Ihn beseelt nicht jene innige Theilnehmung, die das Herz des Menschenfreundes zu den Unglüklichen hinzieht, sondern nur die schmeichelhafte Vorstellung seiner eignen Größe, welche durch den Glanz seines Wohlthuns hervorleuchten soll. Es ist ihm keine Wonne, Leidende und Bekümmerte in ihren Drangsalen zu erquikken und zu trösten, sondern nur die Opfer ihres demüthigen Dankes, und die Lobeserhebungen seiner Schmeichler zu empfangen. Seine Hülfsleistung und seine Wohlthaten thun dem Unglüklichen nicht sanft, sie demüthigen ihn vielmehr so viel tiefer, je stolzer die Miene ist, mit welcher er sie ihnen leistet, die ihnen ihren Dank gleichsam abfodert, je mehr er sich es angelegen seyn lässet, andern bekannt zu machen, was er an ihnen gethan habe. Er wird nur dann zur Unterstüzzung der Leidenden, und zur Beförderung gemeinnüzziger Anstalten seinen Beitrag leisten, wenn er sich versprechen darf, daß dabei sein Name öffentlich genannt werde: aber für die süße Freude, unerkannt im Verborgnen Gutes zu thun, hat er kein Gefühl: man darf darauf rechnen, ihn kalt und träge zu jeder Liebeserweisung zu finden, für welche er keinen Beifall der Menschen einzuerndten hoft.

Den Wunsch nach dem Beifall unsrer Nebenmenschen hat freilich der Schöpfer selbst zu tief in unsre Natur gepflanzt, als daß es möglich seyn würde, ihn ganz auszurotten. Und wer fühlt es nicht

auch, welch ein starker Sporn zu guten Thaten, welch ein edler, süßer Lohn nach ihrer Vollbringung, die Liebe und Achtung edler Menschen sey? Aber dies ist nicht zugleich das Lob der großen Menge. Vielmehr, wer dieses sucht, muß jene mehrentheils aufopfern; denn die große Menge preiset gemeiniglich den Mann über einzelne Thaten; sie urtheilt immer nur nach der glänzenden Aussenseite, von welcher eine Handlung als groß und gemeinnüzzig ins Auge fällt; und ist, wenn sie diese erblikt, mit ihren Lobeserhebungen übereilt und verschwenderisch. Dahingegen schäzt der Weise und Edle mehr die That nach dem Mann; ehe er jemanden seinen Beifall ertheilt, sucht er sich zuvor von seiner ganzen Denkungsart näher zu überzeugen; er spürt den Quellen edelmüthig scheinender Handlungen nach, und widmet nur denen seine Achtung, aus welchen reine Gottes- und Menschenliebe hervorleuchten. Darum fällt es freilich so viel schwerer, die Achtung der Weisen und Guten, deren immer nur die kleinere Zahl ist, als den Beifall des großen Haufens zu erlangen. Aber wie unterschieden ist nicht auch der Wehrt von beiden? Versuchte dich die Eitelkeit, nach diesem zu ringen, mein Christ, so überlege doch, wie wenig Verdienst, wie wenig wahre Freude dir das Zujauchzen der zahlreichen Menge erwerben kann. Du wirst ja nm nichts wahrhaftig edler und größer, wenn dich Menschen preisen, welche die Wahrheit vom Schein nicht zu unterscheiden wissen, und den wahren Werth einer ächten Menschenliebe nicht kennen! Kann das Lob der halben Welt dich auch für den Beifall deines Gewissens, und für das Wohlgefallen Gottes, wenn jenes und

 dieses

dieses dir fehlt, entschädigen? kann es dich aus irgend einer Gefahr erretten? in irgend einer Noth dir helfen? auf deinem Sterbebette dein Herz beruhigen, wenn du im Begrif bist, vor dem Richterstuhl des untrüglichen Zeugen und Richters deines Herzens und Lebens zu erscheinen? und wird es an jenem ernsten Tage der Rechenschaft, in den Augen deines Richters, auch nur den geringsten Ausschlag für Lob und Tadel geben, der dir vor aller Welt widerfahren soll? Aber der Beifall der Weisen und Edlen ist, wenn du ihn verdienst, zugleich der Beifall deines Gewissens, und der Beifall Gottes. Und wie höchst wichtig muß dir nicht jener und dieser seyn! Es ist möglich, wenn du in der Stille gut und edel handelst, daß dich mancher unter denen, deren Achtung dir wehrt seyn würde, nicht bemerkt, mancher dich verkennt, mancher, durch unvorsichtige Urtheile oder hämische Verläumdungen, welche wider dich ausgestreut werden, eingenommen, dir seinen Beifall versagt. Aber das belohnende Zeugniß deines Gewissens, und das Wohlgefallen Gottes, der ins Herz sieht, kann dir nie entstehen, wenn du darnach ernstlich strebst. Und wie tröstend ist es nicht, wenn man mit sich selbst zufrieden seyn darf? wie beruhigend und herzerhebend ist nicht die Hofnung: „Gott, der gerechte Richter, wird auch meine der Welt verborgnen guten Absichten, auch meine im Stillen geübten, oft verkannten, guten Thaten einst ans Licht bringen *): er ist nicht so ungerecht, meiner Arbeiten, meiner Verleugnungen und Aufopferungen, die ich in den Werken der Menschenliebe geübt und geduldet habe, zu vergessen **), er sieht

*) Matth. 6, 1 — 4. **) Ebr. 6, 10.

sieht das, was ich dem geringsten meiner Brüder erwiesen habe, an, als hätt' ichs ihm gethan, und wird es ewig mir vergelten *).

Darum, o Christ, folge dem Rathe deines Erlösers: „Habe Acht auf deine Allmosen und alle deine Liebeserweisungen, daß du sie nicht leistest, um vor den Leuten gesehen zu werden; du hast sonst keinen Lohn bei deinem Vater im Himmel. Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Allmosen verborgen sey. Dein Vater, der ins Verborgne siehet, wird dirs vergelten öffentlich. **)

Und nun, M. G., prüfet denn nach allen diesen Regeln den innern Wehrt eurer Menschenliebe. Wie viel Unlauteres und Unvollkommnes werdet ihr vielleicht noch in derselben entdekken! Sehet doch ja nicht leichtsinnig über diese Mängel weg; sezt doch ja nicht eure Liebeswerke selbstgefällig höher an, wie sie es verdienen. Erinnert euch auch, wenn es euch gleich gelingt, euch selbst zu täuschen, daß ihr doch den Gott nicht täuschen könnet, der nach strengster Unpartheilichkeit euch richtet. Bedenkt, daß alle blos glänzende, von den Menschen gepriesene Werke, dort, in ihrer Blöße dargestellt, ihren Urhebern nur zur Schande gereichen! Bestrebt euch wahrhaftig, die ächten, weisen, edlen, thätigen, unpartheiischen, demüthigen Menschenfreunde zu seyn, die ihr zu scheinen wünschet. Stellet euch zu dem Ende bei allen Handlungen der Liebe und Wohlthätigkeit das Exempel eures Herrn und Erlösers lebendig vor Augen. Vornemlich strebet darnach,

*) Matth. 25, 40. **) Matth. 6, 3.

den Geist Jesu Christi zu erlangen, und ihm in seinen liebevollen Gesinnungen ähnlich zu werden. Dann werdet ihr erst recht die hohen süßen Freuden der Liebe und des Wohlthuns schmekken; dann werdet ihr es fühlen, wie schön, wie groß es ist, im Namen und nach dem Beispiel Gottes und eures Heilandes eure Brüder zu seegnen; dann werdet ihr einmal mit dem süßen Bewußtseyn und dem ehrenvollen Nachruhm, Wohlthäter der Menschen gewesen zu seyn, diese Welt verlassen; werdet eure Namen im Himmel angeschrieben finden; werdet mit Ehren, und belohnt durch den Dank eurer verklärten Brüder, am Throne Jesu Christi erscheinen; werdet einen unaussprechlichen Lohn aus seiner Hand empfahen, und von der schönen Aussaat guter Werke ewige, überschwängliche Freuden erndten. Am.

Siebente Predigt *)

Am vierten Epiphaniassonntage

und zugleich

am Feste der Darstellung Christi.

Von dem lebendigen Andenken an den Feierabend unsers Lebens,

über das Evangelium Luc. 2, 22—32.

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner

*) Entwurf 1782.

seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wolle euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text,

Luc. 2, 22 — 32.

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesez Mosis kamen — — zum Preise deines Volkes Israel.

Es ist immer einer der lehrreichsten und rührendsten Aussprüche unsers großen Erlösers *): es kommt die Nacht, da niemand würken kann; vorzüglich lehrreich und rührend, wegen der schönen Anwendung desselben, in welcher er uns ein so herrliches Muster giebt: ich muß würken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist. Ja, ihm, dem großen thätigen und gemeinnüzzigen Menschenfreunde, diente dieser Gedanke an die Todesnacht, mit welcher alle Geschäfte seines irdischen Lebens vollendet seyn würden, bei seiner Amtsführung zur Ermunterung, jeden Tag, jeden Augenblik seines Lebens ganz der wohlthätigen Bestimmung zu widmen, die zu erreichen er von seinem Vater auf diese Erde herabgesandt war. Lasset uns von ihm lernen, G. F. Auch uns allen steht ja einst die Nacht des Todes bevor. Mit ihrem Anbruch schließt sich unser irdisches Leben: unsre Zeit der Arbeit für diese Welt ist geendigt: alle Gelegenheiten, unsern Mitbrüdern auf Erden zu dienen, verschwinden uns auf ewig: alle unsre Kräfte brechen:

*) Joh. 9, 4.

chen: und unser Geist nimt auf ewig Abschied von diesem sichtbaren Schauplaz seiner Würksamkeit, um in ganz andern Welten fortzuleben und fortzuwürken. Wie mächtig muß uns doch das Andenken an dieselbe zur unverdroßnen Thätigkeit in den Werken der Tugend und der Menschenliebe ermuntern! Wir wissen ja nicht, wann sie einbrechen wird: sie könnte uns, wenn wir aus Trägheit oder Leichtsinn unsre wichtigsten Angelegenheiten aufschieben wollten, leicht unerwartet übereilen, ehe dieselben besorgt wären. Da läßt sich denn das Versäumte niemals wieder einholen; da würden wir zu spät die schnelle Flucht unsrer ungenuzten Zeit und den Verlust unsrer Seeligkeit beklagen; da vergebens es bedauern, daß noch so viel Gutes von uns ungeschehen geblieben wäre. Und wie viel ist doch nicht der Arbeit im Dienste unsers Herrn, die uns hienieden aufgetragen ist: wie unermüdet thätig müssen wir uns nicht erweisen, wenn wir sie zu vollenden wünschen! Wie viel ist des Guten, welches wir als Menschen und Christen, als Mitbürger der menschlichen Gesellschaft, als Ehegatten, als Hausväter und Hausmütter, jeder in dem Beruf und Stande, in der Lage und Verbindung, darinn ihn Gott gesezt hat, bei einer sorgfältigen Benuzzung unsrer Zeit auszurichten vermögen: und wie viel bleibt demohnerachtet nicht zurük, zu dessen Vollendung es uns an Zeit und Kräften fehlt. So müsse denn diese lehrreiche und würksame Erinnerung an das Ziel unsrer Lebenszeit uns immer lebendig vor Augen seyn! Sollten wir je im Dienste unsers Herrn verdrossen werden; so erwekke uns der Gedanke: **es kommt die Nacht, da wir nicht**

mehr Zeit und Gelegenheit finden, Gutes zu thun. Schrekten uns etwa Beschwerden vom Eifer im Christenthume ab: so gebe uns die schöne Vorstellung neuen Muth: es kommt der Abend der Vergeltung und Erquikkung. Würden dann und wann überhäufte Leiden des Lebens uns leicht verzagt machen: so ermuntre uns die tröstende Hofnung: es kommt die Nacht, da ich von aller Mühseligkeit ausruhen werde. Regte sich endlich in uns die Liebe des Eitlen, uns zu verblenden: so warne uns der ernste Gedanke: es kommt die Todesnacht, wo die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit und ihren Sinnenfreuden uns nichts nüzzen, wo nur der Glaube an Jesum, und ein gutes Gewissen uns Licht, Trost und Hofnung gewähren wird.

Vor der Nacht des Todes geht manchmal ein längrer oder kürzerer Abend her, an welchem unsre Lebenssonne sich allmälig zum Untergange neigt. Wie schön und heiter wird nicht der für uns seyn, mit welcher Ruhe werden wir auf unser vollbrachtes Tagewerk zurükkesehen, wenn wir unsre Zeit treu im Dienste Gottes, im unverdroßnen Eifer guter Werke durchlebt haben!

Simeon bildet uns einen Mann ab, der ganz mit dem Andenken an den Abend seines Lebens beschäftigt ist. Vielleicht war ihm dieser Gedanke so viel süßer, weil der Morgen seines Lebens trübe, und der Mittag lästig war: wenigstens sahe er ihm mit so viel größrer Ruhe entgegen, je weniger er von der gegenwärtigen Welt mehr zu erwarten hatte. Lasset mich aus seinem Beispiel Gelegenheit nehmen, euch,

euch, M. G., das lebendige Andenken an den Feierabend unsers Lebens als höchst lehrreich und wohlthätig zu empfehlen: Ja, das ist es, bei unsern Arbeiten im Dienste Gottes: bei unsern Leiden und Beschwerden: bei unsern Wünschen und Erwartungen. Das lasse Gott uns alle im reichen Maaße empfinden!

Bey unsern Arbeiten im Dienste Gottes, sage ich zuerst, ist das lebendige Andenken an den Feierabend unsers Lebens höchst lehrreich und ermunternd. Lasset uns das an Simeons Beispiel lernen. Die heilige Geschichte schildert uns diesen ehrwürdigen Greiß als einen Mann, der nicht blos sein zum Ende sich neigendes Leben Gott gewidmet, sondern der den Ruhm der Gottesfurcht und Rechtschaffenheit seit seiner Jugend behauptet hatte. Dies gereichte ihm zu einer so viel größern Ehre, je verderbter das Zeitalter war, in welchem er lebte. Je allgemeiner damals der falsche Wahn war, nach welchem man Gott blos durch äußre Religionsgebräuche zu verehren meinte; je weniger man sich eine wahre Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens angelegen seyn ließ; je mehr Ungerechtigkeiten und Laster selbst unter den Angesehensten des Volks im Schwange giengen, denen nicht selten die Religion selbst zum Dekmantel dienen muste: desto mehr Standhaftigkeit, Muth und Verläugnung kostete es diesem redlichen Manne, seinen bessern Grundsäzzen unverbrüchlich treu zu bleiben. Je gleichgültiger die größre Zahl seiner Zeitgenossen schon gegen die große Hofnung Israëls geworden war; desto mehr muste er seine frommen Wünsche und Erwartungen in seiner Brust verschliessen. Aber dies alles

machte ihn in seiner Rechtschaffenheit nicht wankend. Ein solcher Mann mußte sich doch wohl an eine Aussicht halten, die weiter gieng, als dieses Leben reicht. Und davon überzeugt uns auch seine rührende Aeusserung in den vorgelesenen Worten der evangelischen Geschichte. „Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren!“ Eine so freudige, sehnsuchtsvolle Erwartung seines nahen Todes sezt ohnstreitig eine nähere Bekanntschaft mit dem Tode, und mit der Seligkeit, zu welcher er führt, voraus, als die ist, welche durch ein seltnes oder flüchtiges Andenken weniger Augenblikke erworben werden kann. Eine solche Zuversicht auf die Freuden eines bessern Lebens, und ein so brünstiges Verlangen nach ihrem Genusse, läßt eben so sicher auf ein Leben schliessen, welches ganz in Hofnung auf sie, und im Bestreben ihrer würdig zu werden, vollbracht war. So durfte er denn nun auch nahe am Ziel eines solchen schönen Lebens seinen Tod mit Recht, als eine erwünschte Entlassung aus seinem Dienste, und als eine seegensreiche Belohnung seiner Frömmigkeit, betrachten.

Sollte denn die Lehre Jesu Christi unsers Herrn uns seine Schüler nicht eben so weise und glüklich machen? Sollte uns nicht, wenn wir ihren schönen Anweisungen folgen, das lebendige Andenken an den Feierabend unsers Lebens, mitten im Leben auch so lehrreich, und nahe am Tode so erfreulich werden? Ach, wir bedürfen desselben unter den mannigfaltigen Mühseligkeiten, Versuchungen und Gefahren auf dem Wege der Nachfolge Jesu zur seligen Ewigkeit, gewiß nicht weniger. Wenn wir dem Vorsazze getreu bleiben wollen, als Diener Gottes fromm und rechtschaffen in der Welt zu le-

ben, keinen Fußbreit von Gottes Geboten zu weichen, allen Pflichten unsers Berufes und Standes so viel uns möglich ist Genüge zu leisten, und bei jeder Gelegenheit unsern Mitbrüdern nach allen unsern Kräften zu dienen: da werden wir uns zu mancher Anstrengung, zu manchem Kampfe, zu täglichen Verleugnungen und Aufopferungen aller Art, zu vielen sauren Schritten auf dem Wege gen Himmel, bequemen müssen. Nicht ohne das äußerste Bestreben, nicht ohne standhaften Muth, der fest entschlossen ist, durch keine Vorurtheile sich irre machen zu lassen, und keinen Schwürigkeiten nachzugeben, wird es uns gelingen, die Hindernisse, welche sich uns im Laufe des Christenthums entgegen sezzen, glüklich zu überwinden. Die Welt der Begierden in uns, und die Welt der Verführung ausser uns, wird uns täglich zu neuer Vorsicht und neuen Kämpfen auffodern. Von dieser Seite betrachtet, hat freilich das Leben eines wahren Christen für Fleisch und Blut wenig Annehmlichkeit. Weit angenehmer scheint auf den ersten Anblik das Leben der fröhlichen Liebhaber dieser Welt zu seyn, die ihren sinnlichen Begierden nichts versagen dürfen, und nichts versagen, denen es im Irdischen so gut wird, ihre Bemühungen um die äußern Güter des Lebens stets mit glüklichem Erfolge begleitet zu sehen. Kein Wunder, wenn sich mehrere auf dem breiten Wege der sinnlichen Lüste, als auf dem schmalen Wege der Nachfolge Jesu, einfinden.

Wenn denn aber die gegenwärtige Welt mit ihren Gütern und Freuden dem Weisen, dem Tugendhaften, dem Menschenfreunde, dem Bekenner und Nachfolger Jesu, keine Entschädigung für jene

Mühe

Mühe und jene Verleugnungen giebt, die er in dem Bestreben, täglich weiser und besser zu werden, wie im Dienste seines Herrn zum Besten seiner Brüder verwenden muß, wo soll er sie denn suchen und finden? Er muß nothwendig Simeons Glauben haben, um im Kampfe mit diesen Hindernissen und Unannehmlichkeiten nie zu ermüden, und keine seiner Arbeiten für unbelohnt zu achten. Er muß sich gewöhnen, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare zu sehen; er muß sich ein weitres Ziel seines Bestrebens stekken, als das, welches die Zeit begränzt; er muß einen höhern Preiß seiner Arbeit kennen, schäzzen, wünschen, als den ihm der Besiz irdischer Güter und der Genuß sinnlicher Freuden gewährt; er muß stets der festen Ueberzeugung leben, daß die zukünftige Welt ihm ewig einen überschwänglichen Ersaz an unvergänglicher Ehre und Wonne, für alle vergänglichen Vorzüge und Güter darreichen werde, die er in der gegenwärtigen auf wenige Jahre und Zeiten aufopfert. Und diesen edlen Sinn, der des Weisen und des Christen so höchst würdig ist, diesen festen Glauben, diese ermunternde und in sich selbst belohnende Ueberzeugung, flößt uns die Lehre Jesu Christi ein durch die herrlichen Erwartungen jener sanften Ruhe und jener herrlichen Belohnungen am Feierabend unsers Lebens, zu welchem sie auch uns berechtigt. Freilich ist die Erfüllung dieser schönen Erwartungen noch zukünftig: aber was schadet es, wenn sie uns nur untrüglich gewiß ist? Und daß sie es sey, dafür verbürgt uns das Wort des Allwahrhaftigen, den seine Zusagen nie gereuen, die Verheissung Jesu Christi unsers Herrn, dessen Worte nicht vergehen, wenn

gleich Himmel und Erde untergehen. Freilich kann der Christ, wenn er in seinen jugendlichen oder ersten männlichen Jahren seine Reise durch die Welt erst antritt, wohl denken: ich werde vielleicht einen langen, mühsamen Weg zu laufen haben, bis ich ans Ziel gelange, und der Last und Hizze des Tages wird vielleicht viel seyn, bis ich den Feierabend erreiche? Sehr oft ist diese Besorgniß vergeblich: denn so manchem bricht sein Feierabend in der Hälfte seiner Tage an! Aber mag das immer seyn: wenn nur das Kleinod so viel herrlicher ist, je länger und saurer die Bahn zum Ziele war; wenn nur der Lohn dem treuen Arbeiter so viel reichlicher zufällt, je anhaltender und seegensvoller er im Dienste seines Herrn gearbeitet hat. Und wie dürfen wir daran zweifeln, da das Wort unsers Gottes uns versichert: „Ein jeglicher wird seinen Lohn empfahen nach seiner Arbeit: *) Wer reichlich säet, der wird auch reichlich erndten: **) Kein Trunk kalten Wassers, im Namen unsers Herrn unsern leidenden Brüdern gereicht, soll uns unvergolten bleiben: ***) Was wir je verleugnen in der Nachfolge unsers Herrn, es sey Ehre, oder Güter, oder Freunde, oder unser Leben selbst, das sollen wir reichlich wiederempfahen in der Auferstehung der Todten. ****)

Hat doch die lebendige Vorstellung des irdischen Feyerabends Kraft, einem Tagelöhner seine mühselige Arbeit erträglich zu machen, einem Streiter seine Beschwerden zu versüßen, einem Wandrer seinen sauren Gang zu erleichtern: sollte denn nicht der Diener Gottes, der Streiter und Pilger Jesu, eine unaus-

*) 1 Cor. 3, 8. **) 2 Cor. 9, 6.
) Matth. 10, 42. *) Matth. 19, 29.

unaussprechliche Stärkung bei dem Gedanken finden: „mein Feyerabend, so fern er auch immer noch seyn mag, kommt doch einmal heran, kommt doch täglich näher!“ Und welch ein Feyerabend! Nicht wie die, welche uns an jedem Tage auf Erden der Untergang der Sonne bringt: diese erlauben uns oft noch nicht einmal eine völlige Feyer von lastvollen Geschäften, oder sie dauern doch nur kurz, und führen uns, wenn sie verstrichen sind, neuen mühseligen Arbeiten entgegen. Nein, der lezte Abend, an welchem unsers Lebens Sonne völlig untergeht, läßt uns von aller Arbeit dieser Erde und ihrer Mühe, die wir je getragen haben, auf ewig feyern, und führet uns dem Tage der erhöhten, frohern Thätigkeit in mühelosen, seligern Geschäften jener Himmelsbürger, dem Tage der glorreichen Vergeltung unsrer Erdenarbeit, entgegen.

Stärke dich denn, o Christ, recht oft durch diese selige Hoffnung. Denke, so oft die Last deiner Berufsgeschäfte oder menschenfreundlicher Dienstleistungen die Kräfte deiner Seele oder deines Körpers anstrengt und du unter derselben leicht ermüden könntest: „wenn einst die schwachen, hinfälligen Glieder dieser Hütte vom Staube zu ihrer lezten Ruhe eingesunken sind, wird meine Seele, befreit von diesen sie schwer belastenden Banden, unaufgehalten, leicht und freudig in den Geschäften ihres himmlischen Berufes ihres Gottes Ehre befördern und ihren verklärten Mitbrüdern dienen.“ Denke, wenn dein irdischer Beruf dir mehrere Beschwerden als andern auflegt: „je mehr Arbeit ich vollbringe, desto mehr Seegen stifte ich auch; je treuer ich mich hier im Dienste Gottes übe, je wil-

liger ich alle Lasten dieses ehrenvollen Dienstes trage, zu desto höhern, seligern Geschäften meiner unsterblichen Bestimmung mache ich mich geschickt; desto weiter und seliger wird der Würkungskreis seyn, den mir mein Gott unter den Bürgern seines himmlischen Reiches anweisen wird.“ Denke, wenn so manche deiner edelsten Bemühungen, die du unter unsäglichen Sorgen, Mühseligkeiten und Verleugnungen angefangen, und lange in Hoffnung eines erwünschten Erfolges fortgesezt hast, am Ende doch durch die Widersezlichkeit der Menschen, durch ungünstige Umstände vereitelt werden, oder dir doch nicht völlig nach Wunsche zu gelingen scheinen: „vielleicht bin ich jezt mitten unter des Tages Last und Hizze nur nicht im Stande, den Seegen meiner wohlthätigen Bemühungen überall gewahr zu werden; er wird mir zu meiner Freude vielleicht einst größer und ausgebreiteter erscheinen, als ich es zu fassen wage, wenn ich bei der lezten Feier am Abend meines Lebens alle meine vollbrachten Geschäfte nebst ihrem glüklichen Ausgang übersehe. Je mehr ich manchmal hier mich über fehlgeschlagne, gemeinnüzzige Versuche zu kränken habe, desto unaussprechlicher werde ich mich in jener bessern Welt erfreuen, wo das Gute durch keine Boßheit der Menschen, durch keine widrige Ereignisse mehr aufgehalten wird, wo ich jedes meiner edlern himmlischen Werke mit dem seligsten Erfolge gekrönt sehen werde.“ Denke endlich, so oft du die gerechte Achtung deiner Verdienste, die gehofften irdischen Belohnungen deiner treuen Arbeit entbehren mußt: „meine Arbeit in dem Dienste Gottes ist dennoch nicht vergeblich; mein Herr, dem ich diene, verzögert

gert nur deswegen seine Vergeltung, damit sie für mich einst so viel herrlicher werde. Er ist nicht so ungerecht, meiner treuen Arbeit zu vergessen. Darf ich gleich keinen Lohn als Schuldigkeit von ihm fodern, so hat doch seine Gnade verheissen, mir herrlicher zu lohnen, als ichs verdiene, überschwänglich herrlicher, als ich es jezt verstehe. Wenn ich mein Tagewerk getreu vollbracht habe, soll mir aus seiner unerschöpflichen Fülle eine Seligkeit zum Lohne werden, wie sie kein Auge gesehn, kein Ohr gehört, und keines Menschen Herz gedacht hat.“

Sezzen wir unter diesen seligen Hoffnungen unsern Lauf zum Ziele immer weiter fort; verfließt uns unter diesem unermüdeten Bestreben, Gottes Ehre zu befördern, und unsern Mitbrüdern durch viele gute Thaten zu dienen, ein Tag, ein Jahr, ein Jahrzehend nach dem andern: welch eine selige Befriedigung wird es dann für uns seyn, wenn uns einmal eine Krankheit des Körpers, oder Schwachheit des Alters ankündigt: „dein Feierabend ist gekommen!“ Keiner unter Jesu Jüngern hatte in der Verkündigung seiner Lehre mehr Beschwerden, mehr Verfolgungen und Gefahren ausgestanden, als Paulus. Aber welche süße Freude empfand er nun auch, als er bei der Aussicht auf seinen nahen Abschied aus der Welt sagen durfte: „der Herr wird mich nun erlösen aus allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche: *) Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet: hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche Jesus der gerechte Richter allen geben wird,

*) 2 Tim. 4, 18.

die seine Erscheinung lieb haben." *) Ja, welch eine sanfte Ruhe muste mitten in seiner Todespein unser Jesus fühlen, als er von seinem Kreuze rief: es ist vollbracht! O, M. Br., diese unaussprechliche Befriedigung hat noch keiner von uns, die wir leben, würklich empfunden; aber manche unter uns haben sie doch wohl schon, an den Sterbebetten frommer Freunde, mit großer Rührung wahrgenommen. Sollte sie es nicht wehrt seyn, daß wir alles Eifers darnach strebten, sie auch einmal zu erfahren? Wollten wir nicht, um uns zu diesem Bestreben zu erwekken, den tröstenden und erfreuenden Gedanken an sie täglich vor Augen haben! Kommt sodann einmal nach Gottes Willen unser Feierabend so schnell, daß wir uns des Endes unsrer Müh' und Arbeit nicht mehr auf der Erde erfreuen können: wir verlieren ja nichts dabei; denn der Tag der ewigen Vergeltung hat uns alsdann nur so viel schneller überrascht, unsre Hoffnungen sind so viel glorreicher übertroffen, wir erndten, eh' wirs meinen, überschwänglich, was wir ausgesäet haben.

Zu der Mühe, zu den Verleugnungen und Aufopferungen, welche wir im Eifer eines gottgefälligen und gemeinnüzzigen Lebens zu übernehmen haben, gesellen sich, so lange wir hier auf Erden wohnen, mannigfaltige andre Unannehmlichkeiten und Leiden, welche zum theil mit jenen in Verbindung stehen, zum theil blos in der Unvollkommenheit dieses Lebens selbst gegründet sind. Auch in diesen ist das lebendige Andenken an den Feyerabend unsers Lebens überaus lehrreich, tröstend, wohlthätig.

Unstrei-

*) 2 Tim. 4, 7.

Unstreitig fühlte Simeon, nicht nur als ein Diener Gottes, sondern auch als Mensch, die Beschwerden dieses Lebens. Wären seine äußern Umstände, von denen die heilige Geschichte uns keine näheren Nachrichten aufbehalten hat, übrigens auch die erwünschtesten gewesen, so hatte er doch ein hohes Alter erreicht: und schon dieses muste ihn manche Lasten und Schwachheiten empfinden lassen. Wie natürlich war es denn, daß er sich der Annäherung der Stunde freute, da er, nach dem Willen seines Herrn, seines Dienstes entlassen, und von allen Leiden befreiet werden sollte! Aber bei dem allen war es doch nicht Ueberdruß des Lebens, sondern gelassene, freudige Erwartung jener bessern Zukunft, in welcher er die rührenden Worte aussprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren!“

Für den grösten Theil der Menschen ist dies Leben gleichsam ein mühseliger Tag. Schon mit dem Morgen desselben, mit der Kindheit und Jugend, nehmen die Beschwerden und Sorgen ihren Anfang. Wie manche Kinder armer und niedriger Eltern entbehren schon bei ihrem ersten Eintritt in die Welt der nothwendigsten Bedürfnisse, müssen von der Wiege an alle Unannehmlichkeiten des Mangels und der Niedrigkeit mit ihren Eltern theilen. Wie manche verlaßne Säuglinge verlieren ihre Eltern durch den Tod, da sie ihrer Aufsicht und Pflege am nöthigsten bedurften, werden unter fremden Händen verwahrloset, müssen von der Barmherzigkeit andrer sich ihr Brod erbetteln, oder erhalten doch nur sehr kärglich, was zur Lebens Nothdurft erforderlich ist, werden in Absicht ihrer Geistesbildung ganz vernach-

läßigt, oder sehen sich gezwungen, wenn sie von Natur mit einem fähigen Geist und vorzüglicher Lernbegierde begabt sind, sich unter unzähligen Hindernissen und Mühseligkeiten ihre jugendliche Jahre hindurchzuarbeiten. Diese Bedürfnisse, Beschwerden und Mühseligkeiten begleiten uns oft ununterbrochen durch den Mittag unsers Lebens. Mancher, der im Schooß des Ueberflusses, der Pracht und Hoheit geboren und erzogen war, erfährt unter mancherlei Unglüksfällen im männlichen Alter desto mehr von den Bitterkeiten des Lebens, und fühlt sie desto stärker, je sorgenfreier und fröhlicher er seine jugendlichen Jahre verlebt hatte. Das hohe Alter aber, in welchem unsre Leibeskräfte zusehends abnehmen, unser Geist unter ihrem Drukke seine gewöhnliche Munterkeit verliert, an manchen unschuldigen Freuden seines jugendlichen Lebens gar nicht mehr Theil nehmen kann, und andre nicht mehr mit der ehemaligen Heiterkeit genießt, das hohe Alter führt ja der Natur nach schon seine mannigfaltigen eigenthümlichen Schwachheiten und Beschwerden mit sich. Es wird vollends für den Greis äußerst lastvoll, der in seinen lezten Tagen noch mit langwierigen, schmerzhaften Krankheiten, mit Mangel und Sorgen kämpfen muß, sich von seinen Kindern, seinen nächsten Blutsverwandten durch den Tod verlassen sieht, oder an dem frühen Grabe seiner jüngern geliebten Freunde weinen muß.

Selbst das glüklichste Leben hat seine Unruhen und Leiden. Wenn man es recht betrachtet, was ist es anders, als: ein beständiger Uebergang von der Gesundheit zur Krankheit, und von der Krank-

heit zur Gesundheit; von der Arbeit zur Ruhe, und von der Ruhe zur Arbeit; von der Freude zur Traurigkeit, und von der Traurigkeit zur Freude; von den erwünschtesten Verbindungen mit andern zur herbesten Trennung, und von dieser Trennung zu neuen Verbindungen. Wie wahr spricht Sirach aus der täglichen Erfahrung: „Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hofnung, und zulezt der Tod; sowohl bei dem, der in hohen Ehren sizet, als bei dem Geringsten auf Erden.“ *)

Wir hätten Ursache, unser Loos zu beklagen, und trostlos zu seyn, wenn diese traurige Abwechslung ewig fortdauren sollte; wenn nie ein Stillstand derselben, nie ein Ende aller unsrer Leiden, nie eine wechsellose Glükseligkeit für uns zu erwarten stünde. Aber, gottlob, weis es der Christ: die Todesstunde ist für den Leidenden, was der Abend, und die auf ihn folgende Nacht, für den ermatteten Arbeiter ist: die Zeit der Ruhe, das Ende aller Sorgen und Leiden.

Wenn wir denn nun aber das wissen, M. G. Fr., sollte es denn nicht uns allen recht angelegentlich und wichtig seyn, jener seligen Zeit unsrer lezten Erlösung aus allem Uebel uns recht oft zu erinnern, ja sie beständig vor Augen zu haben? Wir bedürfen doch nun einmal unter dem Drange der Bedürfnisse, der Mühseligkeiten, der Sorgen und Leiden des Lebens, des Trostes so sehr, um nicht zu

*) Sirach 40, 1.

zu verzagen; um nicht wider Gott zu murren; um den weisen Absichten seiner Vatergüte, die er auch durch Trübsale an uns zu erreichen sucht, mit stillem Geiste nachzudenken, und sie nach bestem Vermögen zu erfüllen; um auch da, wo wir seinen wundervollen, unausforschlichen Rath nicht verstehen, ihn in tiefer Demuth, in kindlicher Gelassenheit, in glaubensvoller Zuversicht anzubeten. Unser Herz sehnt sich ja so stark nach Ruhe, daß wir diese Sehnsucht unmöglich unterdrükken können, vielmehr durch uns selbst angetrieben werden, sie wo möglich zu befriedigen. In dem beständigen Wechsel der irdischen Schiksale selbst ist kein Grund zu unsrer Beruhigung zu finden: wir müssen nothwendig den Gedanken an eine beßre Welt, wo sich alle diese scheinbaren Verwirrungen in die schönste Uebereinstimmung auflösen, zu Hülfe nehmen, um uns die Absichten einer weisen und gütigen Versehung in denselben nur einigermaßen zu erklären. Braucht gleich manchmal der große Weltregierer harte und langwierige Unglüksfälle dazu, um diejenigen, welche unter denselben leiden, einem so viel größern irdischen Glükke entgegen zu führen, wie uns Josephs Geschichte und so manche Erfahrungen des Lebens rührend davon überzeugen, so darf doch kein Leidender auf eine solche glükliche Verbesserung seiner Schiksale schon im gegenwärtigen Leben sichre Rechnung machen, denn sie ist nicht unbedingt, nicht allen verheissen; sie würde den weisen Absichten Gottes mit manchem unter uns ganz zuwider seyn. Eben so viel Unglükliche beschließen ja auch würklich ihr Leben unter den leidenvollsten Umständen. Die einzige untrüglich gewisse Hoffnung einer völli-

gen Erlösung, einer ungekränkten Freiheit, und einer seligen Verwandlung unsrer Erdenleiden in Wonne und Herrlichkeit, ist uns erst für jenes höhere ewige Leben nach der Zeit vorbehalten. Warum wollten wir uns denn wegern, aus dieser reinen, unerschöpflich reichen Quelle, welche uns die Religion Jesu Christi eröfnet, die Beruhigung zu schöpfen, deren wir so sehr bedürfen, nach welcher wir uns so innig sehnen?

Ja, leidender Christ, die sichre Hofnung einer bessern Welt ist das einzige Gut, welches dir niemand rauben kann, so lange du dich ihrer nicht selbst unwürdig machest; der einzige Trost, der dir unfehlbar bleibt, wenn du von allen freundschaftlichen Tröstungen verlassen bist; das letzte Labsal, welches dir noch deinen Tod selbst einst versüßen muß. Denke denn also, dich zu trösten, und dir Muth in allen Kümmernissen einzuflößen, oft und lebendig an diese selige Veränderung, die dir einmal bevorsteht. Wünsche sie nicht ungeduldig herbei; werde nicht müde, das zu tragen, was dein Gott dir auferlegt, so lange bis er selbst spricht: es ist genug! denn je länger und je mehr du hienieden unverschuldet nach Gottes Verhängniß duldest, desto erwünschter und seliger wird einst deine Erlösung seyn, desto größer die Herrlichkeit, zu welcher du durch diese Leiden vollendet werden sollst. Jede stille, im Vertrauen zu Gott hier auf Erden geweinte, Thräne des Kummers wird im Himmel zu einer neuen Perle in der Krone deines Siegs und deiner Freiheit werden. Darum harre in christlicher Geduld der Stunde, die deinen Feierabend herbei führt; sie verzieht keinen Augenblik länger, als es dein Gott und Vater zu deiner

Erzie-

Erziehung für die Ewigkeit dienlich erachtet. Sieh ihr aber unter allen Leiden mit froher Hofnung entgegen, denn die Aussicht auf dieselbe wird dich unter keiner Last der Plagen sinken lassen; sie wird dir Muth verleihen, unter allen noch so traurigen Abwechslungen deines Lebens dich als einen treuen Diener deines Gottes, und einen eifrigen Nachfolger deines Heilandes zu beweisen; sie wird dich auffordern, durch die schöne Uebung in immer weisern und edlern Gesinnungen deine Bekümmernisse und Sorgen dir zu erleichtern; wird dich auffordern, so viel mehr für den innern Frieden deiner Seele zu sorgen, je mehr die Welt um dich her voll Unruhe und Beschwerden ist, und einen immer reichern Saamen guter Thaten auszustreuen, der dir dort eine so viel herrlichere Freudenerndte eintragen soll. Je mehr du so auf sie gehofft und für sie gestrebt hast, desto willkommner wird dir einst ihre Ankunft seyn.

Nicht weniger ist endlich das lebendige Andenken an den Feierabend unsers Lebens höchst lehrreich und heilsam, um unsern **Wünschen** und **Erwartungen** die beste Richtung zu geben, unser vorzüglichstes Verlangen beständig auf unvergängliche Güter und ewig dauernde Freuden zu lenken, unsre Wünsche für irdische Güter, für äußre Vorzüge, für sinnliche Freuden, so einzuschränken und zu mäßigen, daß sie unsrer höhern Bestimmung nicht nachtheilig werden.

Dies ist gerade eine Weißheit, an welcher es noch immer so vielen fehlt! Wie ängstlich, wie ungenügsam, wie beunruhigend sind nicht die irdischen

Wün-

Wünsche der meisten Menschen! Ihre Seele lebt gröstentheils mehr in Entwürfen für die Zukunft, als im Genuß des gegenwärtigen Augenbliks, das bereits erworbne oder ihnen zugefallne Vermögen, die schon erstiegne Ehrenstufe, das Maaß erlaubter sinnlicher Vergnügungen, welches ihrem Genusse frei steht, scheint ihnen für ihre Wünsche viel zu klein. Mehr zu sammeln, höher zu steigen, sich freier von Geschäften, abwechselnder, ungestörter, aus einer sinnlichen Ergözzung in die andre zu verlieren: das ist das höchste Gut, welches sich so viele zum Ziel ihres Verlangens und Bestrebens sezzen. Aber, wenn wir nur ein wenig weiter sehen wollten, als auf die nächsten Tage, Jahre oder Zeiten des irdischen Lebens, die vielleicht noch vor uns liegen; wenn wir — ach vielleicht ist diese Aussicht nicht einmal so weit, als die, welche uns unsre sinnliche Begierden vorspiegeln! vielleicht ist uns ihr Gegenstand näher, wie wir es glauben! — wenn wir nur einen Blik über Zeit und Welt hinaus, auf unser Grab, auf die zukünftige Welt, die unser wartet, werfen wollten: wie ganz anders würden wir über alle diese Angelegenheiten, Wünsche, Güter und Vorzüge des irdischen Lebens urtheilen? Denn, wahrhaftig werden uns doch einst in der Nähe des Grabes, einst in der zukünftigen Welt, alle diese Dinge ganz anders erscheinen. Am Feyerabende unsers Lebens wird uns gewiß nicht die Erinnerung an unsre genoßnen sinnlichen Vergnügungen, sondern nur das Zurükkeschauen auf unsre vollendeten Arbeiten im Dienste Gottes und unsrer Brüder, erquikken! Da wird uns nicht unser Reichthum zu statten kommen; denn er kann uns doch höchstens nur einige körperliche Beschwer-

schwerden erleichtern; aber er vermag im mindesten nicht, die einbrechende Todesfinsterniß vor unsrer Seele zu erheitern. Nicht unser Stand, unsre Ehrenstellen und unsre Macht; denn sie können wohl manche, die uns dienstbar sind, zu unsrer Pflege unter unsern Schwachheiten verpflichten; aber sie können uns doch vor der überwiegenden Macht des Todes, der sein Recht über uns behauptet, nicht schüzzen. Nur der Glaube an Gott, der uns seinen Beistand in der lezten, höchsten Noth mit Zuversicht hoffen heißt; nur das Vertrauen auf Jesum unsern Heiland, welches uns der Gnade Gottes versichert; nur Gottseligkeit und Tugend, deren gute Werke uns ins beßre Leben folgen; nur die Hofnung einer seligen Ewigkeit, zu welcher der Tod uns einführen wird, kann uns da wider alle Besorgnisse, alle Schrekken des Todes schüzzen, stärken, trösten, kann uns unsern Feyerabend erheitern, und uns beim Einbruch der lezten Nacht eine sanfte Ruhe gewähren. Ohne diesen innern Frieden der Seele wird uns mitten im Genuß der Güter und Freuden des Lebens der Tod nur so viel bittrer. Die Stille des Abends kann ja dem, der gewohnt ist, seine Tage im unaufhörlichen Geräusch mannigfaltiger Zerstreuungen zuzubringen, nicht anders als unangenehm und lästig seyn: sie muß vielmehr noch peinlicher für ihn werden, wenn er in einem Augenblik des ernsten Nachdenkens nur zu gewiß einsehen lernt, daß der glänzende Aufwand, den ihn diese täglichen Ergözzungen kosten, sehr bald den gänzlichen Verfall seiner Glüksumstände nach sich ziehen werde. Eben so wenig wird der Feierabend des Todes demjenigen

will=

willkommen seyn, der sein ganzes Leben den Lüsten und Freuden der Welt aufgeopfert hat. Der traurige Gedanke: „daß er alle diese geliebten Güter und Vergnügungen nun bald auf ewig hinter sich lassen werde! die noch traurigere Vorstellung: daß er zum Ersaz für diesen Verlust in der zukünftigen Welt keine bessere Freuden zu erwarten habe, weil er nie daran dachte, sie sich zu erwerben:“ endlich, die über alles furchtbare Erwartung der strengen Rechenschaft, die er von dem Gebrauch seiner irdischen Güter nun bald vor seinem Richter, dem Allwissenden und Allerseligsten, werde abzulegen haben, ohne sie mit Ehren ablegen können, muß ihn vor der einbrechenden Nacht des Todes nothwendig zittern machen.

Alle diese ernste Wahrheiten, so wichtig, so unwiderspréchlich gewiß sie auch sind, werden dennoch von leichtsinnigen Liebhabern der Welt und der Sünde, in dem unaufhörlichen Geräusche eines sinnlich frölichen Lebens, oft so ganz vergessen, als wenn sie entweder nicht in Betracht gezogen zu werden verdienten, oder als wenn sie noch großen Zweifeln unterworfen wären: bis es zu spät ist, ihrer eingedenk zu seyn, und die traurige Erfahrung sie zu ihrem unersezlichen Schaden von der Wahrheit derselben überzeugt. Doch wohl Grund genug, M. G., euch zu warnen, so lieb euch die Ruhe eurer lezten Stunden, und das Glük einer ganzen Ewigkeit ist, hütet euch vor diesem gefährlichen Leichtsinn; beschäftigt euch oft in stillen Stunden mit dem Andenken an das ungewisse Ziel eures irdischen Lebens, und an die große, gränzenlose, entscheidende Zukunft, welche euch nach demselben bevorsteht. Legt

da oft, in ernsten Betrachtungen, Zeit und Ewigkeit auf die Waage; haltet da oft Gottes Freundschaft, und den Beifall der Menschen, die Ehre, ein Weiser, ein Christ, ein Wohlthäter seiner Nebenmenschen zu seyn, und die Ehre einer hohen Geburt, einer angesehenen Würde vor der Welt, den Reichthum an edlen Gesinnungen und frommen Thaten, welche einen überschwänglichen Seegen für die Ewigkeit würken, und den ungewissen Reichthum des Goldes, der mit dem Wesen dieser Welt vergeht, den stillen dauerhaften Frieden eines guten Gewissens, und die flüchtigen Bezauberungen sinnlicher Wollüste, die letzten seligen Stunden eures Sterbebettes, und ein ganzes Erdenleben voll Belustigungen, wohlbedächtig gegen einander. Lasset eure Vernunft und euer Gewissen entscheiden, auf welcher Seite ihr die Wahl zu treffen habt. Es sey ferne, daß eine solche oft erneuerte Bekanntschaft mit dem Tode euch finster, schwermüthig, unempfindlich gegen den Besitz aller äußern Vorzüge, und den Genuß aller erlaubten Vergnügungen des Lebens, mit der ganzen gegenwärtigen Welt unzufrieden, und des Lebens hienieden selbst überdrüßig machen sollte. Nein, sie soll, sie wird, wenn ihr sie weise nüzt, euch vielmehr an die große Bestimmung eures Lebens zur Vorbereitung auf eine ewige, mangellose Seligkeit beständig erinnern; sie wird euch lehren, daß der wahre Wehrt der irdischen Vorzüge, Güter und Freuden, nicht in ihrem Besizze und Genusse, sondern in der gottgefälligen, weisen und wohlthätigen Anwendung derselben zu finden sey; sie wird euch zu rechtmäßigen und erlaubten Bemühungen um dieselben mehr auffodern als daran verhindern;

aber zugleich auch euer Herz über den Mangel derselben zufrieden stellen; sie wird euch ermuntern, bei allen euren Wünschen, Entwürfen, Bemühungen und Hofnungen, auf den Tod und die Ewigkeit Rüksicht zu nehmen, nichts anders zu wünschen, zu suchen, zu genießen, als was mit den bessern Gütern, höhern Freuden, und den seligern Hofnungen, die ihr am Schlusse eurer Pilgerschaft erwartet, bestehen kann, nichts, was euer Gewissen in der Todesstunde beschweren, nichts, was euch das Erbe jenes Himmels rauben könnte.

Wie herrlich wird euch diese Weißheit einst am Feyerabend eures Lebens belohnen! Was konnte der fromme Simeon Größers und Erfreulichers wünschen, als den Heiland der Welt zu sehen? Sobald ihm dieses Glük von Gott gewährt war, und er Jesum auf seinen Armen trug, hegte er für dieses Leben keinen Wunsch mehr: es blieb ihm keiner übrig, als der große Wunsch nach seiner seligen Vollendung. Was könnt ihr Größers und Erfreulichers wünschen, Christen, als in der Gnade Gottes recht fest zu stehn, und an Weißheit, an Tugend, an edlen Thaten für die Ewigkeit immer reicher zu werden? Giebt euch euer Gewissen das Zeugniß, daß ihr unter dem Beistande Gottes dieses großen Wunsches täglich mehr gewährt werdet, o was habt ihr denn noch für die gegenwärtige Welt mehr zu wünschen, wenn das herannahende Ziel eures Lebens euch andeutet, daß eure Bestimmung auf Erden nach der Absicht eures Gottes erreicht sey? Sollet ihr nicht dann eben so heiter und frölich, wie Simeon, zu eurer höhern, ewigen Bestimmung übergehen? Ach nur dies eine ist noth! Unser Lebenstag

sey heiter oder trübe, leicht oder beschwerlich: glük-lich werden wir uns doch am Ende preisen, wenn nur der Abend für uns erfreulich ist! Und das wird er ohnfehlbar werden, wenn wir, wie Jesus, unser Vorbild, so lange unser Tag währt, unsers Vaters Werke würken. Aber damit wir in diesem seligen Geschäfte niemals läßig werden, laßt uns oft, laßt uns täglich jener Nacht gedenken, in welcher niemand würken kann. Jüngling, säume nicht: der Abend deines Lebens kommt vielleicht, noch ehe der Morgen vollendet ist! Mann, säume nicht: der Abend bricht vielleicht herein, da es dir noch voller Mittag zu seyn scheint! Greiß, säume nicht: der Abend deines Lebens ist vor der Thür!

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken:
Sprich: Herr, daß ich Erde bin,
Lehre du mich stets bedenken!
Lehre du michs jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag! Amen.

Achte

Achte Predigt

Am fünften Epiphaniassonntage *).

Von den Klagen über das herrschende Verderben in der Welt,

über das Evangelium Matth. 13, 24—30.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser argen Welt, nach dem Willen Gottes unsers Vaters, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text,

Matth. 13, 24—30.

Jesus legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Akker säete — — aber den Waizen sammelt mir in meine Scheuren.

Die Welt liegt im Argen **): diesen Ausspruch der

*) Die Vereinigung der drei einander erklärenden und diese Materie mehrentheils erschöpfende Entwürfe von 1781. 1783. und 1786. hat mich auch bei dieser Predigt genöthigt, die Hauptabtheilungen mit zwo neuen zu vermehren.

**) 1 Joh. 5, 19.

der Bibel, den die Erfahrung immer noch zu bestättigen scheint, haben die Menschen zu allen Zeiten bis auf unsere Tage sehr häufig im Munde geführt. Manchen ist er schon zum täglichen Sprüchwort geworden, welches sie andern nachreden, ohne selbst dabei weiter etwas zu denken. Manche verstehen ihn sehr falsch, und mißdeuten ihn auf vielfache Weise, jeder nach seinen verschiednen Absichten. Die Klagen über das Verderben der Welt sind so alt, wie die Welt selbst, so weit verbreitet, als Menschen auf derselben wohnen, und werden auch wohl erst mit dem Ende der Welt selbst aufhören. Für den christlichen Weisen, der die menschlichen Schiksale und Handlungen mit einem aufmerksamen Auge betrachtet, der jede Veränderung in der Welt, jede Verbindung, darinn er steht, jede Begebenheit, die ihn oder andre trift, redlich dazu nüzt, sich in der Verehrung Gottes, in der Weißheit und Tugend zu stärken, muß es daher von der äußersten Wichtigkeit seyn, sich darüber zu belehren: ob, und in wie fern, diese Klagen der Wahrheit gemäs, oder ungegründet und übertrieben sind? Es muß ihm nicht weniger angelegentlich werden, wenn er in denselben manches Wahre antrift, zu untersuchen: wie sich dabei die Weißheit und Güte Gottes rechtfertigen lasse? Er wird endlich nicht umhin können, bei sich nachzufragen: welchen Einfluß diese traurige Beobachtung in seine Gesinnungen und Handlungen haben müsse? Zu dem allen dachte ich euch, M. Th., anzuleiten, wenn ich euch jezt: **Von den Klagen über das herrschende Verderben in der Welt** unterhalte. Ich werde euch aber vorzüglich auf

*) 1 Joh. 5, 19.

auf vier wichtige Bemerkungen aufmerksam machen. Diese Klagen sind zuerst oft in sich selbst sehr verwerflich; sie sind zweitens von einer andern Seite betrachtet sehr wahr und edel; sie müssen aber drittens nie so heftig werden, daß sie uns zur Unzufriedenheit mit Gott verleiten; sie sollen uns endlich viertens dringend antreiben, daß wir, jeder an seinem Theil, nach bestem Vermögen dem in der Welt herrschenden Verderben entgegen arbeiten.

Verwerflich und strafbar, M. G., sind die Klagen über das in der Welt herrschende Verderben, wenn entweder bei denselben unlautere Absichten zum Grunde liegen, oder wenn wir sie gar zum Vorwande menschenfeindlicher Urtheile und Handlungen mißbrauchen. Bei wie vielen ist aber nicht das eine oder das andre, manchmal beides vereinigt, würklich der Fall.

Man darf nur auf die Denkungsart und das Betragen derer ein wenig genauer acht haben, welche über das sündliche Verderben der Menschen gerade die häufigsten, lautesten und bittersten Klagen führen; es ist oft gar nicht schwer, die unlautere Quellen, aus welchen sie entstehen, zu entdekken. Der Schwermüthige klagt über das mannigfaltige Böse in der Welt, und über die Menschen, welche er für Urheber desselben hält, weil ein unreines Blut und verdorbne Säfte ihn zur Unzufriedenheit und zum Verdrusse stimmen, weil er jede Sache nur von ihrer schlimmen und unangenehmen Seite betrachtet, und sich zu mürrischen Klagen einmal schon gewöhnt hat. Dem Eigensinnigen gefällt es nicht

in der Welt und unter den Menschen, weil sich andre nicht immer nach seinen seltsamen Launen bequemen wollen, und er sein Glük in der Welt nicht auf die Art machen kann, wie er es wünscht. Der Unglükliche klagt die Einrichtung in der Welt, oder die Menschen, wegen solcher Unglüksfälle an, die er entweder selbst durch Unvorsichtigkeit, Thorheit und Vergehungen verschuldet hat, oder die ihn aus einem, wenn gleich unerforschlichen, doch höchst wohlthätigen Verhängnisse der göttlichen Vorsehung treffen. Der Stolze meint die gegründetsten Ursachen zu finden, seine Nebenmenschen der Partheilichkeit, der Ungerechtigkeit und Bedrükkung anzuklagen, weil sie seine vermeinten Verdienste, die er selbst sehr hoch zu berechnen weiß, nicht in eben dem Grade achten, und ihm nicht den Beifall, den Rang, die Ehrenstelle, die äußern Belohnungen aller Art zugestehen, die er sich wünscht, die er fodern zu dürfen sich für berechtigt hält. Der Rachgierige schilt auf die Bosheit der Menschen, weil ihm etwa von diesem und jenem eine größre oder geringere Beleidigung widerfahren ist, und will sich, ohne zu untersuchen, ob er nicht vielleicht selbst die Veranlassung zu jener ihm widerfahrnen Kränkung gegeben habe? durch seine Schmähungen gleichsam an dem ganzen menschlichen Geschlechte rächen. Der Haabsüchtige und Karge seufzt über den einreissenden Hang zur Ueppigkeit und Verschwendung, über Ungerechtigkeit und Betrug, die in der Welt herrschen, über die vielfache Armuth, die sich immer weiter verbreitet: weil ihm andre im Wege sind, seine eigennüzzigen Absichten nach Wunsch zu befriedigen, weil seine niederträchtige Gewinnsucht und Kargheit ihm

die allgemeine Verachtung zuzieht, weil er einen Vorwand zu finden wünscht, seine lieblose Härte gegen Unglükliche zu entschuldigen. Der Neidische sieht das Glük, welches andre genießen, mit scheelen Augen an, schmäht, verläumdet und verdammt auch manchen Unschuldigen, blos weil es ihn verdrießt, daß er sich seines Lebens freut. Die Klage über böse Zeiten wird ja nicht leicht häufiger, als aus dem Munde alter, abgelebter Personen gehört, welche durch die Schwachheit des Alters abgehalten werden, an den Vergnügungen ihrer jüngern Zeitgenossen theil zu nehmen, die sie einst ohne Bedenken mitgenossen haben, und noch jezt gern mit geniessen möchten. Für diesen Verlust denken sie sich dadurch schadlos zu halten, wenn sie unaufhörlich klagen, wie sehr die Zeiten und die Menschen sich seit ihrer Jugend verschlimmert haben. Der Heuchler endlich, — und diese Classe ist ohnstreitig von allen Verächtern der Welt und der Menschen die verworfenste und schädlichste, — nimmt die Sprache der scheinbaren Frömmigkeit an, will das Ansehen haben, als ob die Sache der Religion und Tugend ihm über alles am Herzen läge, und führt die bittersten Beschwerden über das angeborne Verderben der menschlichen Natur, und die eingerissene Sittenlosigkeit in der Christenheit, um von sich den Verdacht abzulehnen, als ob er auch ehedem zu der lasterhaften Welt gehört habe, oder noch wohl jezt zu derselben zu rechnen sey, er hält diesen Dekmantel für sicher genug, um unter demselben sich uneingeschränkt seinen sinnlichen Begierden und Leidenschaften überlassen zu dürfen.

So werden immer eine Menge von Klagen über das Böse in der Welt aus Irrthum, aus Vorurtheil, aus übler Laune, aus verderbten Neigungen und verbotnen Absichten erzeugt. Wie sehr viel Ursache hat man denn nicht, gegen die, welche sie am lautesten im Munde führen, mißtrauisch zu werden?

Noch weit verwerflicher und strafbarer aber werden uns diese Klagen erscheinen, wenn wir auf das Betragen merken, welches sich Menschen dieser Art, unter dem Vorwande diesem in der Welt eingerißnen Verderben zu steuren, erlauben. Suchen sie vielleicht würklich etwas zur Verminderung des Bösen beizutragen? Ach davon sind sie so weit entfernt, daß sie vielmehr dieses Verderben nur noch vergrößern. Dringt sie vielleicht ein menschenfreundliches Mitleiden, sich der Lasterhaften liebreich anzunehmen, an ihrer Besserung zu arbeiten, wenigstens für sie zu beten? Ach, wie könnten sie bei den menschenfeindlichen Leidenschaften, welche sie beherrschen, dazu fähig seyn. Sind sie es vielmehr, die zur Befriedigung ihres finstern Verdrusses, ihres Eigensinns, ihres Stolzes, ihres Neides, ihrer Haabsucht und ihrer Scheinheiligkeit, ohne Schonung zur gewaltsamen Ausrottung des Unkrauts, zur Vertilgung aller derer, die sie mit dem Namen der Lasterhaften brandmarken, rathen. Sie bezeigen ihre Befremdung darüber, daß der gerechte Gott die Bösen noch immer mit so viel Langmuth trage. Indem sie sich das Ansehen geben, die beleidigte Ehre Gottes rächen, die gute Sache der Wahrheit und Tugend vertheidigen zu wollen, suchen sie ein schändliches Vergnügen darin, die geringste von der ihrigen abweichende Religionsmeinung von der gefähr-

lichsten

lichsten Seite darzustellen, das kleinste Versehen ihres Mitbruders ans Licht zu ziehen, jedem die boshaftesten Absichten anzudichten, keinem Fehlenden Entschuldigung widerfahren zu lassen, keinem Unglüklichen, Verführten Barmherzigkeit zu erweisen. Sie lassen nichts unversucht, Irrenden, Fehlenden und Verführten die Ruhe und das Glük ihres Lebens zu rauben, beten wohl gar, wenn sie sich zu schwach fühlen, ihnen zu schaden, um ihren Untergang, und erkühnen sich, wenn ihre menschenfeindliche Wünsche unerfüllt bleiben, der empörendsten Vorwürfe wider die göttliche Weltregierung. Ist es nicht selbst der höchste Grad des sittlichen Verderbens, der Gottesvergessenheit und Lieblosigkeit, den solche Klagen über das Verderben der Welt verrathen?

Demohnerachtet aber, M. G., würde es nicht weniger übereilt, und der täglichen Erfahrung widersprechend seyn, wenn wir alle Klagen über die herrschenden Verderbnisse unsrer Zeiten geradezu für grundlos erklären, sie alle aus so verwerflichen Quellen herleiten wollten. Denn es läßt sich doch nun einmal nicht ableugnen, daß leider gar sehr viele Menschen nicht so weise, so edel denken und handeln, als es ihrer Menschen- und Christenwürde gemäs, als es mit ihrer höhern Bestimmung vereinbar ist, als es die vortreflichen Gebote ihres Herrn von ihnen fodern, als sein herrliches Beispiel es ihnen bezeichnet. Es ist nicht abzuleugnen, daß jeder von uns in seinen besondern Verbindungen Menschen antrift, welche sich ganz von ihren sinnlichen Begierden und Leidenschaften beherrschen lassen; Menschen, die das vergängliche Glük des Reichthums und der Pracht, die blendenden Vorzüge der äußern Ehre

und

und Würden, und die vorübereilenden Berauschungen des sinnlichen Vergnügens, dem stillen Frieden eines guten Gewissens, dem süssen Bewustseyn der Freundschaft Gottes, dem edlen sich selbst belohnenden Eifer in Hofnung einer ewigen Vergeltung Gutes zu thun, weit vorziehen; Menschen endlich, welche, hingerissen von niedrigen Lüsten und Leidenschaften, ihre Mitbrüder auf mannigfaltige Weise kränken, und tausendfaches Weh und Elend auf der Erde verbreiten.

Sollte denn aber der Freund Gottes und der Menschen, der Liebhaber der Wahrheit und Tugend, der seine Menschen- und Christenwürde fühlt, und gerne alle seine Mitbrüder unter sich weise, gut und glükselig sehen mögte, bei diesen traurigen Beobachtungen gleichgültig bleiben können? Nein, sein Herz muß nothwendig bei jedem Anblik eines unglüklichen entschloßnen Sünders, bei jeder Gewahrnehmung eines herrschenden Lasters, welches sich unter seinen Zeitgenossen, in seinem Vaterlande auszubreiten anfängt, von der innigsten Wehmuth und dem zärtlichsten Mitleid durchdrungen werden, er mag nun seine Klagen laut äußern, oder sie in seiner Brust verschließen.

Aber gerade diese edeln Empfindungen unterscheiden ihn von jenen Gleichgültigen, Heuchlern und Scheinheiligen, die nur aus Gewohnheit, oder aus sträflichen Absichten in jene allgemeine Klagen einstimmen. Innige Liebe, tiefe Ehrfurcht vor Gott und seinem Erlöser, herzliches, eignes Wohlgefallen an der Wahrheit und Tugend, und brünstige Menschenliebe, sind die Quellen seiner Bekümmernisse

nisse über das Verderben, welches unter den Menschen herrscht. Ob er es gleich weiß, daß die Ehre seines Gottes, des Unendlichen und Allervollkommensten, durch keine frevelhafte Empörung eines Wurms vom Staube in sich selbst gekränkt werden kann, wird er doch, wie dort Elias *) und David **), von einem heftigen Schmerz ergriffen, wenn er es sehen muß, wie wenig Menschen der Herrlichkeit ihres Schöpfers, die sich ihnen täglich offenbaret, achten; wie gefühllos und undankbar sie sich gegen seine zahllosen Wohlthaten, welche sie jeden Augenblik empfangen, beweisen; wie sie alles thun, seine Freundschaft von sich zu stossen, und sich von seiner Vereinigung loszusagen. Er kann nicht umhin, die Unglüklichen innig zu bedauern, die so wenig Gefühl für die reinsten, edelsten und erhabensten Freuden des Geistes und des Herzens hegen, die sich selbst aller wahren Zufriedenheit in guten Tagen, alles Trostes im Leiden berauben, die für jene gränzenlose Zukunft, wo diese Welt mit aller ihrer Lust und Herrlichkeit vergangen seyn wird, nichts mehr zu erwarten haben, nichts erwarten wollen. Je dankbarer er an seinem Theil das unaussprechliche Verdienst, welches sich Jesus um die Erleuchtung und Beseligung der Welt erworben hat, verehrt, desto mehr kränkt es ihn, Zeuge zu seyn, wie die wohlthätige Lehre Jesu Christi einem großen Haufen der Christen so gleichgültig ist, daß sie sich nicht einmal um eine richtige Erkenntniß derselben bemühen mögen; wie daneben andre eine Stärke des Geistes darin suchen, und die Welt dadurch aufzuklären glauben, wenn sie ihre Wahrheit verdächtig machen, ihre

*) 1 Kön. 19, 20. **) Ps. 119, 136. 139, 21. 22.

ihre erhabensten Lehrsäzze bestreiten, wider die Weißheit und Gemeinnüzzigkeit ihrer herrlichen Tugendlehren Zweifel erwekken. Es betrübt ihn tief, wenn diese eingebildete Weise durch ihre gepriesene Afterweißheit manchen unbefestigten Gemüthern ihre Ueberzeugung, bei der ihnen bisher so wohl war, ihre Herzensruhe, ihren Tugendeifer, ihre frohe Hofnung auf die Zukunft, alles, alles, was ihnen heilig und theuer war, entreißen, sie in bange Zweifel, wohl gar in gänzlichen Unglauben, von welchem der Weg zur Sittenlosigkeit nicht weit ist, stürzen. Seinem Herzen, welches so stark für seinen Herrn schlägt, und dessen heilige Religion über alles hoch achtet, muß es noch weher thun, wenn vor seinen Ohren der leichtsinnige Spötter die Wahrheit, welche durch Gründe zu widerlegen er sich zu ohnmächtig fühlt, mit dem strafbarsten Muthwillen des Spottgeistes, mit den verworfensten Einfällen eines schaalen Wizzes herabzuwürdigen sucht; wenn er durch seine leichtsinnigen Grundsäzze, die sich in das sinnliche menschliche Herz so leicht einschleichen, schon in mancher jugendlichen Seele die ersten Keime der Liebe zur Wahrheit und Tugend erstikt, durch das Einnehmende seiner Sprache und Sitten, oder durch das Ansehn seines Standes manche Bessergesinnte mit sich fortreißt, und so an seinem Theil dahin arbeitet, jedem einzelnen menschlichen Herzen sein kostbarstes Eigenthum, und der ganzen bürgerlichen Gesellschaft ihre sicherste Stüzze zu rauben. Nicht weniger fühlt er sich, wie dort Paulus *) bei dem traurigen Sittenverderbniß seiner Zeit, vom heiligen Eifer der Wehmuth entflammt, wenn er Zeuge seyn muß

*) Röm. 9, 1 — 5.

muß bei dem unwürdigen Wandel vieler seiner christlichen Zeitgenossen, wenn er sie vor Augen sieht, die schändlichen und zum Theil schaudervollen Beispiele der Wollust, der Unmäßigkeit und Trunkenheit, des Geizes und der Niederträchtigkeit, der Ueppigkeit und Verschwendung, des Stolzes und des Ehrgeizes, des Neides, des Zorns, des Menschenhasses und der Rachsucht, mit dem ganzen unabsehligen Gefolge der Sorgen und Gewissensbisse, des Jammers und der Klagen aller Art, welche sie über ihre unglüklichen Urheber, über einzelne Familien, über ganze Länder, über die jezt lebende Welt, und über so viele Geschlechter der Nachwelt herbeiführen. Seine Bekümmerniß steigt aufs höchste, wenn er sogar hören muß, daß diese sichern Sünder in dem Verdienste Jesu Christi eine Freistatt für ihre Laster zu finden glauben, daß sie durch das grundloseste Vertrauen auf die Barmherzigkeit und Langmuth Gottes ihr Gewissen einzuschläfern suchen, und so unbesorgt dem gränzenlosen Abgrunde eines zeitlichen und ewigen Verderbens sich entgegen stürzen. Da durchdringt ihn der Gedanke, daß diese Unglüklichen alle seine Brüder, mit ihm zum Bilde Gottes erschaffen, mit ihm Erlöste Jesu Christi, mit ihm zum ewigen Leben der Wonne berufen sind: wie sollte sein Herz nicht bluten, wenn er sieht, daß sie sich selbst dieser Ehre und Seligkeit unwerth achten, daß sie so viel Unglückliche mit sich auf die Bahn des Lasters und des Verderbens verführen, daß sie die Erde, die nach Gottes Absicht ein Vorhof des Himmels seyn sollte, mit so viel Jammer und Wehklagen erfüllen, dem Himmel seine Bürger entziehen, und die Hölle bevölkern.

So rechtmäßig und edel aber diese Bekümmerniß in sich selbst ist, müssen wir doch bei derselben sehr auf unsrer Hut seyn, daß sie nicht zu heftig werde, damit sie nicht dadurch, auch bei der redlichsten Absicht, ihren Werth verliere. Auch gute Menschen, die aus Liebe und Ehrfurcht vor Gott Wahrheit und Tugend lieben und befördern, lassen sich durch einen zwar gutgemeinten, aber unzeitigen und zu heftigen Eifer wohl zuweilen hinreißen, insgeheim mit der Nachsicht der göttlichen Regierung gegen so manche gemeinschädliche Unternehmungen, mit der Langmuth, welche sie den Bösen widerfahren lässet, sich unzufrieden zu bezeigen. Auch menschenfreundliche Herzen, welche nur die Sünde und nicht den Sünder hassen, werden zu Zeiten durch die traurigen Erfahrungen des Unglüks, welches lasterhafte Menschen auf der Erde verbreiten, in der Hizze ihres Widerwillens, zu dem übereilten Wunsche, das Unkraut ausrotten zu dürfen, verleitet. Desto wichtiger ist es, daß wir auch bei der gerechtesten Mißbilligung des Verderbens in der Welt, zur Mäßigung unsers Eifers, und zu unsrer eignen Beruhigung, so viel es unser schwacher Verstand vermag, die weisen und gütigen Ursachen auszuforschen suchen, welche die göttliche Vorsehung bewegt, so manches Böse und so manchen Bösen auf der Erde zu dulden.

In der That lassen sich bei ruhigem Nachdenken manche dieser Ursachen, zum Preiße der göttlichen Weisheit und Güte, entdekken.

Es ist zuvördest schon eine sehr wahre und nicht weniger beruhigende Bemerkung für den Freund

Gottes und der Menschen, welche wir bei einer genauern Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten der Welt und die Handlungen der Menschen mehr und mehr bestättigt finden können, daß das würkliche Verderben nicht so groß und ausgebreitet sey, daß der entschloßnen und unverbesserlich Lasterhaften auf der Erde wahrlich nicht so viele sind, als es vielleicht der erste Anschein zu glauben uns bereden mögte. Die herzlichen Freunde der Wahrheit und Tugend befinden sich noch jezt oft in dem Fall, darin sich einst der Prophet Elias *) befand. Zu seinen Zeiten war allerdings der Verfall der wahren Religion ungemein groß. Die Gottesvergessenheit und Abgötterei hatte so sehr überhand genommen, daß nicht nur im Königreiche Israel öffentlich der Gözzendienst ausgeübt und begünstigt, sondern auch der Dienst des einigen wahren Gottes nicht einmal geduldet wurde. Elias, der es zu seinem Hauptgeschäfte machte, dem Greuel der Abgötterei zu steuern, hatte also freilich Ursache, bekümmert zu seyn, da so wenig seine Vorstellungen als seine Wunder das verblendete Volk zum Nachdenken bringen konnten. Aber Schwachheit war es doch immer, wenn er glaubte, er wäre von denen, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hätten, allein übrig geblieben. Die göttliche Offenbarung belehrte ihn daher, daß außer ihm noch sieben tausend fromme Israeliten sich vom Gözzendienste enthalten hätten. Freilich, gegen die übrige Menge der abgöttischen Einwohner, nur eine sehr kleine Anzahl: aber doch noch immer groß genug, um den Propheten zur Milderung seiner Klagen zu bewegen.

*) 1. Kön. 19, 9 — 18.

Manche Christen urtheilen nicht weniger übereilt und unrichtig wie Elias über den Zustand in der Christenheit. Sie sehen gemeiniglich nur auf das, was vor ihren Augen sich zuträgt, schliessen von einigen Wenigen ihrer Bekannten auf alle, von der kleinern Gesellschaft, in welcher sie sich befinden, auf das Ganze, und da erhält es denn für sie viel Wahrscheinlichkeit, daß des Bösen auf der Erde mehr als des Guten, die Menge der Ungläubigen und Lasterhaften viel größer sey, als die Zahl der Wahrheitsfreunde, der Redlichen und Frommen. Aber die Sache gewinnt ein beßres Ansehen, wenn wir uns mit unsern Betrachtungen weiter erheben, und genauer nachforschen. Unser Erlöser stellt uns in unsrer evangelischen Geschichte schon ein vortheilhafteres Gemälde von dem sittlichen Zustande der Welt auf. Er schildert sie uns wie einen Akker der nicht ganz mit Unkraut angefüllt ist, sondern auf welchem nur, neben dem guten Waizen, das Unkraut aufschießt und emporwächst. Was sagt uns diese Vergleichung anders, als die Wahrheit der Erfahrung: das Gute in der Welt ist zwar mit Bösem, aber auch das Böse mit Gutem vermischt. Ob des Guten mehr als des Bösen auf dem Erdboden sey? ob die Menge der Frommen oder der Gottlosen überwiege? Diese Untersuchung übersteigt unsre Einsichten, weil wir unvermögend sind, das Ganze zu übersehen. Sie gehört eben so wenig für uns, weil das unsern Tugendeifer nicht vermindern, unsre Ruhe und Glükseligkeit hienieden nicht stören darf, wenn wir den Plan der göttlichen Regierung nicht ganz durchschauen. Sie würde uns in unzählige Schwürigkeiten verwikkeln, und, wenn wir dar-

über zu entscheiden wagen wollten, zu manchen vorgreifenden ungerechten Beurtheilungen andrer verleiten. Uns kurzsichtigen Sterblichen scheint in der sichtbaren Natur schon manches unvollkommen, manches schädlich und verderblich, welches doch aus den weisesten Absichten gerade so und nicht anders veranstaltet ist, und den vortheilhaftesten Einfluß auf das Ganze hat. Nicht weniger kurzsichtig sind unsre Urtheile über die unsichtbare moralische Welt. So manche von der göttlichen Vorsehung verhängte Begebenheit oder zugelaßne menschliche Handlung scheint, auf den ersten Anblik, die nachtheiligsten Folgen für einzelne Personen oder für gewisse Zeiten nach sich zu ziehn, da sie doch, uns unbewust, selbst diesen Personen in dem ganzen Zusammenhange ihres Schiksals zum Seegen gereicht, und für das Ganze eine wahre Wohlthat Gottes ist. *) Wir können, wir dürfen niemanden ins Herz sehen: nur in sehr seltnen Fällen lässet sich mit einiger Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit über die Absichten andrer urtheilen. Oft ist Unwissenheit, Irrthum, Schwachheit, Uebereilung, Temperamentsfehler, was wir für entschloßne Bosheit halten. Oft liegen sogar bei einer Handlung andrer die besten Absichten zum Grunde, die wir, weil sie nicht mit genugsamer Vorsicht und Klugheit ausgeführt ist, oder weil sich in dem Fortgange des Unternehmens manches Menschliche eingemischt hat, geradezu einem bösen Herzen zuschreiben. Menschenkenntniß und Erfahrung bestättigen nur zu gewiß den schonenden Grundsaz in der Beurtheilung andrer: **daß die meisten Menschen mehr aus Schwachheit als aus**

 Bos-

*) Siehe die vorhergehende 2te und 3te Predigt.

Bosheit fehlen. Und wir, überzeugt von der unendlichen Macht, Weißheit und Güte Gottes unsers Vaters, der alles doch am Ende gut zu machen weiß, was Menschen böse zu machen dachten, wir wollten unwillig darüber werden, wenn er diese seine schwachen Kinder mit Verschonen trägt?

Wie wenig würde doch ein solcher Unwille mit den menschenfreundlichen Gesinnungen unsers himmlischen Vaters, denen wir ähnlich werden sollen, übereinstimmen! wie wenig wäre er dem liebevollen Geiste des Christenthums, der uns Bekenner und Nachfolger des grösten Menschenfreundes beseelen soll, gemäs? Wie belehrend ist auch in dieser Absicht jene schon vorhin angezogne Offenbarung, welche dem Propheten Elias widerfuhr. Lebensmüde wünschte dieser sich den Tod, als er vor den Nachstellungen der Königinn Isebel flohe. Aber Gott stärkte seine Lebenskräfte und seinen Muth so ausserordentlich, daß er im Stande war, eine vierzigtägige Reise bis an den Berg Horeb zu thun. Hier, da er in einer Höhle übernachtete, erhielte er durch eine göttliche Stimme den Befehl, sie zu verlassen. Indem er herausgieng, empfand er die Gegenwart Gottes. Ein starker Wind zerriß Berge und Felsen: aber Jehovah war nicht im Winde. Die Erde bebte: aber Jehovah war in dem Erdbeben nicht. Feuer fiel herab: aber Jehovah war in dem Feuer nicht. Jezt kam ein stilles, sanftes Säuseln. Da verhüllte, wie die Geschichte sagt, Elias sein Angesicht: denn Jehovah war nahe. Konnte Gott den Propheten sinnlicher belehren? sein Geist sey ein Geist der Sanftmuth, nicht des verzehrenden Feuereifers: es sey ihm zwar ein Leichtes, durch Stürme,

Erd-

Erdbeben und Feuer die Menschen zu vertilgen; aber er wolle sie lieber durch sanfte Güte und langmüthige Geduld zu gewinnen suchen. In demselben menschenfreundlichen Geiste antwortete dort Jesus *) seinen Jüngern, die, erbittert über die versagte Aufnahme ihres Herrn, Feuer auf die Samariter vom Himmel herabbitten wollten: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten."

Für diese große Wahrheit finden wir in unsrer evangelischen Vorlesung, wie in so viel andern Stellen der Bibel, neue Bestättigung. Gott duldet nicht nur die Bösen, er läßt sie auch mit den Frommen gleichen Antheil an seinen allgemeinen Wohlthaten nehmen. Wie er in der Natur dem Unkraut so wenig als dem Waizen den Einfluß des Regens und des Sonnenscheins versagt: so lässet er auch seine Sonne scheinen über die Bösen, wie über die Guten, läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. **) Oft nimmt sogar das Unkraut die bessere Stelle des Akkers ein, genießt in größerem Maaße Wärme und Zufluß von Säften: so gönnet Gott auch manchmal bösen Menschen in Absicht ihrer äussern Glüksumstände sichtbare Vorzüge vor den Frommen. Freilich bleibt in diesem Rathschluß der göttlichen Regierung allemal viel Unbegreifliches für uns zurükke: denn die Weißheit Gottes ist unendlich höher als der Menschen Weißheit. Dennoch aber leuchten aus dieser langmüthigen Duldung Gottes so mannigfaltige Vortheile nicht nur für die Bösen, sondern selbst für die Guten hervor, daß der aufmerksame

*) Luc. 9, 54. 55. **) Matth. 5, 45.

Beobachter der göttlichen Regierung sich nicht enthalten kann, die weisen und gütigen Absichten Gottes mit dankbarer Bewunderung und Anbetung zu erkennen.

„Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern, daß sich jedermann zur Buße kehre, und lebe." *) So lange der Sünder auf Erden lebt ist aber seine Besserung und Rettung noch immer möglich. In dieser Absicht verhält es sich mit bösen Menschen ganz anders, als mit dem Unkraut des Feldes. Dieses mag noch so lange fortwachsen, es wird doch aus demselben kein guter Waizzen werden. Allein in dem sittlichen Reiche Gottes kann das verderblichste Unkraut seine böse Natur ablegen, und zu einer guten Pflanze gedeihen. Durch die Gnade Gottes kann der ruchloseste Sünder zum Heiligen, der Feind des Creuzes Christi zum Verehrer desselben, der Beleidiger seiner Brüder zum Menschenfreund umgeschaffen werden. Eine solche heilsame Veränderung bedarf aber oft lange Zeit, bedarf oft eine wiederholte Bearbeitung der göttlichen Gnade, bedarf oft das Zusammentreffen mancher auf das Herz des Sünders mächtig würkender Umstände, welche nur Gottes Allwissenheit vorherzusehen vermag, so wie seine Weißheit und Gnade sie verfügt. Sie würde niemals erfolgen, wenn Gott jeden Ausbruch des Lasters auf der Stelle bestrafen, wenn er den Sünder bei dem ersten Fehltritt sogleich von der Erde vertilgen, ihn dadurch auf einmal aller Mittel und Gelegenheiten berauben wollte, die ihn dem Untergange noch hätten entreissen können. Aber wie ließe sich das von dem Gott erwarten, der so unend-

*) 2 Petr. 3, 9.

unendlich reich an Erbarmung gegen die Sünder ist, der so feyerlich versichert hat: „daß er nicht ihren Tod, sondern ihr Leben wolle?“ *) von dem Gott, der durch den Tod seines Sohnes dem ganzen menschlichen Geschlechte seine Gnade, und sein Verlangen, Menschen selig zu machen, geoffenbart hat; von dem Gott endlich, zu dessen Rechten Jesus, der Erlöser und Fürsprecher aller Sünder, lebt und herrscht? Wer unter uns aber sollte sich nicht gedrungen fühlen, die unendliche Langmuth Gottes zu bewundern, welche dem Sünder oft so lange Raum zur Besserung giebt, ihm so unzählige Gelegenheiten und Mittel dazu anbietet? Gewinnt nicht der große Staat Gottes immer so viel mehr an Herrlichkeit, muß nicht das Wohlseyn und die Freude jedes Edlen und Seligen in demselben immer einen neuen Zuwachs erhalten, je mehrere durch diese Langmuth Gottes gebesserte Sünder an der großen Glükseligkeit, die er seinen Frommen bereitet hat, theil nehmen?

Nicht weniger aber hat die weise und gütige Vorsehung Gottes bei der Langmuth, mit welcher sie die Sünder auf der Erde duldet, ihr Absehen auch auf die Frommen gerichtet. Wollte er jene vertilgen, so müßte er nicht selten auch diese aufreiben. Denn die Schiksale der Guten und Bösen stehen hienieden in einer so genauen Verbindung, ihre Vortheile sind in der Welt so unter einander gemischt, daß in dem Unglük, welches einen Gottlosen trift, oft manche Fromme eingeflochten werden. Müßte nicht die Vorsehung, um zur verdienten Strafe einen boshaften Betrüger verarmen, einen

*) Ezech. 33, 11.

Meineidigen in seiner Schande offenbar werden zu lassen, einen tyrannischen Großen von der Höhe seiner Ehrenstufe herabzustürzen, einen ausschweifenden Wollüstling mitten in seinen Vergehungen von der Welt zu nehmen, zugleich seine besser gesinnte Ehegattinn, seine unschuldigen Kinder, seine Familie, die seiner noch bedarf, und so manche gute Menschen, die äußerlich mit ihm in Verbindung stehen, zu Grunde richten. Beherzigt das wohl, ihr Gutgesinnten, die ihr zu Zeiten über das lange Leben und über den Wohlstand dieses und jenes Bösewichts klagt: euch zum Besten verschont Gott oft die Bösen, wie jener Herr seinen Knechten verbot das Unkraut auszugäten, damit sie nicht den Waizzen zugleich mit ausrauffen mögten. Aber zugleich auch euch zur Warnung und zur Ermunterung. Der Anblik so mancher Laster und Uebelthaten, in welche sich Menschen durch ein leichtsinniges Nachgeben gegen ihre sinnlichen Begierden immer tiefer stürzen, und die Beobachtung der traurigen Folgen mancher oft lange sorglos und fröhlich fortgesezter Ausschweifungen, mancher oft eine zeitlang mit dem glüklichsten Erfolge verübten Boßheiten, soll in euren Herzen den Abscheu vor Sünden und Lastern nur vermehren, soll euch wachsam über euch selbst erhalten, soll euch anreizzen, auch der leisesten Neigung zum Bösen muthig zu widerstehen, auch vor der kleinsten Sünde, die so leicht zu größern verführt, euch ernstlich zu hüten. Die Bedrükkungen der Bösen sollen euch in der Geduld üben, und ihr anscheinendes Glük soll euch erwekken, desto lebendiger den innern Frieden der Seele, die süße Ruhe eines guten Gewissens, dies Glük, welches kein

Leicht-

Leichtsinniger und Lasterhafter jemals schmekken kann, welches euch für den Mangel und Verlust jedes Erdenglükkes schadlos hält, euch zu erstreben. So muß eure Rechtschaffenheit oft nur so viel sichtbarer, *) immer aber in sich selbst so viel höher und standhafter werden, je länger Gott die Bösen um euch duldet; und ihr wolltet nicht auch dafür seine Gnade preisen?

Wenn der große Weltregierer in seinem Reiche das Unkraut ewig fortwachsen, gedeihen, und den guten Saamen ganz erstikken ließe; wenn er die Bösen ewig nicht von den Guten abzusondern gedächte; wenn er den Zerrüttungen, welche durch Laster in der Welt angerichtet werden, ewig nicht Einhalt thun wollte: dann hätten wir freilich Ursache, an der Weißheit und Güte, der Heiligkeit und Gerechtigkeit seiner Regierung zu zweifeln. Aber der Haußvater verwechselt das Unkraut darum nicht mit dem Waizzen, weil er beides eine zeitlang neben einander stehen lässet. Am Erndtetage befiehlt er seinen Schnittern: „Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in ein Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Waizzen sammelt mir in meine Scheuren." Eine solche entscheidende Zeit steht auch in der göttlichen Weltregierung bevor. Wenn diese Zeit der Vorbereitung und Uebung zur bessern Welt vollendet ist, dann wird Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnet; dann wird alles Böse auf ewig aus dem Reiche Gottes vertilgt werden; dann wird sich jede scheinbare Unordnung in einen ewig herrlichen Zusammenhang, jeder anscheinende Widerspruch in die

*) 1 Cor. 11, 19.

seligste Uebereinstimmung, jeder Mangel und Verlust und jedes Elend der Frommen, in vollendete Glükseligkeit, jede ihrer Klagen in einen ewigen Lobgesang, auflösen. Dann wird der Weltrichter die Bösen, deren er sich so lange als Werkzeuge bediente, das Gute zu befördern, auf ewig von den Guten scheiden; wird jene, als untaugliche Mitglieder seines Reiches, verstoßen, und diese, als sein theures Eigenthum, in sein neues himmlisches Reich einführen. Da wird den Seligen Gottes der herrliche Gewinn, der für sie aus der irdischen Vermischung mit den Bösen entstand, und die ganze unermeßliche Summe von Glükseligkeit, die Gottes Rath aus so manchen gefürchteten und erduldeten Uebeln zu bereiten wuste, mehr und mehr offenbar werden. Dann werden alle Zungen mit bewunderungsvoller Dankbarkeit bekennen, daß die Wege des Herrn heilig, gerecht und gut sind.

Warum sollte uns denn das herrschende Verderben in der Welt verwirren und zu trostlosen Klagen verleiten? Auch unter dem Drukke der grösten Uebel muß der Christ nie verzagen; er muß vielmehr, im Vertrauen auf den Schutz der allmächtigen, allweisen und allgütigen Vorsehung Gottes, die alles wohl macht, mit männlichem Muthe sich über sie zu erheben und sich hindurchzuarbeiten suchen. Eben dazu soll uns auch die traurige Beobachtung des in der Welt herrschenden Verderbens erwekken. Es sey noch so groß: welch ein Ende es mit demselben nehmen werde, das darf uns nicht bekümmern: aber das muß uns bekümmern, daß nur wir uns selbst von diesem Verderben unbeflecckt erhalten. Dazu ermuntert uns das Wort Gottes so oft

und so ernstlich. „Gehet aus von den Bösen: *) Habt keine vertraute Gemeinschaft mit ihnen: **) Stellet euch nicht dieser Welt gleich: ***) Wenn dich böse Buben lokken, folge ihnen nicht: ****) Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten: †) Seyd nicht von denen, die da weichen und verloren gehn, sondern von denen, die da Glauben halten und die Seele erretten.“ ††) Freilich sind die Reizzungen oft anlokkend, durch welche Leichtsinnige die unbewachte Unschuld zu verführen suchen; die Macht der bösen Beispiele in der Welt ist gefährlich; der Hindernisse, welche Boßhafte unserm Eifer in der Rechtschaffenheit entgegensezzen, sind viele und mannigfaltige. Aber wir müssen darum nur so viel vester uns an Gott halten. Ist es gleich schwer, so wird es doch nicht unmöglich seyn, unter allen diesen Verführungen diesen bösen Beispielen, diesen Hindernissen, Gott und der Tugend getreu zu bleiben. Was einem Noah, einem Abraham, einem Joseph, einem Moses, einem Elias, einem Paulus möglich war, das wird auch uns durch den Beistand des Gottes gelingen, der keine Versuchung unsre Kräfte übersteigen lässet, sondern sie so mäßigt, daß wir sie ertragen, und über sie den Sieg gewinnen können. †††) Unter Millionen ungläubiger und lasterhafter Menschen kennt Gott noch immer viele Tausende, welche dem Glauben und der Gottseligkeit treu sind: genug für uns zur Ermunterung, auf der schmalen Bahn, die zum Himmel führt, munter und getrost fortzugehn. Wir sind gewiß nicht die Einzigen, die auf derselben wandeln,

ja,

*) 2 Cor. 6, 17. **) Eph. 5, 11.
) Röm. 12, 2. *) Sprüchw. 1, 10.
†) Matth. 5, 16. ††) Ebr. 10, 19.
†††) 1 Cor. 10, 13.

ja, wir können durch unser Beispiel noch Mehrere erwekken, daß sie mit uns wandeln. Alles beruht darauf, daß wir lernen vergängliche Urtheile, welche mit einem guten Gewissen nicht vereinbar sind, verleugnen, den Beifall der Thoren verachten, und ihren Spott zu ertragen: und sollte das die gute Sache der Wahrheit und Tugend, die Sache unsrer eignen Herzensruhe und ewigen Glükseligkeit nicht verdienen? Sollten wir uns nicht stark genug dazu fühlen, wenn wir uns unsrer Menschen und Christenwürde stets bewust bleiben, und unsre ewige Bestimmung unverwandt vor Augen haben? Sollte das herrliche Beispiel der Grosmuth Jesu Christi uns zu dieser edlen Gesinnung nicht recht lebendig erwekken? Sollte die Liebe und Dankbarkeit für ihn, der um unsertwillen alles verleugnet hat, was sich je auf Erden verleugnen lässet, uns nicht aufs stärkste dazu verpflichten? Sollte ein täglicher Umgang mit Gott, ein oftmaliges ernstliches Gebet um seinen Beistand, uns in diesem edlen Eifer nicht standhaft bis ans Ende erhalten?

Wohl uns aber, wenn es uns gelingt, nicht nur uns selbst, sondern mit uns mehrere unsrer Brüder vor dem herrschenden Verderben der Welt zu bewahren, manche schon Verführte demselben wieder zu entreissen, dem eindringenden Strome des Unglaubens und der Laster in unserm weitern oder engern Würkungskreise entgegen zu arbeiten, Wahrheit, Weisheit und Tugend weit um uns her zu verbreiten! O wie viel könnt nicht zu dieser Absicht ihr, christliche Obrigkeiten, christliche Lehrer, christliche Hausväter und Hausmütter beitragen, wenn ihr selbst die innigste Achtung für Religion und Tugend im

Herzen

Herzen habt, wenn ihr eure Ehre darinn sucht, sie zu äußern, und eure Freude, sie bei denen, die eurer Sorgfalt anvertraut sind, zu befördern. Seegen über alle Väter ihrer Völker, welche Frömmigkeit und wahre Rechtschaffenheit aufrecht erhalten, die Verbesserung des öffentlichen Unterrichts sich angelegen seyn lassen, und dahin arbeiten, der Nachwelt beßre Zeiten zu verschaffen! Seegen über alle Eltern, welche dem künftigen Menschengeschlechte treue und gute Bürger erziehen! Seegen über alle Lehrer, welche durch Lehre und Beispiel den Saamen des Guten weit umherstreuen! Seegen über jeden Edlen, der eine Seele vom Irrthum und Laster rettet, einen Zweifelnden und Wankenden durch seinen Rath und seine Unterstützung auf dem richtigen Wege erhält und stärkt! Lasset das, meine Brüder! unsrer aller Ehre und Freude seyn, und wo unser redliches Bestreben nicht ganz nach unserm Wunsch gelingt, laßt uns die gute Sache dem Gott befehlen, der über uns alle waltet. Ja, unser aller täglicher Wunsch sey:

Es preise, Gott, und danke dir dein Volk durch gute Thaten!
Es bringe Frucht, und beßre sich! dein Wort laß wohl gerathen!
Der Vater seegn' uns, und der Sohn, und der so herrscht mit Beiden!
Es seegn' uns Gott, geb uns den Lohn, der nach der Erde Leiden
Die müden Pilger tröstet! Amen.

Neunte

Neunte Predigt

Am sechsten Epiphaniassonntage. *)

Von der Größe und Herrlichkeit Jesu Christi in seinem ersten niedrigen Leben,

über das Evangelium Matth. 17, 1 — 9.

Wie groß, wie angebetet ist
dein Nam, o Herrscher, Jesus Christ!
Wie herrlich bei den Deinen!
Doch, führst du uns zu deiner Ruh,
o wie weit herrlicher wirst du
den deinen dann erscheinen!
Ewig müsse dir zur Ehre ihrer Chöre Lob erschallen!
durch die Himmel wiederhallen. Amen.

Text,

Matth. 17, 1 — 9.

Nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, Jocobum, und Johannem — sahen sie niemand, denn Jesum allein.

Die Natur und die Absicht der in dieser vorgelesenen Geschichte uns erzählten außerordentlichen Begebenheit

*) Weil der sel. Sturm nie über dieses Evangelium gepredigt hat, sahe ich mich genöthigt, eine eigne Predigt darüber selbst auszuarbeiten. Meine Leser werden es vergeben, wenn diese sich von der Manier des

benheit hält freilich, M. G., für uns noch manches Unerklärbare in sich. Demohnerachtet aber bleibt sie auch uns noch, neben so viel andern, ein herrlicher Beweiß der erhabnen Würde, welche unser Erlöser bei allem Anschein von Armuth und Niedrigkeit, die ihn umgab, schon während seines Wandels hienieden behauptete. Lasset sie mich dazu nüzzen, euch jezt, über die Größe und Herrlichkeit Jesu Christi unsers Erlösers in seinem ersten niedrigen Leben, zu unterhalten. Wenn ich zuerst euch auf die Spuren seiner Größe und Herrlichkeit, welche sich schon in seinem ersten niedrigen Leben an ihm äußerten, aufmerksam gemacht habe; werde ich sodann aus dieser Betrachtung einige Ermunterungen zu seiner Verehrung für euch herleiten.

Ja, M. Th., groß, wahrhaftig groß, über alle menschliche Hoheit erhaben, war Jesus Christus unser Herr selbst in seiner Knechtsgestalt. Groß, vermöge der ursprünglichen Hoheit seiner Person; groß, in seiner heiligen Lehre; groß, in seinem unsträflichen Sinn und Wandel; groß, durch seine wundervollen Thaten; groß, durch seine Leiden, und seinen Tod; und groß erscheint er uns endlich in allen den außerordentlichen Veranstaltungen der göttlichen Vorsehung, ihn unter aller seiner Niedrigkeit den Menschen in seiner eigenthümlichen Würde zu verklären.

War nemlich zuvörderst unser Jesus nichts mehr, als ein gewöhnlicher Erdensohn? Mariens Sohn, der

des Seligen unterscheidet, weil ich es für unzweckmäßig hielte, bei ganz eigner Erfindung der Materie und Gedanken, seinen Stil nachzuarbeiten.

der gleich jedem hülflos weinenden Säuglinge in seiner Krippe lag, Wartung und Pflege nöthig hatte, an Alter und Kräften der Seele, wie des Leibes, zunahm, und seinen Brüdern, den Menschen, an Bedürfnissen des Lebens ähnlich wurde? War er nichts mehr, als der Unbegüterte und Höchstbedürftige, der keinen Ort auf dieser Erde sein Eigenthum nennen durfte? Nichts mehr, als der Niedrige, oft Uebersehene, oft von leichtsinnigen Thoren Verkannte und Verachtete, oft von boshaften Feinden gehaßte und verfolgte Flüchtling, der, von den Menschen verstoßen, in wüsten Einöden sich verbarg? nichts mehr, als der Geängstete, von Schmerzen geplagte, mit Wunden bedekte, bis zum Tode gemarterte und verhöhnte Leidende? Eine große Zahl seiner sinnlich gesinnten Zeitgenossen hielte ihn freilich nur dafür, weil sie keine Merkmale irdischer Größe an ihm gewahr wurden, welche sie in der Person ihres verheißnen Erretters erwarteten, weil sie selbst nicht würdig genug dachten, seine innre über das Sinnliche erhabne Würde zu schätzen. Doch die kleine Zahl der Weisen, Bessergesinnten unter seinem Volke, urtheilte schon damals weit richtiger über ihn. „Wir haben erkannt und geglaubet, du seyst Jesus der Sohn Gottes," *) erklärt sich Petrus gegen ihn im Namen aller seiner übrigen Jünger: und Johannes legt das Zeugniß von ihm ab: „Er erschien uns in einer Herrlichkeit, wie sie des eingebornen Sohns vom Vater würdig war." **) Wie konnten sie auch anders urtheilen, wenn sie ihn reden hörten und handeln sahn? Wenn der herablassende, bescheidne Weise, der sich nur zu den Niedrigen

*) Joh. 6, 69. **) Joh. 1, 14.

gen seines Volkes hielte, der die ihm mehrmals angetragne Fürstenkrone großmüthig ausschlug, der nie mit erborgten Vorzügen prangte, nie seine Wunder zur Schau trug, vielmehr ihre Bekanntmachung oft verbot, wenn der dennoch vor ihren Ohren von der Würde seiner Person so erhaben und nachdrüklich redete. „Wer mich siehet, der siehet den Vater; *) ich bin im Vater, und der Vater ist in mir; **) sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; ***) wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hat er auch dem Sohn die Macht gegeben, das Leben zu holen in ihm selber." ****) Musten nicht diese Erklärungen sie mit tiefer Ehrfurcht vor ihm erfüllen? Wenn sie zudem in ihm den Mann sahen, dem Wind und Meer gehorsam waren, der täglich vor ihren Augen, mit einem Worte, oft abwesend, die unheilbarsten Krankheiten heilte, und Todte ins Leben zurükrief; was bedurfte es mehr, um sie in seiner Person etwas über alles Menschliche weit Erhabnes erwarten zu lassen?

Wofür müssen denn nun aber wir ihn halten, M. G., die wir in seiner uns aufbehaltnen Lebensgeschichte diese seine Zeugnisse von der Hoheit seiner Person, neben so vielen seiner großen Wunder, durch welche er sie bestättigte, aufgezeichnet sehen? Mag uns immer der Sinn jener erhabnen Bekenntnisse unsers großen Erlösers noch nicht völlig erklärbar seyn, jeder unpartheiische Freund der Wahrheit wird sich doch gedrungen fühlen, jenem Ausspruch Pauli beizustimmen: „daß in ihm die ganze Fülle der

*) Joh. 14, 9. **) Joh. 14, 11.
) Joh. 5, 23. *) Joh. 5, 26.

der Gottheit leibhaftig wohnte:" *) jedem wird so viel einleuchten, daß unser Gott, der Unsichtbare, der Allervollkommenste, dessen Herrlichkeit kein endlicher Verstand ganz zu denken vermag, sich durch ihn den Menschen so sichtbar und deutlich verklärt habe, wie er je von Menschen erkannt und gesehen werden kann.

Ich habe euch, M. Th., euren herrlichen Erlöser sogleich zuerst in seiner vorzüglichsten Größe dargestellt. Denn wie würden wir doch im Stande seyn, so viele Spuren des Großen und Erhabnen, welche sich im ganzen Leben Jesu offenbaren, richtig zu erklären, wenn wir nicht immer die eigenthümliche und ursprüngliche Hoheit seiner Person vor Augen behielten? Lasset uns ihn denn nun aber auch etwas genauer in seiner eigentlich menschlichen Größe, in den Eigenschaften und Thaten, in welchen er uns sterblichen Menschen näher war, betrachten. Wie groß, wie ehrwürdig muß Jesus Christus uns erscheinen, wenn wir ihn als den **Lehrer**, als das **Vorbild** des ganzen menschlichen Geschlechts, nach der **Weißheit seiner herrlichen Tugendlehre zur Glükseligkeit**, nach seinem **unsträflichen Sinn und Wandel**, betrachten!

Vergleicht Jesum Christum mit der grösten Zahl jener Lehrer der alten heidnischen Welt, welche sich selbst und die Menschen mit einem verwirrten Gewebe sinnloser Fabeln täuschten, menschliche Gemüther in beständigem Entsezzen vor dem Zorn und Racheifer Gottes erhielten, und ihnen die ungereimtesten, schädlichsten, Gott entehrenden Mittel ihn zu versöhnen empfahlen. Vergleicht Jesum Christum

*) Col. 2, 9.

stum mit den ehrwürdigsten, gepriesensten Weisen des Alterthums, die, so erhaben sie auch von Gott und von der Tugend reden, dennoch in den wichtigsten Lehren von der Gottheit, von der Bestimmung und der Unsterblichkeit des Menschen, mit tausendfachen unauflöslichen Zweifeln kämpften. Vergleicht Jesum Christum mit den gleichzeitigen Lehrern seines Volkes, die Jesus selbst sich nicht erwehren konnte als blinde Leiter zu schildern, welche die Religion ihrer Väter mit unzähligen Aussäzzen des Aberglaubens entstellt, und, statt des Gottesdienstes im Geist und in der Wahrheit, ihnen ein unerträgliches Joch sinnlicher Gebräuche aufgebürdet hatten. O wie groß, wie ehrwürdig muß uns bei diesen Vergleichungen nicht unser Jesus erscheinen, der mit viel besserm Rechte befugt war, sich das Licht, den Lehrer der Welt zu nennen! Er verklärte den Menschen durch die herrlichen Grundsäzze seiner Lehre, Gott ihren höchsten, besten Vater in seiner Größe und Güte, flößte ihnen die erhabensten Vorstellungen von seinen göttlichen Eigenschaften ein, unterrichtete sie aufs vollständigste von seinem Willen zu ihrer Glükseligkeit, lehrte sie ihre erhabne Bestimmung zur höchsten Seligkeit, deren der Mensch in Zeit und Ewigkeit fähig ist, kennen, schäzzen, erreichen. Er ließ es sich aufs äußerste angelegen seyn, ihren Verstand aufzuklären, ihre Neigungen zu veredeln, ihren Willen zu bessern, ihr Herz zu beruhigen. Er erschien, die Menschen von jenem harten Joche eines sinnlichen Gottesdienstes zu befreien, sie dagegen einen würdigern und seligern Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit zu lehren. Er stellte sich selbst als das gröste Denkmal der Menschenliebe Gottes dar,

weil er von Gott gesandt sey, die Menschen mit ihrem guten und großen Vater wieder zu versöhnen, gesandt, allen, welche sich durch ihn zu Gott zurükführen ließen, Vergebung der Sünden, Ruhe für das Herz, und nach der Zeit ein ewig seliges Leben zu erwerben, zu versichern, mitzutheilen. Allen diesen herrlichen von ihm verkündigten Wahrheiten drükte er, durch die Hoheit seiner Person, durch seine göttlichen Wunder, durch sein ganzes Leben, durch seine vielfachen Leiden und seinen großmüthigen Tod, das festeste Siegel der Gewißheit auf.

Lasset uns, M. G., nur einige Aufmerksamkeit auf die großen ausgebreiteten Würkungen dieser seiner göttlichen Lehre unter den Menschen richten. Von keinem Hohen dieser Welt empfohlen, durch kein Ansehn und keine Macht unterstüzt, mit keiner Gewalt der Waffen vertheidigt, vielmehr überall von eigennüzzigen, boshaften Menschen durch Ansehn und Macht unterdrükt, mit Feuer und Schwerdt verfolgt, siegte diese herrliche Lehre, ohnerachtet sie den menschlichen Leidenschaften den Kampf ankündigte, dennoch über alle diese gefürchteten Hindernisse; sie empfahl sich durch ihre eigenthümliche Würde, durch ihre den Verstand erleuchtende und das Herz beruhigende Kraft; sie verbreitete sich schnell und weit über alle Gegenden der Erde; sie gewann selbst unter den Großen dieser Welt immer mehrere Verehrer; sie nahm endlich die Thronen der Erde selbst ein. Wohin sie aber erscholl, da ward die Macht des Aberglaubens gebrochen, der Gözzendienst gestürzt; da wurden die Finsternisse der Irrthümer zerstreut, die menschlichen Neigungen veredelt, die wildesten Völker gebildet, die rohsten Sitten verfeinert, die Thronen der Fürsten sicher gestellt, die Rechte des Geringsten ihrer

Unterthanen gesichert, Ruhe, Wohlstand und Glükseligkeit ganzer Staaten und einzelner Bürger befördert. Ueberzählt, Christen, wenn ihrs vermögt, die zahllosen Millionen von Menschen der beinahe vollendeten achtzehn Jahrhunderte, seitdem Jesu Lehre auf der Erde verkündigt ist, unter allerlei Völkern, in jedem Zeitalter, jedem Stande, jeder Verbindung des Lebens, welche aus dieser herrlichen Lehre Unterricht in der Weißheit, Ermunterung zur Tugend, Befriedigung in guten Tagen, Trost in Widerwärtigkeiten, Zuversicht in der Todesstunde gefunden haben, und durch sie zum Leben ihrer vollendeten Glükseligkeit eingeführt sind! Nun sagt selbst: wisset ihr unter allen edlen, großen, gepriesenen, unvergeßlichen Menschen, unter allen Weisen und Menschenfreunden, unter allen Wohlthätern des menschlichen Geschlechts, die sich um ihre Zeitgenossen und um die Nachwelt verdient gemacht haben, einen zu nennen, der für so groß, so ehrwürdig, so unvergeßlich zu achten sey? einen, der den Namen des Weisen und des Menschenfreundes mit so großem Rechte verdiente? einen, dessen Verdienste so zahlreich, so ausgebreitet, so wohlthätig, so ewig dauernd wären, wie Jesum Christum?

Wo ist denn aber, unter allen seinen herrlichen Anweisungen zu einer wahrhaftig gottgefälligen und menschenfreundlichen Gesinnung, irgend eine, die ihm nicht so ganz aus seinem eignen unsträflich heiligen, von derselben ganz durchdrungenem, Herzen floß? wo unter allen seinen schönen Tugendlehren eine einzige, die er nicht selbst auf das allervollkommenste und meisterhafteste in Ausübung brachte? Er ermunterte die Menschen, Gott

über alles zu lieben, in der Vereinigung mit ihm ihre Seligkeit zu suchen: und durfte dabei nur auf sich selbst verweisen: wie ich den Vater liebe, *) wie ich und der Vater eins sind. **) Er ermahnte: „betet ohne Unterlaß:" und er selbst fand seine Ruhe, seine Erholung von der mühseligen Tagesarbeit darinn, einsame Stunden, stille Nächte im vertrauten Gespräche mit seinem Vater hinzubringen. Er gebot: thut den Willen meines Vaters im Himmel: und bewieß es in der That, was er von sich versicherte: „Meine Speise, meine höchste Freude, ist die, daß ich den Willen meines Vaters thue, und das Werk, das er mir aufgetragen hat, vollende." ***) Er gab den schönen Rath: „suchet euch nicht Schäzze auf Erden" und dachte selbst so: „ich suche nicht Ehre bei Menschen; ****) mein Reich ist nicht von dieser Welt." *****) Er empfahl Menschenliebe, Dienstfertigkeit, Herablassung, Güte, Mitleid und Wohlthätigkeit: und wer hat sie wohl im höhern Maaße geübt, als er, dessen ganzes Leben nichts als Wohlthun, dessen Tod selbst Liebe war? Er sezt hinzu: „liebet eure Feinde, seegnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen:" und wer hat wohl Großmuth und Versöhnlichkeit in einem höhern Grade geübt, als Jesus Christus, der verkannteste unter allen Menschenfreunden, der, wo er gieng, überall mit Feinden umgeben war; wo er ihnen begegnete, nur darauf bedacht blieb, sie zu seegnen, und als sie ihn mit dem quaalenvollsten Hohn und der grausamsten Ermordung von sich ausstießen, noch für sie betete: „Vater, vergieb!" Ach,

*) Joh. 14, 31. **) Joh. 17, 21.
) Joh. 4, 34. *) Joh. 8, 50. *****) Joh. 8, 36.

Ach, sein ganzes Leben auf der Erde war ja, wie ihr wisset, M. Br., von der Geburt an, bis zum Grabe, nur eine unauflösliche Kette von Leiden: aber gerade diese seine Leiden, die ihn äusserlich weit unter die unglüklichsten, geplagtesten Menschen erniedrigten, erheben seine innere Größe eben so weit über alle, welche die Welt groß, glüklich und gepriesen nennt. Denn was war die Absicht aller dieser Leiden? Fürwahr, er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen; uns durch seine Armuth reich zu machen, ward er arm; unsre Leiden zu heben, entäußerte er sich aller Freuden; uns zu beruhigen, ängstete er sich; uns den sichern Weg zum Frieden zu zeigen, ermüdete er sich; uns im höhern Reiche Gottes unter der Gemeine seligerer Geister die Stätte zu bereiten, ließ er sich unter tausendfachen Martern aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen, und starb, damit wir ewig selig leben mögten. Was ist Grosmuth, wenn es dies nicht ist? welche Freundesliebe ist stärker und ausdauernder, als die selbst ihr Leben für die Freunde lässet? Ach, wo sollt ich anfangen, und wo aufhören, um sie aus seinem ganzen Leben aufzuzählen alle die Beweise der Weißheit, der Liebe, der Langmuth, und des stillen, duldenden Sinnes; die Beweise der Standhaftigkeit, der Ergebung an Gott, und des Vertrauens auf Gott, durch welche sich in jedem leidenvollen Auftritt seiner Tage seine Seelengröße offenbarte? Wendet nur eure Aufmerksamkeit auf seine lezten Leidenstage. Begleitet ihn mit seinen Jüngern nach Gethsemane; seht ihn da, vor herber Seelenangst sich im Staube winden, blutigen Schweiß vergiessen, bis zum Tode ringen, und doch beten: „Vater, willt du, so gehe

dieser Kelch vor mir über, aber nach deinem Willen trinke ich ihn auch noch länger, denn nicht mein Wille, nur dein Wille geschehe." Wie groß war Jesu Christi Ergebung an Gott! Hört ihn im Angesichte seiner Feinde mit aufgeheitertem Muthe seinen erschroknen Freunden zurufen: „Damit ihr sehet, wie gern ich thue, was mir mein Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns ihnen entgegen gehen." Wie groß war Jesu Christi Heldenmuth! Achtet darauf, wie zärtlich warnend er seinen Verräther aufnimmt; wie gelassen, ohne Widerstreben, er seine Hände den Fesseln darreicht; wie großmüthig er einen unter denen, die sie ihm anlegen, sein verwundetes Ohr wieder heilt. Wie groß war Jesu Christi Sanftmuth und Wohlthätigkeit. Bemerkt es, er läßt sich ruhig anklagen, verläumden, anfeinden, und schweigt, weil seine gute Sache selbst für ihn redet, weil jedes Wort, das er geredet hätte, seinen Feinden nur einen neuen Vorwurf zum Spott und zur Beleidigung würde dargereicht haben. Wie groß war Jesu Christi Weißheit! wie achtungswürdig die stille Ruhe seines Gewissens! Hört ihn reden, sobald es darauf ankommt, die Ehre seines Gottes zu retten, und die Würde seiner göttlichen Sendung zu behaupten: „Ich bin Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," obgleich er wuste, daß von diesem Bekenntniß sein Todesurtheil abhieng. Wie groß war Jesu Christi Unerschrokkenheit und Heldenmuth! Folgt ihm mit seinen Freunden nach zum Golgatha; hört dort auf dem sauren Wege zu seinem Todeshügel jene Worte des zärtlichsten Mitleids aus dem Munde des Menschenfreundes, der mitten in der höchsten Noth noch fremde Leiden tiefer fühlte, wie die Seinigen:

gen: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch; wenn man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ hört sein erstes Wort von seinem blutigen Creuze: „Vater, vergieb, sie wissen nicht, was sie thun:“ Wie unübertrefbar groß war Jesu Christi Menschenliebe, Feindesliebe und Versöhnlichkeit! „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn:“ sprach er, um den Bekümmerten, der mit ihm litte, im Tode zu stärken. „Weib, siehe, das ist dein Sohn; Sohn, siehe, das ist deine Mutter!“ war sein Abschiedswort an seine bedrängte Mutter, die unter seinem Creuze stand, und seine lezte Bitte an seinen Lieblingsjünger. Wie groß erscheint in jenem und diesem der erbarmensvolle Menschenfreund, und der zärtliche Freund der Seinigen! Sanft und gelassen ist seine Klage: „Mich dürstet:“ und die: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ Auch die lezten Seufzer aus der Brust des nun bald durch Schmerzen und Wunden erschöpften Leidenden zeugen noch von seiner Seelengröße in seinen tiefsten Leiden! Wie feyerlich, wie rührend, wie ehrwürdig in den Augen des Himmels war endlich das lezte Wort, mit dem er von der Erde Abschied nahm: „Es ist vollbracht, Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ O, M. Br., was ist groß, erhaben und bewundernswürdig, wenn es nicht dieser Tod, der Tod der Großmuth und der Liebe, der Tod des Gehorsams und Vertrauens auf Gott, der Tod zur Rettung einer Sünderwelt, der Tod, der unserm Tode die Macht nahm, der ewiges Leben uns erwarb, Jesu Christi Tod gewesen ist? Wie groß, wie erhaben, wie bewundrungswürdig erscheint nicht

Jesus Christus, der dieses Todes freiwillig starb, und durch ihn zu seiner Herrlichkeit eingieng!

So erklärte Jesus Christus lebend, leidend, sterbend den Menschen die Liebe seines himmlischen Vaters. Aber, wie viel that denn nicht auch Gott, um die hohe Würde seines eingebornen Sohnes, den er in die Welt gesandt hatte, den Menschen zu verklären! Jesu Ankunft nahete heran: ein Engel verkündigte sie der Maria. Jesus ward im Stalle geboren, und in eine Krippe gelegt: aber eine Menge himmlischer Heerschaaren erschien den Hirten auf dem Felde, als Herolde seiner Geburt, mit der frölichen Botschaft: „Siehe, wir verkündigen euch große Freude. Euch ist heute Christus der Heiland geboren." Jesus schikte sich zu seinem Lehramte an: da ward Johannes vor ihm her gesandt, von ihm zu zeugen: „Er wird nach mir kommen, der vor mir gewesen ist, dem ich nicht wehrt bin, die Schuhriemen aufzulösen. Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Jesus Christus ließ sich durch die Taufe Johannis zu seinem Lehramte einweihen: da erscholl in einer feierlichen Erscheinung die Stimme vom Himmel: „Siehe, das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!" Von ähnlicher Art ist der glänzende Auftritt, den unsre vorgelesene Geschichte erzählt: Jesus nahete sich seinen lezten Leiden. Wie sehr leicht hätten auch selbst seine vertrauten Freunde, welche bis dahin noch immer der Erwartung eines irdischen Königreiches anhiengen, an ihm irre werden, und zum Abfall von dem, den sein ganzes Volk verwarf, verleitet werden können? Aber Gott ließ ihnen, den Zeugen seiner tiefsten Leiden, auf jenem Berge ihn in einer

Herrlichkeit offenbar werden, welche eben so sehr ihre ganze Seele mit Bewundrung erfüllte, als sie ihre Sinne entzükte, und ihrem Verstande unbegreiflich schien. Jesus Christus schwebte am Creuze: eine dichte Finsterniß bedekte bei drei Stunden das Land, und die Sonne verlohr ihren Schein. Jesus Christus gab seinen Geist auf: der Vorhang im Tempel zerriß, die Erde erbebte, die Felsen zersprangen, die Gräber in den Höhlen thaten sich auf, die Entschlafnen traten aus denselben ans Licht. Selbst ein Heide fühlte sich, von Bewundrung und Erstaunen hingerissen, dadurch gedrungen, auszurufen: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mann, und Gottes Sohn gewesen.“

Mehr darf ich doch wohl nicht hinzusezzen, G. Fr., um euch die Hoheit eures verherrlichten Erlösers, welche er selbst im Stande seiner tiefsten Erniedrigung behauptete, fühlbar zu machen. Zu welchem Ende habe ich euch denn aber bisher auf dieselbe aufmerksam gemacht? Sollte die Betrachtung derselben eure Seele vielleicht nur mit einem augenbliklichen Gefühl der Bewundrung erfüllen, welches so schnell wieder entflieht, wie es entstanden ist? Wolltet ihr es dabei bewenden lassen, beim Schlusse dieser gemeinschaftlichen Andacht, ihn, den Herrn der Herrlichkeit, etwa nur noch mit einem Lobliede zu preisen? wolltet ihr sodann, wenn ihr wieder in eure Wohnungen zurükgekehrt seyd, unter den Angelegenheiten, den Geschäften, den Freuden und Sorgen des irdischen Lebens, dieser stillen Größe, dieser göttlichen Erhabenheit eures gepriesenen Erlösers wieder vergessen? Wolltet ihr eure Bewundrung, euer Verlangen, euer Bestreben dann

wieder ganz und einig auf das, was die Welt groß nennt, was vor Augen glänzt, was nur die Sinne befriedigt, richten? O, M. Br., dann würde ich heute umsonst zu euch geredet haben; dann würden die seligen Unterhaltungen dieser Stunde für euer künftiges Leben weiter keine heilsame Würkungen äussern; euer Verstand würde über eure höchste und seligste Bestimmung unaufgeklärt bleiben; eure Neigungen würden nicht veredelt; euer ganzer Sinn und Wandel würde eurem Heilande um nichts ähnlicher, eurem Vater im Himmel um nichts wohlgefälliger, wie bisher, werden; und ihr könntet ewig nicht zu der Würde und Seligkeit gelangen, zu welcher eures Jesu Lehre euch führen will, die sein herrliches Beispiel euch empfiehlt. Aber warum wolltet ihr denn durch Unachtsamkeit und Leichtsinn euch selbst dieser seligen Vortheile berauben?

Nein, M. Br., das ist die Anwendung auf euer Herz, welche ich von den bisherigen Betrachtungen zu machen euch sehnlich bitte. Fühlt es doch recht innig, fühlt es mit lebendiger Freude und Dank zu Gott, wie unaussprechlich die Größe der Liebe eures himmlischen Vaters zu euch seyn müsse, wie wehrt ihr in seinen Augen geachtet seyn müsset, da er seinen eingebornen Sohn, einen so großen, in der tiefsten Niedrigkeit so erhabnen, bei aller Verachtung der Menschen so verehrungswürdigen Heiland, euch zum Herolde seines Willens an euch, zum Muster in der Weißheit und Tugend, deren Lohn unaussprechliche Seligkeit ist, zum Erretter von der Sünde und ihren Leiden, vom Tode und seinen Schrekken, zum Vorgänger und Führer in die namenlose Wonne seines Himmels, die er euch vom

vom Anbeginn bereitete, herabgesandt hat! Fühlt das nicht nur in diesem Augenblik mit frohem Dank und Lobgesang: nein, hängt nun auch diesen seligen Empfindungen in der Einsamkeit eurer stillen Betkammer heute und künftig oftmals weiter nach; prägt sie eurem Herzen recht tief ein, damit sie euch alle Tage, so lange ihr hienieden ihn, den Unsichtbaren, nur noch im Geiste anbetet, so lange ihr seine Größe nur noch mit stammelnden Lobliedern zu erheben vermögt, zum Preise eures Gottes und eures Heilandes ermuntern mögen. Freuet euch dabei jener seligen Zeit, da ihr nach dem lezten schwachen Loblied dieses Erdenlebens ihn, am Throne seiner Herrlichkeit, mit allen Schaaren seiner Engel und Auserwählten, heiliger und würdiger preisen werdet.

Sagt es euch aber zugleich, indem ihr die Würde und Erhabenheit, die Seelengröße, die göttliche Weißheit und Tugend eures einst dürftigen, verachteten, unterdrükten und leidenden Erlösers fühlt, sagt es euch oft zur Ermunterung: „Jesus Christus ist uns gesezt zur Weißheit und zur Heiligung; Jesus Christus ist uns das lebendige Vorbild, um daran zu erkennen, wie groß, wie würdig, wie selig der Mensch, zum Ebenbilde Gottes erschaffen, in der Vereinigung mit ihm, durch ein reines Herz und ein heiliges Leben werden kann und soll; Jesus Christus hat uns ein Vorbild gelassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen; jeder unter uns soll gesinnt seyn, wie er es war; wer sich rühmt, daß er ihm angehöre, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat; denn wir sollen auch in der Welt seyn, wie Jesus Christus gewesen ist.“ Vermöge dieser großen Ermunterungen der Lehre eures Heilandes fasset denn

alle,

alle, M. Br., die selige Entschliessung; fasset sie aber nicht blos für den gegenwärtigen Augenblik, wiederholt sie vielmehr täglich vor dem Angesichte Gottes und eures Erlösers unter herzlicher Anrufung seines Beistandes. Wir wollen alle, nach unserm besten Vermögen, es uns angelegen seyn lassen, so erleuchtet in der Erkenntniß Gottes, so herzlich in der Liebe zu Gott, so brünstig im Verlangen nach Gott, so geübt im Umgange mit Gott, so selig in der Vereinigung mit Gott, so muthig in der Ueberwindung aller eitlen, thörigten, verbotnen Begierden, so groß in der Verachtung aller Reizungen zur Sünde, so ehrwürdig in der Verleugnung alles Sinnenglüks und aller Erdenfreuden, welche mit der Freundschaft Gottes, mit einem guten Gewissen streiten, so unermüdet in der Ertragung aller Arbeiten und Beschwerden, so unüberwindlich in der Besiegung aller Hindernisse des Guten, werden: wollen alle so geduldig, so Gottergeben, so vertrauensvoll in den längsten, schwersten Nöthen und Bekümmernissen des Lebens, so standhaft und getreu bei Gott bis in den Tod, werden: wollen alle so voll reiner, uneigennüzziger, herzlicher und thätiger Menschenliebe gegen unsre Brüder, so zärtlich, großmüthig und standhaft in der Freundschaft, so langmüthig, tragsam und versöhnlich gegen unsre Feinde, so gern bereit, auch selbst das Leben für die Brüder zu lassen, seyn und werden, in unserm ganzen Sinn und Wandel seyn und werden und bleiben bis an unsern Tod, als Jesus Christus war und blieb bis in den Tod!

Ach, Gott geb euch, Jesus Christus geb euch allen, M. Br., die ihr das aus ganzem Herzen ihm gelobt, Redlichkeit und Eifer, Treue und Standhaf-

haftigkeit, es zu halten, damit ihr eurem hochgelobten Erlöser hier auf Erden ähnlich an stiller Seelengröße und Erhabenheit, welche die Welt nicht kennt, aber der Himmel schüzt, auch dort an seinem Throne vor aller Welt an Würde und Herrlichkeit ähnlich werden möget. Betet alle darum meine Brüder:

Zur Weißheit und Gerechtigkeit,
Zur Heiligung und Seligkeit,
Bist du auch mir ersehen:
Auch mir zum herrlichsten Gewinn
Gabst du dein Leben willig hin:
Drum hör' izt auf mein Flehen!
Mein Heiland, zeuch mich ganz zu dir;
Ja, durch den Glauben wohn' in mir.
So nimmt in mir die Seelenruh
Und meines Herzens Beßrung zu!
O Herr, mein Heil!
Sey stets mit mir!
Sey stets mit mir:
So komm ich einst gewiß zu dir. Amen.

Zehnte

Zehnte Predigt

Am Sonntage Septuagesimä. *)

Ueber die wohlthätige Bestimmung des Menschen in Absicht seines irdischen Berufes,

über das Evangelium Matth. 20, 1 — 16.

Ich soll zum Guten thätig seyn:
Das ist, o Herr, dein Wille.
Laß dieses Willens stets mich freun,
Daß ich ihn gern erfülle,
Daß ich in meinem Stande treu,
Stets meinen Brüdern nüzlich sey,
Und dir zur Ehre lebe.

Text,

Matth. 20, 1 — 16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. — Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Jeder Mensch, M. Th., könnte man in gewisser Absicht sagen, hat einen zwiefachen Beruf: einen, der sich auf jenes Leben, den andern, der sich auf das gegenwärtige Leben bezieht, und diesem zwiefachen

*) Ausser dem Entwurfe von 1786., welcher in dieser Ausarbeitung zum Grunde gelegt ist, sind zugleich die von 1781 und 1783 genuzt.

sachen Berufe Genüge zu leisten, das macht seine ganze Bestimmung aus. Allein, jener und dieser Beruf sind in der That nicht so sehr von einander abgesondert, am wenigsten mit einander so unverträglich, als eine gewisse Classe von Menschen sich und andre gern bereden mögte, weil sie sich von ihren sinnlichen Begierden verleiten lässet, ihrer Bestimmung für die Ewigkeit ganz uneingedenk zu leben, und selbst ihre irdischen Berufsgeschäfte in ganz andrer Absicht und auf ganz andre Art zu treiben, als es der Vorschrift ihres Gottes gemäs ist. Unser jezziges irdisches Leben ist ja nichts anders, als die Vorbereitungszeit auf jenes künftige unsterbliche: die erste und höchste Absicht unsrer irdischen Berufsgeschäfte kan daher auch keine andre seyn, als daß sie uns zur Vorübung auf unsern himmlischen Beruf dienen sollen. Die höchste Weisheit des Menschen und des Christen, woran es freilich, leider, so vielen mangelt, nach der wir aber mit dem ernstlichsten Eifer streben sollen, ist die: daß wir uns üben, die Angelegenheiten unsrer äußern zeitlichen Wohlfahrt mit den Beschäftigungen des Geistes und Herzens, welche sich auf eine zukünftige Welt beziehen, weise in Verbindung zu sezzen, in allen unsern Wünschen, Entwürfen und Unternehmungen das große Ziel vor Augen zu haben, wie wir uns selbst und andre mit uns für eine ganze Ewigkeit glükselig machen wollen.

Wenn wir alle dieser unsrer großen Bestimmung immer eingedenk blieben, würden wir gewiß nie auf den thörigten, höchst schädlichen Irrthum fallen, dem noch jezt immer eine gewisse Classe von Menschen anhängt: das wahre Christenthum bestehe blos oder vorzüglich in Andachtsübungen; ein eingezognes, un-

thätiges und beschauliches Leben sey für die zwekmäßigste Vorbereitung auf die Ewigkeit zu achten. Auf der andern Seite würden wir eben so wenig jene unter den Menschen nur gar zu allgemein herrschende und so tief eingewurzelte irdische Gesinnung mehr antreffen; denn, kann auch wohl etwas mit unserm großen Christenberufe mehr im Widerspruch stehen, als jener übermäßige Hang zum sinnlichen Vergnügen, welcher so vielen einen unüberwindlichen Abscheu vor jeder ernsthaften Beschäftigung, jeder anstrengenden Arbeit einflößt, und sie nur darauf sinnen lässet, wie sie sich von einer sinnlichen Lustbarkeit in die andre stürzen wollen? Kann auch etwas unsterblichen Menschen und Christen, die für jene erhabnern Seligkeiten einer bessern Welt geschaffen sind, unanständiger seyn, als jener niedrige Eigennuz derer, die den Erwerb zeitlicher Güter und äusserer Vorzüge sich zum höchsten Ziel bei ihren Berufsgeschäften sezzen, und sich mit der göttlichen Vorsehung höchst unzufrieden bezeigen, wenn der Erfolg ihrer Absicht nicht entspricht, wenn die Last der Arbeit den gehoften Gewinn weit zu überwiegen scheint?

Die Gleichnißrede unserer evangelischen Vorlesung schildert uns gewissermaßen Menschen von dieser verschiednen unwürdigen Denkungsart. Sie erzählt, daß so viele am Markte müßig standen, welche von dem Hausvater erst zur Arbeit aufgefodert werden müssen: dadurch bildet sie uns Menschen ab, die, vielleicht aus heuchlerischer, träger oder schwermüthiger Andächteley, vielleicht aus entschiednem Hange zum sinnlichen Vergnügen, ihre Zeit in Unthätigkeit hinbringen, ohnerachtet der Ruf Gottes täglich an sie ergeht, in seinem Weinberge zu arbeiten,

den, in seiner Welt Gutes zu thun. Wie groß ist, leider, nicht immer noch deren Zahl! Wenn unser großer himmlischer Hausvater die Welt, seinen allgemeinen Weinberg, überschauet, wie vielen Menschen aus allen Ständen wird er durch ihr Gewissen den Vorwurf machen müssen: *Was stehet ihr den ganzen Tag*, euer ganzes Leben hindurch, *müssig?* Auf der andern Seite stellt die vorgelesene Gleichnißrede uns Unzufriedne dar, welche den empfangnen Lohn für viel zu geringe gegen die Last ihrer Arbeit rechneten: ist dies nicht das lebendige Bild jener Ungenügsamen und Selbstsüchtigen, welche die Arbeiten ihres irdischen Berufs sich bei Gott zum Verdienst anrechnen, wider seine Güte murren, wenn sie die Beschwerden derselben fühlen, wenn ihr Ertrag geringe ist, wenn vielleicht manchen andern bei einem geschäftfreiern, leichtern Berufe mehr Güter und Vorzüge des Lebens zu theil werden? Hört man aber diese Sprache der Unzufriedenheit nicht noch immer in allen Ständen und Lebensarten: „Wir tragen des Tages Last und Hizze, und am Ende wird uns nichts dafür?" Diese mürrische Klage schallt ja täglich aus dem Munde der Hohen und Niedrigen, aus den Studirzimmern der Gelehrten, aus den Handlungszimmern der Kaufleute, aus den Werkstätten der Künstler und Handwerker, aus den Hütten der Landleute und Taglöhner zum Himmel empor. Diesen Klagen zu begegnen, M. Th., euch zur frohen Thätigkeit in eurem Berufe und Stande, zur richtigen Schäzzung seines Wehrtes und Seegens, und zur dankbaren Zufriedenheit mit Gott zu ermuntern, denke ich euch denn jezt darüber zu belehren: **wie wohlthätig die Bestimmung sey, welche**

Gott uns in unserm irdischen Berufe angewiesen hat: diese unsre Bestimmung erklärt uns aber eine zwiefache Absicht Gottes, der wir Genüge zu leisten haben: wir sollen nemlich zuerst arbeiten; wir sollen zweitens die mit dieser unsrer Arbeit verbundnen Beschwerden willig ertragen. Beides aber, sowohl die Arbeit an sich, als selbst die mit ihr verbundnen Beschwerden, sollen nach der Absicht Gottes für uns höchst wohlthätig werden.

Es ist im geringsten nicht, wie sich dessen wohl manche Menschen bereden, ein Beweiß von dem Verfall des menschlichen Geschlechts, eines von den großen Uebeln des Lebens, eine traurige Folge unsrer Sündhaftigkeit, daß wir an sich selbst von Gott zur Arbeit bestimmt sind. Sobald der Mensch aus der Hand seines Schöpfers hervorgieng, ward er in jenes Eden gesezt, nicht, nach der Einbildung, die sich sinnlichgesinnte Menschen erträumen, um dort ein träges, unthätiges Leben zu führen, sondern, wie jene alte Urgeschichte es bemerkt, es zu bauen und zu bewahren *). Diese Bestimmung zur Arbeit wurde durch den Fall des ersten Menschen also im geringsten nicht in sich selbst verändert. Wenn wir alle von Adam bis auf unsre Zeiten die reinste Unschuld des Herzens und des Lebens bewahrt hätten, würden wir nichts destoweniger dieselbe göttliche Anweisung zu guten, gemeinnüzzigen Geschäften zu befolgen haben; wir würden sie nur so viel leichter, freudiger und glüklicher erfüllen. Wenn uns jenes Leben der vollendeten Gerechten im Himmel als ein Land der Ruhe geschildert wird, so bezeichnet dies nichts anders, als die

*) 1 Mos. 2, 15.

die Befreiung von allen Lasten, Unruhen und Leiden, welche mit unsrer Erdenmühe so oft vergesellschaftet sind: im geringsten aber nicht, nach den Vorstellungen des Trägen, einen Stand der Unthätigkeit und des geschäftlosen Müßiggangs. Ohne frohe, nützliche Thätigkeit würde sich selbst der reinste, beste Mensch nie glüklich gefühlt haben.

Wir dürfen nur die ganze Einrichtung der Natur übersehen, dürfen nur uns selbst betrachten, dürfen nur unsre eigne Empfindung befragen, um uns davon zu überzeugen. In der ganzen Schöpfung ist überall eine unaufhörliche Würksamkeit, und nirgends eine öde Stille. Selbst die leblosen Kräfte der Natur sind in beständiger Bewegung. Frühling und Sommer, Herbst und Winter, Regen und Sonnenschein, alle die täglichen Veränderungen der Luft, wechseln unaufhörlich nach der regelmäßigsten Ordnung mit einander ab. Die Saat in der Erde, das Graß auf dem Felde, die Blume und der Baum, wachsen hervor, treiben ihre Blüthen und ihre Früchte zum Genuße und zum Vergnügen lebendiger Wesen unaufgehalten hervor. Selbst wenn zur Winterszeit die Natur zu ruhen scheint, dauern doch im verborgnen, uns nur weniger bemerkbar, die geheimen Würkungen ihrer Kräfte beständig fort. Seht die Gewürme, die im Staube kriechen, die Fische, die im Wasser schwimmen, die Vögel in den Lüften, die Thiere, die auf dem Anger weiden und in Wildnißen umherwandeln. Jedes lebendige Geschöpf regt sich, freut sich seines Daseyns, geht nach seiner Nahrung, vertheidigt sein Leben, sorgt für seine Jungen; und wie mühselig müssen nicht die Thiere, welche wir zu unsern Geschäften gebrauchen, in un-

serm Dienste ihre Kräfte anstrengen? Sollte denn allein der Mensch, das edelste unter allen sichtbaren Geschöpfen, von diesem allgemeinen Gesezze der Natur ausgenommen seyn, oder sich ausnehmen dürfen? Wozu gab uns denn unser Schöpfer so viele, so mannigfaltige vorzügliche Kräfte und Anlagen, durch welche wir über das unvernünftige Thier hervorragen, wenn wir sie ungebraucht und unausgebildet ruhen lassen sollten? Wozu eine vernünftige Seele, die Quelle alles Lebens und aller Thätigkeit, welche allein unter allen lebendigen Geschöpfen vermögend ist, das Große und Schöne in der Natur, die Vortreflichkeit der Geschöpfe, die herrliche Uebereinstimmung in der ganzen Schöpfung, die Weißheit und Güte Gottes in seiner Regierung, mit Freude und Bewundrung zu empfinden, eine Seele, welche der reinsten, edelsten, ewig dauernden Glükseligkeit in der Aehnlichkeit und der Vereinigung mit ihm fähig ist; wenn wir unsern Verstand nicht durch die Erkenntniß der erhabnen Eigenschaften Gottes, seiner wundervollen Werke, und seiner väterlichen Absichten mit uns aufklären, unsern Willen und unsre Neigungen nicht zur Wahl dessen, was uns wahrhaftig in Zeit und Ewigkeit glüklich macht, lenken, und unsre Kräfte nicht üben sollten, uns zur Aehnlichkeit mit ihm zu erheben, und seiner Vereinigung uns zu freuen? Wozu gab er uns diesen kunstvoll gebauten Körper, mit so vielen Fähigkeiten ausgerüstet? Wozu diese kraftvollen Glieder, diese feinen Werkzeuge der Empfindung: wenn wir alle diese großen Kräfte in träger Unthätigkeit gleichsam schlummern lassen, uns nicht die Bedürfnisse und Freuden des Lebens erarbeiten sollten? Warum sezte er uns endlich alle in eine so genaue Verbindung

untereinander, theilte seine Gaben und Vorzüge so verschieden unter uns aus, machte das Glük des einen von dem Glükke des andern so abhängig, daß keiner der Freundschaft und Hülfsleistung des andern entbehren kann: wenn es nicht seine väterliche Absicht war, daß wir alle unsre Kräfte und Gaben hülfreich und dienstfertig, einer zum Besten des andern, gebrauchen sollten? Ja, selbst der Trieb zur Geschäftigkeit ist uns von unserm Schöpfer so tief eingepflanzt, daß es uns nicht möglich ist, ganz unthätig zu bleiben. Der träge Müßiggänger fühlt sich von einer unerträglichen Last der Langenweile beschwert. Unsre Seele will doch immer würksam seyn, wenn wir auch die Glieder unsers Körpers ruhen lassen. Wie allgemein ist endlich die Erfahrung, daß der Mensch, der sich vor ernsthaften und anstrengenden Geschäften scheut, durch diese unaufhörliche Thätigkeit seiner Seele, am leichtesten zu Thorheiten und Sünden verleitet wird?

So ist denn also ein arbeitsames Leben eine Bestimmung des Menschen, die so alt als der Ursprung seines Geschlechts, die von der ganzen Einrichtung seiner Natur unzertrennlich ist. Wir sollen, das ist Gottes Wille, wir sollen unsre Seelen- und Leibeskräfte, unsre geistigen und körperlichen Anlagen und Fertigkeiten dazu anwenden, um durch rechtmäßige und gemeinnüzzige Geschäfte unsre eigne Wohlfahrt und das allgemeine Beste zu befördern. Zur Erfüllung dieser Bestimmung ist jeder Mensch, nach Maaßgabe der Fähigkeiten und Kräfte, welche ihm Gott verliehen hat, gleich stark verpflichtet. Geschlecht, Alter, äußrer Stand und Glüksumstände, machen hier keine Ausnahme; den Unbegüterten

und Mangelleidenden nöthigen schon seine Bedürfnisse zur Arbeit, weil er durch sie sich und den Seinigen sein ehrliches Auskommen verschaffen muß. Der Reiche ist dagegen aus Dankbarkeit gegen Gott, der ihn überflüßig geseegnet hat, so vielmehr verpflichtet, auch das Seinige zum allgemeinen Besten beizutragen, je mehr Gelegenheiten ihm seine reichern Glüksumstände darbieten, Gutes in der Welt zu stiften. Der Geringe und Unterwürfige kann sich nicht entschlagen, den Höhern und Mächtigern dienstbar zu seyn, weil er von ihnen seinen Unterhalt, seinen Schuz und seine Belohnungen erwartet: aber der Vornehmere und Mächtigere hat ja nur zu dem Ende höheres Ansehen und Macht empfangen, damit er vermöge derselben die Niedern beschüzzen, ihre gerechte Sache aufrecht erhalten, ihre Verdienste vergelten, für die Ordnung, die Ruhe, den Wohlstand eines ganzen Staats oder einzelner Theile desselben Sorge tragen soll. Von Natur haben wir alle gleiche Ansprüche auf die Güter des Lebens, auf Achtung und Ehre bei andern: nach den weisen und gütigen Gesezzen der göttlichen Regierung konnte im gesellschaftlichen Leben der Menschen keine völlige Gleichheit der Güter und des Standes statt finden: vor ihm aber, aus dessen Hand wir jeder seine besondern Vorzüge empfangen haben, gilt kein Ansehn der Person; vor ihm ist der Reiche und Mächtige, seines Reichthums und seiner Macht wegen, im geringsten nicht mehr geachtet, wie der Dürftige und Niedrige. Wir würden Ursache haben, an seiner unpartheiischen Güte zu zweifeln, wenn er gerade auf die größre Zahl seiner Menschen die ganze Last der Bedürfnisse und Mühseligkeit des

Lebens fallen lassen wollte, ohne ihnen den geringsten Ersaz dafür zuzugestehen, wenn er dagegen der kleinern Zahl alle Vorzüge und Annehmlichkeiten des Lebens verliehen hätte, ohne sie im geringsten zu verpflichten, die Lasten desselben mit ihren Brüdern zu theilen. Jenes große, allgemeine Gebot, welches jedem befiehlt, nach seinem Stande, in seinen Umständen und Verbindungen, durch gemeinnüzzige Würksamkeit, das Seinige zum allgemeinen Besten beizutragen, stellt in gewisser Absicht jene allgemeine Gleichheit der Menschen wieder her, rechtfertigt also die göttliche Weißheit und Güte: und wir wollten uns nicht nach diesem großen, weisen und gütigen Gesezze bequemen? Die Verbindlichkeit zu demselben bleibt doch wenigstens unleugbar, wenn gleich so manche Menschen unbillig genug sind, sie nicht anerkennen zu wollen; sie ist allgemein, wenn gleich die Bewegungsgründe zu derselben, nach dem Unterschiede der äußern Umstände, in welchen wir leben, verschieden seyn mögen. Wie das nun von jedem Stande in der Welt gilt, so geht es auch jedes Lebensalter und jedes Geschlecht unter den Menschen, nach seinen verschiednen Verhältnissen, an. Der Beruf des Erwachsnen ist, durch gemeinnüzzige Geschäfte aller Art den Genuß der Lebensgüter zu erwerben, und sich um das Beste seiner Nebenmenschen verdient zu machen: der Beruf des jugendlichen Alters ist dagegen, durch Fleiß und Lernbegierde nüzliche Kenntnisse und Geschiklichkeiten zum künftigen Dienste der Welt zu erlangen, und sich frühe in allen guten Gesinnungen und Handlungen zu üben. Dem männlichen Geschlecht sind in der menschlichen Gesellschaft nüzliche Gewerbe, Hand-

thierungen, Künste und Wissenschaften, nebst der öffentlichen Verwaltung des gemeinen Wesens, zu theil geworden: dafür hat denn das andre Geschlecht, — gewiß nicht erschaffen, seine Zeit in den kleinen Tändeleien der Eitelkeit, des Puzzes und sinnlicher Vergnügungen zu verschwenden, — mannigfaltige weibliche Arbeiten, die nicht weniger wichtigen Geschäfte guter Haußfrauen, Ehegattinnen und Mütter zu besorgen. So hat der weise und gütige Schöpfer jedem seiner Menschen seinen besondern Kreiß angewiesen, in welchem er für seine Bestimmung würksam seyn soll.

Diese gemeinnüzzige Anordnung wird zulezt noch durch die Aussprüche des göttlichen Wortes außer allem Zweifel gesezt. Mehrmals fodern uns die Boten Jesu auf, nicht träge zu seyn in dem, was wir thun sollen, sondern unsre Geschäfte mit inbrünstigem Geiste, mit Lust und Eifer zu verrichten, wie einen Dienst, den wir Gott leisten. *) Wir werden ermahnet, das Unsrige zu schaffen, und zu arbeiten mit unsern eignen Händen. **) Paulus will die Reichen ermuntert wissen, Gutes zu schaffen. ***) Petrus erinnert uns, einander zu dienen mit den Gaben, die wir empfangen haben, als die guten Haushalter Gottes. ****) Ist nicht außer allen diesen Ermunterungen das Leben so vieler vortreflichen Männer, welche uns in der Bibel als Muster der Nachahmung aufgestellt werden: ist nicht selbst das Leben Jesu Christi, unsers großen Vorgängers, die stärkste Empfehlung einer nüzlichen Geschäftigkeit? Abraham und Paulus, zween in jedem Betracht doch wohl

*) Röm. 12, 11. **) 1 Thess. 4, 11.

) 1 Tim. 6, 18. 19. *) 1 Petr. 4, 10. 11.

wohl höchstverehrungswürdige Männer, waren gewiß keine fromme Müßiggänger. Jener läßt uns in seinem ganzen Betragen das liebenswürdigste Bild eines zärtlichen und thätigen Haußvaters erblikken, der sich für die Seinigen aufopfert. Dieser hatte es zu seinem Grundsaz gemacht: „Ich beweise mich in allen Fällen als einen treuen Diener Gottes, durch standhafte Gedult in allen Mühseligkeiten des Lebens, durch die strengste Rechtschaffenheit, durch Wahrheitsliebe, durch Tragsamkeit und Leutseligkeit, — durch die treueste Anwendung aller mir von Gott geschenkten Kräfte." *) Und wie vortreflich, wie nachahmungswürdig ist nicht auch in dieser Absicht das Beispiel unsers Herrn, dessen ganzes Leben der redendste Beweiß seiner Gesinnung war. „Ich muß würken die Werke meines Vaters, weil es Tag ist: es kommt die Nacht, in welcher niemand würken kann." Sollte es denn nicht die höchste Ehre für uns seyn, so großen Vorgängern an gemeinnüzziger Thätigkeit ähnlich zu werden?

Aber es ist nicht das allein: es liegt zugleich eine der höchsten Wohlthaten Gottes für uns in dieser Bestimmung: es ist wahre Freude und Glükseligkeit für uns, ihr nach bestem Vermögen Genüge zu leisten. Ist es nemlich nicht an sich selbst schon angenehm, den so edlen, so tief in unsrer Natur gegründeten Trieb zur Geschäftigkeit befriedigen zu können? Ist es nicht Freude, gewahr zu werden, wie durch jede Uebung im Nachdenken unser Verstand geschärft wird, unsre Einsichten sich vermehren und reifer werden, unsre Berufsgeschäfte bessern Fortgang gewinnen, unsre Lebensweißheit zunimmt? Ist es nicht

*) 2 Cor. 6, 4.

nicht Freude, durch mäßige Anstrengung unsrer Leibeskräfte unter unsrer Händearbeit selbst diese Kräfte unsers Körpers gestärkt, und unsre Gesundheit dauerhafter werden zu sehen? Ist es nicht eine äußerst angenehme Empfindung, wenn nach getragner Last und Hizze des Tages die Erholungen des Lebens uns so viel mehr erquikken, eine wohlverdiente Mahlzeit uns so viel süßer schmekt, die Freuden des gesellschaftlichen Umgangs einen so viel größern Reiz für uns gewinnen, und unsre ermüdeten Glieder so viel sanfter dem Schlaf in die Arme sinken? Ist es nicht eine edle, reine Freude, nach vollendeter Tagsarbeit die wohlthätigen Früchte unsrer Arbeit zu genießen, uns und den Unsrigen unsern Unterhalt mit Ehren erworben zu haben, durch treue Anwendung unsrer Kräfte zum Nuzzen, zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen unsrer Nebenmenschen etwas beigetragen zu haben, und durch unsern Fleiß nüzliche Werke zu Stande gebracht zu sehen, die vielleicht noch auf die Nachwelt ihre Seegnungen verbreiten? Ueber das alles, sollte es nicht die süßeste Belohnung für uns seyn, wenn wir uns bewußt sind, durch einen gemeinnüzzigen Gebrauch unsrer Geistesgaben, unsrer körperlichen Kräfte, unsrer Einsichten, Geschiklichkeiten und Vorzüge, unserm Vater im Himmel wohlzugefallen? Wir können uns ja für alle diese großen Geschenke, welche seine Liebe uns verliehen hat, durch nichts anders, als durch unsern Gehorsam ihm dankbar erweisen. Wir dienen einem guten Herrn, der auch den kleinsten Dienst, aus redlichem Herzen ihm erwiesen, nicht ohne die herrlichsten Vergeltungen lassen wird; einem guten Herrn, der uns die Freude einer nüzlichen Geschäftigkeit, und den Dank unsrer

Mitbrüder für unsere Liebeserweisungen hienieden nur als einen Vorschmak jener unaussprechlich großen Seligkeit engeschenkt hat, mit welchen er einst am Feierabende uns jede Mühe und Arbeit unsers Erdenlebens ewig lohnen will. Diese vielfachen Freuden, welche mit einem arbeitsamen Leben verbunden sind, sollten uns denn nun nicht auffodern, unsern Vater im Himmel zu preisen, der uns aus so weiser Güte zur Arbeit berufen hat? sie sollten uns nicht ermuntern, jede Gelegenheit zu guten, nüzlichen Thaten sorgfältig aufzusuchen und eifrig zu gebrauchen, bis wir unter seinem Seegen unser ganzes Tagewerk glüklich und seegensreich vollbracht haben?

Aber wie? Sollte die Sache nicht eine andre Gestalt gewinnen, wenn wir die mannigfaltigen Beschwerden betrachten, welche gemeiniglich mit unsrer Lebensarbeit verbunden sind? Zwar sind die sehr allgemeinen Klagen der Menschen über die Lasten und Mühseligkeiten ihres Berufes nicht selten sehr übertrieben und äußerst ungerecht. Ein gewisser Hang zur Unzufriedenheit verbittert uns auch in diesem Fall oft genug unser Leben. Unsre verkehrte Einbildung schafft sich tausend Unannehmlichkeiten, die doch würklich nicht da sind. Unsre Weichlichkeit, unsre Trägheit, unsre Zerstreuungssucht, und unsre uneingeschränkte Neigung für sinnliche Vergnügungen, findet nicht selten auch die leichteste, ernsthafte Beschäftigung lästig. Ja wir erschweren uns selbst die Geschäfte unsers Berufs mannigfaltig, wenn wir die Kräfte der Seele und des Körpers, die zu unsrer Arbeit uns nöthig sind, durch üppigen Genuß der Wollüste des Lebens verzehren. Ists ein Wunder, wenn wir in den Stunden, welche die

Natur selbst jedem Geschöpfe zur Ruhe bestimmt hat, noch nicht den Vergnügungen rauschender Gesellschaften entsagen mögen, uns selbst nicht die wohlthätige Erholung des Schlafs gönnen, und halbe Nächte durch unsern Körper mit Speisen und Getränken überfüllen; ists da ein Wunder, daß wir sodann am folgenden Morgen uns träge zur Arbeit fühlen, und selbst die leichtesten Geschäfte nicht mit der gewohnten Heiterkeit zu verrichten im Stande sind? Kann es bei einer fortgesezten unordentlichen und ausschweifenden Lebensart wohl anders seyn, als daß wir früher oder später, je nachdem unser Körper von Natur mehr oder weniger Kräfte empfangen hat, auch in Absicht unsrer Berufsgeschäfte die traurigen Folgen dieser Unordnungen empfinden? Unser Geist verliert immer mehr von seiner Munterkeit; unsre körperlichen Kräfte nehmen immer ab; wir werden immer unfähiger zu jeder Berufspflicht, welche anhaltendes Nachdenken und fortgesezte Anstrengung unsrer Kräfte erfodert; unsre Amtsgeschäfte häufen sich nach jeder Versäumung immer mehr an; unser Erwerb leidet immer mehr, wenn dieser von dem Fleiße in unsern Geschäften abhängt; unsre Verantwortung wird immer größer, wenn wir in öffentlichen Aemtern stehen; wir scheuen uns zulezt, das Versäumte nur einmal zu berechnen; wir erschrekken noch mehr bei jedem Versuche, es einzubringen, und klagen denn sehr ängstlich über die Lasten, die sich vor uns aufgethürmt haben. Aber worinn ist doch die Ursache dieser Klagen zu suchen, als in unsrer eignen Nachläßigkeit und Trägheit? dürfen wir es denn wohl wagen, auch diese zur Bestimmung unsers Lebens zu rechnen?

Ziehen wir nun von der Menge unsrer Berufslasten sowohl jene eingebildeten, als diese selbst verursachten ab, so muß dadurch ihre Summe schon sehr verringert werden. Demohnerachtet aber läßt es sich nicht ableugnen, daß nicht mit der treuen Uebung unsrer Berufspflichten, mit jeder Art gemeinnüzzigen Beschäftigungen, manche Beschwerden unzertrennlich verknüpft seyn sollten. Diese sind freilich, wie jedes andre Ungemach des Lebens, sehr verschieden unter den Menschen vertheilt: aber kein Geschlecht, kein Stand, kein Lebensalter ist von denselben ganz frei. Sehet in dem kleinen Bezirk, in welchem ihr lebet, um euch her; betrachtet alle Lebensarten, Beschäftigungen, Handthierungen; geht vom Pfluge bis zum Throne hinauf. Nicht nur der Beruf des Tagelöhners, des Landmanns, des Handarbeiters, auch der Stand des Kaufmanns, des Künstlers, des Gelehrten hat seine Beschwerden. Selbst die Fürstenkrone bürdet dem, der sie zum Seegen seines Volks mit Ehren tragen will, drükkendere Lasten auf, als dem grösten Theil seiner Unterthanen.

Diese verschiedenartige Beschwerden unsrer Lebensarbeit sind nun aber theils in der **Natur unserer Berufsgeschäfte** selbst, theils in der **Einschränkung unsrer Kräfte**, theils in den **äußern Hindernissen**, mit welchen wir zu kämpfen haben, gegründet.

Jede nüzliche Beschäftigung erfodert zuvörderst schon eine gewisse Anstrengung unsrer Seelen- oder Leibeskräfte, oft beider vereinigt. Indessen ist diese Anstrengung bei manchen Berufsgeschäften, und unter

ter manchen besondern Umständen in einem hohen Grade nöthig. Müssen nicht, der wissenschaftliche Gelehrte, welcher der Erforschung der Wahrheit nachsinnt, der Lehrer, welcher sich die Unterweisung seiner Schüler in wichtigen und schweren Wissenschaften angelegen seyn lässet, der Sachwalter und Richter, in einer verwikkelten Rechtssache, der Arzt, am Siechbette gefährlich Kranker, der Rathgeber des Fürsten, in wichtigen Staatsangelegenheiten, der Kaufmann, in verworrenen Handelsgeschäften, der Künstler, in der Erfindung oder Bearbeitung großer Meisterwerke, oft anhaltend und wiederholt das schärfste Nachsinnen aufbieten, um glüklich zu ihrem Ziele zu gelangen? Müssen nicht der Landmann und der Handwerker, unter ihrer Hände Arbeit, ihre körperlichen Kräfte oft bis zur äußersten Ermüdung und bis zum Schmerz tagelang anstrengen? Ja wie darf ich die unsäglichen Beschwerden, die mannigfaltigen Gefahren derer noch erst nahmhaft machen, die ihr Leben der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmet haben, derer, die in den Geschäften ihres Berufs Tage und Nächte auf den Heerstraßen, auf den wandelbaren Wellen des Meers, zubringen?

Erhielte sich nun unser Geist unter mühsamen, lange fortgeseztem Nachdenken immer bei gleicher Munterkeit und Stärke; litten unsre körperlichen Kräfte unter häufiger, anhaltender Anstrengung und Ermüdung keine Abnahme; dann würden wir freilich leichter über diese Beschwerden siegen. Aber diese Kräfte der Seele und des Leibes sind theils nicht uns allen im gleichen Maaße mitgetheilt; daher fühlt der eine immer die Beschwerden seines

Beru-

Berufes weit mehr, wie der andre: theils werden sie zu Zeiten durch Krankheiten, durch Bekümmernisse, durch den Fortgang der Jahre geschwächt; so, daß uns bei schwächlichen Leibesumständen, bei einem niedergeschlagnen Gemüthe, im hohen Alter, dieselben Geschäfte zur drükkenden Last werden, die wir in jugendlichen Jahren, bei ungeschwächter Gesundheit, und einem heitern, frohen Sinne, ohne Mühe verrichteten. Allein selbst in den besten Jahren unsers Lebens, selbst bei der kraftvollsten Gesundheit, bleiben doch allemal die Kräfte unsrer Seele und unsers Leibes in gewisse Gränzen eingeschränkt; daher kann es denn im geringsten nicht fehlen, daß starke, anhaltende und oft wiederholte Anstrengungen derselben in unsern Berufsgeschäften, oder in Werken der Dienstgeflissenheit und Menschenliebe, uns nicht Schmerz und Mißvergnügen verursachen, nicht diese unsre Kräfte selbst allgemach verzehren sollten.

Wenn nun zu diesen unvermeidlichen Beschwerden jegliches Geschäftes sich noch besondre äußre Hindernisse gesellen: wenn der redliche Wahrheitsforscher in seinen Bemühungen um die Aufklärung seiner Zeitgenossen von leichtsinnigen Spöttern, von erklärten Anhängern an verjährte Vorurtheile und Irrthümer, von hämischen Neidern und Feinden, die an ihm eine Gelegenheit suchen, auf eine heftige und unwürdige Art angefochten, vor der Welt unrechtmäßiger Weise verdächtig gemacht, zu unangenehmen Rechtfertigungen genöthigt, und so aus der stillen Ruhe, deren er zur Erforschung der Wahrheit am nöthigsten bedurfte, gewaltsam herausgerissen wird; wenn der treue, sorgfältige Lehrer

an ungelehrigen und widerspenstigen Gemüthern seine redlichsten Bemühungen vergeblich verschwendet; wenn der rechtschaffne Sachwalter und Richter mit den verborgnen Ränken des Eigennuzzes, der Ungerechtigkeit und Partheisucht, welche sich ihnen widersezzen, kämpfen müssen; wenn der Eigensinn der Kranken, oder ein tief eingewurzeltes, verwikkeltes Uebel dem sorgfältigen Arzte seine Bemühungen erschweren, oder fruchtlos machen; wenn der gewissenhafte Rathgeber des Fürsten, mit seiner bessern Einsicht und seiner geraden Rechtschaffenheit, gegen die verderblichen Anschläge niedriger Schmeichler und gefälliger Günstlinge nicht durchdringen kann, oder durch die Gefahren, in welchen er sein Vaterland schweben sieht, in Verlegenheit und Sorgen gestürzt wird; wenn eine ungünstige Witterung den Schweiß des Landmanns verzehrt; Schiffbrüche, Kriege, Raub und Betrügereien alle Sorgfalt des erfahrensten Handelsmannes hintergehen; Verläumder und Brodneider dem fleißigen Handwerker und Arbeiter seiner Nahrung entwenden, und muthwillige Schuldner ihm seinen wohlverdienten Erwerb und Lohn vorenthalten; wenn der menschenfreundliche Beförderer löblicher, gemeinnüzziger Anstalten, bei jedem Schritte, durch die Widersezlichkeit unverständiger, eigennüzziger und boshafter Menschen aufgehalten wird: unter solchen ungünstigen Umständen vermehren sich freilich die Lasten unsrer Berufsgeschäfte, scheinen nicht selten unsre Kräfte zu übersteigen, fodern wenigstens eine verdoppelte Anstrengung derselben, und erfüllen zudem unser Herz mit so viel ängstlichern Besorgnissen, je dringender wir uns die getreue Erfüllung unsrer Berufspflichten, die menschenfreundliche

liche Beförderung jedes gemeinnüzzigen Guten, angelegen seyn lassen. In aller dieser Absicht wird mehr oder weniger an jedem unter uns immer noch jener Ausspruch Mosis bewährt: „Unser Leben, wenns gleich köstlich ist, ist doch Mühe und Arbeit. *)“

Allein, jene Geschäfte unsers Berufs, von welcher Art sie immer seyn mögen, gehören doch, wenn sie würklich gemeinnüzzig sind, zu der einmal von Gott getroffenen Einrichtung in der Welt; die natürliche Neigung, oder die besondern äußern Umstände, welche uns veranlaßt haben, uns gerade diesem und keinen andern zu widmen, standen doch unter seiner allergenauesten Leitung, die alle unsre Schiksale bezeichnete; das bestimmte Maaß unsrer Kräfte, die vielleicht zu Zeiten von der Last unsrer Arbeit überwogen werden, ist uns doch aus seiner Hand zu theil geworden; jene Krankheiten und Schmerzen, jene Lasten des Alters, jene unangenehmen äussern Umstände, jene besondere Hindernisse, welche zu gewissen Zeiten, unter gewissen Verbindungen uns unsre Geschäfte erschweren, sind doch allemal Verhängnisse seiner oft unerforschlichen, immer aber höchst väterlichen Vorsehung. Der weise Sirach sagt daher mit Recht: „ob dirs sauer wird unter deiner Arbeit, laß dich das nicht verdrießen: denn Gott hat es so geschaffen.“ Ja es ist von Alters her, und so lange die Welt stehen wird, der Wille Gottes an uns alle: Im Schweisse deines Angesichtes sollt du dein Brod essen **): es ist unläugbar in der allgemeinen göttlichen Bestimmung: wir sollen arbeiten: zugleich die enthalten: wir sollen

*) Ps. 90, 11. **) 1. Mos. 3, 19.

auch die mit unsrer Arbeit verbundenen Beschwerden tragen.

Aber selbst dieses ist wahrlich eine von den größten Wohlthaten gegen das menschliche Geschlecht, so sehr sie auch gemeiniglich von den Menschen verkannt wird. Lasset uns das wohl bedenken, M. G., damit wir nie wider die Güte unsers Gottes murren, wenn wir vielleicht zu Zeiten von den Lasten unsers Berufes uns sehr beschwert fühlen. Denn diese Klagen gehören gewiß zu den unerkannten Versündigungen gegen Gott; sie rauben uns den Muth und Eifer, deß wir so sehr bedürfen, uns diesen nun einmal unvermeidlichen Lasten und Hindernissen entgegen zu sezzen; und bringen uns um manchen schönen Segen unsrer Arbeit.

Stellet euch zu dem Ende in dem Augenblikke, wenn sich euer Herz zur Ungedult gereizt fühlt, vor, Gott spräche gleichsam zu euch: **Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht:** denn ich lege dir keine größre Last auf, als du tragen kannst; ich fordre nicht mehr von dir, als du vermagst. Du hast mir Genüge geleistet, wenn du die Kräfte, die ich dir geliehen habe, redlich zu gemeinnüzzigen Geschäften anwendest. Freue dich dessen, daß dein Beruf mit allen seinen Beschwerden dir von mir aufgelegt ist, daß meine Fügung dich gerade in den Stand, in dem du stehst, gesezt hat. Traue es mir zu, ich werde nie die Last deine Kräfte übersteigen lassen. **Ich thue dir nicht unrecht:** denn ich helfe dir selbst die Last tragen, die ich dir auflege. Ich schenke dir so manche Erquikkungen unter deiner Arbeit, und so viel stärkende Erholungen nach derselben.

Ich habe es selbst so eingerichtet, daß Speise und Trank, Schlaf und gesellschaftliches Vergnügen, dir so viel angenehmer werden, und so viel besser gedeihen, je mehr du deine Kräfte angestrengt hast. Ich thue dir nicht Unrecht: denn je mehr du genöthigt bist, deine Seelenkräfte anzustrengen, desto mehr übst, erhebst und veredelst du sie, und desto höher wird einst die Stufe der Würde und Seligkeit seyn, deren du dich in jenem Leben deiner Vollendung fähig gemacht hast. Deine körperlichen Kräfte mögen vielleicht manchmal durch die Menge und Beschwerden deiner Arbeit aufgerieben werden; aber es ist doch besser, du verzehrest sie in gemeinnüzzigen Geschäften, als im Müßiggange und in der Ueppigkeit. Wenn der Eifer in deiner Berufspflicht dir um einige Jahre früher dein Grab bereitet, als es nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur geschehen seyn würde, hätte ich dich nicht, wenn einmal das Ziel deines Lebens nach meinem Rathschluß bis dahin gestekt war, so sehr du immer durch Vernachläßigung deiner Berufspflicht deine Kräfte geschont hättest, durch irgend einen Zufall eben so frühe von der Welt abfodern können. Was verlierst du bei dieser Aufopferung? einige ungewisse Jahre eines unvollkommnen, wechselvollen Lebens auf der Erde, wo doch keine befriedigende Glükseligkeit wohnen kann: aber was gewinnst du nicht dagegen? ausser der süßen Beruhigung deines Gewissens auf deinem Sterbebette, daß du ähnlich dem größten aller Menschenfreunde, deinem Herrn, edelmüthig dein Leben für das Beste deiner Brüder aufgeopfert habest, nach dem Tode ein Leben ohne Ende, welches alle deine Wünsche und Erwartungen über-

schwenglich erfüllen wird. Ich thue dir nicht Unrecht; der Schweiß der Tagesarbeit, den du vergießest, so sauer er dir scheint, ist gleichwohl eine bewährte Arzenei wider manche Reizungen zu sündlichen Ausschweifungen, welche nirgend größre Nahrung finden, als in einem müßigen Leben; die Menge der Geschäfte, welche alle Augenblikke deiner Zeit ausfüllen, und dir starke Anstrengung deiner Seelenkräfte kosten, hält dich von zu häufigen und verführerischen Zerstreuungen zurük, gewöhnt deine Seele zum größern Ernst, giebt dir mehr Muth und Stärke der Wachsamkeit und der Selbstüberwindung! welch ein wichtiger, bleibender Gewinn für dich! Ich thue dir nicht Unrecht: denn du genießest ja auch die zeitlichen Vortheile deines Amtes oder deiner Händearbeit. Sind diese nicht so groß, als du sie dir wünschest: so bedenke, daß Ueberfluß und Hoheit nicht für alle Menschen heilsam sind, sie würden es dir gewiß nicht seyn, ich hätte sie auch dir sonst nicht versagt. Bedenke, daß irdischer Gewinn, äußrer Beifall und Ehre nicht das höchste Glük des Menschen und des Christen sind; daß nur ein zufriednes Herz und ein gutes Gewissen dir das Glük verleihen, woran dir genügt, welches auch kein Feind dir rauben kann; und strebe durch gewissenhafte Erfüllung deiner Pflichten dieses Glük dir zu erwerben. Ich thue dir nicht Unrecht: Wie? wolltest du denn nicht neben der Last deines Berufes auch die Vortheile in Anschlag bringen, die du durch denselben deinen Nebenmenschen verschaffest? Sollte es dir denn so ein Geringes seyn, daß du, durch redliche Anstrengung deiner Kräfte, deinem Vaterlande und der Welt dienest, durch die Last, welche du trägst, andern ihre Beschwer-

schwerden erleichterst und versüßest, und deinen Arbeitsschweiß Früchte vielleicht noch zum Seegen für die späteste Nachwelt hervorbringen siehest? Wird dieses Segens nicht so viel mehr seyn, je größer die Anzahl deiner Arbeiten ist? Ich thue dir nicht Unrecht: alle deine Nebenmenschen haben ein ähnliches, manche ein noch weit härteres Schiksal. Jedem ist Arbeit, und also auch Last aufgelegt nach seinem Maaß.*) Sieh um dich her, viele deiner Brüder empfinden noch weit mehr, wie du, die Beschwerden ihres Berufes, arbeiten vom Morgen bis zum Abend mit noch größrer Anstrengung ihrer Gemüths- und Leibeskräfte, fühlen sich noch schwächer und angefochtener bei ihrer Arbeit, haben noch mühsamer gegen die tükkischen Anschläge boshafter Menschen zu kämpfen, werden noch von häufigern und dringendern Gefahren des Lebens bedroht, gewinnen mit dem Schweiße ihrer Arbeit noch viel weniger, oft kaum zur äussersten Nothdurft für sich und die Ihrigen, und unterligen in aller Absicht noch viel peinlichern Sorgen und Bekümmernissen? Bist du also nicht noch viel glüklicher als Tausende deiner Nebenmenschen? Sieh nicht scheelsüchtig nach den glücklicher scheinenden Umständen mancher andrer, die bei einem unbeschäftigten Leben, oder bei leichtrer Berufsarbeit, mehr von den Gütern und Freuden des Lebens genießen. Ihr Glük ist so oft nur scheinbar, du würdest, wenn du es in der Nähe betrachten könntest, mit manchem nicht tauschen, den du zu beneiden versucht wirst. Und für dich würde es überall kein Glük seyn. Ueb dich in der wahren Weisheit zur Zufriedenheit, deinen Zustand lieber mit den mehr Belasteten und Angefoch-

*) Pred. Sal. 6, 7.

gefochtenen unter deinen Brüdern zu vergleichen, und preise dankbar deinen Gott, der dir auch bei dem beschwerlichsten Berufe doch vor so vielen ein angenehmers Loos beschieden hat. Nein, ich thue dir nicht Unrecht; ich thue unendlich mehr für dich, als ich dir schuldig bin. Denn deine Last soll ja nicht ewig währen. Trage sie nur geduldig. Gewohnheit macht alles leicht: Zufriedenheit im Herzen versüßt auch die bittersten Unannehmlichkeiten des Lebens. Vielleicht ist nur der Morgen und der Mittag deines Lebens, in dem du dich jezt befindest, so schwül und ermattend: weißt du schon, ob ich dir nicht einen kühlen, erquikkenden Abend bereiten werde? doch gesezt, die Lasten deines Berufes verfolgten dich bis ans Grab, oder du stündest würklich schon gebeugt und müde am Rande deines Grabes: so wird doch da ihre Gränze seyn. Jenseit des Grabes hören alle diese Beschwerden auf. Wenn die Erde deine ermüdeten Glieder in ihren Schooß aufnimmt, sollen sie auf ewig ruhen von aller Arbeit. Aber das ist das Geringste: an jenem großen Feyerabend will ich dir zugleich einen großen, überschwenglichen, ewigen Gnadenlohn reichen: er soll so viel reicher und ehrenvoller seyn, je länger, mühseliger, treuer und williger du hienieden gearbeitet hast.

Was soll ich doch mehr sagen, G. Fr., euch die große Bestimmung zur Arbeit, die euer himmlischer Vater euch hienieden angewiesen hat, recht wichtig zu machen. Wolltet ihr nicht, überzeugt von ihrer Weißheit und Wohlthätigkeit, alle dem großen Rufe Gottes: Gehet hin in meinen Weinberg: schaffet Gutes in meiner Welt: willig folgen? Könntet ihr noch Freude und Glükseligkeit im Müßiggange suchen? Zu

welch

welch einem verächtlichen Geschöpfe erniedrigt sich doch der Müßiggänger! Er ist ein Empörer im Reiche Gottes, der eins der ersten und allgemeinsten Gesezze Gottes auf die frevelhafteste Weise übertritt; ein undankbarer Verschwender der herrlichen Gaben, die ihm sein Gott geliehen hat, seine Glükseligkeit, wie das Beste seiner Brüder, zu schaffen; ist ein Schandflek der ganzen Natur, eine unnüzze Last der menschlichen Gesellschaft, ist seine eigne Plage und gemeiniglich ein Sklave der schändlichsten Leidenschaften. Nein, theuerste Christen, flieht alle dieses schimmernde Elend, diese Pest der menschlichen Gesellschaft, diese tiefste Schande des Menschen in den Augen höhrer Geister. Ihr besonders, G. F., deren Lebenstag durch die Gnade Gottes leicht und angenehm ist; die ihr vielleicht in eurer Lage jeder eigentlichen Berufsarbeit überhoben seyd; oder deren gemächlicher Beruf wenig Zeit und wenig Kräfte zu seiner Abwartung von euch fodert; die ihr euch im Besizze aller Mittel seht, euch die geringsten Beschwerden des Lebens zu erleichtern; denen der reiche Gewinn ihrer Arbeit, und die vielfachen frohen Erholungen des Lebens, die leichten und kurz getragnen Lasten eures Amtes bald vergessen macht: unterliegt besondees ihr nicht der gefährlichen Versuchung zum Müßiggange und zu unmäßigen Vergnügungen, wozu eure bequeme, gemächliche Lebensart euch am leichtesten verleiten könnte. Wendet unter so günstigen Umständen eine verdoppelte Wachsamkeit an, nicht auf die verführerischen Abwege der Ueppigkeit zu gerathen. Seyd im Genusse der Vorzüge und Bequemlichkeiten eures Lebens jener Tausenden eurer Mitbrüder eingedenk, welche neben euch des Tages saure Last und Hizze tra-

 gen.

gen. Eures Gottes freie, unverdiente Güte ist es ja, die euch in jene glükliche Umstände gesezt hat, für euren Unterhalt nicht kümmerlich sorgen, euer Brod nicht mit Schweiß und Mühe verdienen zu dürfen. Fühlt doch dies Glük, welches so selten erkannt wird, recht innig dankbar, und erweiset es durch die That. Je mehr Muße euch euer bestimmter Beruf läßt, desto eifriger zeigt euch in Uebungen der Andacht, in gemeinnüzzigen Geschäften, welche menschliche Rechte nicht von euch erzwingen, die aber dennoch euer Gott, bei jeder euch dargereichten Gelegenheit, zum Besten eurer Nebenmenschen von euch fodert. Je leichter euch eure Geschäfte fallen, desto gewissenhafter verrichtet sie. Je weiter ihr, durch angeerbtes Vermögen, oder durch den reichen Ertrag eures Amtes, über die Sorge für Brod hinausgesezt seyd, desto uneigennüzziger dient euren unbegüterten Brüdern mit eurem Rathe und eurer Hülfsleistung. Wer von euch, G. Fr., der sich in die Stelle jener Sorgenvollen, Geplagten, unter den Lasten des Lebens Gebeugten zu sezzen weiß, könnte je so unmenschlich grausam seyn, die ohnehin schon so sehr Bedrükten noch mehr zu drükken, ihnen durch Unfreundlichkeit und stolze Härte ihr Leben zu verbittern, ihnen den Lohn ihrer Arbeit zu schmälern, ihnen aus unersättlichem Eigennuz die Vortheile ihres Lebens zu entziehen, ihnen jeden Dienst aufs höchste anzurechnen? wer sollte nicht vielmehr nach dem Sinne Jesu Christi bereit seyn, seinen Brüdern ihre Lasten zu heben, und allen Seufzenden ihr beschwerliches Leben menschenfreundlich zu erleichtern? *)

*) Gal. 6, 2.

Ihr aber noch einmal, M. Br., die ihr der Lasten des Lebens viel, seiner Erleichterungen und Freuden wenig habt, vergesset niemals, wem ihr dienet, vergesset nie, daß eure Arbeit nie vergeblich ist. Ihr dienet eurem Gott, indem ihr den Menschen, euren Brüdern, dient: das sey euer Trost, aber auch eure Ermunterung, und der Zwek aller eurer Arbeit. Sie ist das Mittel, euch mit Ehren durch die Welt zu helfen, und darum ists euch ja erlaubt, ists nothwendig, daß ihr bei derselben auch auf euer nothdürftiges Auskommen Rüksicht nehmt. Sie ist eure wahre Ehre vor der Welt, und die Achtung, der Dank eurer Nebenmenschen ist ein süßer Lohn für sie. Aber ihr höchster Wehrt bleibt doch immer der, daß ihr durch dieselbe euch eurem Gott gehorsam beweiset, seine Ehre befördert, und nach seinem Bilde Gutes unter den Menschen, euren Brüdern, stiftet. Darum hütet euch sorgfältig, euren Vortheil und das Lob der Welt zur lezten Absicht eurer nüzlichen Geschäftigkeit zu sezzen. Eigennuz und Ehrgeiz machen in Gottes Augen jede noch so gut scheinende Handlung verächtlich. Aber auch die geringste Arbeit, die ihr aus lauterm Herzen, gedrungen von reiner Liebe zu Gott und uneigennüzziger Menschenliebe, unternehmt, gereicht euch zur Ehre und zum Lohn bei Gott. Es giebt einen höhern Lohn edler Arbeit, als Reichthum und Beifall der Menschen: das süße Bewustseyn, Gutes gethan zu haben! Freuet euch dessen, wenn ihr an jenen vergänglichen und ungewissen Gütern wenig gewinnt. Es giebt einen Lohn edler Arbeit, den keine Welt geben kann: der soll auch euch werden von dem großen Vergelter alles Guten, an jenem schönen Feyerabend,

abend, wenn er euch, die ihr des Tages Last und Hizze getragen habt, zu seiner Ruhe abruft. Aber wünscht ihr, daß jener Feyerabend für euch heiter werde: so erwerbt euch für denselben das Zeugniß eures Gewissens, daß ihr eurem Berufe als Menschen und Christen nach Möglichkeit genüge geleistet habt. Nur der Christ kann ruhig zu Gott gehn, der seinem Heilande nachsprechen darf: Vater, ich habe dich verkläret vor den Menschen. Wünschet ihr, zu jenem Himmel der Engel und Seligen Gottes zu gelangen; so übt euch frühe in gemeinnüzzigen Geschäften, die ihre Ehre und Seligkeit seyn. Denn dort ist nichts als frohe, wonnevolle Thätigkeit! Wünschet ihr, dort ewig überschwengliche Freuden zu erndten: so streuet doch in dieser kurzen Zeit, wäre es auch unter Mühe und Thränen, reichlich aus für die Ewigkeit. In dieser seligen Hofnung ermüdet nie, die längsten, sauersten Lasten des Lebens zu tragen, bis euer Gott einst spricht: es ist genug! Betet selbst täglich zu ihm um diese Weisheit, diesen Muth:

Ich bitte dich um Reichthum nicht,
Nicht um Erlösung vom Geschäfte;
Gieb nur, zur Uebung meiner Pflicht,
Der Seele Muth, dem Körper Kräfte.
Laß mich mit frommer Redlichkeit
Mein Tagewerk getreu verwalten;
Und die von mir versäumte Zeit
Für einen schnöden Diebstahl halten.
Sey mein Erhalter, wenn den Greiß
Des Körpers Kräfte einst verlassen!
Du wirst, mein Gott, den treuen Fleiß
Auch nicht im Alter darben lassen.

Oft

Oft gönnest du mir einen Blik
Ins Land der mühelosen Freuden:
Wie wunderbar wirst du das Glük
Der treuen Knechte dort entscheiden!
Denn nah ich mich mit Heiterkeit
Dem schönen Ziel von meinen Tagen:
Willkommen, süße Ruhezeit!
Mir wird die Feyerstunde schlagen! Amen.

Eilfte Predigt.

Am Sonntage Sexagesimä. *)

Die Sitten unsers Zeitalters, als das Haupthinderniß der Kraft des Wortes Gottes,

über das Evangelium Luc. 8, 4 — 15.

Gott, mache du uns alle gleich
Dem fruchtbar guten Lande;
Mach uns an guten Werken reich
In unserm Amt und Stande;
Laß uns in Demuth und Geduld
Bewahren deine Lehr und Huld
In einem guten Herzen. Amen.

Text,

Luc. 8, 4 — 15.

Da nun viel Volks bei einander war — — und bringen Früchte in Geduld.

In

*) Entwurf 1779.

In dieser treffenden und lehrreichen Schilderung seines Zeitalters legt Jesus deutlich die Ursachen dar, woher seine wohlthätige Lehre unter seinen damaligen Zeitgenossen so wenig heilsame Würkungen hervorbrachte. Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit gegen ernsthafte Wahrheiten verhinderte sie, seinen Lehren und Vorschriften nachzudenken, und ihren Werth zu schäzzen. Entschiedne Neigung für sinnliche Güter und Vorzüge brachten sie dahin, einen Lehrer zu verwerfen, der nicht die Absicht hatte, ihren Wünschen gemäs ihnen den Weg zum Reichthum und zur irdischen Hoheit zu bahnen, der vielmehr ihren Verstand durch die Erkenntniß der Wahrheit aufzuklären, ihr Herz für die Tugend zu gewinnen, und sie dadurch zu der erhabensten Glükseligkeit des Geistes und des Herzens zu leiten suchte. Manche endlich, welche in der That durch seinen lehrreichen, kraftvollen Vortrag, im ersten Augenblik überzeugt und gerührt, für seine Lehre gewonnen schienen, ließen sich doch aus Weichlichkeit und Menschenfurcht bei der ersten Verfolgung seiner Feinde, die sich wider sie erhob, wieder von derselben abwendig machen. Laßt uns, M. G., diese Schilderung unsers Herrn auf unsre Tage anwenden. Dürften wir es uns herausnehmen, die damaligen Zeitgenossen zu verdammen? Tadelnswürdig genug war freilich an sich selbst betrachtet ihr Verhalten: allein, sind wir nicht denselben nur allzusehr ähnlich? werden nicht noch immer in unsern Tagen dem Evangelio Jesu dieselben Hindernisse in den Weg gelegt, so, daß es seine erleuchtende und bessernde Kraft nur an wenigen seiner Bekenner beweisen kann? Ja, lasset es uns nur gestehen, was

sich doch der traurigen Erfahrung zuwider nun einmal nicht ableugnen lässet, aber mit einem Bedauern laßt es uns gestehen: die Sitten unsers Zeitalters sind wahrlich das Haupthinderniß der Kraft des Wortes Gottes: denn, was könnte ich mir wohl dabei zur Absicht sezzen, wenn ich euch diese demüthigende Wahrheit aus der Geschichte unsrer Zeit und der Denkungsart unsrer Zeitgenossen jezt zu beweisen unternehme? als den innigsten Wunsch, daß diese beklagenswürdigen Hindernisse, deren Wegräumung ja in unsrer eignen Macht steht, endlich einmal aufhören; daß wir alle den hohen unaussprechlichen Werth der Lehre Jesu recht lebendig einsehen; alle, sie nicht nur mit dem Verstande fassen, sondern aus ganzem Herzen bekennen; alle, durch ihre göttliche, tief ins Herz dringende, Kraft erleuchtet, geheiligt, beruhigt, in Zeit und Ewigkeit beseligt werden mögen. Dazu seegne Gottes guter Geist auch diese Betrachtung.

In dreifacher Hinsicht läßt es sich nur zu gewiß behaupten: daß die Sitten unsers Zeitalters das Haupthinderniß der Kraft des göttlichen Wortes sind. Denn: der Lieblingsgeschmak unsrer Zeit hindert zuerst die Aufmerksamkeit auf Gottes Wort: der ausgebreitete Leichtsinn vertilgt zweitens die heilsame Eindrükke desselben: die herrschende Weichlichkeit vereitelt endlich drittens die Frucht desselben.

Sage ich zu viel, M. Th., wenn ich den herrschenden Hang zu sinnlichen Vergnügungen, als den Lieblingsgeschmak, als die Hauptneigung der Menschen unsers Zeitalters betrachte? Bestättigt das nicht

nicht vielmehr die tägliche Lebensgeschichte einer großen Zahl von Menschen beider Geschlechter, vom höchsten bis zum niedrigsten Stande, augenscheinlich? Wird nicht wohl manchem unter euch, wenn er sich aufrichtig um seine Lieblingsneigung befragen will, sein eignes Herz dasselbe sagen? denn womit ist doch die ganze Seele so vieler Menschen mehr eingenommen, was zieht so ganz alle ihre Gedanken auf sich, was beschäftigt so sehr ihr angestrengtes Nachsinnen, was hat so viel Reiz für ihre Wünsche, was ist das lezte Ziel so vieler ihrer weitaussehenden Entwürfe, was fodert sie so mächtig zu den rastlosesten, gewagtesten Bemühungen auf, was nährt ihre Hofnungen so süß und unerschöpflich? als, die Begierde, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, der Wunsch, wenns möglich wäre, von jeder lastvollen Arbeit, von jedem ernsthaften Berufsgeschäfte frei, ihre Zeit vom frühen Morgen bis spät in die Nacht unter beständigen Abwechslungen sinnlicher Ergötzungen hinbringen zu können? Ist nicht diese Begierde in der Einsamkeit wie in der Gesellschaft der Menschen beständig in so vielen Herzen rege? Begleitet sie nicht den, über welchen sie einmal die Herrschaft gewonnen hat, auch nach genoßnen Erholungen und Vergnügungen, immer noch unter seinen Geschäften? lenkt sie nicht nur zu häufig und unumschränkt die Urtheile der Menschen über den Werth oder Unwerth der Dinge? Bestimmt sie nicht so oft die Wahl des Standes, dem wir uns widmen wollen, der Geschäfte, die wir unternehmen, der Dienstleistungen, denen wir uns unterziehen, der Gesellschaften, die wir besuchen, der Verbindungen, die wir eingehn, der Freundschaften, die wir stiften, der Bücher,

mit denen wir zu unsrer Unterhaltung uns beschäftigen wollen?

Ist denn aber, G. F., dieser Lieblingsgeschmak unsers Zeitalters wohl der wahre und richtige, der edelste und beste? ist dieser uneingeschränkte Hang zur Sinnlichkeit, der ihn bezeichnet, unsrer Menschen- und Christenwürde gemäs? ist er dem Genuße einer wahren und dauerhaften Glükseligkeit, und dem unaufgehaltnen Streben nach derselben beförderlich? Das zu behaupten, wird doch wohl auch der entschiedenste Liebhaber desselben nie im Ernste unternehmen. Ich übergehe jezt den mannigfaltigen Nachtheil, den dieser gefährliche und gemeinschädliche Hang für die bürgerliche Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft, für den äussern Wohlstand jedes Einzelnen ihrer Bürger, für die häußliche Glükseligkeit, für die wahre Zufriedenheit des Lebens in aller Absicht, nach sich zieht. Ich will euch nur besonders darauf aufmerksam machen, wie er seiner Natur nach das Gefühl für alles, was wahr, gut und edel ist, immer mehr in dem menschlichen Herzen erstikken muß, je mehr er die Oberhand gewinnt, und wie mächtig er also den heilsamen Würkungen der Religion, welche uns zur Weißheit und Tugend leiten will, entgegen arbeitet.

Denkt es euch nur selbst, M. G., welchen Eindruk die Lehren der Bibel, oder ein öffentlicher Vortrag über dieselben, auf Menschen von diesem Geschmak würken könne. Nach ihren Grundsäzzen werden sie so leicht keine Schrift schön und lesenswerth finden, wenn sie nicht ihren Sinnen Belustigung, ihrem Wizze Nahrung, ihrer Einbil-

dungskraft Täuschung darbietet, und ihnen neue Mittel zur Befriedigung ihrer Begierden an die Hand giebt. Sollen ernsthafte Wahrheiten noch irgend einen Reiz für sie haben, so müssen sie in einem leichten, einnehmenden, gefälligen Gewande vorgetragen seyn, so daß es nicht die geringste Anstrengung des Verstandes kostet, sie zu fassen. Eine solche Einkleidung aber verträgt sich mit der Natur der wichtigsten Wahrheiten oft am wenigsten: wodurch können sie denn ihre Theilnehmung an sich ziehen. Es läßt sich nicht wohl denken, daß Menschen dieser Gattung an der einfältigen, ungeschminkten Wahrheit, die sich, ohne geliehenen Prunk, durch ihre innere Würde, durch ihren wohlthätigen Einfluß auf die Veredlung des Geistes und des Herzens, auf die erhabenste Glükseligkeit mehr als eines Lebens, empfiehlt, Wohlgefallen fänden. Denn es wird doch Eingezogenheit, Ruhe des Geistes und des Herzens, Zeit und Uebung unsrer Seelenkräfte dazu erfodert, sie zu erkennen, sie mit Ueberzeugung zu fassen, und ihren Werth zu empfinden. Die Freunde des sinnlichen Vergnügens sehen hingegen nothwendig mehr auf das Angenehme als auf das Nüzliche: sie ziehen die freilich weit geringern Vergnügungen der Zerstreuung und des sinnlichen Genusses, welche ihnen aber die nächsten sind, und sich ihnen gleichsam von selbst darbieten, jenen weit erhabnern, aber entfernter scheinenden Freuden des Geistes, welche erst erworben seyn wollen, ohne Bedenken vor. Daher betrachten sie auch das Lesen selbst nur als eine Erholung von der unerträglichen Marter der langen Weile, als ein Mittel, die lästigen Stunden auszufüllen, welche ihnen von den

nothwen-

nothwendigsten Berufsarbeiten, oder den gesellschaftlichen Vergnügungen übrig bleiben. Kein Wunder also, daß sie zu diesem Zwekke nur solche Schriften wählen, welche blos das Verdienst des Zeitvertreibs haben. Kein Wunder, daß sie die nuzbarsten Bücher, wenn sie ihnen gelegentlich in die Hände gerathen, nicht zu schäzzen, nicht zu gebrauchen wissen.

Lasset nun solche Menschen die Bibel in die Hand nehmen, lasset sie eine Predigt hören. Jenes und dieses wird doch gewiß nur sehr zufällig, vielleicht dann und wann, der Gewohnheit, des Wohlstandes oder andrer Nebenursachen halber, geschehen: aber wie wenig wird beides mit ihrem Geschmak übereinstimmen. Sie kommen zu jener und dieser Beschäftigung schon mit dem vorgefaßten Entschlusse, nicht nach der innern Gewißheit, nach dem gemeinnüzzigen Einfluß, nach der Wichtigkeit der Wahrheiten, welche sie lesen und hören, sondern nach der Art, wie sie dieselben vorgetragen finden, ihr Urtheil zu bestimmen. Werden sie nicht bei der einfältigen, ganz im Geiste längst vergangner Zeitalter vorgetragnen Sprache der Bibel, die Kraft ihrer ungekünstelten, herzlichen Beredsamkeit übersehen, weil sie in ihrem Vortrage Wiz, Lebhaftigkeit und Anmuth zu vermissen glauben? Werden sie es also wohl der Mühe wehrt halten, auf ihre Lehren zu achten? oder ists nicht vielmehr sehr begreiflich, daß sie die wichtigsten Wahrheiten derselben, um des Gewandes willen, in welchem sie dieselben erblikken, geringe schäzzen? Sezt nun aber auch, M. G., der Lehrer der Religion füge sich, so viel es immer möglich ist, nach diesem Geschmak seines Zeitalters; er verbinde in seinem Vor-

trage alle Stärke der Beredsamkeit, welche in der Natur der wichtigen Wahrheiten, die er vorträgt, selbst gegründet ist, mit der gebildetsten Sprache; er bemühe sich nach der genauesten Menschenkentniß die Wahrheiten der Religion seinen Zuhörern in dem Lichte und mit der Wärme darzustellen, wie sie ihrem Verstande am einleuchtendsten, ihrem Herzen am angelegentlichsten werden müssen; er beuge mit der feinsten Behutsamkeit jedem Einwurfe der Zweifelsucht, jeder Entschuldigung der Sinnlichkeit vor; er biete alle Hülfsmittel auf, welche ihm besondre Zeitumstände, einzelne Vorfälle und Verbindungen an die Hand geben, die Herzen in Bewegung zu sezzen, sie für die Wahrheit zu gewinnen, ihnen die Sünde abscheulich, die Tugend liebenswürdig zu machen: mit welcher Gemüthsfassung werden Menschen ihn hören, deren ganzer Sinn auf das Vergnügen der Sinne gerichtet ist? Sie werden nur dem Körper, nicht dem Geiste nach, gegenwärtig seyn, nur mit den Ohren, nicht mit dem Gemüthe hören; in ihrer zerstreuten Seele werden sich während seines Vortrags tausend Gedanken wieder zusammendrängen, welche vorher in müßigen Stunden in ihnen erwekt waren; sie werden mit ihrer Einbildungskraft in dem Circul angenehmer Gesellschaften, welche sie verlassen haben, oder noch zu besuchen gedenken, in Bildern ehemals genoßner, oder künftiger Vergnügungeu umherschweifen; und auf diese Weise ihren Sinn von der Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Vorstellungen ganz ablenken. Oder wenn würklich der Vortrag des Lehrers ihr Nachdenken auf sich zieht, was werden sie an demselben bemerken, schäzzen, bewundern, zu Herzen nehmen? nicht das Gewicht der Wahrheiten selbst, sondern nur

das

das Aeußre seines Vortrags, den Schmuk seiner Rede, die Stärke und Feinheit seiner Ausdrükke, die Anmuth seiner Bilder, oft nur die Vorzüge seiner körperlichen Beredsamkeit, seines Anstandes, seiner Stimme. Sie werden vielleicht, nach der freilich sehr gewöhnlichen, aber eben so oft falsch verstandnen und gemißbrauchten Art zu reden, gestehen, der Vortrag des Lehrers habe sie sehr gerührt: aber so unbedeutend und unzwekmäßig diese Rührung in sich selbst war, so fruchtlos muß sie auch in der Folge bleiben. Ja so lange die Sinnesart dieser Menschen dieselbe bleibt, läßt es sich nicht einmal erwarten, daß jene Rührungen von einer edlern Gattung, von bleibenden Würkungen, seyn könnten. Denn, jene ernsten Wahrheiten der Religion von der Reue über die Sünde, von gänzlicher Sinnesänderung, vom Verlangen nach der Gnade Gottes, von Selbstüberwindung und Verleugnung, vom Eifer in guten Werken, von einem himmlischen Sinn, von täglicher Todeszubereitung, von einer zukünftigen Rechenschaft, die streiten ja zu sehr mit ihren verderbten Grundsäzzen, als daß sie ihrem Herzen wichtig werden könnten, wenn gleich ihr Verstand sich gedrungen sieht, ihnen Beifall zu geben. Das Andenken an dieselbe stört sie im Genusse des sinnlichen Vergnügens. Sie werden ihnen daher nicht weniger, wie dort den Juden Jesus Evangelium, zum Aergerniß und zur Thorheit.*) Ihr betrognes Herz beredet sie: diese Wahrheiten hätten immer ihren Werth, aber nur in der Betrachtung, nicht in der Ausübung: es sey nach der ganzen Einrichtung unsrer Welt, wenigstens ihren besondern Umständen und Verbindungen nach, nun einmal nicht

*) 1 Cor. 22, 23.

möglich, denselben so strenge gemäß zu leben; es gehöre nur zur Amtssprache der Prediger, diesen Wahrheiten öffentlich das Wort zu reden. Mehr braucht es doch wohl nicht, um die Seele allen Eindrükken des göttlichen Wortes zu verschließen. Denn, in dem ewigen rastlosen Taumel frölicher Zerstreuungen verliert nothwendig der sinnliche Mensch Zeit, Lust, Ernst, Ruhe und Kraft, über die Wahrheiten der Religion nachzudenken; jene herrschende, verderbte Grundsäzze nehmen seinen Verstand im voraus wider sie ein, und zeigen sie ihm in einem ganz falschen Lichte; der allgewaltige Hang zum sinnlichen Vergnügen übertäubt endlich selbst die Stimme der Vernunft, daß sie nicht bis zum Herzen dringen kann.

Es giebt freilig wohl Stunden, in welchen auch eine solche Seele zum ernsten Nachdenken fähiger, dem Gefühl für Wahrheit und Tugend offner ist, wie gewöhnlich; es giebt Stunden, in denen sie durch äußre Veranlassungen gleichsam mit Gewalt aus dem Taumel ihrer Zerstreuungen weggerissen wird; es giebt Stunden, wo das Gewissen erwacht, wo ein starker Spruch der Bibel mit unwiderstehlicher Kraft ins Herz dringt, wo der sinnliche Mensch einen Augenblik stille steht, der Religion und dem Gewissen Gehör giebt, seines Irrthums inne wird, seiner Thorheit sich schämt, den Werth der Weißheit und Tugend fühlt, und heilsame Entschliessungen zur Sinnesänderung faßt: welche schöne Würkungen für das künftige Leben ließen sich nicht von solchen glüklichen Augenblikken, die gewiß unter die grösten Wohlthaten der Gnade Gottes zu rechnen sind, erwarten, wenn sie weislich in Acht genommen würden?

den? Wenn nun der bisherige Liebhaber des sinnlichen Vergnügens den ersten Gedanken, welche in ihm rege geworden sind, in der Stunde der Einsamkeit reiflicher nachdächte; wenn er es ernstlich erwöge, wie sehr er durch die beständigen Vergnügungen des sinnlichen Wohllebens seinen unsterblichen Geist herabwürdigt, wie er sein Herz aller reinern, höhern Freuden unempfänglich macht, wie er sich Zeit, Muth und Kraft zu edlen, seegensreichen Thaten für das Heil der bessern Welt raubt, wie er sich in der Unbesonnenheit der Zerstreuung, und dem rastlosen Streben nach Lustbarkeiten, zu so manchen gefährlichen Thorheiten und strafbaren Sünden verleiten lässet; wenn er dagegen den süßen Frieden eines ruhigen Gewissens, eines weisen, reinen, edlen Herzens, den unaussprechlichen Werth eines Lebens, welches ganz für Gott und für die Ewigkeit gelebt wird, zu empfinden suchte: wie müßten doch da seine Wünsche, seine Entwürfe, seine Bestrebungen und Hoffnungen eine ganz andre Richtung gewinnen! wie viel weiser und edler würde er den Plan seines künftigen Lebens anlegen! wie würde ihn die Erinnerung an jene seligen Stunden seiner veränderten Entschliessung, unter allen Hindernissen ihrer Ausübung, mächtig stärken!

Allein, der lang genährte Hang zu sinnlichen Vergnügungen stimmt zugleich die Herzen, welche sich ihm ergeben: — und das ist denn das zweite traurige Hinderniß der Kraft des göttlichen Wortes: — zu einem **herrschenden Leichtsinn, welcher den Eindruk des göttlichen Wortes hindert und schwächt.** Denn, mit welchem andern Namen kann man doch wohl Menschen bezeichnen, denen

auch das Heiligste und Ehrwürdigste gar nicht, oder doch nicht länger, als auf einen Augenblik, wichtig ist; Menschen, die in ihrer Gesinnung und ihrem Verhalten überall keinen festen Grundsäzzen folgen, sondern, wie es ihre Laune mit sich bringt, oder äußre Umstände sie veranlassen, bald so, bald anders denken, empfinden und handeln; Menschen, die, je nachdem sie es ihren jedesmaligen Verbindungen gemäs finden, sich geübt haben, tausenderlei verschiedne Gestalten anzunehmen; Menschen, die bei den wichtigsten Angelegenheiten sich so sorglos beweisen, als sie nur immer bei den unerheblichsten Dingen seyn können; die es sich erlauben, im Rausche der ausschweifendsten Fröhlichkeit, auch die ehrwürdigsten Wahrheiten durch einen Einfall ihres schaalen Wizzes zum Gespötte herabzuwürdigen? Mit welchem andern Namen, sage ich, kann man Menschen dieser Art bezeichnen, als mit dem Namen der Leichtsinnigen?

Ist es denn wohl aber zu verwundern, daß bei Menschen von dieser Gemüthsart die Wahrheiten des Evangelii nicht tief ins Herz dringen, und keine Würkung zur Gottseligkeit äussern können? Wie kann ein Saame Wurzel fassen und Früchte bringen, der auf die Landstraße, oder in ein felsichtes Erdreich ausgestreuet ist? Wie können die Lehren des göttlichen Wortes ihre Kraft bei dem äussern, der sein Herz gleichsam zu einer Heerstraße macht, wo gute und böse Gedanken, erlaubte und unerlaubee Begierden in ungehinderter Folge sich unaufhaltsam vordrängen? Wie lassen sich doch gute Früchte der Besserung von dem erwarten, dessen Herz nur auf einen Augenblik zum Gefühl für Wahrheit und Tugend erreicht, und bald

bald wieder durch Lüste und Leidenschaften gegen sie verhärtet wird?

Es gehört ganz eigentlich zum Geiste unsers empfindsamen Zeitalters, daß man auch den guten Rührungen einen weit größern Werth beizulegen gewohnt ist, als sie würklich verdienen. Man vergißt, was sie eigentlich ihrer Natur nach seyn können und leisten sollen, und hält sie für das, was sie würklich nicht sind, erwartet von ihnen, was sie nicht zu leisten vermögen. Man sieht sie als den eigentlichen Zwek an, da sie doch nur Mittel zur Beförderung desselben sind. Man betrachtet sie als würkliche Aeußerungen eines schon gebesserten Herzens, da sie doch häufig nur Würkungen eines weichmüthigen Temperaments sind, oder nur den ersten Keim beßrer Gesinnungen verrathen. Man zählt sie zu den thätigen Beweisen eines wahren Christenthums, da sie doch nur Ermunterungen zu wahrhaftig christlichen Thaten enthalten. Wahrlich, eine höchst gefährliche Täuschung! denn, in eben dem Grade, wie sie unserer Eigenliebe schmeichelt, verhindert sie auch unsre würkliche Besserung. Durch sie hintergangen, ist auch der leichtsinnigste Mensch schon mit sich zufrieden, wenn etwan eine kurze Beschäftigung mit der Bibel oder irgend einem Erbauungsbuche, eine angehörte Predigt, ein ausserordentliches Beispiel von Großmuth, Selbstüberwindung, Aufopferung und Wohlthätigkeit, ein unglükliches Schiksal, welches plözlich einen Sünder traf, ein rührendes Sterbebette, ihm einige Thränen entlokt hat. Er fühlt vielleicht Empfindungen dieser Art bei manchen Gelegenheiten mehrmal und leicht in seinem Herzen rege werden, und schmeichelt sich immer mehr, sein Herz kön-

ne doch noch nicht so verderbt seyn, als vielleicht sein zu Zeiten aufwachendes Gewissen ihn beschuldigen will. Er hört eine große Zahl von Menschen einen so hohen Werth auf starke und augenblikliche Rührungen legen, und nun müssen sie ihm denn ohne weitre Untersuchung für unverdächtige Beweise seines guten Herzens gelten. In wie fern seine übrigen Gesinnungen, seine Grundsäzze, seine gewöhnliche Handlungsweise, mit jenen Empfindungen übereinstimmen, diese Untersuchung scheint ihm bei dem ungeneßnen Zutrauen zu sich selbst unnöthig. Daher bleibt denn auch kein Mittel übrig, den würklich so augenscheinlichen, höchst traurigen Widerspruch zwischen beiden, welcher das Wesen des Leichtsinns ausmacht, zu heben. Er folgt überall blindlings der Empfindung, der Neigung, die im gegenwärtigen Augenblik bei ihm die überwiegende ist. Er kann nie ein Tugendhafter aus Ueberlegung und Wahl seyn: aber eine gute Rührung, die in ihm rege wird, kann ihn auf einen Augenblik, in einem einzelnen Falle zu Handlungen vermögen, welche das Werk der geübtesten Selbstüberwindung und des weisesten Edelmuths zu seyn scheinen. Er ist auf der andern Seite kein entschloßner Lasterhafter, kein Bösewicht aus Vorbedacht und überlegter Bosheit des Willens: aber er ist auf dem Wege, in einem Augenblik beides zu werden, wenn die Begierde, welche gerade die herrschende in ihm ist, und die äußre Veranlassung sich vereinigen, ihn hinzureißen. Er würde ein Tugendhafter der ersten Größe seyn, wenn die Tugend, die das Christenthum gebietet, in augenbliklichen, feurigen Empfindungen, in der Ausübung dieses und jenes einzelnen guten Vorsazzes bestünde: aber

aber er ist nicht fähig auch nur die untersten Stuffen einer wahren Tugend, die auf festen Grundsäzzen beruht, und in einer einstimmigen, thätigen Liebe zu allem, was edel und gut ist, besteht, zu ersteigen. Er wird zu Zeiten dahin gebracht, selbst seinen thörigten Wankelmuth zu bereuen, und eine feste Entschlossenheit im Guten wehrtzuschäzzen: aber er hat nicht Weißheit und nicht Muth, diesen edlen Vorsaz standhaft zu verfolgen, seinen Lieblingsneigungen, die ihn immer wieder fortreißen, den Kampf anzubieten, wiederholte ernste Versuche zu wagen, und die stärkenden Hülfsmittel, welche das Christenthum ihm anbietet, zu ergreifen. Derselbe Geizige, welcher bei einer Vorstellung der Vergänglichkeit aller irdischen Güter so innig gerührt wird, erblikt kaum seinen Mammon wieder, findet kaum eine Gelegenheit zum ungerechten Gewinn, so ist schon jeder gute Gedanke verschwunden. Derselbe Eitle und Stolze, der auf einen Augenblik die Wichtigkeit jeder äussern Ehre, jedes Menschenruhms ohne Tugend und wahres Verdienst recht lebhaft gefühlt hat, sieht sich kaum eine neue Bahn zum Glanze und zur Macht eröfnet, hört kaum die Stimmen seiner Schmeichler wieder, und ergözt sich eben so innig wieder an dem eitlen Nichts der äussern Ehre, ringt eben so unersättlich wieder nach höhern Würden. Derselbe Wollüstling, welcher in einem heiligen Augenblikke der Andacht die Verdammlichkeit der Fleischeslüste einsahe und sein bisheriges wüstes Leben verwünschte, sucht schon in der nächsten Stunde neue Befriedigungen seiner Lüste auf. Derselbe Sünder, welcher jezt vor dem Tode und dem zukünftigen Gerichte erschrak, bei dem Andenken an die Freuden

des Himmels bis zu Thränen gerührt wurde, wird bald wieder eben so gedankenlos sicher, wie vorher, erschrikt nicht mehr vor dem Tode, spottet wieder der Erwartung einer künftigen Rechenschaft, findet die Freuden des Himmels wieder nicht der Mühe des Bestrebens nach denselben wehrt. So gleicht er dem Wandrer, der auf dem Wege zu einer steilen Anhöhe, die er zu übersteigen hat, ehe er in seine Heimat gelangt, bald mit raschen Schritten eine Strekke vorwärts eilt, bald, über die Länge und Mühseligkeit des Weges erschrokken, wieder zurükke geht, um zu versuchen, ob nicht ein andrer bequemerer Weg ihn zu seinem Ziele führen werde; dann, wenn er ihn nicht findet, seinen ersten Weg verfolgt, abermal muthlos stille steht, wieder umkehrt, und in dieser beständigen Unentschlossenheit endlich von der Nacht übereilt wird, ehe er einen Schritt vorwärts zu seinem Ziele gethan hat.

Gottes Wort würkt auf die Herzen der Menschen mit keiner unwiderstehlichen Gewalt: es hat Kraft genug, wenn der Mensch ihm Gehör giebt und seine Eindrükke bewahrt, den langwierigsten Sünder, so tief er immer gesunken seyn mag, zu einem Freund Gottes und der Tugend umzubilden: aber was soll, was kann es für Früchte in einem solchen Herzen schaffen, welches sich keine Ruhe zur ernsthaften Ueberlegung seiner großen Wahrheiten, keine Stille zum Umgang mit Gott gönnen will, und seine heilsamen Eindrükke immer wieder durch die Macht der Begierden und Leidenschaften vertilgt.

Endlich, M. G., muß ich noch eines dritten Hindernisses gedenken, welches mit denen, von wel-

chen ich bisher geredet habe, gemeiniglich zusammentritt: es liegt in der ausgebreiteten Weichlichkeit unsrer Tage, welche nicht weniger die Frucht des Wortes Gottes vereiteln muß.

Diese Weichlichkeit ist ein allgemeines Uebel, welches unsre Zeiten von manchem Zeitalter unsrer Vorwelt unterscheidet. Die verzärtelte Erziehung, und die frühe Gewöhnung unsrer Kinder zum übermäßigen Genuß erkünstelter Speisen und Getränke, welche immer mehr anfängt, sich durch alle Stände zu verbreiten, muß nothwendig schon frühe ihre Säfte verzehren, ihre Nerven erschlaffen, ihre Lebenskräfte schwächen, und sie zu anhaltender Arbeit, zu Geschäften, welche starke Anstrengung des Geistes und des Körpers erfodern, unbrauchbar machen. Dieselben Würkungen sind unausbleiblich, wenn Jünglinge und Männer die strengere enthaltsame Lebensart, zu welcher sie unter den Händen weiser Eltern gewöhnt waren, aufgeben, und sich von dem Strome der herrschenden Mode zur üppigen, wollüstigen Lebensart mit fortreißen lassen. Je mehr jener zügellose Hang zu sinnlichen Vergnügungen, nebst dem mit ihm vergesellschafteten unwürdigen Leichtsinn, Oberhand nimmt, desto mehr muß nothwendig die Welt mit Menschen erfüllt werden, die, schwach am Geiste und am Leibe, ohne Entschlossenheit zur richtigen Wahl des Besten, ohne Muth zum Ausharren unter mühsamen Arbeiten, hingegeben zu allen Lüsten und Thorheiten, schon ihre Menschen: wie vielmehr denn ihre Christenwürde verleugnen. Menschen dieser Art können ihrem schwachen Herzen kein Vergnügen versagen, welches sich ihnen anbietet, wenn auch ihr Verstand sie von den traurigen

gen Folgen desselben noch so lebendig überzeugen sollte. Sie fühlen sich oft unter dem Joche ihrer Lüste und Leidenschaften unglüklich genug; und lassen sich demohnerachtet von einer Zeit zur andern gleich sclavisch von ihnen beherrschen, weil sie nicht Muth und Stärke genug haben, ihnen Widerstand zu leisten. Sie sehen oft ihr Verderben vor Augen, und rennen doch wie blindlings in dasselbe hinein, gleich als würden sie durch ein unwiderstehliches Schiksal fortgetrieben. Sie verabscheuen alles, was ihnen Anstrengung, Arbeit und Sorgen kostet, und wenn die Vortheile desselben ihnen auch so einleuchtend vor Augen schwebten; weil sie muthlos fürchten, nicht zum Ziele gelangen zu können. Sie verträumen ihre Tage im Genusse einer schändlichen Ruhe, oder sinnlicher Zerstreuungen, bis Unglüksfälle, Schmerzen, Krankheiten, oder die Furcht des nahen Todes sie aus ihrem Schlummer aufwekken, und ihre Seele mit Schrekken und Verzweiflung erfüllen.

Von Menschen dieser Art, sagt unser Heiland: „Sie gehen hin unter den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens, und erstikken den aufkeimenden Saamen des göttlichen Wortes, daß er fruchtlos bleiben muß." Ja, M. G., was ich vorhin von den traurigen Folgen des Hanges zu sinnlichen Vergnügungen in Absicht unsrer Sittlichkeit überhaupt gesagt habe, das gilt ja noch vielmehr von einer solchen weichlichen Lebensart, welche die höchste Stuffe desselben ist. Wie kann das Wort Gottes in eine Seele dringen, die unter der Last eines mit Speisen und Getränken überfüllten, oder durch wollüstige Ausschweifungen schon entnervten Körpers, zu jeder ernsthaften Betrachtung unfähig ist? Wie

kann

kann die Seele eines Weichlings ihre höchste Freude in Gott, in dem Umgange mit ihm, in dem Bewustseyn seines Wohlgefallens, in dem Bestreben, ihm ähnlich zu werden, finden: so lange sie keine reineren, edleren Freuden kennt und schäzt, als die aus der Befriedigung thierischer Begierden entstehen? Wie können unsichtbare zukünftige Güter, welche das Wort Gottes anbietet, für den einen Reiz haben, der nur gewohnt ist, das zu lieben, was in die Sinne fällt? Wie sollte der sich entschließen, sein Fleisch zu kreuzigen, gegen die Sünde zu kämpfen, sich selbst zu verleugnen, unter Mühe und Sorgen edle Thaten zu üben, und nach dem Himmel zu ringen, dem die Lüste des Fleisches sein höchstes Gut sind, der die Sünde im Herzen nährt, der sich selbst alles ist, dem jede Arbeit schwer, jede Verleugnung unmöglich scheint? Bedarf es wohl noch erst starker Versuchungen, um Menschen dieser Art zu Sünden und Lastern zu reizzen? ihr eignes Herz reißt sie ja schon stark genug hin, dringt sie, selbst die Gelegenheiten zur Befriedigung seiner Lüste und Leidenschaften aufzusuchen. Sagt es ihnen: „wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das ewige Verderben erndten." Sagt es ihnen: „die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden." Sagt es ihnen: „die seligmachende Gnade Gottes, die durch Jesum Christum uns erschienen ist, soll uns erwekken, die ungöttliche Gesinnung, die weltlichen Lüste zu verleugnen, züchtig, gerecht und gottselig in der Welt zu leben." Sagt es ihnen: „Jesus Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstan-

standen ist." Sagt es ihnen: „wir sollen theilhaftig werden der göttlichen Natur, sollen ähnlich werden ihm, dem Urbilde der erhabensten Vollkommenheit, ähnlich ihm, dem ersten unerschöpflichen Urquell von Seligkeit, ähnlich Jesu Christo, unserm verherrlichten Erlöser, an Vollkommenheit und Seligkeit, wenn wir nur die niedrigen vergänglichen Lüste der Welt fliehen wollen. „Sagt es ihnen: „die Lehre Jesu Christi reiche uns bei diesem redlichen Bestreben alle Kraft von oben dar, die zu einem heiligen Sinn und einem gottseligen Wandel erfodert wird.„ Sagt ihnen das alles, einmal wie das andre! Ruft ihnen laut und nachdrüklich zu, damit sie von ihrem todten Schlummer erwachen: „Habt nicht lieb die Welt! die Welt vergehet mit ihrer Lust: wer aber Gottes Willen thut, bleibt selig bis in Ewigkeit!" Umsonst, die Sünder schlummern sorglos fort, und hören nicht!

Seht da, G. F., die mannigfaltigen traurigen Hindernisse, welche sich den heilsamen Würkungen des göttlichen Wortes in den menschlichen Herzen entgegen sezzen. Sie enthalten zugleich die einzige, wahre, richtige Antwort auf jene Frage, die man so oft aufgeworfen hat: „woher es doch komme, daß die Lehre Jesu Christi, bei der gepriesnen Weisheit ihres Unterrichts, und bei der göttlichen Kraft, die man ihr zuschreibe, doch nicht mehrere ihrer Bekenner zu wahrhaftig guten und glükseligen Menschen bilde?" Man giebt sich so häufig das Ansehen, als wüste man diese Frage nicht zu beantworten, um verstekt oder offenbar der Lehre Jesu selbst diesen Vorwurf zur Last zu legen. Aber verdient sie ihn wohl, so lange noch immer die Erfahrung; seit den ersten

Zeiten, da sie verkündigt ward, bis auf unsre Tage, in den herrlichsten Beispielen so vieler guter, edler, großer Menschen es zu Tage legt, zu welch einer Höhe der Weißheit, der Seelengröße, des Edelmuths, der Fertigkeit in den erhabensten Christentugenden, zu welch einem süßen Genusse des seligsten Friedens der Seele, zu welcher Genügsamkeit unter allen Umständen, zu welcher stillen Gelassenheit im Verlust und Mangel, zu welchem standhaften Muthe in dringenden Gefahren, zu welcher ausharrenden Geduld in langwierigen, schweren Leiden, zu welcher seligen Vorempfindung einer bessern Welt, Jesu Lehre schon hienieden alle die leitet, welche ihren Sinn und ihr Leben nach den wohlthätigen Vorschriften und dem herrlichen Muster ihres Herrn redlich zu bilden suchen: und welch eine getroste Freudigkeit sie ihnen in den lezten bangen Stunden des Todes gewährt, wo der Sünder zittern muß, weil er keine Hofnung hat? Verdient die Lehre Jesu diesen kühnen Vorwurf wohl: so lange es, seit jenen frühesten Zeiten bis auf unsre Tage, der Augenschein lehrt: daß alle, die durch sie nicht gut, nicht glükselig werden, nur darum Thoren und Lasterhafte bleiben, darum sich in mannigfaltiges, unsägliches Wehe und Elend dieses und jenes Lebens stürzen, weil sie ihren heilsamen Anweisungen kein Gehör geben, ihr herrliches Vorbild aus den Augen sezzen, ihre bessernde Kraft verschmähen. Wahrlich: es ist von dem Augenblikke an, da unser Herr jene merkwürdigen Worte sprach, bis auf den gegenwärtigen, in den Augen jedes Urpartheiischen tausendfach bestätigt worden, und wird künftig, so lange die Welt steht, jedem, der darauf Acht haben will, zur Ge-

nüge bestättigt werden: „Wer diese meine Lehre hält,“ aber auch nur der allein, „wird inne werden,“ an der unaussprechlichen Seligkeit, die sie ihm gewährt, inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede. *)

Wollen wir es denn aber nun dabei bewenden lassen, M. G., die traurigen Hindernisse zu kennen, um derentwillen das Wort Gottes nicht die herrlichen, weit ausgebreiteten, ewig bleibenden Segnungen an den Seelen so vieler Menschen äussern kann, welche der Urheber unsrer Seligkeit, unser Gott und Vater, demselben beigelegt hat? Soll die höchst beklagenswürdige Wahrheit, von welcher ich euch jezt durch die unwiderleglichsten Beweise überzeugt habe: daß die falschen Grundsäzze, und die verderbten Sitten unsers Zeitalters diese Hindernisse enthalten: blos ein Gegenstand unsrer kalten Betrachtung seyn? Können wir wohl gleichgültig dabei bleiben, ohne Jeder bei sich selbst nachzufragen: ob nicht auch er vielleicht mehr oder weniger in dies allgemeine, weitverbreitete Verderben mitverwikkelt sey? ob man nicht auch ihn, in einem größern oder geringern Grade, der Sinnlichkeit, des Leichtsinns, und einer weichlichen Lebensart beschuldigen könne? ob er nicht wenigstens nach dem empfangnen Unterrichte in den seligmachenden Wahrheiten des Christenthums, nach so vielen Gelegenheiten, so vielen Ermunterungen, so vielen Rührungen, durch welche Gottes guter Geist an seiner Seele bisher gearbeitet hat, schon viel weiser, viel edler gesinnt seyn, viel reicher an guten Früchten des Glaubens und der Tugend, viel seliger im Genusse und in der Hoffnung, als er würklich

*) Joh. 7, 17.

lich ist, seyn könnte, seyn sollte, seyn würde, wenn er die erlangte Erkenntniß der Lehre Jesu fester im Herzen bewahrt, und treuer aufs Leben angewandt hätte, wenn er jeder guten Ermunterung redlich gefolgt wäre; wenn er jede gute Rührung dankbar benuzt, jeder Gelegenheit zu guten Werken eifrig wahrgenommen hätte?

Christen, erwägt es doch, welch ein unabsehliches Elend wir uns dadurch zuziehen, wenn wir uns von den herrschenden Sitten unsers Zeitalters zur Verachtung des göttlichen Wortes und seiner heilsamen Rathschläge zu unsrer Glükseligkeit hinreißen lassen? Wahrlich, jener unbegränzte Hang zur Sinnlichkeit, jener herrschende Leichtsinn, jene überhandnehmende Weichlichkeit, rächen selbst durch die mannigfaltigen Plagen, welche sie schon im Irdischen über ihre Sclaven häuffen, das verachtete Wort Gottes augenscheinlich und traurig genug an allen seinen Verächtern. Jedes Zeitalter hatte freilich von jeher seine eignen Verderbnisse: laßt uns aber doch besonders auf die Zeichen unsrer Zeit merken, damit sie uns zur Weißheit warnen. Läßt es sich wohl ableugnen, daß die Klagen über böse Zeiten, so übertrieben sie auch in dem Munde manches Schwermüthigen und manches Heuchlers seyn mögen, doch in mancher Absicht, leider, nur mehr als zu gegründet sind? Aber, worinn liegt wohl die Schuld dessen, als in unsern sittlichen Verderbnissen? Was ist die Ursache, woher so manche Arten ehemals seltner Krankheiten und Schmerzen sich jezt immer weiter durch alle Stände verbreiten; woher manche unschuldige Kinder den Saamen zu denselben schon mit auf die Welt bringen, und in der Mutter-

milch einsaugen; woher so viel Jünglinge in der Blüte ihrer Jugend verwelken, so viel Männer in der besten Reife ihrer Jahre matt und kraftlos umherwandeln? ists wohl eine andre, als weil wir die strengere, enthaltsamere Lebensart unsrer Vorfahren mit einem sich immer weiter ausbreitenden üppigen und weichlichen Leben vertauschen; weil unsre Kinder sich frühe verzärteln lernen, unsre Jünglinge und Jungfrauen nur zu frühe mit so manchen Arten der feinern und gröbern Wollust bekannt werden, und in weit zügelloserer Ausgelassenheit ihres Genusses, wie ehedem, ihres Lebens edelste Kräfte verschwenden? Woher die tausendfachen immer lauter werdenden Beschwerden: daß so manche wichtige Geschäfte öffentlicher Aemter zum Schaden des gemeinen Wesens verabsäumt oder nachläßig betrieben werden; daß selbst unter den Niedern und Unbegüterten immer so viele Hände, die zum allgemeinen Besten würksam seyn sollten, müßig ruhen? als weil die edle Begierde zur gemeinnüzzigen Thätigkeit, bei einer immer größern Zahl von Menschen, dem Hange zum Müssiggange, zu Zerstreuungen und Lustbarkeiten, weichen muß. Warum gehen so manche bedauernswürdige Kinder, an Leib und Seele vernachläßigt, wie in der Irre; bleiben ununterrichtet und ungebildet; werden schon in den frühern Jahren ihres Lebens durch böse Beispiele zu Thorheiten und Sünden verführt; wachsen sich selbst zum Unglük, und der menschlichen Gesellschaft zur Plage, auf? als weil ihre leichtsinnigen Mütter die Zeit, welche sie auf ihre Bildung wenden sollten, mit den Tändeleien des Puzzes und der Eitelkeit, mit Besuchen und Gastmälern, am Spieltische und an der

Tafel, in tausendfachen Zerstreuungen aller Art verschwenden, und die Lieblinge ihres Herzens unterdessen den untreuesten Händen ungebildeter, wohl lasterhafter Dienstboten anvertrauen. Warum findet man unter den Menschen so wenig reinen, wahren, frohen Genuß des Lebens? warum verbreiten sich Unzufriedenheit, Schwermuth, Ueberdruß des Lebens, in unsern Tagen immer weiter? als, weil wir gerade die kleinsten, niedrigsten, durch ihren Mißbrauch so leicht gefährlichen Vergnügungen der Sinne ohne Maaße genießen wollen; weil wir den ungewissen vergänglichen Gütern und den blendenden Vorzügen der Erde, mit rastlosem Bestreben nachjagen; weil wir im Besizze und Genusse des Reichthums, der Ehre, der sinnlichen Wollüste nie gesättigt werden; weil wir jede kleine Hinderniß unsrer ungestümmen Wünsche, jede Zernichtung unsrer eitlen Hoffnungen, jeden unbeträchtlichen Verlust, jeden verfehlten Gewinn, jedes versagte Vergnügen, jeden unbedeutenden Schmerz, Unfälle, an denen wir doch selbst oft die einzige Ursache sind, als ein unerträgliches Mißgeschik ansehen, welches die Vorsehung uns aufbürde; weil wir selbst unter der Sclaverei unsrer unersättlichen Begierden, unsrer ungestimmen Leidenschaften, uns tausendfache Unruhen, Verdruß, Gram und Sorgen verursachen, deren wir so leicht überhoben seyn könnten. Warum wird das stille, süße Glük des häußlichen Lebens immer seltner? als, weil wir so wenig Sinn für die reinen Freuden der zärtlichen Freundschaft und Liebe haben; weil sich Ehegatten, durch Untreue, durch Eigensinn, durch Zanksucht und Jähzorn, so oft ihre Tage verbittern; weil sie die rauschenden Freuden großer Circul und

fröhlicher Gesellschaften den stillen Freuden des vertraulichen Umgangs vorziehen; weil sie sich des unschäzbaren Glüks, in ihren Kindern die Freude ihres Lebens und den Trost ihres Alters zu sehen, nicht durch treue, liebevolle Sorgfalt für sie würdig machen mögen. Warum verliert sich, mit der leider so sichtbaren Abnahme der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, auch das freundschaftliche Zutrauen unter den Menschen mehr und mehr? warum sieht man nur so selten Beispiele einer uneigennüzzigen Dienstfertigkeit, einer edelmüthigen Wohlthätigkeit? als, weil bei den immer steigenden Bedürfnissen unsers weichlichen Zeitalters die Mittel zu ihrer Befriedigung immer mehr abnehmen müssen; weil viele Menschen, die an einen unersättlichen Genuß gewohnt sind, der ihre Vermögensumstände und ihren rechtmäßigen Erwerb weit übersteigt, natürlich den Versuchungen zur Ungerechtigkeit und zum Betruge nur zu leicht nachgeben; weil dem zu folge, die meisten kaum für sich genug, geschweige denn für ihre dürftigen Brüder das Geringste übrig haben. Warum sehen wir, selbst unter den Reichen und Begüterten, eine Familie nach der andern heruntersinken, in Mangel und Schuldenlast verwikkelt werden, oft mit den Ihrigen an den Bettelstab gerathen? als, weil die ungenügsamen Freunde des sinnlichen Vergnügens, in dem Rausche ihrer Zerstreuungen, so gar nicht dessen eingedenk werden, ob der unermeßliche Aufwand ihrer Wohnung und Kleidung, ihres Haußgesindes, ihrer Gesellschaften und Lustbarkeiten, ihrer Tafel und ihres Spiels, ihrer Einnahme auch das Gleichgewicht halte? weil sie, selbst bei der sichtbarsten Annäherung ihres Untergangs, zu sehr an diese Freuden der Eitel-

telkeit gewöhnt, doch sich lieber mit der sorgenlosesten Unbedachtsamkeit in neue größere Zerstreuungen stürzen, lieber das anvertraute Eigenthum ihres Nächsten, den Schweiß des redlichen Arbeiters, den lezten Zehrpfennig der Wittwen und Waisen noch verzehren, ehe sie sich nur die kleinste Einschränkung ihres üppigen Genusses auflegen lassen. Würde wohl, G. F., die Geschichte unsrer Zeit so reich an Beispielen dieser allgemein verbreiteten Verderbnisse seyn, wenn die Christen den so heilsamen Rathschlägen der wohlthätigen Lehre ihres Herrn, zu welcher sie sich bekennen, Gehör gäben. „Seyd mäßig und nüchtern: Trinket euch nicht voll Weins, weil daraus ein unordentliches Wesen folgt. Jeder arbeite und schaffe mit den Händen Gutes, damit er habe zu geben dem Dürftigen. Wer ein Amt hat, der warte des Amtes. Dienet einander, ein Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter Gottes. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden und das Ehebette unbeflekt. Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Jeder sehe nicht auf das, was sein, sondern, was des andern ist. Es ist ein großer Gewinn, wenn man gottseelig ist und sich genügen läßet." — So muß selbst die traurige Erfahrung des Gegentheils, die großen Verdienste der Lehre Jesu um Menschenwohl, ihre seegensreichen Einflüsse in die allgemeine, wie die besondre Glükseeligkeit der Menschen bestättigen; muß die Thorheit derer, welche kühn genug sind, sie zu verachten, ihrer wohl gar zu spotten, zu ihrem Schaden beschämen!

Ach, wie groß ist doch die Gefahr dieser schnöden Verachtung, dieses unseligen Spottes! Wo ist denn

nun für den unglüklichen, leichtsinnigen Liebhaber dieser Welt Trost und Beruhigung zu finden, wenn Armuth und Mangel, Krankheit und Schmerzen, Gram und Sorgen, wenn tausendfache Uebel, die er durch seinen Leichtsinn, seine Ueppigkeit, seine Ungerechtigkeit, durch Verschuldungen mancher Art, über sich gehäuft hat, anfangen ihn hart zu drükken, ihn langwierig belasten: und sein Gewissen ihm zuspricht: Sieh, das war deine eigne Wahl? oder, wenn die göttliche Vorsehung, durch unglükliche Verhängnisse, ihn plözlich aus dem Taumel seiner Zerstreuungen wegreißt, um es ihn fühlen zu lassen, welchen Jammer und Herzeleid es bringe, seinen Gott zu verlassen? Was bleibt ihm übrig, wenn er keine Verbesserung seiner irdischen Glüksumstände vor sich sieht, wenn Menschenhülfe von ihm weicht, um sich nicht ganz hülflos zu fühlen, nicht völlig in seiner Noth zu verzagen; was bleibt ihm übrig? als, den Trost aufzusuchen, den die Lehre Jesu Christi jedem, der sich zu ihr wendet, darbietet. Aber, wie schwer wird es ihm werden, diesen Trost in leidenvollen Tagen bei ihr zu finden, wenn er in ihr nicht seine Freude in guten Tagen gefunden hat? Wie viel Unglükliche gehen nicht würklich diese reine, unerschöpfliche Quelle des Trostes vorüber, und stürzen sich durch eine Thorheit nach der andern noch tiefer ins Verderben! Endlich, M. G., wenn der Geist dieser Welt auch über manche von denen, die er beherrscht, so viel vermag, sie in glüklichen Tagen taub gegen alle Anklagen ihres Gewissens zu machen, und sie, in den Zeiten der Widerwärtigkeit, mit einer gewissen Unempfindlichkeit, die ihrem Schiksal troz zu bieten scheint, zu waffnen: so muß er doch

ein-

einmal in den Augenblikken des Todes ganz in seiner Nichtigkeit erscheinen. Was soll, was kann den unglüklichen Liebhaber dieser Sinnenwelt trösten und stärken in jenen Augenblikken, wo es ihm nur zu offenbar wird, daß er nichts mehr von ihr zu erwarten habe, daß er sie auf ewig verlassen müsse? Je mehr ohne Maaß, und dennoch ungesättigt, er ihre bezaubernden Vergnügungen genossen hat, desto peinlicher muß ihm doch der lezte Abschied werden. Je sorgenloser seine Freude gewesen ist, desto schrekkenvoller muß ihr Ende seyn. Je länger er sich ihre Dauer versprach, desto mehr, und doch vergeblich, wird er sich vor dem Tode sträuben. Je unbekannter er mit der zukünftigen Welt ist, desto mehr wird ihm vor dem Eingange in dieselbe grauen. Muß das nicht nothwendig das traurige Schiksal derer werden, die am Ende ihres Lebens von dem Troste der Religion Jesu verlassen sind, weil sie im ganzen Leben ihr Herz von derselben abwandten? Aber das ist nicht genug: jene ersten Aussprüche dieser heiligen Lehre: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern; und was wirds seyn, das du dir bereitet hast? Was der Mensch säet, das wird er erndten: wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das ewige Verderben erndten. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi, zu empfahen, nachdem wir gehandelt haben bei Leibes Leben. Es ist recht vor Gott, Trübsale denen zu vergelten, die über ihre Brüder Trübsale häufen:" diese ersten, im Rausche frölicher Zerstreuungen von leichtsinnigen Sündern so lange vergeßnen, so oft verspotteten Wahrheiten, treten da, wo alle Täuschungen der Sinne verschwinden, in ihrer ganzen

furchtbaren Gestalt vor die Seele. Das Gewissen erwacht, erinnert den Sünder nachdrüklich an den verkannten Werth seines Lebens, an die strenge Rechenschaft von seinen verlornen Lebenstagen, an die Thorheit seiner Weltliebe, an die Schändlichkeit seiner unmäßig genoßnen Sinnenfreuden, an die Strafbarkeit seiner Gottesvergessenheit, an den unersezlichen Verlust jener hohen Seeligkeiten einer bessern Welt, die ihm bereitet waren, — erinnert ihn laut und nachdrüklich daran, da, wo es zu spät ist, zu bedenken, was zu seinem Frieden dienet, und lässet seine furchtbare Stimme nicht mehr übertäuben. Wie schreklich muß da des Sünders Lachen sich in Weinen, die Freude sich in Traurigkeit verwandeln! Ach, wie wird er da nach dem tröstenden Zuspruch der Lehre Jesu Christi lechzen, die ihm in der Unbesonnenheit seiner frölichen Zerstreuungen Thorheit schien! Und wenn er auch noch so viel Zeit, noch so viel Ruhe der Seele gewinnt, durch sie der Begnadigung seines Gottes versichert zu werden, der keines seiner Geschöpfe verstößt, wenn es sich aus ganzem Herzen wieder zu ihm wendet: wie wird er es bedauern, daß er es sich nicht früher angelegen seyn ließ, Weißheit des Lebens von ihr zu lernen, Ruhe im Tode bei ihr zu finden, Seligkeiten der bessern Welt durch sie zu gewinnen!

O, daß doch diese furchtbare Erwartung euch warnen mögte, die ihr euch bisher vom Geiste dieser Welt, vom Geiste der Sinnlichkeit und des Leichtsinns habt hinreissen lassen, die treuen Rathschläge der Lehre eures Herrn zu verachten, daß ihr doch euch, da es noch Zeit ist, ernstlich entschließen mögtet,

tet, jenem unersättlichen Durst nach den flüchtigen, vorüberrauschenden Vergnügungen der Sinne, Gewalt anzuthun, jenen gefährlichen Leichtsinn zu besiegen, aus jener wollüstigen Ueppigkeit, die eure Seele gefangen hält, euch loszureißen, damit das Wort eures Gottes und Heilandes auch an euch seine wohlthätige Kraft äußre, euer Herz zu bessern, zu beruhigen, in Zeit und Ewigkeit zu beseligen! Aber, wenn auch noch so viele Verächter dieser herrlichen Lehre nicht nüchtern werden wollten von dem verderbenvollen Rausche der Weltliebe und der Sündenfreuden: o so stellet doch ihr bessern Seelen, die ihr ihren göttlichen Werth kennt, und ihre seligen Würkungen oft erfahren habt, täglich noch erfahrt, stellet euch doch nie dieser Welt gleich; lasset euch nie in euerm Glauben wankend machen; haltet fest an Gottes Wort; bewahrt es treu im Herzen; lasset es immer reichere Früchte des Glaubens und der Tugend bei euch würken, bis es euch zum ewigen Leben leitet! Ja

Halt fest, o Christ, an Gottes Wort! es ist dein Glük auf Erden;
Und wird, so wahr Gott ist, dein Glük im Himmel werden.
Verachte, christlich groß, des Bibelfeindes Spott;
Die Lehre, die er schmäht, bleibt doch ein Wort aus Gott! Amen.

Zwölfte

Zwölfte Predigt,

Am Sonntage Quinquagesimä oder Esto Mihi. *)

Die Erquikkung Jesu bei der Erinnerung an seine bevorstehenden Leiden, eine Ermunterung für leidende Christen,

über das Evangelium Luc. 18, 31 — 43.

Herr, du lebtest selber hier
Einst in unsern Leidenshütten.
Ach, viel mehr, viel mehr als wir,
Hast du, Göttlicher, gelitten!
Standhaft laß im Kampf uns stehn;
Stets auf dich, Vollender, sehn. Amen.

Text,

Luc. 18, 31 — 43.

Jesus nahm zu sich die Zwölfe, und sprach: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, — — und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Aeusserst kummervoll, M. G., war allerdings, im Ganzen betrachtet, das Leben Jesu Christi auf der

*) Entw. 1784. Ich halte es für keine unwichtige homiletische Regel, wenn der Redner bei der Bearbei-

der Erde. Es schien von dem ersten Augenblik seiner Geburt, bis an den lezten Augenblik seines Todes, nur eine unauflösliche Kette von Leiden der Seele, des Leibes, der äussern Umstände, von Leiden aller Art, wie sie Menschen nur dulden können, und zum Theil schwerer, wie sie je ein Mensch geduldet hat, zu seyn. Demohnerachtet genoß er mitten unter denselben auch einzelne Stunden der Erquikkung und Freude. Die Evangelisten, welche uns in ihren Schriften nur einzelne merkwürdige Auftritte seines Lebens aufbehalten haben, geben uns nur hie und da einige, obgleich sehr bedeutungsvolle, Winke von denselben. So schildert uns Lucas *) eine der süßesten Freudenstunden unsers Herrn, wie er im Geiste sich die Seligkeit seiner Jünger und künftigen Bekenner vorstellte, wie er mit einem Blikke den ganzen Entwurf der göttlichen Regierung, die Zerstörung der Unwissenheit und des Aberglaubens, die Gründung und Vollendung seines Reiches, überschauete. Er gerieth bei dieser frohen Aussicht in eine so entzükkende Freude, daß er in Gegenwart seiner Jünger in die laute Lobpreisung Gottes ausbrach: „Ich preise dich, Vater, und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbaret hast.„ Freilich waren es vorzüglich Freuden dieser reinern, höhern Gattung, welche die Seele

arbeitung einer gewissen Materie auf einen bestimmten Hauptzwek hinarbeitet, diesen sogleich im Hauptsaz auszudrükken. Aus dieser Ursache habe ich obigen Hauptsaz erweitert, und die im Entwurfe angegebnen Haupttheile nur als Unterabtheilungen des ersten Theils bearbeitet.

*) Luc. 10, 21.

Seele dieses Weisesten, Edelsten und Erhabensten unter allen Menschen erheiterten, ihn für den Verlust der Bequemlichkeiten und geringern Vergnügungen der Sinne schadlos hielten, und ihm die unsäglichen Kümmernisse seines Lebens versüßten: Freuden, die sein liebevolles Herz sich selbst erschuf. Wenn er Gelegenheiten fand, seine herrlichen Weißheits- und Tugendlehren zu verkündigen, Lehrbegierige über die wichtigsten Angelegenheiten zu unterrichten, Irrende zurecht zu weisen, Rathsbedürftige durch seine weisen Rathschläge zu leiten; wenn er zu Zeiten den tiefen Eindruk seiner Lehren bei solchen Gemüthern, die der Wahrheit offen standen, warnahm; wenn er bei einzelnen gutgesinnten Herzen eine zärtlichere Anhänglichkeit gegen sich, als bei dem großen Haufen, entdekte; wenn er im Kreise seiner Jünger sich mit ihnen von der künftigen Ausbreitung seiner Lehre unterhielte, ihnen lehrreiche Anweisungen zu ihrer Verkündigung ertheilte, diese, obgleich schwache, noch mit manchen Vorurtheilen kämpfende Freunde doch so von ganzer Seele ihm geneigt sahe; wenn sich ihm Veranlassungen darboten, bekümmerte Herzen aufzurichten, Kranken ihre Gesundheit wiederzuschenken, Verstorbne wieder lebend in den Schooß der Ihrigen zurükkezuführen; wenn er in den seligsten Stunden seiner Einsamkeit, nach vollendeter Tagesarbeit, losgerissen vom Geräusche der Welt, ungestört und entfernt von jeder lastvollen Zerstreuung, sich mit seinem himmlischen Vater im Verborgnen unterhielte, und zu ihm betete. O wie mag in solchen seligen Augenblikken seine göttliche Seele sich über die Erde und ihre Unvollkommenheiten erhoben, sich von dem betrübenden Anblikke

der

der menschlichen Thorheiten und Sünden erholt, sich über die Ungelehrigkeit der großen Menge, über die boshaften Nachstellungen seiner Feinde getröstet, und der Vorempfindung nach schon in bessern Welten geschwebt haben.

Auch seine bittersten Leidensstunden waren nicht ganz leer an solchen Erquikkungen. Lasset uns auf uns die Anwendung machen, M. G. Wir Bekenner und Nachfolger bleiben ja auch, so lange wir auf der Erde leben, dem Gefühl ihrer Bedürfnisse, ihrer Unvollkommenheiten und Leiden unterworfen; wir haben auch unter manchen unerforschlichen Verhängnissen Gottes zu Zeiten langwierige und schwere Trübsale zu dulden; wir sind aber auch berufen, in der gelaßnen Ertragung derselben unserm großen Vorgänger ähnlich zu werden. Wie lehrreich und seegensvoll muß es doch für uns seyn, aus seinem Beispiele zu lernen, wie wir uns die traurigsten Schiksale des Lebens versüßen können. Darauf, denke ich, euch, M. Th., denn hinzuweisen, wenn ich euch: **die Erquikkung Jesu bei der Erinnerung an seine bevorstehenden Leiden, als eine Ermunterung für leidende Christen,** darstelle: lasset mich euch zuvörderst zeigen: **woraus unser Erlöser bei der Erinnerung an seine bevorstehenden Leiden diese Erquikkung schöpfte:** um euch sodann zweitens, **dieselbe Quelle des Trostes zu eurer Ermunterung in bangen Leidensstunden zu empfehlen.**

Zween Trostgründe waren es besonders, welche unserm großen Erlöser die Bitterkeit seiner Leiden milderten, seinen Muth aufrecht erhielten, und ihm

mitten unter den tiefsten Bekümmernissen seiner Seele, mitten unter den peinlichsten Quaalen seines Leibes, selbst manchen frohen Augenblik gewährten. Auf der einen Seite die Betrachtung des göttlichen Rathschlusses, welcher diese Leiden über ihn verhängte: auf der andern, die Vorstellung des herrlichen Ausgangs und der seligen Folgen seiner Leiden.

Indem Jesus seinen Jüngern die traurigen Schiksale, welche bei seiner jezt vorhabenden Reise nach Jerusalem seiner dort warteten, auf die er schon in mancher Unterredung mit ihnen bildlich und entfernter hingedeutet hatte, jezt deutlich und bestimmt ankündigt, macht er sie zugleich auf die Weißagungen der Propheten von dem Meßianischen Reiche aufmerksam, welche durch diese seine Leiden in ihre Erfüllung gehen sollten. *) „Durch meine Leiden, meinen Tod und meine Auferstehung,“ will er sagen, „soll ich jezt der Stifter jenes dort verheißnen Reiches Gottes werden, soll eine Gemeine gründen, die aus allen Völkern der Erde gesammelt, meine Lehre der Weißheit und der Tugend annimmt, meinem Beispiele nachfolgt, auf das große Verdienst meines Lebens, meines Leidens, meines Todes, ihr Vertrauen sezzet, durch mich zur wahren Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, zur gegründeten Ruhe des Gewissens, zur gewissesten Hofnung im Leben, und zur vollkommnern Seligkeit nach dem Tode, die Gott seinen Menschen bereitet hat, geführt wird.„

Wie deutlich giebt unser großer Erlöser durch diese

*) Siehe Ekkermanns theolog. Beiträge. Kiel 1790. 14. St. S. 180.

diese Hinweisung zu erkennen: er sey fest überzeugt, diese seine bevorstehenden Leiden träfen ihn nicht nach einem ohngefähren absichtlichen Zufall, oder nach einer unbedingten Nothwendigkeit; sie wären nicht blos das Werk der Menschen, welche sie ihm verursachten; es sey vielmehr die Absicht Gottes, ihn durch Leiden, Tod und Auferstehung zum Stifter seines neuen Reiches einzuweihen. Wie weit richtiger sahe Jesus den großen Zusammenhang der göttlichen Rathschlüsse ein, als seine schwachen Jünger, von denen der Evangelist selbst bemerkt: „sie vernahmen des keines, diese Rede war ihnen dunkel, sie wusten nicht, was er damit eigentlich habe sagen wollen.„ Ohnerachtet aller Winke, die ihnen ihr Herr schon so manchmal während seines dreijährigen Umgangs, über den Ausgang seiner Schiksale, und über die wahre Natur des Reiches, welches er auf Erden errichten wollte, gegeben hatte, hiengen ihre Erwartungen dennoch immer an ein weltliches Reich, an irdische Macht und Hoheit, welcher sie als seine besondern Freunde unter seinem Scepter vor allen theilhaft werden sollten. *) Sie hoften noch beständig, er werde Israel erlösen, und versahen sich eines solchen Ausgangs im geringsten nicht. **) Am lezten Abend noch sagte Jesus ihnen selbst: „in dieser Nacht werdet ihr alle an mir irre werden.„ ***)

Haltet diese Beobachtung fest, M. G. Stellt in euren Gedanken Jesum Christum und seine Jünger, unter allen den schnell aufeinander folgenden — schreklichen Auftritten bis zu seinem Tode, gegen einander; bemerkt, wie sehr die tiefe Einsicht, die

*) Matth. 20, 21. **) Luc. 24, 21.
***) Matth. 26, 31.

feste Ueberzeugung, das beständige lebendige Bewustseyn dieses göttlichen Rathschlusses ihn, den Angefochtnen, Gebeugten, Gemarterten, der alle diese Leiden selbst und alleine trug, von seinen wankenden, zweifelnden Freunden, die doch nur bloße Zeugen seiner Leiden waren, unterschied! Welche Hoheit der Seele, welche Würde in seinen Blikken, welche nachdrükliche Stärke in seinen Worten, welcher Muth, welche Standhaftigkeit in seinem ganzen Betragen unter der tiefsten Erniedrigung, der schmachvollsten Verwerfung, den peinlichsten Martern, bis zum lezten Augenblik des Todes sichtbar wurde: und wie unentschlossen, angstvoll und zagend seine Freunde ihm zur Seite erscheinen!

Den Hochverrath seines Jüngers, Bande, Gefängniß, Lügenklagen wider sich, Verspottung, Geisselung, Bluturtheil, Creuzestod und Grab im Angesicht, führte Jesus dennoch voll hohen, getrosten Muthes seine Freunde nach Jerusalem; denn er blieb nicht bei dem Schauderhaften, welches diese an sich selbst höchst furchtbare Vorstellungen mit sich führten, in seinen Gedanken stehen. Er erinnerte sich vielmehr: dieser gefahren- und leidenvolle Weg gehöre mit in die von Gott ihm vorgezeichnete große Laufbahn seines Lebens, die er zu vollenden habe, um wieder hinauf zu seinem Vater in seine Herrlichkeit einzugehen. Seine Jünger, die der keines ahndeten, horchten einen Augenblik bestürzt auf seine Rede, vergaßen ihrer so viel leichter, je unerklärbarer sie ihnen schien, und ließen sich so unbeherzt von ihm dem Schauplaz seiner Leiden entgegenführen. Jesus bleibt, selbst von den heftigsten Unruhen der Seele in Gethsemane ergriffen, deß eingedenk, daß

auch diese trübe Stunden mit in den Plan Gottes über ihn verwebt waren, kämpft muthig mit der Angst, die ihn überwältigen will, siegt über sie, faßt sich, und betet: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Seine Jünger wissen die Ursachen seiner Bekümmerniß nicht zu ergründen, fühlen nicht die Wichtigkeit seiner Ermunterung: „Wachet und betet,“ weil sie noch keine Gefahr vor Augen sahen, und schlummern neben ihm ein. Jesus siehet die Schaar seiner Feinde auf sich eindringen, zittert nicht, ruft seine schlummernden Jünger mit gefaßtem Muthe auf: „Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und thue, wie er mir geboten hat *), stehet auf, und lasset uns ihnen entgegen gehen.“ Seine Jünger, so viel erschrokner, je weniger sie den Rath ihres Herrn befolgt hatten, sich auf die nahe Gefahr gefaßt zu halten, ziehen sich in äusserster Bestürzung zurük, jeder nur auf seine Sicherheit bedacht: Jesus sieht in seinem Verräther, nicht blos den undankbaren, pflichtvergeßnen Jünger; in den Dienern des Gerichts, die ihn gefangen nahmen, nicht blos die Werkzeuge der menschlichen Bosheit; in den Priestern und Vorstehern seines Volkes, vor deren Rath er gestellt wird, nicht blos seine blutdürstigen Feinde; in dem römischen Landpfleger, nicht blos den schwachen, ungerechten Richter; in seinen verläumderischen Anklägern, in den Leichtsinnigen, die seiner spotteten, in den Henkern, die ihn an die Säule banden und ans Creuz schlugen, nicht blos seine Peiniger: Er betrachtete sie alle als Werkzeuge, welche nur die Schiksale an ihm vollzogen, die sein himm-

*) Joh. 14, 31.

himmlischer Vater über ihn verhängt hatte. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? *) Meinest du, daß ich nicht meinen Vater bitten könne, er sende mir mehr, denn zwölf Legionen Engel? aber, wie würde die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen. **) Diese feste Entschlossenheit sezt Jesus dem unbedachtsamen Unternehmen seiner Jünger, die ihn mit Gewalt zu vertheidigen dachten, entgegen. Nicht weniger voll männlichen Muthes antwortete er seinem Richter, der ihn seine Obermacht fühlen zu lassen dachte. „Du hättest keine Macht über mir, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre.„ ***) Wie schwach bezeigen sich dagegen seine Jünger! Sie verlassen ihn alle und fliehen. Auch sein Petrus, als er den entscheidenden Befehl erhalten hatte: „Stekke dein Schwerdt in die Scheide:„ wird irre an ihm, weiß sich vor Bestürzung nicht zu fassen, schleicht schüchtern seinem weggeführten Herrn nach, erschrikt schon bei der bloßen Frage einer Thürhüterinn: „Warst du nicht auch seiner Jünger einer?“ glaubt Bande und Tod schon vor Augen zu sehen, verleugnet seinen Herrn, und schwört dazu: „ich kenne diesen Menschen nicht.„ Als Jesus zum Golgatha hinausgeführt wird, weinen alle, denen er im Leben Freund und Wohlthäter gewesen war, ihm nach: Er allein bleibt gefaßten Muthes, und ruft ihnen zu: „Weinet nicht über mich!„ So gieng er nach allen ausgestandnen Martern des Lebens selbst dem grauenvollsten Tode getrost und muthig entgegen, voll des großen Entschlusses, seines Vaters

Größe

*) Joh. 18, 11. **) Matth. 26, 53. 54.
***) Joh. 19, 11.

Größe und Liebe, seinen gnadenvollen Rath zur Seligkeit der Menschen, wie bisher lebend, lehrend, leidend, nun auch sterbend zu erklären.

Denkt euch nun, M. G., einen Augenblik in diese edelmüthige Gesinnung eures Herrn hinein. Wie muste seine große Seele, die mit der innigsten Liebe für Gott, mit der tiefsten Ehrerbietung für seine Rathschlüsse, mit dem willigsten Gehorsam gegen seine Befehle so ganz erfüllet war, sich durch die feste Ueberzeugung in ihren Leiden getröstet und gestärkt fühlen. „In allem, was ich leide, thue ich nur, was mir mein Vater geboten hat.„*) Wie muste der edelmüthige Entschluß: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, denn dein Gebot habe ich in meinem Herzen„ **) ihm die kostbarste Verleugnung geringe, den schwersten Kampf leicht, das bitterste Leiden süß, den Tod selbst erwünscht machen! Er bedurfte keines andern Trostes, als dessen, den er stärker als je der gelassenste frömmste Dulder empfand: die festeste Ueberzeugung von der Weisheit, Heiligkeit und Güte der göttlichen Rathschlüsse; das deutlichste Durchschauen des großen göttlichen Plans zur Beseligung der Menschen, der, vom Anbeginn der Schöpfung angelegt, nun durch ihn vollendet werden sollte; und die edelmüthigste Entschlossenheit, diesem wohlthätigen Rathschlusse seines Vaters gemäs, zum Heil seiner Menschen sich den traurigsten Schiksalen und dem quaalenvollsten Tode willig zu unterwerfen. Wie groß war aber auch nicht die Zuversicht, die Freudigkeit zu Gott, welche dieses gänzliche gelaßne Hingeben in den Rathschluß seines Gottes ihm in den bängsten Stunden seiner Leiden gewährte? Getrost durfte er beim Eintritt in

*) Joh. 14, 31. **) Ps. 48, 8. 9.

in Gethsemane gen Himmel sehn, und seinen Freunden sagen: „Wenn ihr mich gleich alle verlasset, so bin ich doch nicht allein: mein Vater ist bei mir.*)„ Freudiger, als je ein Sterbender, durfte er im lezten Augenblikke des Todes rufen: „Es ist vollbracht: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist!„

Diese demüthige Unterwerfung unsers Erlösers unter den Rathschluß seines himmlischen Vaters war aber zugleich unzertrennlich verbunden mit der frohen **Vorstellung des herrlichen Ausgangs, und der seligen Folgen seiner Leiden**: das ist, mit dem Andenken an die Errettung und Beseligung so vieler Millionen Menschen, für welche er sein Leben hingab, so wie an die unaussprechliche Würde und Seligkeit, welche ihm selbst, dem König seiner Erlöseten, für seine großmuthvolle Aufopferung, in jener bessern Welt zu Theil werden würde. Je lebendiger diese Vorstellung bei ihm war, desto bereitwilliger bezeigte er sich, zur Vollendung seines großen ihm von seinem Gott aufgetragnen Werks, alles zu thun, zu verleugnen, zu leiden, und bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz, Gott gehorsam zu werden. Alle seine Unterredungen mit seinen Jüngern über seine bevorstehenden Leiden bezeugen es aber, wie voll seine ganze Seele von diesen großen, seligen Gedanken war. Auch die in unsern vorgelesenen Worten erwähnte Aufzählung seiner ihn erwartenden traurigen Schiksale schließt sich mit der frohen Aussicht: „daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde.„ Selbst die Winke, die er zu Zeiten der größern Zahl des Volkes über den traurigen Ausgang seines Lebens gab, waren immer mit der Hindeutung auf die höhern, seligern

*) Joh. 16, 32.

ligern Absichten desselben verbunden. „Wenn ich erhöhet, das ist, gekreuzigt, seyn werde,“ sagt er dort, „will ich sie alle zu mir ziehen, alle durch meine Lehre gewinnen und beseligen.„ *) Beides aber, seine eigne Verherrlichung, und die Seligkeit seiner Erlöseten, war in seinen Vorstellungen immer aufs genaueste verbunden, war ihm nur eins. Denn die Beseligung der Menschen, seiner Brüder, war zu gleicher Zeit seine Bestimmung und sein Lohn. So lange er unter ihnen auf Erden wandelte, fand er seine Ehre, seine Freude, den höchsten Lohn seiner mühseligen Arbeiten darinn, Menschenseelen zu erheben, zu veredeln, zu erfreuen, zu trösten. So wußte er sich auch für die zukünftige Welt, für die ganze Ewigkeit, keine höhere Würde, keine seligere Wonne, keine herrlichere Vergeltung zu denken, als die: allen, die sich durch seine heilige Lehre erleuchten und bessern ließen, allen, die seinen Fußstapfen nachfolgten, und in ihm ihre Seligkeit suchten, ihr Retter von der Unwissenheit, vom Laster, von dem gränzenlosen Verderben der Sünde, der Urheber ihrer Weisheit und Tugend, ihrer Seelenruhe, ihres Trostes im Leiden, ihrer Hofnung im Tode, der Erwerber und Geber aller ihrer Seligkeit für ganze Ewigkeiten zu seyn.

Stellt noch einmal eine Vergleichung an, zwischen unserm großen Erlöser, dessen Seele ganz von diesen hohen Hofnungen durchdrungen war, und jenen Freunden, die von dem allen nichts zu hoffen wagten. Seht, wie viel Licht und Freudigkeit diese herrlichen Aussichten, auch während der dunkelsten Stunden seiner Leiden, in seiner Seele verbreiteten;

*) Joh. 12, 32.

und welche schwermuthsvolle, trostlose Traurigkeit die ihrigen umhüllte!

Jesu Jünger hiengen noch zu fest an der Erwartung eines irdischen Reiches ihres Herrn, als daß sie nicht alles hätten verloren geben sollen, da nun am Ende seine Gefangennehmung, seine Verurtheilung, sein Creuzestod, sie von der Nichtigkeit dieser Hofnung überzeugen mußten. Jesus selbst konnte alle diese Schattenbilder der irdischen Ehre und Hoheit ruhig unter seinen Füßen in Nichts verschwinden sehen, denn seine große Seele hatte sich nie mit denselben getäuscht. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt:„ so hatte er vom Anfange seines Eintritts in die Welt gedacht, und so dachte er noch, als die Seinigen im Begriff waren, ihn aus seinem Eigenthum auszustoßen. Dagegen aber sahe er mit hohem Muthe empor zu jenem herrlichern Reiche, das ihm droben sein Vater zu seiner Rechten beschieden hatte, und stärkte sich durch die frohe Aussicht in dasselbe, nach so vielen schweren Kämpfen des Lebens, es auch noch durch den schwersten, herbesten Kampf des Todes zu erringen. Seine traurenden Jünger konnten den Gedanken nicht einmal tragen, daß er sie verlassen wollte, weil sie mit ihm zugleich sich von allen ihren lange genährten Hofnungen verlassen sahen. Jesu Christi sanftes, liebevolles Herz fühlte allerdings nicht weniger den Schmerz der Trennung von denen, welche ihm auf Erden die liebsten waren: aber seine aufs Unsichtbare blikkende Seele dachte sich im Geiste die Freuden des Wiedersehns: zunächst schon des ersten obgleich kurzen Wiedersehns nach seiner Auferstehung; dann aber in einer weitern, ihm gleichwohl lichtvollen Ferne, die unaus-

unaussprechliche Wonne seines ewig ungetrennten Umgangs mit ihnen, wenn sie dereinst, nach Vollendung ihres mühsamen Pilgerlaufs, ihm zu seinem höhern Reiche gefolgt seyn würden. Durch diese große Hofnung, die ihm selbst seinen Abschied versüßte, suchte er ihn auch seinen Freunden zu erleichtern. „Euer Herz erschrekke nicht: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; aber ich will wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. *) Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.„ **) Jesu Jünger trauerten tief um ihren Freund, den Weisen, Reinen, Unschuldigen, Edlen, den Liebhaber der Menschen, den Wohlthäter der Unglüklichen, weil sie ihn von dem großen Haufen des Volkes verworfen, von ihren Obersten bis zum Tode verfolgt, von einem ihrer Mitjünger selbst verrathen, von boshaften Anklägern verläumdet, von grausamen Richtern ungerecht zum Tode verurtheilt, von fühllosen Henkern gemartert, von denen, welchen er wohlgethan hatte, mit Füßen getreten, und sterbend noch verhöhnt sahen; weil es vor ihren Augen völlig das Ansehen gewann, als hätte Gott selbst, der Allgerechte, den verkannten und verworfnen Gerechten verlassen, als hätte die Bosheit über die Unschuld, das Laster über die Tugend einen entschiednen Sieg gewonnen, als hätte der Edelmüthigste und Beste unter allen für seine Tugend nichts als Schmach und unsäglichen Jammer eingeerndtet. Jesus aber empfahl seine Sache getrost dem Gott, der da recht richtet; Jesus war fest versichert, daß er

*) Joh. 14, 1 — 3. **) Joh. 16, 22.

er nur eine zeitlang von seinem Gott verlassen schien, daß er nicht auf immer der Gewalt seiner Feinde hingegeben sey, daß seine Schmach und sein Schmerz sich in Ehre und Wonne endigen, sein Martertod ein Weg zum unvergänglichen Leben seyn würde. Die Stunden seiner Leiden brachen herein: aber er sahe weit über sie hinweg, sahe hinter ihnen jene Ewigkeit seiner Verherrlichung aufgehen, betrachtete jene gleichsam als den ersten Anbruch von dieser, erhob sein Auge in dieser herrlichen Aussicht mit inbrünstigem Gebete zum Himmel und sprach: „Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre: wie du ihm alle Menschen übergeben hast, daß er sie des ewigen Lebens theilhaftig mache. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebet, ehe die Welt gegründet war.“ *) Er war von aller Erquikkung der Erde am Creuze verlassen: aber er flößte noch einem vor dem Tode Lebenden den Trost des Himmels ein: „Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.„ Ein Schwerd durchdrang die Seele seiner frommen Mutter, die unter seinem Creuze stand: aber Jesu große Seele vergaß ihrer Aengsten und Quaalen, und erquikte sich an der Freude, noch sterbend die Verlaßne zu versorgen, noch sterbend in ihrer Aufnahme den lezten Erweis der Liebe seines Jüngers zu empfangen, dem er sie befahl. Der Tod drang endlich selbst auf ihn herein: allein Jesus sah ihn heiter an, er sah in ihm nicht nur das Ende seiner Leiden, wie auch zugleich die Vollendung seines großen Werkes zur Beseligung der

*) Joh. 17, 1. 2. 24.

der Menschen, den lezten Schritt des Weges zu seinem Vater, des Wegs in seine Herrlichkeit: Er neigte froh sein Haupt auf seine Brust, und starb.

Dies waren denn die Sonnenstralen, welche unserm großen Erlöser die Nacht des Kummers, die ihn umgab, erhellten. Dies waren die Erquikkungen, welche sein Herz auf seinen Leidenswegen stärkten. Dunkler und schreklicher war freilich jene Nacht, als sie je auf einen von uns ruhen wird; rauher und quaalenvoller waren jene Leidenswege, als sie je einer von uns zu seinem Ziele zu wandeln hat: aber dieses Licht, welches ihm auf seinem Wege schien, war auch viel heller, als es je einer von uns erblikt; diese Aussichten in eine gränzenlose selige Zukunft der bessern Welt können für keinen unter uns in dem Maaße glänzend seyn: Jesus war, schon als Mensch betrachtet, der Einzige, der Erste und Erhabenste; seine Bestimmung die einzige und erhabenste; sein großes Werk, welches er zu vollenden gekommen war, das bewundrungswürdigste, gemeinnüzzigste, seegensreichste, welches je auf Erden geschehen war. Seine große Seele war durch den beständigen Umgang mit Gott aufs innigste mit ihm vertraut geworden; alle seine Gedanken, seine Wünsche, seine Bestrebungen waren so ganz auf seinen hohen Beruf gerichtet, daß er ihm in jedem Augenblik, jeder Verbindung seines Lebens unwandelbar vorschwebte; er hatte in so manchen einsamen Stunden des Nachdenkens und des Gebets zu Gott die große Absicht, die er zu erreichen dachte, und die Mittel zu ihrer Erreichung, die Geschäfte seines Lebens, und ihre seegensreichen Würkungen, die mannigfaltigen Mühseligkeiten seiner edlen Arbeit, und ihren herrlichen Lohn, die unsäglichen

chen Leiden, welche seiner warteten, und die unaussprechliche Wonne, in welche sie sich am Ende verwandeln würden, genau gegen einander abgewogen. Wie mußte nicht seine Seele selbst von Bewunderung des hohen, liebevollen Rathschlusses Gottes, der durch ihn ausgeführt werden sollte, sich durchdrungen fühlen! Welch ein hohes Gefühl seiner Würde mußte nicht ihm, dem Anfänger und Vollender desselben, beiwohnen! Wie mächtig, wie unbesiegbar mußte ihn nicht der große Gedanke, Gott zu verherrlichen, wie dies innige Gefühl seiner Würde, Retter und Wiederbringer endloser Seligkeiten dem ganzen menschlichen Geschlechte zu werden, in allen hohen lastvollen Thaten, unter allen Kümmernissen, allen Mühseligkeiten, allen Quaalen des Lebens, allen Aengsten des Todes, die er zur Vollendung dieses göttlichen Werkes übernahm, stärken! Seine wohlthätige Lehre mogte immer von Ungelehrigen, von Leichtsinnigen, von verhärteten Lasterhaften verworfen werden. Er übersahe bis in die entfernteste Zukunft, bis ans Ende der Zeiten, die zahllose Menge von Menschen, welche durch dieselbe Weisheit des Lebens, Ruhe des Gewissens, Trost für leidenvolle Tage, freudige Hofnung in der Todesstunde gewinnen, durch sie veredelt und geheiligt, ihrer hohen Bestimmung, der reinsten, erhabensten, immer steigenden, Gott ähnlichen Seligkeit in ganzen Ewigkeiten würden entgegengeführt werden: Er tröstete sich dessen, lehrte, ermunterte, arbeitete an der Besserung der Menschen, leuchtete ihnen mit seinem Beispiel vor, würkte Gutes, nie ermüdend, bis die Nacht kam, da er nicht mehr sichtbar auf der Erde würken sollte, bis der gute Saame ausgestreuet war, der, so lange die Welt steht, un-

ermeßliche, seegensreiche Früchte für die Ewigkeit tragen wird. Seine Bekümmernisse mogten noch so ängstend, seine Schmerzen noch so peinigend, seines Todesleiden noch so herbe seyn: Er dachte unaufhörlich daran, daß er dies alles zur Rettung der Menschen, seiner Brüder, vom unaussprechlichen, ewigen Elende der Sünde dulde; er sahe aufs Unsichtbare, auf das Ziel seiner martervollen Laufbahn, auf die Krone seines Kampfs, und trank den bittern Kelch, den ihm sein Vater eingeschenkt hatte, willig bis auf den lezten Tropfen aus. Seine boshaften Feinde mogten immerhin allen ihren Grimm auf ihn ausschütten; sie mogten ihn durch ihre Lügenklagen zum todeswürdigen Missethäter herabwürdigen; sie mogten ihn zwischen zween Uebelthätern, als den Größten, kreuzigen; sie mogten ihr blutgieriges Herz an seiner Marter weiden; sie mogten ihn mit ihrem Hohngelächter noch die lezten Augenblikke seines müdegequälten Lebens verbittern wollen: Er dachte sich im Geiste, nach vollendeten Leiden, die triumphirenden Lobgesänge des Himmels, die ihn in seine Herrlichkeit aufnehmen würden; dachte sich die vielen Millionen, durch seine Leiden geretteter, beseligter Menschen, die sich dereinst, aus allen Zeiten und Geschlechtern, um seinen Thron versammeln, und ihm, ihrem Retter, dem Erwerber ihrer Seligkeit, zujauchzen würden: Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Preiß und Ehre, Macht und Dank und Herrlichkeit in Ewigkeit; dachte sich seinen Tod als den Hingang zu seinem Vater; dachte sich den Namen über alle Namen, der ihm zu Theil werden, vor dem sich aller Knie der Lebenden, der Entschlafnen, der vom Tode Erwekten beugen sollten;

dachte

dachte sich seines ewigen Reiches namenlose Herrlichkeit, und aller seiner Reichsgenossen Wonne, und fühlte seine Leiden nicht mehr, und vollbrachte sein großes Werk, und gieng durchs Todes Leiden gekrönt mit Preiß und Herrlichkeit zu Gott hinauf.

Christus hat für uns gelitten, M. Br., und uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Die Einrichtung der gegenwärtigen Welt verstattet es nicht, daß unser Leben auf der Erde ein ganz kummerloser Zustand, ein Stand der vollendeten Glükseligkeit seyn könne. Vor selbst verschuldeten Leiden werden wir uns freilich so viel mehr bewahren, je weiser, rechtschaffner und vorsichtiger wir uns betragen. Demohnerachtet aber bleibt jeder unter uns mannigfaltigen Bedürfnissen, mannigfaltigen unvermeidlichen Uebeln unterworfen. Gottes unerforschliche, höchst weise und gütige Vorsehung findet es nicht selten für manche unter uns heilsam, sie durch eine langwierige Reihe trauriger Schiksale, unerwarteter Unglüksfälle, und sehr tief betrübender Leiden ihrem Ziele entgegenzuführen. Ja, wie häufig treten nicht die Fälle ein, da wir als wahre Bekenner und treue Nachfolger unsers Herrn, um unsern Pflichten Genüge zu leisten, um ein gutes Gewissen zu bewahren, uns manche Aufopferungen gefallen lassen, mit manchen Sorgen und Bekümmernissen ringen, manche Beleidigungen und Verfolgungen dulden, mancher harten, langwierigen Noth des Lebens unterliegen müssen.

Unter allen diesen Unfällen sehnt sich doch unser Herz nach Erleichterung und Beruhigung. Ein rastloser Gram verzehrt unsre Kräfte, macht uns un-

unfähig zur Erfüllung unsrer Pflichten, ist der Absicht unsers Gottes zuwider, der uns zur Freude und Glükseligkeit schuf, der selbst die Leiden, welche er über uns verhängt, nur als Mittel gebraucht, uns zur höhern Glükseligkeit zu führen. Wünschen wir Muth zu gewinnen, die traurigsten Lebensschiksale gelassen zu ertragen. Muth, unter allen Hindernissen, allen Gefahren, uns als treue Diener Gottes und standhafte Nachfolger unsers Herrn, zu beweisen: so müssen wir frühe darauf bedacht seyn, uns mit solchen Trostgründen bekannt zu machen, die unsrer Seele auf den dunkelsten Leidenswegen Licht verleihen, unserm Herzen eine feste nie wankende Stüzze darbieten, daran es sich halten kann, wenn alle Freuden des Lebens von uns weichen, alle Freunde uns verlassen.

Es giebt aber auch für unser bekümmertes Herz keine andre sichre Mittel zur Beruhigung unter den Widerwärtigkeiten des Lebens, als die, deren wohlthätige Würkung ich euch jezt an dem Beispiele unsers großen Erlösers vor Augen gestellt habe. Die beständige **Erinnerung: daß alle unsre Schiksale unter dem Rathschlusse eines unerforschlich weisen und unaussprechlich gütigen Gottes stehen, und, die oftmalige Vorstellung des herrlichen Ausgangs und der seligen Folgen unsrer Leiden,** diese empfehle ich denn auch euch allen, M. G., als Bekennern und Nachfolgern eures guten und großen Herrn.

Wer sich bereden könnte, daß seine Lebensschiksale einem blinden Ohngefehr oder einer unbedingten Nothwendigkeit unterworfen wären, der Unglükliche würde freilich bald von allem Troste verlassen seyn;

er würde, wenn er keinen Ausweg aus seinen Leiden vor sich sieht, wenn alle Mittel zur Verbesserung seines Zustandes ihm fehlschlagen, in Versuchung gerathen, sein Schiksal zu verwünschen, das ihn zum Leiden bestimmte, und sich der trostlosesten Verzweiflung zu überlassen. Welch ein großes Verdienst hat denn nicht schon dadurch die Lehre Jesu Christi um unsre Beruhigung, daß sie uns den Glauben an die väterliche Vorsehung unsers Gottes, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der auch alle Haare auf unserm Haupte gezählt hat, ausser allen Zweifel sezt. Dieser Glaube fodert aber, wenn er uns beruhigen soll, von uns demüthige Unterwerfung unter die Verhängnisse Gottes. Wir stehen hienieden noch erst auf den untersten Stuffen unsrer Vollkommenheit und Glükseligkeit, und bedürfen mancher Uebungen aller Art, um zu höhern Stuffen der Vollendung uns emporzuschwingen. Gottes gütige Absichten mit uns reichen weiter, als bis an die Gränzen dieses kurzen, ungewissen, flüchtigen Lebens auf der Erde, sie erstrekken sich bis an die unendliche Ewigkeit. Unsre kurzsichtigen Blikke sind aber schon unvermögend, nur einige Schritte weit vor uns in die Zukunft zu sehen: wie wären wir wohl im Stande, die unendliche Folge einer ganzen Ewigkeit zu übersehen? Unser eingeschränkter Verstand irrt so häufig in den kleinsten Angelegenheiten, wählt so oft ganz falsche Mittel zur Erreichung seiner nächsten Absichten: wie dürften wir uns unterwinden, bestimmen zu wollen, ob die Vergnügungen kurzer Augenblikke, die Vortheile weniger Jahre und Zeiten, die wir uns wünschen, für den großen Hauptzwek unsers Lebens, für entferntere Zeiten, für unser

unser unendliches Leben in einer zukünftigen Welt, uns heilsam seyn würden? Wie dürfen wir verlangen, es jezt schon vollkommen zu verstehen, welche herrliche Vortheile, aus längern oder kürzern, größern oder geringern Beschwerden und Leiden des Lebens, in dem ganzen Zusammenhange unsrer unbegränzten Fortdauer für uns, nach dem wohlthätigen Plan unsers Gottes entspringen können, entspringen werden? Wie dürfen Menschen sich je unterwinden Gott zu ergründen? Wo wir denn aber nicht schauen können, was bleibt uns da wohl noch zu unsrer Beruhigung übrig, als demuthsvoll zu glauben? Wir sind Unterthanen des allerhöchsten und allerbesten Herrn, der die Welten alle mit seinem allmächtigen Worte trägt, der den Sonnen ihre Bahn bezeichnet, den Weltaltern ihre Dauer bestimmt, von dessen Größe die Himmel erzählen, dessen Herrlichkeit alle Ende seines großen Reiches erfüllet, dessen Güte reicht, so weit der Himmel ist, auf den aller Creaturen Augen warten, der sie alle sättigt mit Speise und Freude: und wir wollten uns nicht seiner unendlich weisen, alles wohlmachenden Regierung, auch da, wo unser Verstand ihre Weißheit und Güte nicht einsieht, sicher anvertrauen? Wir sind Kinder eines unaussprechlich liebevollen Vaters, der uns selbst erlaubt, in jeder Noth des Lebens zu ihm unsre Zuflucht zu nehmen, und seiner Hülfe sicher gewärtig zu seyn: und wir wollten es ihm nicht kindlich dankbar überlassen, durch welche Mittel er es gut findet, uns zur Weißheit, zur Tugend, zur Glükseligkeit der Zeit und der Ewigkeit zu erziehen?

Es wird freilich wol mancher Kampf mit uns

selbst dazu erfodert, ehe wir unser Herz zu dieser demüthigen Unterwerfung unter Gott, diesem völligen Hingeben in seine auch uns verborgensten Rathschlüsse, gewöhnen. Denn wir hangen von Natur zu stark an das Sinnliche, um es so ganz ohne Mühe verleugnen zu können: die sichtbaren Güter und die sinnlichen Vergnügungen haben für uns einen zu mächtigen Reiz, als daß uns ihr Verlust nicht schwer fallen müßte: Schmerzen des Körpers, Bedürfnisse des Lebens, Sorgen für die Zukunft, Beeinträchtigungen, Kränkungen und Verfolgungen, die Unglüksfälle und der Tod unsrer nächsten Blutsfreunde und Geliebten, dies alles trift uns zu nahe, verursacht zu traurige Veränderungen in unserm ganzen, bei einem fortdauernden, ungestörten Genusse, äussern Zustande, als daß wir nicht die Bitterkeit dieser Uebel fühlen sollten. Wir werden zudem der Vorzüge und Annehmlichkeiten des Lebens nur gar zu leicht so sehr gewohnt, daß wir vergessen, wie sie alle nur unverdiente Gnadengeschenke unsers Gottes sind: daher gerathen wir so leicht in Versuchung, wider ihn zu murren, wenn er sie uns entzieht, mit ihm zu rechten, wenn wir in unserm leidenvollen Zustande andre so geseegnet, so glüklich und zufrieden leben sehen. Da regt sich denn nur gar zu leicht unser Vorwiz, welcher, uneingedenk der engen Schranken unsrer Einsichten, alles erforschen zu wollen, sich erkühnt, und mit einem kühnen Vorwurf wider die Weißheit des Unendlichen frägt: warum hat der Herr mir das gethan? Allein, so viel uns immer dieser Kampf mit unsrer Sinnlichkeit, unserm Stolz und unsrer Eitelkeit kosten mag, so wohlthätig für unsre Ruhe ist es, sich selbst zu

besiegen. Gott die Ehre zu geben, sich unter seine allwaltende Hand zu demüthigen.

Sagt selbst, M. G., welch einen festen Muth muß es uns nicht verleihen, um auch in solchen Fällen unserm Gewissen getreu zu bleiben, unsre Berufspflichten redlich in Ausübung zu bringen, zum Besten unsrer Brüder gemeinnüzzig Gutes zu würken, wo wir höchst wahrscheinlich vorhersehen, daß uns diese edelmüthige Gesinnung viele Beschwerden, Aufopferungen, Bekümmernisse und Leiden aller Art verursachen werde? wenn wir unser Herz mit der festen Entschlossenheit stärken: „ich muß die Werke, die mir mein Gott aufgetragen hat, würken; ich bin in seiner Hand, er thue mit mir, was ihm wohlgefällt; wer kann mir schaden, wenn ich dem Guten nachkomme? wenn er will, kann er mich wohl retten, wenn mich alle Freunde verließen, wenn die ganze Welt mir gleich zuwider wäre, ich bin doch nicht allein, mein Vater ist bei mir, soll ich auf dem Wege meiner Pflicht den Kelch der Leiden trinken, so geschehe sein Wille!„ Was kann in jeder schweren, gefahrvollen Zeit, wo unserm schwachen Herzen leicht vor der Zukunft bange werden mögte, uns so getrost und unverzagt erhalten? als wenn wir zuversichtlich zu uns sprechen: „Was kann mir widerfahren, wenn Gott mich will bewahren? und er mein Gott bewahret mich!„ Was kann uns unter dem würklich schmerzhaften Gefühl des Mangels, der Knechtschaft, der Schmerzen und Schwachheiten, des Unfalls und Verlustes unsrer Lieben, diese bittern Stunden so sehr versüßen? was uns mehr zur sanften Gelassenheit und Versöhnlichkeit stärken, wenn Menschen uns beleidigen? was unsern Muth

so sicher aufrecht erhalten, wenn auf unser thränenvolles Gebet die Hülfe Gottes lange verzieht? als der tröstende Gedanke: „alle diese Widerwärtigkeiten gehören mit in den großen Plan meines Lebens, den der Allweise und Allgütige, mein Gott und Vater, von Ewigkeit angelegt hat; er hat alle meine Seufzer und Thränen, so gut, wie die Freuden, die mir werden sollten, mir schon zugezählt, ehe ich geboren war: ich muß, ich will das leiden, die Rechte des Herrn kann alles ändern. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, sein Name sey ewig gelobt! er bleibt Vater, der mich liebt, wenn er nimmt, wie, wenn er giebt. Menschen, denen er es zuläßt, mir wehe zu thun, sind nicht weniger, wie alle Unfälle in der Natur, nur Werkzeuge in seiner Hand, denen er gebieten kann und wird, bis hieher sollt du kommen, und nicht weiter; gedenken sie es gleich mit mir böse zu machen, mein Gott gedenkt gewiß, so wenig ichs auch jezt verstehe, es mit mir wohl zu machen. Er hat noch alles wohl gemacht!„

Der große Gedanke: Gott wird alles wohl machen, muß freilich dem muthigen Entschlusse der kindlichen Demüthigung: „Er machs mit mir, wies ihm gefällt,“ seine Stärke und Würksamkeit zu unsrer Beruhigung geben. Unser gütiger Vater im Himmel fodert ja auch nur deshalb unsre gelaßne Unterwerfung unter seine hohen Rathschlüsse, damit wir nicht, aus Thorheit und Ungedult, den wohlthätigen Plan zu unsrer Glükseligkeit, den er angelegt hat, zerstören, damit wir uns auch da, wo unser blödes Auge den Ausgang seiner Wege nicht einzusehen vermag, in dem festen Glauben an ihre unerkannte Wohlthätigkeit ruhig fühlen mögen. Diesem

sem Glauben immer neue Nahrung zu geben, hat er uns schon durch die Vernunft deutliche Winke, und durch die Verheißungen seines göttlichen Wortes so viel herrliche Aufschlüsse, als wir nur immer zu fassen vermögen, über den herrlichen Ausgang und die seligen Folgen unsrer Leiden verliehen. Selbst die Leiden unsers hochgelobten Erlösers, und seine herrliche Vollendung, reichen uns ja die gewisseste Versicherung dessen dar, was wir als seine treuen Nachfolger einst am Ziele unsrer mühseligen und leidenvollen Laufbahn zu erwarten haben. Wollten wir nicht diese wohlthätigeu Aufklärungen, die unser Gott uns gönnt, dankbar nüzzen? nicht, so oft wir trauern und sorgen, nach diesen schönen Aussichten, welche die unbegränzte Zukunft der Zeit und der Ewigkeit uns vorhält, hinblikken, unser bekümmertes Herz zu trösten?

„Dulden wir mit Jesu, so sollen wir auch mit ihm herrschen; sterben wir mit ihm, so werden wir auch mit ihm leben.„*) Diese, vorzüglich den ersten Bekennern der Lehre Jesu, zum Troste unter den unsäglichen Drangsalen, denen sie sich bei ihrer Verkündigung unterwerfen mußten, gegebne Verheißung des göttlichen Wortes, geht noch uns alle an, die wir uns irgend in einem ähnlichen Falle mit ihnen befinden. Es giebt Leiden des Lebens, die im vorzüglichsten Verstande Ehre und Seligkeit für uns sind, die ihre Tröstungen so unmittelbar und unzertrennlich bei sich führen, daß es nur einer kleinen Aufmerksamkeit des Geistes auf sie bedarf, um ihre beruhigende Kraft im reichsten Maaße zu fühlen. Dies

*) 2 Tim. 2, 12.

sind die Mühseligkeiten, die Sorgen, die Aufopferungen, die Beleidigungen und Verfolgungen, die wir ganz eigentlich als Nachfolger Jesu, um der Bewahrung eines guten Gewissens, und der treuen Erfüllung unsrer Pflichten, um der gemeinnüzzigen Beförderung des Guten willen, dulden. Unter diesen dürfen wir mit dem größten Rechte uns selbst zurufen: „Freue dich, daß du mit Christo leidest; du wirst dafür an jenem großen Tage seiner Offenbarung so viel größre Wonne erndten.„ *) Eine Tugend, die keine Kämpfe zu bestehen hat, ist auch nur von geringem Verdienst. Welche wahre Ehre, welche süße Befriedigung ist es hingegen, zu sich selbst sagen zu können: „Du könntest der Freuden des Lebens viele genießen, wenn du sie mit Sünden erkaufen wolltest; könntest ein weit gemächlicheres Leben führen, wenn du deine Berufsgeschäfte vernachläßigen wolltest; könntest dir ein ansehnliches Vermögen erwerben, wenn du an dem ungerechten Gewinn, der dir angeboten wird, Theil nehmen wolltest; könntest dich bei Angesehenen und Mächtigen in Gunst sezzen, dich selbst durch ihre Beihülfe zu glänzender Ehre und Würden emporschwingen, wenn du aus Menschengefälligkeit ihren Leidenschaften schmeicheln, ihren ungerechten Zumuthungen dich nachgiebig beweisen wolltest; könntest alle Tage herrlich und in Freuden leben, wenn du dich vom Geiste dieser Welt, vom Geiste des Leichtsinns und der Sinnlichkeit, beseelen lassen wolltest: aber, gleich deinem Erlöser, der dies alles im höchsten Maaße hätte genießen können, und doch lieber die bittersten Leiden bis zum Creuzestode duldete, lieber aller Schmach vor Menschen nicht achtete,

*) 1 Pet. 4, 13.

tete, ehe er seinem großen Berufe hätte ungetreu werden wollen, gleich ihm bewahrst du lieber ein gutes Gewissen, verfolgst unwandelbar den Weg der Pflicht und Tugend, und duldest willig Mühseligkeiten, Mangel und Sorgen, Verachtung und Verfolgung. Sey frölich und getrost; Jesus Christus sizt zur Rechten Gottes, er hat es den Seinigen verheißen, was sie in seinem Namen dulden, soll ihnen im Himmel reichlich vergolten werden; was sie ihm zur Ehre verleugnen, will er ihnen in jener glorreichen Auferstehung der Todten zum ewigen Leben überschwänglich ersezzen." Ja, sey getrost, mein Christ, der du für Pflicht und Tugend mühsam strebst und willig duldest. Fühle es, welch ein edles, würdiges, seegenvolles Bestreben es sey, deinem Erlöser gleich, Gutes unter den Menschen, deinen Brüdern, zu würken! Sprich, wie er, wenn Menschen dich deshalb verkennen, tadeln, verachten und verspotten: „ich suche nicht meine Ehre bei Menschen, einer ist, der sie suchet und richtet, mein Vater im Himmel." Sein Wohlgefallen, seine Gnade sey dir mehr wehrt, als der Beifall der ganzen Welt, denn Menschenlob ist doch nur ein leerer Schall, der in die Luft verfliegt, aber Gottes Wohlgefallen, Gottes Gnade, ist unvergängliche Ehre in den Augen des Himmels, giebt unaussprechliche Seligkeit für ganze Ewigkeiten. Sprich, wenn der gerechte Lohn deiner Verdienste dir vorenthalten wird, wenn du in der gemeinnüzzigen Befördruug des Guten deine Kräfte aufopfern, deine Vortheile verleugnen, dich manchen Gefahren aussezzen, viel Bekümmernisse, Sorgen und Drangsale leiden mußt: „Jesu Reich war nicht von dieser Welt, darum kann es auch

das Reich nicht seyn, das er den Seinigen beschieden hat: meine Heimath ist nicht hienieden, sondern droben, wo Christus lebt: nach Erdenglück und Menschenlohn schmachte ich nicht, daran genügt mir nicht; mir ist ein beßres Erbtheil nach dem Tode aufbehalten, ein höhrer Lohn im Himmel schon beigelegt, eine unverwelkliche Crone am Ziele meines Laufes aufgestekt, darnach sehne ich mich, darnach ringe ich und vergesse was dahinten ist." Sprich zu dir, wenn alle deine Wünsche, alle deine Bemühungen, alle deine Sorgen, alle deine Verleugnungen, die du für edle, gemeinnüzzige Absichten verwendest, durch Hindernisse des Lebens, durch die Boßheit der Menschen vereitelt zu werden scheinen: „wie lange, wie mühsam, unter welchen unsäglichen Aufopferungen und Leiden, schien nicht einst mein Erlöser vergeblich zu arbeiten, und dennoch ermüdete er nicht; nun hat er, nachdem sein Werk glorreich vollbracht war, durch seine Lehre, seine Leiden, seinen Tod, einen unermeßlichen Seegen über die ganze Menschenschaar verbreitet, der sich bis ans Ende der Tage, bis in die Ewigkeiten erstrekt. Gottes Werk wird, wenn es gleich zu Zeiten aufgehalten scheint, doch auch gewiß einmal durch meine Hand fortgehen. Vielleicht gönnt mein Gott mir davon noch künftig schon hier auf Erden manche selige Erfahrung: und müste ich ihrer auch entbehren; im Tode folgen mir einst meine Werke nach; von jenen seligen Höhen einer bessern Welt werde ich die schöne Reihe ihrer seegensreichen Folgen, die bis in Ewigkeit währen, übersehen, werde meinem Gott danken, daß er mir Muth und Kraft verliehen hat, sie zu vollenden, werde Jesu Christi Herrlichkeit mit ihm theilen,

wie ich hier die Mühe und die Leiden mit ihm getheilt habe, werde aus seiner Hand einen unaussprechlichen Gnadenlohn empfangen. Darum will ich hier, nach dem großen Beispiel meines verherrlichten Vorgängers, so viel ich Zeit und Gelegenheit finde, arbeiten, dulden, hoffen, bis mein Gott spricht, es ist genug, und ich mit Freuden rufen kann: Es ist vollbracht!"

Von welcher Art aber auch immer die Widerwärtigkeiten des Lebens seyn mögen, die uns nach dem Verhängnisse unsers höchst weisen und liebevollen Vaters treffen: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." *) Welch eine tröstende Erquikkung unter den härtesten, langwierigsten Leiden und Bekümmernissen liegt doch in dieser großen Zuversicht! „So lange unsre Trübsal währt, kann sie uns freilich nicht anders als Traurigkeit dünken: wenn wir aber erst durch sie geübet sind, wird sie uns herrliche, unvergängliche Früchte eintragen.„**) Die großen Vortheile wohlgenuzter Lebensleiden bleiben gewiß nicht bis auf jenes Leben unsrer Erlösung ganz ausgesezt, sie heben sich hier schon an, und werden uns um so viel sichtbarer, je aufmerksamer wir auf die Absichten der väterlichen Liebe Gottes achten. Frage dich denn also, mein Christ, bei jedem unverschuldeten, unerwarteten Unfall, der dir widerfährt, mit frommer Lernbegierde: „warum thut mein Gott mir das?" durchschauest du gleich Gottes Rath nicht ganz, du wirst doch so viel davon verstehen, als dir nüzlich ist. Frage und Antwort liegen dir in manchen Fällen gleich nahe. Warum,

*) Röm. 8, 28. **) Ebr. 12, 11.

frägst du, läßt mich mein Gott mit den Meinigen in Mangel und Dürftigkeit schmachten? läßt mich, bei meinem sauren Schweiße, kaum für sie und mich mein täglich Brod verdienen? die Antwort ist: du sollst lernen desto größre Treue und Redlichkeit üben; lernen, desto fester auf deinen Gott vertrauen, der verheißen hat, dich niemals zu verlassen noch zu versäumen; sollst lernen, dir beßre Schäzze, als die irdischen, zu suchen, Schäzze, die ewig bleiben, wenn das Wesen dieser Welt vergeht. Warum, frägst du, lebe ich nach dem Rathe meines Gottes, verkannt von der Welt, unterdrükt, im Stande der sauern Knechtschaft, oder unvergoltner, mühseliger Arbeit? die Antwort ist: du sollst dich üben in der Demuth; sollst deine höchste Ehre in dem Beifall Gottes und deines Gewissens suchen; sollst nach einer höheren Vergeltung streben, als dir diese Welt gewähren kann. Warum, frägst du, läßt mich mein Gott so oft den Beschwerden und Schwachheiten eines siechen Körpers unterliegen? warum hat er mich auf dieses schmerzhafte und gefährliche Krankenlager gelegt? die Antwort ist: er will dir den Sieg über deine Begierden und Leidenschaften erleichtern, will dich zum größern Ernst des Lebens ermuntern, will dir den Tod und die Ewigkeit recht lebhaft ins Gedächtniß bringen, damit du jeden Augenblik dich gefaßt haltest, seinem Rufe zu folgen. Warum, frägst du, hat mir mein Gott meinen Ehegatten, mein Kind, meinen liebsten Freund, meinen Beförderer durch den Tod von der Seite gerissen? die Antwort ist: es ist dir gut, daß sie vor dir hingiengen: denn, du hiengst vielleicht dein Herz zu stark an deine Theuren, hattest sie lieber, wie deinen

Gott, hättest dich vielleicht aus Liebe für sie einmal zur Ungerechtigkeit verleiten lassen; aber, du kannst nicht wissen, ob nicht dies geliebte Kind, dieser hoffnungsvolle Jüngling, noch dereinst verführt und ausgeartet, dir durch seine Thorheiten tausendfachen Gram und Sorgen würde verursacht haben, ob nicht deinen Freund in der Folge seines Lebens ein herber Unfall betroffen hätte, in welchen du mit hingerissen seyn würdest; ob für deinen geliebten Ehegatten der Schmerz und der Verlust nicht zu groß gewesen wäre, dich voran in die Ewigkeit gehen zu sehen. Wie sehr lassen sich diese Fragen und Antworten nicht nach dem besondern Zustande und den persönlichen Verbindungen eines jeden von euch vervielfältigen, M. G.? Aber, welch eine süße Beruhigung unter schweren Bekümmernissen wird es nicht unserm angefochtnen Herzen gewähren, wenn wir uns gewöhnen, überall, so viel es unser schwaches Auge vermag, in den Verhängnissen Gottes nur Weißheit und Liebe zu sehen.

Wenn aber gleich, so weit wir vor uns sehen können, alles dunkel und freudenleer seyn sollte: diese furchtbare Nacht wird doch nicht ewig währen. Jenseit des Grabes wird euch frommen Leidenden ein helleres Licht aufgehen, welches über die Wege eures Gottes den herrlichsten Glanz verbreitet. „Der Herr wird mich einst erlösen aus allem Uebel, wird mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche." *) Dieser erquikkende Trostgrund bleibt doch, wenn gleich alle Aussichten auf das gegenwärtige Leben zu verschwinden scheinen. Haltet fest an demselben,

*) 2 Tim. 4, 18.

Bekümmerte! Denkt euch das Ende eurer Leiden nicht immer in einer so unabsehlichen Ferne: es kann ja näher seyn, als ihr zu hoffen wagt; es kommt würklich mit jedem Tage näher; es verzieht nur, um eure Erlösung zu verherrlichen; es bricht gewiß herein, sobald es euer Gott euch dienlich achtet. Denkt es euch oft, ihr Mangelleidenden, ihr Kranken, ihr Unterdrükten, ihr Verlaßnen, wie unaussprechlich wohl euch dort seyn werde, wo ihr der vergänglichen Güter dieser Erde nicht mehr bedürft, und reich an ewigen Gütern seyd, wo euch keine Schmerzen mehr peinigen, keine Schwachheiten mehr belasten, wo kein Feind, kein Neider euch mehr drükt und verfolgt, wo keine Trennung von euren Lieben mehr zu fürchten ist, wo ihr ganz entsündigt, ganz geheiligt, ganz zu Gottes Bilde verklärt seyd, wo freundschaftliche Seelen euch umgeben, wo ihr mit allen Seligen ein Herz und eine Seele seyd, wo Gott selbst eure Sonne und Schild, und Jesus Christus euer großer Lohn seyn will. Denkt, mit welchem Entzükken ihr denn, aus dem herrlichen Leben der Freiheit, auf die angstvollen Tage und die schlaflosen Nächte, in denen ihr hier euch bekümmert, gesorgt, geweint habt, herabsehen werdet! denkt, mit welchen unaussprechlichen Jubelliedern ihr dort an eures Gottes Thron ihn preisen werdet, daß er euch, wenn gleich wunderbar, doch selig geleitet habe! Wie müssen sich nicht bei diesen herrlichen Aussichten eure trüben Blikke aufheitern! Wie muß sich bei dieser Vorempfindung jenes kummerlosen Freudenlebens euer gepreßtes Herz erleichtert fühlen! Seht bei dem allen unverwandt hin auf den großen Anfänger und Vollender eures

Glau-

Glaubens, schöpfet aus seinen Leiden Trost in jeder Trübsal, aus seinem Tode Stärke in der letzten Noth. Sprecht getrost euch zu: Jesus Christus hats vollbracht: er wirds auch mir vollbringen helfen! Jesus Christus hat überwunden: Amen! durch ihn, mit ihm werde auch ich überwinden.

Elend mag nun auf mich stürmen,
Gottes Trost wird mich beschirmen.
Kurz sind dieser Wallfahrt Pfade;
Ewig währt der Lohn der Gnade.
Mit des Dankes stillen Zähren
Will ich Gottes Rath verehren;
Unter keiner Plage sinken;
Selbst den Kelch der Angst gern trinken.
Du hast selbst der Menschen Plagen,
Heiland, voll Geduld getragen;
Hast den schwersten Kampf gestritten;
Tausendfach mein Leid gelitten.
Laß mich deine Kraft beleben,
Wenn die matten Hände beben;
Laß sie mir den Sieg gewähren,
Trokne, trokne meine Zähren. Amen.

Drei=

Dreizehnte Predigt.

Am Sonntage Invocavit *).

Die Einsamkeit, ein würksames Verwahrungsmittel gegen die Versuchungen zur Sünde,

über das Evangelium Matth. 4, 1 — 11.

Stärk uns, o Herr, durch deine Gnade,
In allem, was dir wohlgefällt;
Und leit uns auf dem rechten Pfade
Durch die Gefahr der Uebungswelt.
Laß unser Herz von Lüsten rein,
Und heilig unsern Wandel seyn. Amen.

Text,

Matth. 4, 1 — 11.

Da ward Jesus vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er vom Teufel versucht würde — — Da verließ ihn der Teufel: und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Es ist viel Scheinbares, etwas Wahres, aber weit mehr Falsches in dem zwiefachen Einwurfe, mit welchem manche Menschen sich entschuldigen, wenn man sie als Bekenner und Verehrer Jesu zur Nachfolge seines Beispiels ermuntert. „Die Absicht seiner

*) Entwurf 1781. Ueber diese Predigt siehe meine Erklärung in der Vorrede.

ner Sendung, sagen sie, nach welcher er zum Lehrer und Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechts bestimmt war, weicht zuvörderst von der Bestimmung unsers Lebens weit ab. Er verrichtete vermöge derselben, als der eingeborne Sohn Gottes, eine Menge ausserordentlicher Handlungen, und hoher Wunderthaten, in welchen wir ihn unmöglich nachahmen können. Ausserdem aber waren seinem Geiste weit höhere Vorzüge eigen, als irgend einem von uns mitgetheilt sind. So sehnlich wir es immer wünschen, so ernstlich wir immer darnach streben mögen, ihm ähnlich zu werden, wird es demohnerachtet uns von Natur so unvollkommnen, schwachen, von Irrthum und Vorurtheil so leicht hingerißnen, fehlbaren Menschen doch nie möglich werden, die Weißheit seines Geistes, die Unschuld und Reinigkeit seines Herzens, die Größe und den Edelmuth seiner ganzen Denkungsart, und das große Verdienst seines Lebens, zu erreichen." Beides können und müssen wir an sich selbst freilich zugestehen: dennoch aber streitet keins von beiden mit der großen Foderung, die er selbst an die Seinigen so oft gerichtet hat, die seine Boten in seinem Namen so oft, so nachdrüklich wiederholen: „Ein Beispiel habe ich euch gelassen, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe: *) Jesus Christus hat uns ein Beispiel gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. **) Wir sollen seyn in dieser Welt, wie Jesus Christus war. ***) Wer da saget, daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat." ****) Denn, wenn gleich Jesus, unser Herr, als der eingebor-

*) Joh. 13, 15. **) 1 Petr. 2, 22.
) 1 Joh. 4, 17. *) 1 Joh. 2, 6.

geborne Sohn Gottes, als der erste, erhabenste, einzige unter allen Gesandten Gottes, als Lehrer und Erlöser der Menschen in der Welt erschien, wenn er gleich in dieser Absicht eine Würde bekleidete, wie sie keinem von uns beigelegt ist, noch werden kann: so ward er doch übrigens als Mensch, in allen wesentlichen Eigenschaften der Seele und des Leibes, den Menschen, seinen Brüdern, ähnlich. Er nahm, gleich uns, wie an Alter, so an Geistes- und Leibeskräften zu; er empfand dieselben sinnlichen Bedürfnisse der Speise und des Trankes, des Schlafes und der Erholung, dieselbe Neigung, sie zu befriedigen, wie wir; Seine Seele war, gleich der unsrigen, für Freude und Traurigkeit empfänglich; Seinem Körper that, wie dem unsrigen, Ruhe und Erquikkung wohl, Schmerz und Ermüdung wehe; Er lebte, gleich uns, in ähnlichen äußern Umständen, ähnlichen häuslichen Verhältnissen, ähnlichen freundschaftlichen Verbindungen. Sollte nicht in allen diesen Absichten sein Betragen uns ganz eigentlich zum Muster dienen können? Lasset uns nur den Sinn jener Ermunterung, ihm nachzufolgen, recht verstehen. Es sind im geringsten nicht jene ausserordentliche, wundervolle Thaten seines Lebens; es sind nicht einmal einzelne seiner äussern gemeinnüzzigen Handlungen für sich genommen, in denen er uns zum Muster aufgestellt wird. Seine ganze reine, weise, edle und fromme Sinnesart; seine treue Anhänglichkeit an Gott; sein unbedingter kindlicher Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters; sein standhaftes, heldenmütiges Vertrauen auf Gott; seine reine, uneigennüzzige, allumfassende, thätige Menschenliebe; sein Eifer für

Men-

Menschenwohl; sein zärtliches Mitleid mit allen Unglüklichen; sein unermüdetes Bestreben, selbst mit der großmüthigsten Verleugnung eigner Bequemlichkeit, eigner Vortheile, eigner Vorzüge und Freuden, mit Ertragung unsäglicher Beschwerden und Leiden, Menschen zu retten, Menschen zu dienen und wohlzuthun; seine zärtliche Liebe und Sorgfalt für die Seinigen; seine Demuth bei dem Gefühl seiner Vorzüge; seine sanfte Tragsamkeit gegen Irrende und Fehlende; seine liebevolle Versöhnlichkeit gegen die bittersten Feinde; sein zu Gott emporstrebendes, nach den höhern Freuden einer bessern Welt in der Vereinigung mit Gott dürstendes Herz. Das, das sind die schönen Züze seines edlen, liebenswürdigen Charakters, die sich in seinem ganzen Betragen überall äusserten, nach denen wir uns zu bilden aufgefodert werden. Sagt es nicht Paulus ausdrüklich: „Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus war *): wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein **)." Mag es seyn, daß wir, seine schwächern Nachfolger, auch bei dem ernstlichsten Bestreben, in allen diesen schönen Eigenschaften noch immer weit hinter ihm zurükkebleiben: sollte diese Bemerkung unsrer Mangelhaftigkeit die hohe Verpflichtung, in diesem großen Geschäfte doch wenigstens zu leisten, was wir vermögen, aufheben? sollte sie unsern Eifer, immer weiter ihm nachzustreben, schwächen? oder sollte sie ihn nicht vielmehr nur so viel stärker anfeuren? Wir haben doch bei weitem noch nicht jene Stufe der Aehnlichkeit mit ihm erreicht, die an seinen ersten Bekennern, einem Johan-

*) Phil. 2, 5. **) Röm. 8, 9.

Johannes, einem Paulus, einem Petrus sichtbar ward: und dennoch erweisen es die herrlichen Beispiele dieser Männer unleugbar, daß sie zu erreichen möglich sey. So lasset uns denn, M. G., unermüdet beflissen seyn, jeden schönen Zug des musterhaften Vorbildes unsers Herrn, welches uns zur Nachahmung dargestellt ist, aufzufassen. Lasset uns in seinem Namen, und im Vertrauen auf seinen Beistand, einen ernstlichen Versuch nach dem andern wagen, es immer glüklicher zu erreichen.

Auch die Geschichte unsrer heutigen evangelischen Vorlesung enthält in dieser Absicht sehr lehrreiche Anweisungen für uns. So ausserordentlich diese Begebenheit an sich selbst war, dient uns dennoch das Betragen unsers großen Erlösers unter derselben zu einem schönen Muster, wie wir uns zu verhalten haben, um unter den mannigfaltigen oft höchst gefährlichen Versuchungen zur Sünde, welche uns in diesem Leben der Uebung und Schwachheit überkommen, stets ein gutes Gewissen zu bewahren, und unsrer Pflicht getreu zu bleiben. Wir können uns nemlich aus dieser lehrreichen Geschichte, zwei würksame Verwahrungsmittel gegen die Versuchungen zur Sünde merken: die Einsamkeit und die Enthaltsamkeit. Beide Mittel haben allerdings ihrer Natur nach einen höchst wohlthätigen Einfluß auf unsre Befestigung im Guten, wir müssen aber, um den erwünschten Nuzzen aus denselben zu ziehen, uns ihrer mit großer Klugheit bedienen. Ich werde in der gegenwärtigen Betrachtung euch vorzüglich auf das erste: die Einsamkeit, hinweisen; werde euch die Vortheile, welche sich von einer zwekmäßigen Anwendung derselben erwarten

lassen,

lassen, zuvörderst auseinander sezzen, und daraus die nöthigen Regeln zu einem weisen Gebrauche derselben herleiten. Zu jenem, wie zu diesem, soll mir das schöne Beispiel unsers Herrn Gelegenheit geben.

Jesus ward, nach dem Ausdruk der vorgelesenen evangelischen Erzählung, vom Geiste in die Wüste geführet. Er empfand einen besonders starken Trieb, in einer einsamen, unbewohnten Gegend sich zum bevorstehenden Antritt seines Lehramtes durch stille Betrachtungen, durch ungestörte Unterhaltungen mit Gott, und durch Entwöhnung von dem angenehmen Umgange seiner nächsten Blutsverwandte und Freunde, in deren häuslichem Circul er seine bisherigen Jahre verlebt hatte, vorzubereiten. Es bleibt allemal eine für uns unbeantwortliche, und daher auch sehr unwichtige Frage: in wie fern unserm Erlöser, als Mensch betrachtet, diese einsame Uebungen mehr oder weniger nöthig waren, um sich auf die Hindernisse, die Beschwerden, die Leiden des Lebens, welche seiner warteten, zu stärken. Wir betrachten diese seine Absonderung jezt nur als einen lehrreichen Wink, den er uns giebt, um in dem großen Bestreben, weiser und besser zu werden, immer fortzugehen. Daß aber für uns, die wir immer so vieler Aufforderungen, so vieler Hülfsmittel und Stärkungen im Guten bedürfen, die Einsamkeit ein vortrefliches Befördrungsmittel der Weißheit und Tugend sey, das wird niemand in Abrede seyn dürfen, der sie in ihrem wahren Lichte betrachtet.

Die Einsamkeit ist ja, ihrer Natur und ihrer Absicht nach, eine Sammlung des Gemüths

aus den mannigfaltigen Zerstreuungen der Geschäfte, der Vergnügungen, der Sorgen des Lebens. Wir entfliehen folglich, wenn wir uns in dieselbe zurükkeziehen, auf eine Zeitlang allen Gefahren für unsre Tugend, allen Versuchungen zur Sünde, denen wir mitten unter diesen Zerstreuungen beständig ausgesezt bleiben; wir waffnen uns dagegen mit Weißheit, mit Entschlossenheit und Kraft, diesen Gefahren, deren wir nun einmal in einer unvollkommnen Welt nie ganz überhoben seyn können, ohne Nachtheil für unsre Tugend entgegen zu gehen; wir üben uns, unter diesen Versuchungen, in denen wir noch schwache Menschen nach dem Rathe Gottes nun einmal doch zu größrer Vollkommenheit geleitet werden müssen, unsre Unschuld zu bewahren, unsern Tugendeifer zu stärken. Dies alles aber in mehr als einer Absicht.

„Die Zerstreuungen des Lebens schwächen nemlich, vermöge der Natur der Sache, und nach dem allgemeinen Zeugnisse der Erfahrung, unsre Leibes = wie unsre Seelenkräfte: die Einsamkeit stärkt dagegen beide, jene durch Erholungen, diese durch Uebungen, die ihnen vorzüglich angemessen, ihrer im höchsten Verstande würdig sind. Die Zerstreuungen des Lebens hindern uns unablässig an dem heilsamen Umgange mit uns selbst, und mit Gott: die Einsamkeit befördert dagegen jenen wie diesen aufs wohlthätigste; sie läßt uns mit uns selbst, mit unsrer hohen Bestimmung, mit den Mitteln zu unsrer Glükseligkeit bekannter, mit Gott vertrauter und immer näher vereinigt werden.“ Welche wichtige Vortheile für unsre Weißheit und Tugend schon auf dem ersten Anblik! Laßt

uns aber durch einige nähere Betrachtungen uns noch gewisser von ihrem Wehrte überzeugen.

Die Zerstreuungen des Lebens, Geschäfte, Vergnügungen, Sorgen, sage ich zuerst, schwächen unsre Leibes- und Seelenkräfte. Wie könnte das der Natur der Sache nach wohl anders seyn? Erfodern nemlich die Arbeiten, zu welchen unser Beruf uns verbindet, oder die wir uns selbst auflegen, zunächst eine starke Anstrengung unsrer körperlichen Kräfte, so müssen ja nothwendig auch diese, wenn wir ihnen keine Ruhe gönnen, durch den anhaltenden, lange fortgesezten Gebrauch zulezt ermüden; und dieser Ermüdung unterliegt auch mehr oder weniger unser Geist, wegen seiner unzertrennlich genauen Verbindung mit dem sinnlichen Körper. Wenn der ermüdete Arbeiter, nachdem er frühe vom Aufgange bis spät zum Untergange der Sonne die Last und Hizze des Tages getragen hat, Abends in seine Hütte zurükkehrt: sollte da seine Seele noch wohl zu ernsthaften, wichtigen Ueberlegungen aufgelegt seyn? oder wird er nicht vielmehr, von den Bedürfnissen der Natur gedrungen, sobald wie möglich dem Schlafe in die Arme eilen? wird er nicht, von der Ermüdung seines Körpers überwältigt, mitten unter dem ernsthaften Nachdenken, zu welchem er sich etwa zwingen wollte, einschlummern? Beobachtet nun die Menschen, welche einen Tag wie den andern ihre körperlichen Kräfte unter solchen rastlosen Arbeiten anstrengen. Scheinen nicht dabei ihre Seelenkräfte von Zeit zu Zeit immer mehr abgestumpft zu werden? werden sie nicht immer unfähiger zur Erkenntniß auch der leichtesten Wahrheiten, die nur irgend einiges Nachdenken erfodern?

hält es nicht unbeschreiblich schwer, ihnen selbst Dinge des gemeinen Lebens, die ausser ihrem gewöhnlichen Gesichtskreise liegen, begreiflich zu machen, sie zu nüzlichen Abänderungen, Versuchen und Verbesserungen, selbst in ihren Handarbeiten, an welche sie nicht von Jugend auf gewöhnt waren, zu bewegen? Wie viel schwerer muß es ihnen nicht fallen, wenn sie so unaufhörlich an das Sinnliche sich gefesselt halten, zu aufgeklärten Erkenntnissen von Gott, ihrer höhern Bestimmung und ihrer wahren Glükseligkeit, die mit dem Sinnlichen nichts gemein haben, zu gelangen? Was ist also natürlicher, als daß sie aus Unwissenheit unzähligemal fehlen und sündigen, daß sie kaum fähig sind, ihre Fehltritte einzusehen, daß sie von jedem Irrthum, jedem Vorurtheil, jedem scheinbaren Blendwerk leicht hingerissen und verführt werden? Nicht viel anders verhält es sich mit den täglichen Anstrengungen unsers Geistes in bürgerlichen Geschäften. Man dürfte freilich an sich selbst noch ehe vermuthen, daß durch einen solchen fortgesezten Gebrauch unsre Geisteskräfte mehr geübt werden müsten. Allein die Angelegenheiten des irdischen Lebens, zu deren Verwaltung wir sie in den Geschäften unsers Berufes anstrengen, stehn gemeiniglich zu sehr außer Verbindung mit dem eigentlichen Bestreben weiser und besser zu werden, als daß die angestrengtesten Ueberlegungen in denselben einen wohlthätigen Einfluß auf unsre Weißheit und Tugend äußern sollten. Je schärfer und anhaltender aber diese Anstrengungen sind, desto mehr ermüden und schwächen sie nothwendig auch zugleich unsre körperlichen Kräfte. Beschäftigen wir uns denn unaufhörlich und einzig mit

lauter

lauter Gegenständen, welche nur das Irdische und Zeitliche betreffen, so muß dadurch auch unsre Seele immer mehr den Muth und die Kraft verlieren, über die wichtigsten Angelegenheiten ihrer höhern Bestimmung nachzudenken, den Muth und die Kraft, mit ganzem Ernste für sie zu arbeiten.

Noch mehr in die Augen fallend ists aber, wie sehr die unaufhörlichen Zerstreuungen der Vergnügungen oder der Sorgen des Lebens unsern Geist und unsern Körper schwächen. Wenn wir uns auch keinen eigentlich lasterhaften Ausschweifungen ergeben; wenn wir nur, nach der herrschenden Mode in der Welt, aus einer Lustbarkeit der andern in die Arme eilen; wenn wir in beständiger Abwechselung das höchste Maaß des sinnlichen Vergnügens kosten wollen; wenn wir es uns zum angelegentlichen Geschäfte machen, diesen sinnlichen Genuß immer abzuändern, zu verfeinern, zu erhöhen, und diesem Geschäfte alle unsre Zeit und alle unsre Kräfte aufzuopfern: muß nicht unser Geist wie unser Körper diesen Anstrengungen sehr bald unterliegen? Wird nicht bei der beständigen Gewöhnung an sinnliche Ergözzungen das Gefühl für reinere, erhabnere Freuden des Geistes und des Herzens immer mehr geschwächt? Verliert sich nicht in uns dadurch mehr und mehr der Muth und die Kraft zu edlen, großen Unternehmungen, welche Anstrengung und Verleugnung erfodern? Würdigen wir nicht demnach den Adel unsrer Natur mehr und mehr herab, je länger wir uns von dem ewigen Taumel sinnlicher Zerstreuungen und Lustbarkeiten hinreißen lassen? Darf ich endlich von der traurigen Gewalt peinlicher Sorgen, zu welchen wir so leicht verleitet werden,

den, wenn wir unsern ganzen Sinn, unser ganzes Bestreben aufs Irdische richten, noch viele Beweise darlegen? Sie rauben ja offenbar unserm Herzen alle Ruhe, alle Heiterkeit und Frohsinn; sie verzehren unsre besten Lebenskräfte; sie machen uns zu jedem wichtigen Geschäfte immer ungeschickter.

Nehmt an dieser Schilderung des ersten Nachtheils überhäufter, unablässiger Zerstreuungen, zugleich den ersten Vortheil einer wohlgenuzten Einsamkeit ab. Gewährte sie uns auch nur den einen, daß sie uns aus dem unruhigen Wirbel der Geschäfte, der Vergnügungen und Sorgen losrisse, um unsern körperlichen und Geisteskräften eine heilsame Erholung angedeihen zu lassen, welche sie zum Ausdauern unter künftigen schweren Arbeiten desto geschickter machte: wie groß würde nicht schon ihr Gewinn für unsre Weißheit und Tugend seyn? Denn wahrlich, bei einem durch Arbeit, durch sinnlichen Genuß, durch Gram und Sorgen geschwächten Körper und erschlafften Geiste, bedarf es keiner starken Versuchung, uns zu überwältigen. Dagegen aber wird in der That männlicher Muth, ausdauernde Kraft, und geübte Herrschaft der Seele über sich selbst und ihren Körper dazu erfodert, alle die mannigfaltigen, oft sehr reizenden und mächtigen Versuchungen, mit denen wir im Laufe unsers Lebens zu streiten haben, glücklich zu besiegen. Und wäre auch das nicht, was vermag der beste Wille, dem es an Kraft gebricht, zur getreuen Vollbringung unsrer oft schweren Berufs- und Christenpflichten, zur frölichen Uebung so vieler edlen, schönen Thaten, die in diesem Erdenleben oft mit furchtbaren Hindernissen verbunden sind?

Allein

Allein die Gefahren der unablässigen sinnlichen Zerstreuungen des Lebens für unsre Weißheit und Tugend sind noch mannigfaltiger, und daher die Hülfe, welche wir wider sie in einsamen, wohlgebrauchten Stunden gewinnen, so viel wichtiger. Wer nemlich einen Tag wie den andern unaufhörlich unter den Geschäften, den Vergnügungen und Sorgen des Lebens sein Herz zerstreut, und so beständig mit den Dingen, die außer ihm sind, sich beschäftigt, der raubt sich selbst alle Zeit, und verliert mehr und mehr alle Lust, zu dem so äußerst heilsamen, so höchst nothwendigen Umgange mit sich selbst. Es wird ihm nicht möglich bleiben, nach festen Grundsäzzen der Weißheit und Tugend zu handeln; denn er hat entweder nie über sie nachgedacht, sie niemals bei sich selbst festgesezt; oder er verliert sie doch wenigstens in der Unruhe, die ihn umgiebt, unter den immer abwechselnden Auftritten des Lebens, die seine Aufmerksamkeit bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand fesseln, unter der rastlosen Geschäftigkeit, die ihn fortreißt, immer weiter aus den Augen. Und wozu läßt sich nicht derjenige leicht durch die ersten Eindrükke der Sinne, durch Blendwerke, die seinen Verstand täuschen, durch Begierden und Leidenschaften, die sein Herz gefangen nehmen, verleiten, der nicht immer den festen Plan seines Lebens und sein schönes Ziel vor Augen hat? Wie wohlthätig muß es demnach nicht für uns seyn, wenn wir uns dann und wann in die Stille der Einsamkeit zurükke ziehen; wenn wir, gleich dem Wandrer, der von allen Seiten um sich schauet, um gewiß zu werden, ob er sich auch noch auf der richtigen Heerstraße befinde, ernsthaft darüber nachdenken?

ob wir bisher nur leichtsinnig und unbedachtsam der Leitung unsrer sinnlichen Begierden gefolgt sind, oder würklich nach festen Grundsäzzen gedacht und gehandelt haben? von welcher Art diese gewesen sind? ob sie würklich vor dem Allwissenden und Allerheiligsten, unserm höchsten Richter, dessen Gebote wir befolgen sollen, und vor dem Richter in unserm eignen Herzen die Probe aushalten, oder ob wir nur die scheinbaren, allgemein verbreiteten, verführerischen Grundsäzze dieser Welt zur Richtschnur unsers Verhaltens gemacht haben?" Werden wir nicht, bei dieser oftmals im stillen angestellten Selbstprüfung, wenn uns unser Gewissen mit Recht Vorwürfe zu machen hat, uns dringend noch bei Zeiten zur Rükkehr von unsern Verirrungen aufgefodert fühlen? oder, wenn wir Ursache finden, mit uns selbst in dieser Hinsicht zufrieden zu seyn, wird nicht dieses süße Bewußtseyn uns zu einer frohen Ermunterung gereichen, desto unverdroßner und eifriger auf dem Wege der Weißheit und Tugend fortzuwandeln?—

Eigenliebe und Eigendünkel sind doch nun einmal Fehler, welche unsrer Natur sehr tief eingewurzelt sind. Sie müssen nothwendig in unserm Herzen eine so viel größre Nahrung finden, je weniger wir uns um eine richtige, genaue Selbsterkenntniß bemühen. Natürlich ists denn aber doch wohl, daß der Mensch, der immer ohne Aufenthalt von einem Geschäffte, einem Vergnügen zum andern sich fortreißen läßt, oder dessen Zeit einen Tag wie den andern zwischen Arbeiten und Ergözlichkeiten so getheilt ist, daß er keinen stillen Augenblik zum ruhigen Nachdenken über sich selbst sich frei gelassen sieht: höchst natürlich sage ich, ists doch, daß dieser mit dem

dem Zustande seines Herzens von Zeit zu Zeit unbekannter werde. Und wen darf es denn noch Wunder nehmen, wenn er, diese und jene gute Anlagen des Temperaments und des Herzens, durch welche ihn Gott fähig machen wollte, einen hohen Grad der Weißheit und Rechtschaffenheit zu erreichen, so wenig er sie auch ausgebildet haben mag, ohne weitre Untersuchung, schon als würklich gute Gesinnungen des Herzens ansieht; wenn er manche an sich gesezmäßige und gemeinnüzzige Handlungen, die er vollbringt, sich als wahren Edelmuth, als ächte christliche Tugenden anrechnet, ohne es selbst zu merken, oder darauf zu achten, daß zu ihrer Ausübung ihn nur seine Temperamentsneigungen, sein Eigennuz, sein Ehrgeiz vermogten? Welch ein trauriges Hinderniß legt denn aber nicht diese thörigte Selbsttäuschung unsrer wahren Besserung in den Weg? Die fehlerhaften Neigungen unsres Herzens können auf diese Weise nie ausgerottet, die unserm Temperamente anklebenden heftigen Leidenschaften nie besiegt werden, sie müssen nothwendig eine immer unbezwinglichere Stärke gewinnen. Wir können so niemals mit den mannigfaltigen oft verborgnen und gefährlichen Versuchungen zur Sünde bekannt werden, die in den Geschäften und Verhältnissen unsers Berufes und Standes, in unsern bürgerlichen und häuslichen Verbindungen ihren Grund haben: lernen also nie diejenigen unter denselben, denen wir doch ausweichen könnten, vermeiden, und andre, in welchen unsre Tugend nach der Absicht Gottes würklich geübt werden soll, mit christlicher Weißheit und Heldenmuth überwinden. Wie wohlthätig muß es demnach für uns seyn, wenn wir manchmal eine stille,

einsame Stunde zur Selbstprüfung aussezzen; wenn wir da redlich und beßrungsbegierig unser Gewissen befragen: „was in unsern Empfindungen, unsern Neigungen, unsrer ganzen Denkungsart und Handlungsweise tadelhaft und der Besserung bedürftig seyn mögte? wohin unsre liebsten Wünsche gerichtet sind, und wie wir diese veredeln müssen? welche unter den irdischen Gütern und Vorzügen den größten Reiz für uns haben, und wie wir unser Herz vor ihren zu starken verführerischen Eindrükken zu verwahren haben? welche Gelegenheiten zu Versündigungen mit den Verhältnissen unsers Standes gemeiniglich verknüpft zu seyn pflegen, unter den Geschäften unsers Berufes am häufigsten vorfallen, und wie wir am besten wider sie auf unsrer Hut seyn können? welche Gesellschaften, welche bürgerliche Verbindungen mit andern, unsrer Tugend in irgend einer Absicht gefährlich werden mögten; in wie fern wir mehr oder weniger uns auf gute Art aus denselben zurük ziehen können; oder, wenn das nun einmal vielleicht unsre Pflicht nicht gestattet, wie wir durch verdoppelte Vorsicht und Weißheit unsre Rechtschaffenheit unter denselben bewahren wollen? was endlich in unsrer ganzen täglichen Lebensordnung, in der Art und Maaße unsrer Beschäftigungen, in der Zeit, der Wahl und dem Genuß unsrer Vergnügungen, in manchen kleinen uns oft geringfügig scheinenden Umständen, sich wohl abändern ließe, und abgeändert werden müste, weil es uns mehr oder weniger in dem täglichen Fortstreben zur immer größern Vollkommenheit aufhält, mehr oder weniger unserm Eifer in guten, gemeinnüzzigen Thaten hinderlich ist, und näher oder entfernter uns

zu Uebereilungen, Thorheiten, Versündigungen Gelegenheit geben könnte?" Es fällt doch wohl in die Augen, Chr. Fr., daß der Gewinn solcher oftmaligen stillen Ueberlegungen zur Befördrung einer immer größern Lebensweißheit und Rechtschaffenheit sehr beträchtlich werden müsse, wenn wir nemlich jene in der Stunde der Einsamkeit gefaßten heilsamen Entschliessungen redlich und eifrig ins Werk zu sezzen suchen.

Anhaltende und überhäufte Zerstreuungen, der Geschäfte wie der Vergnügungen des Lebens, fesseln ferner unsern Sinn nur zu leicht so stark an das Irdische und Sinnliche, daß wir unsrer höhern, ewigen Bestimmung darüber ganz uneingedenk werden. Denn, an sich selbst ziehen schon, der Natur unsrer Seele gemäs, die Gegenstände, mit denen wir uns am anhaltendsten beschäftigen, unsre Aufmerksamkeit am ungetheiltesten auf sich; sie werden uns die angelegentlichsten, und scheinen uns die Wichtigsten zu seyn; dagegen alles, was mit ihnen außer Verbindung steht, und auf sie keinen Bezug hat, uns fremde und unbekannt wird, uns unbedeutender, wenigstens für uns unwichtiger, scheint. Dazu gesellt sich denn außerdem noch der verführerische Reiz sinnlicher Güter und Freuden für unser schwaches Herz, welches von seinen Begierden und Leidenschaften hingerissen wird, mehr auf das Sichtbare als auf das Unsichtbare zu sehen, mehr für den Genuß des Körpers als des Geistes zu streben. Wenn wir folglich die Arbeiten für unsern irdischen Erwerb ununterbrochen mit einer rastlosen Emsigkeit treiben, denn müssen uns natürlich die Vortheile, welche wir mit denselben zu gewinnen suchen, so

viel wichtiger und theurer werden, je mehr Mühe und Sorgen sie uns kosten; sie müssen uns bald als das höchste Ziel unsers Bestrebens erscheinen; wir müssen, durch die Macht der Gewohnheit überwältigt, durch den unruhigen, unaufhörlichen Creißlauf unsrer Geschäfte gleichsam übertäubt, jede weitre Aussicht aus den Augen verlieren, jedes edlere Bestreben ganz verlernen. Oder, wenn wir die Vergnügungen des sinnlichen Lebens zu unserm gewöhnlichen Tagewerke machen, uns mit ängstlicher Eilfertigkeit aus einer Lustbarkeit in die andre stürzen, jedes ernste Nachdenken als einen Hang zur Schwermuth fliehen: kann es da wohl anders seyn, als daß wir bald für reinere, höhere Freuden keinen Sinn mehr in uns fühlen, und im Ernste uns bereden, der Mensch sey nur da, um des sinnlichen Lebens sorgenlos und frölich zu genießen? Ist denn aber diese ausschließende, unzertrennliche Anhänglichkeit an das Sichtbare und Sinnliche, dieses einzige, höchste, rastlose Streben nach ungewissen, vergänglichen Gütern der gegenwärtigen Welt, diese leichtsinnige Verschwendung unsrer Zeit, unsrer Kräfte, unsrer Güter, in lauter rauschenden Vergnügungen der Sinne, welche die Seele leer lassen, ist dies alles nicht an sich selbst schon die entschiedendste Thorheit, die strafbarste Undankbarkeit und Ungehorsam gegen Gott, für Menschen, denen ihr Schöpfer und Vater, der Ewige und Unendliche, darum einen vernünftigen, unsterblichen Geist nach seinem Bilde anerschuf, damit sie sich über alles, was sichtbar, sinnlich und vergänglich ist, zum Unsichtbaren, zum Unvergänglichen und Ewigen erheben, nach der Vereinigung mit ihm sich sehnen

und streben, und in dieser Vereinigung mit ihm einen Frieden der Seele genießen mögten, der schon hienieden höher ist, als alle Freuden, die der Genuß der sinnlichen Welt gewähren kann, einen Frieden, dessen Verherrlichung und dessen ewige Fortdauer ihnen die zukünftige Welt verspricht? ist es nicht Thorheit, Undankbarkeit und Ungehorsam, für Christen, welche der Sohn Gottes, Jesus Christus, über diese höhere Natur, diese selige Bestimmung ihrer unsterblichen Seele, so deutlich unterrichtet, die er, vermöge derselben, durch seine Lehre wie durch sein Beispiel so dringend aufgefodert hat, ihr höchstes Gut nicht in den vergänglichen Gütern und Freuden der Erde, die dem Unfall und dem Tode unterworfen sind, sondern in solchen Gütern und Freuden zu suchen, die über alle Vergänglichkeit der Zeit, des Unfalls und des Todes weit erhaben, ewig bleiben, wenn das Wesen dieser Welt vergeht? Ja, liegt nicht außerdem, gerade in dieser unmäßigen Anhänglichkeit an die Güter der Erden und die Vergnügungen der Sinne, die erste und stärkste Versuchung zu allen Thorheiten und Sünden, deren sich die Menschen zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben schuldig machen? Würden wir aber wohl diesem irdischen Sinne nachhängen, würden wir uns von diesen Versuchungen übereilen lassen, wenn wir oft und ernstlich in stillen, einsamen Stunden darüber nachdenken wollten: „wie nichtig und eitel Reichthum, Hoheit und Sinnenlust in sich selbst sind; wie sie im geringsten nicht durch sich selbst die unersättlichen, höher strebenden Wünsche unsrer Seele befriedigen können; wie unzureichend sie sind, dem Herzen wahre Ruhe zu geben; mit wie viel

Mühseligkeit sie den belasten, der sie zu seinem höchsten Gute macht; welche peinliche Unruhen und Sorgen sie dem erschaffen, der sie mit dem Verluste eines guten Gewissens erkauft; wie schnell, wie unerwartet sie, aller unsrer Bemühungen ohnerachtet, uns entrissen werden können; wie wenig Trost sich in leidenvollen Tagen aus ihnen schöpfen lässet: wie hofnungslos im Tode, wie freudenleer in der zukünftigen Welt sie den lassen, der hienieden sein einziges Theil in ihnen gesucht und gefunden hat?" Welch eine wichtige Belehrung, und folglich, welch eine neue wohlthätige Frucht wohlgenuzter, einsamer Stunden!

Ja, in aller Absicht wohlthätig: nicht nur uns zu warnen, daß wir nicht den ungerechten Mammon mit List und Gewaltthätigkeit an uns reißen, nicht mit den ausschweiffenden Lüsten der Welt uns beflekken: sondern auch uns zu ermuntern, daß wir nicht so ängstlich sorgen, nicht wider Gott murren, wenn uns von den Gütern und Freuden des Lebens kein so großes Theil beschieden ist, wie wir uns wünschen; daß wir nicht verzagen und unterliegen, wenn Verlust und Mangel, Müh und Leiden uns drükken. Ach, unter den beständigen Zerstreuungen der Eitelkeit lernt das Herz diese schwere Kunst gewiß nicht. Je ängstlicher und rastloser der Mensch für die Güter und Vorzüge des gegenwärtigen Lebens arbeitet, desto eher bildet er sich ein, gewissermaßen ein Anrecht an ihren Besitz, ein Verdienst, welches ihm Gott belohnen müsse, sich erworben zu haben. Je höher seine Einbildung von sich selbst, sein Ehrgeiz und seine Geldbegierde steigen, desto weniger genügt ihm an dem Loos, welches sein Gott ihm

ihm zuwirft, desto leichter und öftrer versündigt er sich durch undankbare Vorwürfe gegen die allweise und überschwänglich gütige Vorsehung des großen Weltregierers. Je weiter der Mensch seinen Begierden und Leidenschaften den Zügel nachläßt, je länger er schon gewohnt ist, seinem Herzen keine Freude mehr versagen zu können, je mehr er die Vergnügungen des sinnlichen Lebens in ihrem höchsten Maaße und in der erwünschtesten Abwechslung schon gekostet hat, desto unersättlicher müssen nothwendig sinnliche Begierden werden, desto mehr aber muß es auch seinem Herzen an Ruhe und Zufriedenheit gebrechen, weil man doch nur gar zu bald an die äußerste Gränze des sinnlichen Genusses gelangt, wo alle unsre ungestümen Wünsche keine Befriedigung mehr finden, vielmehr zur vergebnen peinlichen Sehnsucht werden. Und woher will ein solches Herz Muth und Kraft gewinnen, traurige Verhängnisse der Vorsehung, Verlust und Mangel, Kränkungen, körperliche Schwachheiten und Schmerzen, mit stiller Gelassenheit zu tragen? Aber wie schön lernt man doch seinen sinnlichen Begierden gebieten, daß sie die vergänglichen Güter der Erde nicht unersättlich begehren; wie schön übt man sich, seine Wünsche höher zu erheben, sein Herz unter allen Glüksumständen zu beruhigen, und es selbst mit den Widerwärtigkeiten des Lebens zufrieden zu stellen: „wenn man oft in einsamen Stunden die Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen erwägt; wenn man da sich erinnert, daß die weise und gütige Absicht unsers Gottes dahin gehe, uns hier unter allem Wechsel der Erdenschiksale für ein beßres Leben, und eine bleibendere Glükseligkeit der Ewigkeit

zu erziehen; wenn man da bedenkt, daß Gottes Freundschaft und ein gutes Gewissen allein das höchste, beste Theil unsrer Seele im Glük wie im Unglük, im Leben wie im Tode s:y; wenn man sich ermuntert, nach diesem einigen Nothwendigen vor allen Dingen zu trachten, und alle zufälligen Glücksgüter des Lebens der Weißheit und Güte seines Gottes anheim zu stellen; wenn man da sich recht lebendig davon zu überzeugen sucht, daß selbst die längsten und schwersten Leiden des Lebens doch am Ende denen, die Gott lieben, zum besten dienen müssen." O wie glükselig ist doch der, welcher dies gelernt hat, und es täglich mehr zu lernen sucht; und wir wollten nicht gern jede stille, einsame Stunde der Betrachtung, die wir zu entübrigen wissen, daran wenden, es zu lernen?

In diesem allen, G. Fr. habe ich euch den großen Gewinn wohlgenuzter einsamer Stunden zur Beförderung unsrer Weißheit und Tugend, zur Stärkung unsrer Seele gegen die mannigfaltigen gefährlichen Versuchungen des Lebens, doch nur von einer Seite gezeigt: in so fern sie nemlich uns lehren, mit uns selbst umzugehen, mit uns selbst bekannter zu werden, mit uns selbst über das Ziel unsrer Wünsche und unsers Bestrebens eins, und unsers Muthes Herren, zu werden. Lasset uns jezt eine weise gewählte und wohl angewandte Einsamkeit noch von einer andern Seite betrachten, von welcher uns ein neuer gewiß nicht geringerer Gewinn derselben in die Augen fallen wird. Wir sammeln nemlich eben so sehr in derselben Zeit Ruhe, Lust und Kraft zu dem für uns so äußerst wichtigen, wohlthätigen, seligen Umgange unsers Herzens

mit Gott, dem anbetungswürdigen Urbild der allerhöchsten Vollkommenheit, dem Vater aller Weißheit und Tugend, unserm Gott und Vater, in dessen Gemeinschaft, durch dessen Kraft, um dessentwillen, wir alles, was Thorheit und Sünde ist, ernstlich hassen und verabscheuen, alles, was gut und liebenswürdig ist, herzlich hochschäzzen und ernstlich üben können und sollen. Sagt selbst, Th. Fr., ist es wohl möglich, diesem heilsamen, seligen Geschäfte obzuliegen, wenn wir unaufhörlich von dem unruhigen Geräusche dieser Welt umhergetrieben werden? Kann wohl je unsre ganze Seele an demselben theilnehmen, unser ganzes Herz dadurch geheiligt werden, wenn wir nicht unser Gemüth zu Zeiten in einer stillen Abgezogenheit sammeln?

Die beständigen Zerstreuungen des Lebens entfernen ja ihrer Natur nach unsern Geist von alle dem, was nicht äußerlich in die Sinne fällt; sie reißen uns daher auch nothwendig immer mehr von dem Andenken an Gott los, so nahe uns dieser große Gedanke immer liegen mag. Es ist freilich an sich ja höchst wahr: Jeder Augenblick unsers Lebens, jeder Pulsschlag unsers Herzens, jede Speise und Trank, die wir genießen, jede sanfte Ruhe der Nacht, jedes Gefühl des Wohlseyns und der Freude, Sonne, Mond und Sternenheere, alle lebende und leblose Geschöpfe, erinnern uns unaufhörlich an den Gott, der uns mit allen diesen zahllosen Geschöpfen aus dem Nichts hervorgerufen und bis jetzt erhalten hat; an den Gott, durch den wir alles sind und haben, dessen Güte täglich über uns neu wird. Denkt aber wohl der sinnliche Mensch je recht ernstlich an diese große Wahrheit, deren Gefühl sie ihm doch täglich auf-

dringt? wird er nicht des Genusses der unzählbaren und unaussprechlich großen Wohlthaten seines Schöpfers und Vaters so gewohnt, daß sich der Gedanke an seinen himmlischen Wohlthäter immer weiter aus seinem Herzen verliert? und wie unmerklich, wie beinahe unvermeidlich, ist doch nicht der Schritt von einer solchen undankbaren Gottesvergessenheit zum Mißbrauch der göttlichen Gaben, sobald ihn seine sinnliche Begierden dazu reitzen? Sind aber Gottes unzählbare, überall in die Augen fallende, jeden Augenblick genoßne Wohlthaten nicht fähig, ein von den Zerstreuungen des sinnlichen Lebens gefesseltes Herz mit Ernst auf ihn zu richten: wie viel weniger werden die erhabnen Vollkommenheiten Gottes selbst ihm ein würdiger Gegenstand der Unterhaltung scheinen? Man muß erst überhaupt Gefühl für das, was wahrhaftig edel und groß ist, im Herzen haben, ehe man sich zu einer lebendigen Empfindung der anbetungswürdigen Größe Gottes erheben kann. Wird denn nun jenes edlere Gefühl unter einer beständigen Abwechslung sinnlicher Vergnügungen und Sorgen immer mehr erstikt: wie bleibt es da noch möglich, Gott überall vor Augen und im Herzen zu haben? Wie weit ist es aber nicht schon mit einem Menschen gekommen, oder wie weit kann und muß es wenigstens mit ihm kommen, in welchen Verfall muß er nach und nach gerathen, zu welchen Thorheiten und Vergehungen immer reiffer werden, wie leicht und unmerklich vom Leichtsinn zum Laster, zur völligen Sittenlosigkeit und fühllosen Verhärtung versinken: wenn das Andenken an den unendlichen und allmächtigen, den allwissenden und allgegenwärtigen, den heiligen, gerechten und wahrhaf-

haftigen Gott, den unbestechlichen Zeugen und Richter seines Herzens und Lebens, ganz aus seiner Seele entweicht? Und es muß nothwendig immer weiter aus der Seele entweichen, je mehr der Geist der Sinnlichkeit in derselben die Oberhand gewinnt. Je leichter der sinnliche Mensch, wenns ihm wohl geht, wenn er alle seine Wünsche befriedigt, und seine Geschäfte glücklich von statten gehen sieht, verleitet wird, blos auf sich selbst und seine angewandten Bemühungen, auf die nächsten äußern Ursachen seiner Glücksumstände, auf seine Freunde und Beförderer unter Menschen zu sehen: je gewöhnlicher er dabei vergißt, wie sehr er überall seines Schöpfers und Vaters bedürfe, wie wenig ohne seinen Seegen ihm die geringste Unternehmung zu seinem Glükke gelingen, irgend ein Freund ihm helfen, irgend ein froher Genuß ihm werden, und ihm gedeihen könne: desto weniger wird er es sich angelegen seyn lassen, nach dem Bewußtseyn des Wohlgefallens Gottes zu streben. Welch ein Bewegungsgrund soll ihm denn nun aber noch von Ungerechtigkeiten und Vergehungen aller Art, die seinen Begierden und Leidenschaften schmeicheln, und sein äußres Glük in der Welt zu befördern scheinen, zurükhalten? welch ein innrer Antrieb ihn zu wahrhaftig edlen, gemeinnüzzigen Thaten anspornen, wenn ihn die höchste und seligste Hoffnung, sich durch jene schweren Selbstüberwindungen, und diese edelmüthigen Uebungen, der Gnade seines Gottes zu versichern, nicht reizt? Endlich, wenn unsre Tugend nicht blos in äußren Schein bestehen, wenn sie nicht blos ein Werk des Zufalls, oder etwa die Frucht einiger augenblicklichen bald vorübergehenden guten Empfindungen bleiben,

ben, wenn sie wahrhaftig diesen Namen verdienen, aus dem Herzen fließen, sich über alle Gesinnungen verbreiten, sich in allen Handlungen des Lebens thätig äußern soll: so kann sie auf nichts anders, als auf eine beständige immer nähere Vereinigung des Herzens mit Gott gegründet seyn, und durch dieselbe erhalten werden. Je mehr der Mensch aber blos für die gegenwärtige Welt lebt, sich im Genusse ihrer äussern Güter und ihrer sinnlichen Vergnügungen zu befriedigen glaubt, oder sich in den Sorgen des irdischen Lebens verwirrt: desto weniger liegt ihm an seiner sittlichen Vollkommenheit, desto weniger Bedürfniß fühlt er, mit Gott umzugehen, und durchs Gebet immer neuen Muth und neue Kraft zu edlen Gesinnungen und guten Thaten zu gewinnen. So augenscheinlich ist es, G. F., auch von dieser Seite, daß in den unaufhörlichen Zerstreuungen des Lebens selbst schon die nächsten Versuchungen zur Thorheit und Sünde enthalten sind; daß sie nothwendig immer mehr einzelne Gelegenheiten zu Versündigungen herbeiführen, je weiter wir uns in denselben verwikkeln; daß sie uns immer mehr den Muth und die Kraft rauben, ihnen zu widerstehen.

Vielen dieser Gefahren können wir aber sehr wohl ganz entgehen, und gegen andre uns mit männlichem Muthe waffnen, wenn wir, so oft es uns möglich ist, unser Gemüth aus dem unruhigen Geräusche der Geschäfte, der Freuden und Sorgen des Lebens sammeln: wenn wir in Stunden der ungestörten Einsamkeit unsre Gedanken und Wünsche von alle dem, was irdisch und eitel ist, abziehen, um sie zu Gott zu erheben; wahrlich, eine heilige und

selige Beschäftigung, aus welcher keiner, der ihr mit ganzem Ernste obliegt, anders als weiser und besser zurükkekommen kann! „Wenn nemlich in diesen Augenblikken der stillen Abgezogenheit unsre Sinne durch keine äußre Gegenstände zerstreut werden; wenn jede Begierde nach den ungewissen vergänglichen Gütern der Erde aus unsern Herzen gewichen ist, jede stürmische Leidenschaft in uns schweigt; wenn wir mit keiner Angelegenheit des gegenwärtigen Lebens beschäfftigt sind, und niemanden als uns selbst anzugehören scheinen: da muß uns doch wohl, wenn wir dessen je fähig sind, der Gedanke an Gott, den Unsichtbaren und Allgegenwärtigen, recht lebendig, feyerlich und rührend werden; da muß uns doch wohl seine heilige Gegenwart mit einer tiefen Ehrfurcht durchdringen; da werden wir es doch wohl fühlen, wie unaussprechlich groß seine Barmherzigkeit über uns, wie wichtig das Bewußtseyn seiner Gnade für uns ist; da wird doch noch wohl der fromme Wunsch, ihm zu gefallen, in unsrer Seele aufsteigen; da werden wir doch noch wohl um den Beistand seines guten Geistes zur Frömmigkeit und Tugend beten." Wenn wir aber so in der Stille die Menge und Größe der göttlichen Wohlthaten gegen uns erwägen: sollte da nicht unser Herz gerührt werden, den Gott, der uns zuerst so gnadenvoll, so unaussprechlich wohlthätig geliebt hat, aus ganzem Herzen wieder zu lieben? sollten wir da nicht die Entschliessung fassen, alle unsre Fähigkeiten und Kräfte, unsre Güter und Vorzüge, die er uns verliehen hat, durch treuen Gehorsam ihm aufzuopfern, sie dankbar, seiner göttlichen Anweisung gemäs, zu unsrer Glükseligkeit zu gebrauchen, und

allen Reizungen unsrer sinnlichen Begierden zum Mißbrauch der guten Gaben Gottes standhaft zu widerstehen? Wenn wir es ernstlich überlegen, wie anbetungswürdig, groß und erhaben der Gott ist, der uns nach seinem Bilde geschaffen hat: sollte uns da nicht ein heiliger Eifer durchdringen, diesem preißwürdigen Urbilde der allerhöchsten Vollkommenheit und Seligkeit, an Weißheit, Heiligkeit und Güte immer ähnlicher zu werden, und alles zu verachten, was uns von diesem höchsten Ziele unsers Bestrebens entlokken könnte? Wenn wir es recht lebendig fühlen, daß alles andre in der Welt zufällig, vergänglich, entbehrlich, Gottes Gnade allein uns im Leben und im Tode noth ist, und in Ewigkeit bleibt: sollten wir da nicht des Sinnes werden, ihn, so lange wir leben, zu unserm höchsten Gut zu sezzen, alles, was uns seiner Gnade verlustig machen könnte, so vortheilhaft es sonst auch scheinen mögte, willig zu verleugnen, alles, was ihm wohlgefällt, so viel Müh und Ueberwindung es uns auch kosten mögte, freudig zu üben? Wenn wir uns jene unaussprechliche Seligkeit, welche der gnadenvolle Vergelter alles Guten denen, die ihn lieben, in jener bessern Welt bereitet hat, im Geiste vorstellen: sollte diese glorreiche Hofnung unsers ewigen Erbes uns nicht reizen, zu vergessen, was dahinten ist, und mit unermüdetem Bestreben unserm schönen Ziele und seinem glänzenden Kleinod entgegen zu eilen? Wenn wir um den Beistand Gottes zur Erfüllung unsrer guten Vorsäzze ernstlich ihn anflehen, der verheissen hat, seinen guten Geist allen zu geben, die ihn darum bitten: sollte nicht ein jedes solches ernstliches Gebeth uns mit neuem Muth und

neuer

neuer Kraft zur Ueberwindung unsrer selbst, zur Uebung großer schwerer Pflichten, stärken?

Nehmen wir denn nun, M. G. Fr., diese seligen Uebungen oft vor; suchen wir aus jeder derselben den vollen Gewinn zu ziehen; dann fehlt es gewiß nicht: „unsre Liebe zu Gott muß immer aufrichtiger, inniger, thätiger, unsre Grundsäzze „müssen immer edler und fester, unser ganzer Sinn „muß immer eifriger und standhafter auf das Gute „gerichtet werden; wir werden immer genauer lernen, woran es uns eigentlich noch fehlt; werden „uns zugleich immer williger beweisen, immer mehr „üben, diese Fehler zu verbessern; wir werden die „mannigfaltigen Gefahren unsrer Tugend immer „wachsamer bemerken, immer vorsichtiger vermeiden, immer standhafter überwinden lernen: und „so, durch eine Versuchung nach der andern immer mehr bewährt, unsern Lauf zum Ziele stets „schneller und glüklicher bis zu seiner seligen Vollendung fortsezzen."

So groß aber immerhin die Vortheile seyn mögen, welche eine wohlgenuzte Einsamkeit zur Beförderung unsrer Weißheit, unsrer Seelenstärke, unsers Tugendeifers einträgt: wird doch auch viel christliche Weißheit in dem Gebrauche dieses schönen Uebungsmittels erfordert, wenn es den erwünschten Nuzzen für uns nach sich ziehen soll. Es beruht nemlich alles sowohl auf der Absicht als auf der Anwendung unsrer einsamen Stunden.

Nicht jede Entfernung vom Geräusche der Welt ist schon an sich selbst ein sichres Verwahrungsmittel vor Sünden, und eine bewährte Uebung im Guten.

Wie mancher Bösewicht sucht nur deshalb die Einsamkeit, um desto ungestörter seinen schändlichen Entwürfen zur Befriedigung sündlicher Lüste nachzusinnen, desto unentdeckter seine lasterhaften Thaten verüben zu können. Wie viele Gräuel der Bosheit hat man nicht seit den ältesten Zeiten oft an den Oertern entdeckt, die, der ersten Absicht nach, dem stillen Gebete und den abgesonderten Uebungen der Andacht gewidmet zu seyn schienen. Allein es giebt mehrere, wenn gleich nicht so strafbare, doch für die sittliche Besserung höchst unzweckmäßige, Beschäftigungen der Einsamkeit. Den Kränklichen, den Schwermüthigen treibt nicht selten das Gefühl seiner körperlichen Schwäche, oder ein natürlicher Trübsinn, sich dem Umgange der Menschen und der Vergnügungen des Lebens zu entziehen. Der Unglückliche und Gebeugte eilt in die Stille und Abgezogenheit, um desto ungestörter seinem Kummer nachzuhängen, weil der innere Gram, der an seinem Herzen nagt, ihm jede Freude des Lebens verbittert. Der Unterdrückte, Gekränkte, Verfolgte, flieht die menschliche Gesellschaft, und verschließt sich am liebsten in sich selbst, weil er die Nachstellungen seiner Feinde fürchtet, oder weil wiederholte, unschuldig erduldete Kränkungen ihn gegen das menschliche Geschlecht mißtrauisch gemacht haben. Der Mann, dessen Beruf Geistesarbeiten sind, sieht sich ohnehin zur Einsamkeit genöthigt, um desto ruhiger dem Nachdenken obliegen zu können. Mancher Geschäfftsmann andrer Art zieht sich zu Zeiten aus den Zerstreuungen der Geschäffte und Vergnügungen zurück, um den Zustand seines Vermögens, den Fortgang seiner Unternehmungen in der Stille zu über-

den-

denken, und neue Plane für sein künftiges Glück zu entwerfen: er ist also nur dem Scheine nach einsam und in sich zurückgezogen, sein Herz bleibt aber unter den Zerstreuungen des irdischen Lebens, in der Abgezogenheit nicht weniger, wie auf dem großen geräuschvollen Schauplazze der Welt, verwikkelt. Allen diesen kann ihr einsames Leben zur Veredelung ihrer Gesinnungen und Handlungen im geringsten nicht beförderlich seyn, weil sie gar nicht in dieser Absicht sich zu demselben entschliessen. Nicht weniger müssen auch diejenigen des erwünschten Nuzzens desselben verfehlen, welche nicht sowohl aus innerm Triebe, als vielmehr aus Gewohnheit, oder um äußerlich das Ansehen guter Christen zu behaupten, den Uebungen der Andacht in der Stille obzuliegen scheinen, im Grunde aber ein zerstreutes Herz zum Gebete mitbringen, es daran genug seyn lassen, einen Abschnitt aus der Bibel, einige vorgeschriebne Betrachtungen und Gebetsformuln, flüchtig durchgelesen zu haben, und sodann mit unruhiger Eilfertigkeit zu ihren gewohnten Zerstreuungen wieder zurükkehren. Nein, M. G., soll die Einsamkeit uns wahrhaftig werden, was sie uns seyn kann: eine Schule der Weißheit und Tugend; ein würksames Befördrungsmittel christlicher Gesinnungen; eine schöne Gelegenheit, mit Gott vertraulich umzugehen, mit uns selbst bekannter zu werden; eine heilsame Vorbereitung auf wichtige Vorfälle unsers Lebens; eine sichre Schuzwehr wider mächtige und gefährliche Versuchungen zur Sünde: so müssen wir mit einem sehnlichen Verlangen, wahrhaftig weiser und besser zu werden, in dieselbe eilen; wir müssen nicht äußerst selten uns in derselben finden lassen,

son-

sondern so oft es uns möglich ist, unsern Geschäfften und unsern nöthigen Erholungen Augenblikke oder Stunden für dieselbe abzugewinnen suchen; wir müssen uns zu den schönen Uebungen des Nachdenkens über die Wahrheiten der Religion, des Gebets und der Selbstprüfung, mit heiligem Ernste anschikken; wir müssen es uns äußerst angelegen seyn lassen, unsre Einsichten von den göttlichen Wahrheiten der Religion immer mehr aufzuklären und zu befestigen, und sie unserm Herzen immer wichtiger zu machen; wir müssen die großen Bewegungsgründe, die uns zu einem frommen Sinn und einem heiligen Wandel verpflichten, reiflich erwägen, und ihre Kraft ganz zu empfinden suchen; wir müssen alle unsre Aufmerksamkeit aufbieten, um die schwache Seite unsers Herzens, die Fehler des Temperaments und der Gewohnheit, darinn wir gefallen sind, unpartheiisch kennen zu lernen; wir müssen uns selbst sorgfältig befragen, welche Hindernisse des Guten, welche besondere Versuchungen zur Sünde, in unsrer Gemüthsbeschaffenheit, unsrer Erziehung, unserm Beruf und Stande, unsern persönlichen Verhältnissen und Verbindungen mit andern ihren Grund haben? wir müssen uns mit den großen Stärkungsmitteln, welche uns Vernunft und Religion zum Siege über dieselben darbieten, immer vertrauter zu machen suchen; wir müssen mit uns selbst über den Plan unsers Lebens, den wir künftig in Absicht dieser und jener einzelnen Dinge, die auf unsre Gesinnungen einen starken Einfluß haben, befolgen wollen, ernstlich zu Rathe gehn; wir müssen uns die Schwürigkeiten, welche mit einem künftigen noch ernstern Fortgange auf dem Wege der Weißheit und

Tu-

Tugend verknüpft sind, nicht verschweigen, um uns mit einem desto größern Muthe wider sie zu rüsten. Endlich, je mehr wir unsre eigne Schwäche fühlen; je mehr traurige Erfahrungen des Lebens uns von dem Unbestand unsers Herzens, von der Unwürksamkeit unsrer feurigsten Rührungen, von dem Wankelmuth unsrer besten Entschließungen, überzeugen: desto inbrünstiger müssen wir den Beistand Gottes zur Ausführung unsrer guten Entschließungen anflehen; desto ernstlicher muß unser Entschluß befestigt werden, uns überall unzertrennlich an Gott zu halten, ihn im ganzen Leben vor Augen und im Herzen zu haben, und in dem grossen Gedanken an ihn, eine mächtige Aufforderung zu allem Guten, eine starke Schutzwehr wider jede Versuchung zum Bösen zu finden.

Freilich sind einsame Stunden dieser Art wohl nicht im Geschmack der großen Zahl leichtsinniger, sinnlich gesinnter Menschen. Sie scheuen vielmehr jede Entfernung von den geliebten frölichen Zerstreuungen des Lebens, die ihnen schon zum Bedürfniß geworden sind, wenn nicht etwa dringende Berufsgeschäfte, oder Entwürfe zur Beförderung ihrer irdischen Vortheile sie in die Einsamkeit rufen. Die höhern Bedürfnisse ihres Geistes zu befriedigen; den Durst nach Erkenntniß, nach Gewißheit über die wichtigsten Wahrheiten der Religion zu stillen; Sättigung für die unendlichen und unersättlichen Wünsche, die sich unaufhörlich in ihnen regen, und wahre, dauerhafte Ruhe für ihr rastloses Herz zu suchen; zu der hohen Seelenstärke zu gelangen, in welcher der Mensch seines Muthes Herr ist, jede unordentliche Begierde, jede stürmische Leidenschaft besiegt,

und sich durch keine Reizzung, keine Gefahr von dem sichern Wege der Weißheit, der Tugend, der Glükseligkeit abwendig machen lässet; die große Angelegenheit ihrer zukünftigen, ewig bleibenden Seligkeit in einer bessern Welt jenseit des Grabes in Ordnung zu bringen; sich der Gnade des Gottes zu versichern, von dem ihr Wohl oder Wehe in Zeit und Ewigkeit abhängt, durch dessen Liebe allein ihnen jeder frohe Augenblik des Lebens zur wahren Wohlthat wird, der allein im Leiden trösten, im Tode stärken kann; mit ihm in nähere Gemeinschaft zu treten; sich zur immer höhern Aehnlichkeit mit seinen göttlichen Vollkommenheiten zu erheben; durch einen frommen Sinn und durch ein heiliges Leben, nach der süßen Zuversicht, ihn nicht zum Richter sondern zum Vater zu haben, ernstlich zu streben: dies alles, so groß, so wichtig es für den vernünftigen, unsterblichen Menschen und Christen ist, scheint ihnen doch unter dem unruhigen Geräusche der Zerstreuungen des Lebens viel zu unbedeutend, als daß sie sich um dessentwillen die beschwerliche Last jener einsamen Uebungen auflegen sollten. Freilich, ich gestehe es gern, ihr Zerstreute und Leichtsinnige, die Einsamkeit ist für euch eine bittre Arzenei: aber ohne dieselbe wird euer Herz doch auf immer unheilbar an der gefährlichsten Krankheit, an den Unruhen und Quaalen, die euch eure Lüste und Leidenschaften verursachen, leiden, wird daran einst so viel schmerzlicher und unheilbarer leiden, je weniger ihr vielleicht jezt unter den geräuschvollen Freuden des Lebens dieses verborgne Uebel fühlt. Jene einsame Uebungen scheinen euch freudenleer und unbelohnend, aber sie führen doch am Ende zur süßesten Ruhe, zu den stillen, reinsten

Freu-

Freuden des Geistes und des Herzens. Es wird euch anfangs manche Ueberwindung kosten, eurem nie gesättigten Hange zu den Zerstreuungen des Lebens zu entsagen: aber ihr werdet euch bald zu diesen schönen Siegen Glück wünschen, wenn ihr erfahrt, daß es höhere, dauerhaftere Freuden gebe, als die sind, welche der Taumel des sinnlichen Wohllebens euch gewähren kann. Wenn euch Gott aufs Siechbette niederlegt, von welchem die frölichen Gesellschafter des Lebens sich gemeiniglich gern entfernt halten; wenn eure irdischen Glücksumstände in Verfall gerathen, und die große Schaar von Freunden, die nur eure Pracht und euren Ueberfluß, nicht euch selbst, liebten, euch nicht mehr kennen will; wenn ihr alt und schwach werdet, und an den Vergnügungen des Lebens so keinen Theil mehr nehmen könnt: seht ihr euch ja ohnedem gezwungen, euch von der Welt abzusondern. Wenn das Ende eures Lebens herankommt, müßt ihr auf ewig dieser Welt und allem ihrem Glük und allen ihren Freuden Abschied geben. Aber in den Tagen der Krankheit und Schwachheit ist die Seele wahrlich nicht zu jenen ernsten Uebungen der Herzens und Lebensbesserung aufgelegt, wenn sie bis dahin ganz verschoben sind. In den Zeiten des Unglücks und der Widerwärtigkeiten wird es dem äußerst schwer seine Zuflucht bei Gott zu suchen und zu finden, der in den Tagen des Glücks und der Freuden nicht seine Ruhe in Gott gesucht und gefunden hat. Die letzten Tage des abgelebten Greises müssen nothwendig sehr bitter werden, wenn er denn erst in Stunden der ernsten Betrachtung einsehen lernt, daß er sein ganzes Leben, unter den rastlosen Arbeiten und

Sor=

Sorgen für das Irdische oder unter den Eitelkeiten des sinnlichen Wohllebens, für die Ewigkeit verloren habe. Die letzte einsame Stunde am Grabe, ach wie trostlos muß sie für den seyn, dem sein Gewissen dann sagt, daß er sich nichts für die bessre Welt bereitet habe? Und die ganze gränzenlose Ewigkeit, ach wie freudenleer muß sie für den bleiben, der, des vergänglichen Sinnenglücks dieser Erde gewohnt, sich vergebens nach der Welt zurückgesehnt, die auf ewig mit ihrer Lust unter seinen Füßen verschwunden ist! Welche süße Tröstungen werdet ihr dagegen einst in den Tagen der Leiden und Bekümmernisse, einst auf einem gefährlichen oder langwierigen Krankenlager, einst bei der Herannäherung des Todes, in einsamen Stunden aus euch selbst zu schöpfen wissen; wenn ihr an die schönen stillen Unterhaltungen mit Gott und mit euch selbst gewohnt seyd, und sie redlich genützt habt, euch im Gehorsam gegen Gott, in der Unterwerfung unter seinen Willen, im Vertrauen an ihn, in jeder edlen, christlichen Gesinnung und jeder Lebensweißheit zu üben. Wie getrost werdet ihr einmal, wenn eure Stunde kommt, dieser Welt und ihren Gütern, ihren Vergnügungen Abschied geben; wie freudig der zukünftigen bessern Welt entgegeneilen; wenn ihr in Stunden der ernsten Betrachtung oft die Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen gefühlt, oft mit frommer Sehnsucht jenen herrlichern Wohnungen des Himmels, und ihrer Seligkeit, die ewig bleibt, entgegengesehen, oft euren Entschluß, unermüdet für jene unaufhörliche Freudenerndte auszustreuen, befestigt und verstärkt habt!

Bei dem allen, M. G. Fr., lasset uns aber

auch endlich nicht vergessen: daß die stillen Stunden der Einsamkeit, die heiligen Betrachtungen, die wir in denselben anstellen, die frommen Empfindungen, welche uns da beseelen, die christlichen Entschließungen, welche wir, durch sie erweckt, fassen, nicht eigentlich der große Hauptzweck unsers Lebens selbst, sondern nur würksame Mittel zur Beförderung desselben sind. Dies ist seit den ältesten Zeiten von vielen geschehen, und geschieht noch oft von manchen, welche, es sey nun aus natürlichem Hange zur Stille und Einsamkeit, oder aus irriger wenn gleich gutgemeinter Absicht, sich allen Geschäfften eines irdischen Berufs, allem Umgange mit Menschen, allen, auch den unschuldigsten, gesellschaftlichen Vergnügungen des Lebens entziehen, um ihre ganze Zeit stillen Betrachtungen und Andachtsübungen zu widmen. Nein, theuerste Christen, wir sind nicht zum beschaulichen, sondern zum thätigen, Leben erschaffen. Die mannigfaltigen sinnlichen Bedürfnisse, welche wir selbst, und unsre Nebenmenschen wie wir, fühlen, rufen uns selbst zur Arbeit für sie, wie für uns selbst, auf. Die große Bestimmung unsers Lebens ist nach der Absicht Gottes: daß wir, dem Beispiele unsers großen Heilandes ähnlich, mit unermüdetem Eifer die Werke unsers Vaters treiben, bis zum Anbruch jener Nacht, in der wir nicht mehr würken können. Die Geschäffte unsers irdischen Berufs, darinn uns Gott gesetzt hat, aus kindlichem Gehorsam zu seiner Ehre mit gewissenhafter Treue zu verwalten, und ihre Lasten mit geduldiger Unterwerfung zu tragen; nach den Fähigkeiten, den Einsichten, den körperlichen Kräften, den äußern Vorzügen, die uns Gott ver-

liehen hat, in dem Stande, den Verbindungen mit andern, darinn wir uns befinden, als Ehegatten, als Haußväter und Haußmütter, als Obrigkeiten oder Unterthanen, als Bürger des gemeinen Wesens, in jedem Amte und Berufe, als Mitglieder der ganzen großen menschlichen Gesellschaft, unsern Haußgenossen, unsern Verwandten und Freunden, unsern Mitbürgern, unsern Nebenmenschen, wes Alters, Standes und Volkes sie seyn mögen, so oft wir Zeit und Gelegenheit finden, mit Aufopferung unsrer Bequemlichkeit, unsrer Vortheile, unsrer Vergnügungen, nach bestem Vermögen zu dienen: unsre Freude und Ehre darinn zu finden, Gutes gewollt und gethan, Glük und Freude um uns her verbreitet, Thränen abgetrocknet und Leiden gemildert zu haben; in diesem eifrigen Bestreben von der Erde hinauf zum Himmel zu sehn, und Gottes Lohn in einer bessern Welt zu erwarten: dies, dies allein ist **wahrer, thätiger, Gott gefälliger Gottesdienst.** Die einsamen Uebungen der Andacht und des Gebets sollen uns nur zu diesem schönen Tugendeifer erwekken; sollen unsern Blick schärfen, um die Gelegenheiten zu demselben aufzusuchen; sollen unsern Muth anfeuren, wenn er unter den Hindernissen des Lebens sinken will, und uns neue Kraft verleihen, im Namen Gottes, und unter seinem Beistande, alle Reizzungen der Sinne, alle Verführungen der Welt, die uns von dieser schönen Laufbahn abwendig machen wollten, zu verschmähen, alle Bedenklichkeiten, Gefahren, und Schwürigkeiten, die sich uns entgegenstellen, unsern Eifer aufzuhalten, muthig zu überwinden. Wohl dem, meine Brüder, der in dieser Absicht oft und

gern

gern mit seinem Vater im Verborgnen umgeht, zu seinem Vater im Verborgnen betet! dem wird ers einst vergelten öffentlich, herrlich, ewig! Amen.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturm, Christoph Christian, 1740-1786

Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr

Bd.: 1

Pest (1792)

Hom. 1560-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478867-2
VD18 80529739